P.o.germ. 1654
/2

W. v. Tettau. 3754.
N. Exl. H. 66.

PAUL FLEMMING

Auserlesene Stücke der besten Deutschen Dichter.

von

Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten.

Mit

historischen Nachrichten und kritischen Anmerkungen versehen

von

Friedrich Wilhelm Zachariä.

Zweyter Band.

Mit gnädigsten Privilegien.

Braunschweig,

in Fürstl. Waisenhaus-Buchhandlung. 1771.

89

P.o.germ. 1654/2

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es möchte den Lesern vielleicht nicht so wichtig seyn, wie mir, wenn ich Ihnen alle die Ursachen hererzehlen wollte, wodurch der Abdruck dieses zweyten Bandes der auserlesenen Stücke deutscher Dichter verhindert wor-

worden. Er wird Ihnen hiermit ohne weitere Vorrede übergeben, und wenn Sie ihn mit eben der gütigen Nachsicht aufnehmen, wie den ersten Band; so kann der Herausgeber vollkommen zufrieden seyn.

Dieser zweyte Band besteht größtentheils aus Stücken von Opitzens würdigem Nachfolger, Paul Flemming. Ich habe so viel von seinen Gedichten beyzubehalten gesucht, als sich nur immer thun lassen wollen, ohne dem heutigen feiner gewordnen Geschmacke, (der vielleicht schon anfängt

all=

allzufein zu werden) zu mißfällig zu werden. Flemmings Verehrer werden mir vielleicht vorwerfen, daß ich in der Auswahl, besonders seiner Oden, zu strenge gewesen, und zu viel weggelassen; andre aber könnten sich vielleicht beschweren, daß ich noch zu viel seiner Stücke in meine Sammlung aufgenommen. Das letzte wird man mir indeß nicht so sehr verargen, wenn man erwegt, daß Flemming nach Opitzen immer derjenige unsrer Dichter bleibt, der ihm am nächsten gekommen, und dem man

kei-

keinen bis auf die Zeiten des Freyherrn von Canitz, ja vielleicht bis auf Hagedorns Zeiten, an die Seite setzen kann. Alle Editionen, die mir von Flemmings Gedichten vorgekommen, sind mit einer solchen Menge allen Sinn verstellender Druckfehler angefüllt, daß man sie fast nicht verstehen kann; eine vollständige Edition von seinen Poesien zu veranstalten, und so viel von seinen schlechten Gelegenheitsoden wieder mit drucken zu lassen, möchte der Mühe auch nicht werth gewesen seyn. Ich glaubte

daher Dank zu verdienen, wenn ich in dieser Sammlung nichts weglieſſe, was seiner einigermaßen noch würdig wäre, besonders da die alten Ausgaben seiner Gedichte selten zu werden anfangen.

Von seinen Lebensumständen habe ich hier so viel angeführt als ich, bey dem gänzlichen Mangel von Nachrichten von ihm, aus zerstreuten Quellen habe auftreiben können. Nach dem Abdrucke dieser Bogen hat Herr Leßing in der Wolfenbüttelschen Bibliothek noch einen starken

Quart-

Quartband seiner lateinischen Gedichte in Manuscript gefunden. Unter diesen Gedichten sind auch verschiedene lateinische Briefe, aus deren einem ich sehe, daß Flemmings Vater ein Geistlicher zu Wechselburg, einem Orte den Freyherrn von Schönburg zugehörig, gewesen sey; wahrscheinlicher Weise muß er vorher zu Hartenstein, wo Flemming geboren worden, gestanden haben. Dieser Band enthält eine Menge ungedruckter lateinischer Gedichte von unserm Flemming, und eine große Anzahl

Brie-

Briefe in lateinischer Sprache sowol von ihm selbst, als auch von andern damals gelehrten und berühmten Männern, womit sie unsern Dichter beehret hatten. Vielleicht, daß Herr Leßing, der so glücklich im Finden ist, noch einmal einige von seinen deutschen Gedichten entdeckt, die in dem Verzeichniß hinter seinen Werken als verlohren angegeben werden, und aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die schlechtesten Früchte seines Genies gewesen seyn mögen.

Dem

Dem Herrn Leßing hat der Leser auch die angehängten Stücke des jungen Sculterus zu danken; Gedichte voll Feuers, und kräftigen Ausdrucks, die uns den frühen Tod dieses damals erst aufblühenden Genies mit Recht bedauren lassen.

Man hat sich so viel möglich bemüht, die in diesem Bande mitgetheilten Gedichte korrekt zu liefern; es haben sich aber doch einige Druckfehler eingeschlichen, wovon ich einen, welcher den Sinn des Dichters zu sehr verstellt, hier anzeigen will. Seite 89

muß

muß die Stelle von Zeile 6 so interpunktirt werden.

„Man klaget nichts verlohren,
„Wenn sich der Vater legt; seins gleichen, er wächst auf,
„Der wohlgezogne Sohn.

Seite 31 ist die Note zu dem Worte Empusen, allenfalls noch dahin zu berichtigen, daß Empusa nach einigen Mythologisten die Göttinn Hekate selbst, oder auch ein Gespenst bedeuten soll, das sie manchmal erscheinen läßt, und woher das Sprüchwort entstanden: Empusa mutabilior. Dieser

Ver-

Veränderlichkeit wegen nennt Flemming wahrscheinlicherweise den Liebesgott den listigen Empusen. Die ältern deutschen Dichter machen einem so gut die Mühe, ihrenthalben Bücher nachzuschlagen, als einige neuere, denen man oft eine Pedanterey daraus machen will. Hätte ich indeß nur gleich in den lieben Hederich gesehn, so hätte ich mir den listigen Empusen sogleich erklären können.

Hof-

Hoffentlich sollen die künftigen Theile dieses Werkes nicht so lange verzögert werden, als dieser zweyte.

Braunschweig, den 12. April 1771.

Vor-

Ueber

Paul Flemming.

Vorbericht.

Selten ist unter einer Nation ein grosser und ausserordentlicher Geist in den schönen Wissenschaften aufgestanden, der nicht zu gleicher Zeit auch andre Genies aufgeweckt hätte, welche sonst vielleicht unthätig geblieben wären. Wenigstens versammelt ein solcher ausserordentlicher Mann eine Menge Nachahmer um sich herum, die mit mehr oder wenigerm Glücke eben dieselbe Laufbahn betreten, die er zuerst zu eröffnen gewußt. Opitz hatte durch seine Poesie ganz Deutschland aufmerksam ge-

macht. Die richtige, und immer so genau von ihm beobachtete Quantität der Sylben, die vor seiner Zeit in der deutschen Sprache ganz unbekannt gewesen; die Reinigkeit, und Stärke seines Ausdrucks, und die männlichen und erhabenen Gedanken, die ihn von allen vor ihm gewesenen deutschen Dichtern unterschieden: mußten auch nothwendig noch andere seiner Landesleute begeistern. Unter allen seinen Zeitverwandten und Nachahmern ist ihm indeß keiner näher gekommen, als Flemming. Er verdient daher auf alle Weise, daß wir uns näher mit ihm bekannt machen, und dasjenige hier mittheilen, was wir von seinen Lebensumständen hie und da zerstreut gefunden haben.

Paul Flemming ist 1606. den 17. Oct. zu Hartenstein, in der Schönburgischen Grafschafft im Voigtlande gebohren worden. Aus

verschiedenen Stellen seiner Gedichte sieht man daß er seine frühern Jahre auf der berühmten Fürstenschule zu Meißen zugebracht, und daselbst den Grund zu der nicht gemeinen Gelehrsamkeit gelegt hat, wovon man fast in jedem seiner Gedichte Spuren antrifft. Er studirte hernach zu Leipzig, woselbst er auch die höchste Würde in der Weltweisheit erhielt; sein Hauptstudium aber war die Arzeneykunst. Die damaligen unglücklichen Zeiten, und die fast unaufhörlichen Kriegesunruhen, die schon einen Opitz aus Deutschland getrieben hatten, bewegten auch Flemmingen sich 1633. nach Holstein zu begeben.

Der damalige Herzog zu Schleswig-Holstein, Friedrich, schickte eine feyerliche Gesandschaft an seinen Schwager, den Zaar Michael Fedrowitz, und ein Paar Jahr darauf, nehm-

lich 1635. eine noch zahlreichere an den Schach Sefi in Persien, durch welche letztere er verschiedene wichtige Handlungsvortheile für seine Länder auszuwürken hoffte. Flemming, der in seinem Vaterlande nichts als Verwüstung sahe, und als ein junger Mensch von 24 Jahren die größte Begierde hatte, fremde Länder zu sehen, stand keinen Augenblick bey sich an, diese Reisen mitzumachen. Bey der zweyten Reise nach Moskau, von da die Gesandschafft weiter nach Persien gieng, wird er in einem Verzeichnisse aller Personen, die mit zu diesem Comitate gehörten, und welches uns Olearius in seiner Reisebeschreibung liefert, unter der Rubrik von Hofjunkern und Truchsessen mit aufgeführt. Vor ihm steht ein gewisser Imhoff, Patricius aus Nürnberg, und Thomas Melvil, von Ebertin, (vielleicht Aber-

keen) aus Schottland, welches wohl die Hofjunker waren; Flemming und Hans Grünewald, Patricius aus Danzig, sind denn also die Truchsessen gewesen; nach ihnen kommt gleich der Hofprediger Salomon Petri.

Diese zweyte eigentlich nach Persien bestimmte Holsteinische Gesandschaft war sehr glänzend und zahlreich, und bestand ausser den beyden Gesandten Crusius, und Brüggemann, noch aus mehr denn hundert Personen. Dieser ansehnliche Comitat reisete den 22. Oct. 1635. von Hamburg nach Lübeck ab, und gieng den 27. von Travemünde auf einem ganz neuen Schiffe unter Seegel. Kurz vor der Abfahrt schickte Flemming an einen seiner Freunde folgendes Abschiedsgedicht:

Germania, du läßt die Arme von mir sinken,
Dieweil du siehst, daß mir itzt andre Länder winken.

Nun, Mutter, gute Nacht! Ach, mache nicht so naß
Mit Thränen deinen Schoos, darinn ich fröhlich saß!
Ich lasse ja bey dir den besten Theil noch bleiben;
Nimm meinen Freund in Acht, laß ihn Fortuna treiben
Zum grössern Ehrenstand, auf einen höhern Grad,
Den seiner Tugend Lob schon längst verdienet hat.
Wohl dir, mein bester Freund! Du bleibest noch umgeben
Mit Phöbus liebem Volk! ich muß bey Barbarn leben!
Du liegest in dem Schoos der Liebste weich und warm;
Die Thetis fasset mich in ihren kalten Arm.
Du lässest übers Haus den Gram und Sorgen fliegen;
Ich muß mit Furchten mich auf Bretern lassen wiegen.
Dich bläset freundlich an ein zarter rother Mund;
Auf mich stößt Wind und Sturm, bald geh ich gar zu Grund.
Jedoch der dir dies gönnt, und dich läßt sicher schlafen,
Hat auch ein Aug auf mich! Er wird es also schaffen,
Daß mir nach dieser Zeit erschein ein solcher Tag,
Da ich mich dir, und ihm mein Opfer, bringen mag.

Die ersten Tage ihrer Schiffahrt waren schon mit vielen Gefährlichkeiten verknüpft, und nach einigen ausgestandenen Stürmen hat-

ten sie doch noch den 9. Nov. das Unglück vor der Insel Hochland mit ihrem Schiffe zu stranden. Alle darauf befindliche Personen, und auch ein großer Theil der Güter, wurde gerettet, auf Booten nach Liefland übergesetzt, und nach Reval gebracht. Flemming hat diesen Schiffbruch in einer Ode beschrieben, die Seite 192 dieser Sammlung nachgesehen werden kann.

Noch ein anderes größeres Gedicht machte Flemming auf diese Gelegenheit das Jahr darauf, den 3. Oct. vor Astrachan, als Olearius zum Andenken dieses Schiffbruchs eine Rede hielt. Dieses Gedicht ist in einem etwas prosaischen Tone abgefaßt, folgende schöne und mahlerische Stelle wollen wir aber doch aus demselben hier anführen:

Es liegt ein hohes Land in Amphitritens Armen,
Die manches Schiffes sich hier pfleget zu erbarmen,
Das deinen Scheeren zu, o Finnland, wird gejagt,
Da sein gewisser Tod weit von ihm nach ihm fragt.
Das Land heißt, wie es liegt, hoch in die Luft gestrecket,
Dem stets sein kahles Haupt mit Wolken ist bedecket;
Kalt, felsicht, trucken, leer; wild, doch ohn alles Wild.
Kaum dreyer Fischer Stall; ein wahres Ebenbild
Der reichen Armuth selbst. Hier waret ihr gesonnen,
Zu sehn, was Clotho euch würd haben abgesponnen,
Gold, oder blasses Bley. Ihr liefet willig an;
Das soll man gerne thun, was man nicht ändern kann.
Das Schiff, das oben her von Winden war zerrissen,
Ward von der Fluten Macht nun unten auch zerschmissen,
Hart an den blinden Glind. Das Rohr sprang plötzlich ab;
Hier saht ihr euren Tod, hier saht ihr euer Grab.
Der Kiel gieng morsch entzwey mit Krachen und mit Schüttern,
Die Planken huben sich mitten an zu splittern;
Die See brach häufig ein, das todte Schiff ertrank.
Das leichte Gut floß weg, das schwere das versank.
Da war es hohe Zeit, sich an das Land zu machen;
Da saht für euer Heil ihr recht den Himmel wachen!

Ihr

Ihr sprunget furchsam aus, des nahen Landes froh,
Das reiche Gut des Schiffs mag bleiben wie, und wo,
Und wem das Glücke will. Ein Mann, der Schiffbruch leidet.
Schätzt nichts dem Leben gleich; thut, was er dennoch meidet,
Stürzt blos sich in die See, faßt einen doppeln Muth,
Bringt er nur sich davon, so hat er alles Gut.

Nachdem sie zu Reval dreyzehn Wochen stille gelegen, traten sie den 2. Merz 1636. über Narva, Naugard, oder Novogrod ihre Reise nach Moskau an, und hielten den 28. in dieser rußischen Hauptstadt ihren Einzug. Den 3. April hatten die Gesandten bey dem Zaar ihre erste Audienz mit vielem Gepränge. Sie hielten sich fast drey Monathe in der Stadt Moskau auf, woselbst es ihnen bey den Russen sehr wohl gieng. Flemming hat die Sitten dieser Nation in einem Gedichte, so er schon zu groß Neugard 1734. verfertiget, und das

in

in unsrer Sammlung S. 86. anfängt, sehr wohl geschildert, und ist dieses Gedicht überhaupt sehr in Opitzens Geschmack geschrieben, und eins von seinen besten.

Den 16. Jun. geschahe der Aufbruch aus der Stadt Moskau, und den 1. Jul. hatten sie schon 16 Meilen zu Schiffe auf dem Flusse Moskau zurückgelegt. Den 1. Jul. kamen sie vor die Stadt Nisen, oder Nisenaugorod an, wo die Occa mit dem großen Strome Wolga sich vereiniget, wodurch die Wolga die von den alten Scribenten, und auch von Flemming vielfältig Rha genannt wird, eine Breite von 4600 Werkschuhen bekömmt. Die Gesandschafft begab sich daselbst auf ein eigenes dazu erbauetes Schiff, welches der Friedrich genannt worden. Es war von der Gesandten Schiffer, Michael Cordes, mit Hülfe

rußischen Zimmerleute aus föhrnen Dielen, oder Brettern erbaut, war 120 Fuß lang, mit drey Masten, und einem flachen Boden, gieng nur sieben Fuß tief, hatte 24 Ruder. Es war eigentlich zu der Fahrt auf dem Wolgastrom eingerichtet, damit sie über die blinden Sandhügel und flachen Gründe, deren es sehr viel darinnen giebt, gehen, und wenn der Wind fehlen sollte, auch ohne Seegel fortkommen könnten. Es waren oben auf dem Schiffe in den Cajüten und unten im Raum verschiedene Kammern gemacht, in welchen die Gesandten und ihre Völker sich bequem lagern, und Küche und Proviantkammern haben konnten. Das Schiff war auch mit Kriegsmunition, metallenen Kanonen, und Steinstücken, Granaten, und andern Waffen, wider die Räuber wohl versehen. Flemming erwehnt

dieses Schiffes Friedrichs in seinen Gedichten gar oft; besonders S. 112 dieser Sammlung, wo er sehr schön sagt:

So schwammen wir dahin, mit Nymphen ganz umsprungen;
Die klare Bachara grüßt uns aus heller Zungen;
Die Schwester der Napeen, die Ocke, lief voraus,
Sagt uns der Wolgen an, wo unser föhrnes Haus,
Der kühne Friedrich lag. Das Wunderwerk vor Niesen,
Das durch ganz Reussen hoch, und seltsam ward gepriesen,
Uns ganz an Muthe gleich, nahm uns mit Freuden auf ꝛc.

Vor Nisen machte er auch das Sonet an die Wolga, S. 271. und an dies erwehnte Schiff, Friedrich, S. 272. Die Gesandschaft hielt sich bis den 30. Jul. vor Nisen auf, und setzte alsdann die Reise auf der Wolga weiter fort, über Casan, und verschiedne andere Oerter bis Astrachan, wo sie den 15ten September anlangten.

Da die Fahrt auf der Wolga zu dieser

Jahrszeit eine von den anmuthigsten seyn soll, so wurde Flemmings Genie von den vielen angenehmen und zum Theil fremden Gegenständen sehr oft begeistert, und strömte in glücklichen Beschreibungen derselben aus. So machte er, als sie an den Ort gelangten, wo der große Strom Kam, oder Kama, sich in die Wolga ergießt, das S. 254 dieser Sammlung befindliche Sonnett; ferner die Sonnette auf den Jungfernberg S. 256, auf einen andern Berg gegenüber S. 257, auf den Cosackenberg, S. 250, auf einem ungewöhnlichen Sturm, S. 260, auf die Trauben, und Pfirschen vor Astraham, S. 264 und 265, über die Salven vor Astraham, S. 274 und verschiedene andere.

Den 10. Oct. fuhren sie von Astrachan wieder ab, und kamen den 15ten an den Ein-

fluß der Wolga in das Caspische Meer. Flemming machte hier das Sonnett, S. 275. Da die gute Jahrszeit nun schon ziemlich verstrichen war, und sie eine sehr unruhige See beschifften: hatten sie eine schlimme Reise, und mußten oft wegen der räuberischen Cosacken, die in Böten auf dieser See herumschwärmen, in Sorgen seyn. Nach einigem Aufenthalte in der Stadt Terki giengen sie den 10. Nov. nach Derbent unter Seegel. Den 12ten und 13ten hatten sie große Stürme auszustehen, so daß den 14. November die Gesandten für gut fanden, das Schiff zu verlassen, und auf Persischen Böten ans Land zu gehn. Der Marschall, von Staden, Olearius, unser Flemming, undverschiedene andere, sollten nachgeholt werden; kaum aber waren die Gesandten ans Land gekommen, so erhub sich auf einmal

ein

ein so entsetzlicher Sturm, als der nur immer gewesen seyn konnte, durch den sie vor Hoheland gescheitert. Es konnte daher niemand vom Lande ans Schiff, und eben so wenig vom Schiffe ans Land kommen. Die Nacht brach darüber ein; der Mast gieng in drey Stücken entzwey, und das Schiff wurde so leck, daß kein Pumpen mehr helfen wollte, und sie daher das Wasser ohne Unterlaß mit Kesseln austragen mußten. Da von dem vorigen dreytägigem Sturm, und von dem beständigen Wachen und Arbeiten alles abgemattet war; so lies man die Hände sinken, und alles hielt sich für verlohren. Flemming und Olearius nahmen in dieser Angst jeder ein Paar leere Branntweinsfäßgen, hiengen sich dieselben an den Hals, und setzten sich ganz stoisch zusammen aufs Oberkasteel des Schiffs, damit sie

sich auf diese Art, wenn das Schiff untergehn sollte, sich entweder lebendig, oder doch wenigstens ihre todten Körper an den Strand zu ihren Gefährten bringen könnten. Schade! daß es statt der Branntweinslegel nicht Weinlegel waren; so wäre dies eine wahre anakreontische Zurüstung zum Tode gewesen. Es ist zu verwundern, daß Flemming dieses Umstandes, den uns Olearius aufbehalten, nicht irgendwo in seinen Gedichten erwehnt. In diesem traurigen Umstande verstrich ihnen die Nacht; mit dem Morgen legte sich zwar der Sturm in etwas, es konnte doch aber wegen der ungestümen Wellen ihnen kein Boot vom Strande zu Hülfe kommen. Nachdem sie bis Mittags vergeblich darauf gewartet, und sahen, daß entweder das Schiff, oder sie sämtlich mit dem Schiffe untergehen mußten, ent-

schlos-

schlossen sie sich, das Ankertau abzuhauen, und das Schiff nach dem Strande treiben zu lassen. Dieses gieng glücklicher ab, als sie vermuthen konnten; denn weil das Schiff unten glatt war, und keinen Keil hatte, setzte es sich etwan 30 Faden vom Lande ganz gemächlich auf den Sand. Der eine Bootsmann band ein Tau um den Leib, schwamm nach dem Strande, und zog mit Hülfe der andern am Ufer stehenden Völker, das Schiff vollends ans Land. Die Gesandten und ihre Begleiter hatten sie schon alle für verlohren geschätzt; sie empfiengen sie also mit Freudenthränen, ja einige sprangen für übermäßigen Vergnügen zu ihnen ins Wasser, und trugen sie auf ihren Schultern heraus ans Land. Dieses geschah an dem Ufer der persischen Provinz Schirvan, nicht weit vom Dorfe Niesa-

bath, oder, wie Flemming es nennt, Niesalat. Folgende schöne Zeilen schildern diesen Schiffbruch:

Von hieraus (von Astrachan) wiesen uns die tartrischen Silenen,
Als welche Buhler sind der Caspischen Sirenen,
In das berühmte Meer. Sie, Amphitrite, stund,
Both unserm Friedriche stracks ihren süßen Mund.
Sobald als dies Hyrkan, ihr strenger Mann, vernommen,
Da kam er rasensvoll recht an uns angeschwommen,
Reizt auf sein grünes Salz, ruft Aeoln aus der Kluft;
Da stritten wider uns Grund, Wetter, See, und Luft.
Wir flohen himmelan, und höllenab, mit Schrecken;
Die Seen kamen, ganz das schwache Schiff zu decken,
Und spielten häufig ein; die Schluppe die gieng fort,
Das feste Rohr sprang ab, der Mast schlug über Port,
Der ungetreue Grund ließ hier die Anker schlippen,
Von dorther schreckten uns, Derbent, dein hohe Klippen;
Kein Helfen half uns mehr; wir stürzten auf das Land;
Da starb das edle Schiff an der Schirvaner Strand,
Am Sande Niesalats ꝛc.

Nach

Nach diesem Schiffbruche hielt sich die Gesandschaft eine Weile in dem Flecken Niesalat auf, kam aber mit dem Ende des Jahrs in der Persischen Stadt Schamachie an, woselbst sie mit großem Pracht und Pompe von dem daselbst als Statthalter residirenden Chan empfangen und eingeholt wurden. Weil von hieraus ihre Ankunft dem Schach gemeldet und man auf die fernern Befehle desselben von Ispahan warten mußte: so verzog sich der Aufbruch nach der Persischen Residenzstadt ziemlich lange, nehmlich bis in den März 1637. Den 28sten dieses Monats traten sie endlich ihre Reise nach Ispahan an. Während derselben wurden sie zu Ardebil sehr wohl aufgenommen, und zündete man ihnen zu Ehren viele Kunstfeuer an, auf welche Flemming in seinen Gedichten anspielt. Den 11. Junii

nahmen sie von dieser Stadt, wo es ihnen so wohl gegangen, Abschied; giengen den 15ten mit vielen Beschwerlichkeiten über den Berg Taurus, und kamen über Sultanie, Caswin, Saba Kom, Kaschan, den dritten August in der königlichen Hauptstadt Isphahan an.

Nach mancherley Gefahren, denen die Gesandschaft auf einem so langen Wege glücklich entgangen war, ereignete sich gleich nach ihrem Einzuge in Ispahan ein unglücklicher Vorfall, durch den die mehresten dieses Comitats hätten können um ihr Leben kommen. Ein Bedienter von der Holsteinischen Gesandschaft gerieth mit den Leuten eines Indianischen Gesandten, der sich gleichfalls in Ispahan aufhielt, in Streit und Wortwechsel, von dem es gar bald zu Thätlichkeiten kam. Verschiedne Indianer

wurden verwundet, und einer von ihnen getödtet. Hiedurch wurden die Indianer so erbittert, daß sie den dritten Tag einen Diener von den Gesandten überfielen, und ihm den Kopf vom Rumpfe rissen. Die Indianer drungen hierauf auf das Quartier der Deutschen ein, beschossen sie auf das heftigste, so daß verschiedne derselben auf dem Platze blieben; und ob sich diese gleich tapfer wehrten, so würden sie doch zuletzt von der überlegenen Macht übermannt worden seyn, wenn sie sich nicht aus dem Hause, in dem sie lagen, in ein andres benachbartes Haus gerettet hätten, und endlich der König seinen Marschall mit etliche hundert Mann Soldaten den Deutschen zu Hülfe gesandt hätte. Flemming gedenkt dieser Gefahr in folgenden Zeilen:

— — — wir waren kaum empfangen,
Kaum von den Pferden ab in unser Zimmer gangen:
Als der Usbekhen Zorn, und Bönianen Grimm,
Uns alle sich verschwur auf eins zu bringen um.
Der Sturm stieß auf das Haus, in welchem wir verschlossen
Mit voller Raserey stets aufeinander schossen.
Uns drungen Mord, und Raub, und war die höchste Zeit,
Daß durch des Königs Hand zerrissen ward der Streit.
Nimm meinen Dank auch hier, o GOtt, für deine Gnade,
Daß mich auf diese Zeit befallen hat kein Schade,
Da mich Verlust und Tod in allen Winkeln sucht;
So hast du mich geführt in einer sichern Flucht,
Selbst in dein Haus versteckt! Ihr acht erschlagnen Brüder
Fallt willig, wie ihr thut; legt Wehr und Waffen nieder!
Muß ja denn euer Tod für unser Leben seyn,
So nehmt das seelge Feld mit andern Helden ein.

Flemming hatte sich mit den andern in eine Armenische Kirche gerettet, worauf der Ausdruck (selbst in dein Haus versteckt) zielt.

Wir übergehn, was bey dem Aufenthalte der Gesandten in Ispahan, der bis in den

December dauerte, sonst noch vorgefallen, da es unsern Flemming nicht insbesondre betrifft. Folgender traurigen Begebenheit wollen wir noch erwähnen, die Flemming mit einem Sonnette besungen hat. Ein geschickter Uhrmacher, Namens Stadler, aus der Schweitz gebürtig, hatte das Unglück gehabt, einen Perser, der ihn des Nachts bestehlen wollen, zu erschießen. Er wurde in Verhaft genommen, und nach den Persischen Gesetzen den Verwandten des Entleibten ausgeantwortet. Man suchte ihn auf alle Weise zu bereden, sich beschneiden zu lassen, und sich zur Persischen Religion zu bekennen, wodurch er sein Leben retten werde. Der edle Schweitzer schlug es aber durchaus ab. Man führte ihn daher auf den Meidan, oder auf den großen Platz vor die Pforte des königlichen Schlosses, wo er getrost nieder-

kniete, und zu seinen Mördern unerschrocken sagte: hauet nur getrost in Christi Namen zu! worauf er mit vier Säbelhieben hingerichtet wurde. Flemming machte zu seinem Andenken folgendes Sonnett:

Dein tapfrer Christenmuth du, tapfrer Schweitzer du,
Ist ewig lobenswerth! denn da du konntest leben,
Hast du dich willig hin in deinen Tod gegeben;
Was deinen Leib bringt um, das ist ein kurzes Nu;
Die Seele flog davon, ihr drang kein Säbel zu!
Nun siehst du um dich her die Seraphinen schweben,
Schaust auf dies große Nichts, um welches wir so streben;
Lachst deine Mörder aus, und jauchzest in der Ruh.
Hier ist dein Märtrerkranz, du Redlicher, du Treuer,
Den nimm mit in dein Grab! Wir wollen deinen Preis
Durch die erlöste Welt bey allen machen theuer;
Dein Vaterland soll seyn der Erden weiter Kreis!
Wer so wie du verdirbt, der bleibet unverdorben!
Lebt, wenn er nicht mehr lebt, und stirbet ungestorben!

Nach einem Aufenthalte von bey nahe fünf Monathen in dieser großen Hauptstadt des

Persischen Reiches, trat endlich die Gesandschaft den 21. December 1638. ihre Rückreise nach Rußland an. Man kann leicht denken, daß unser Flemming von so viel neuen Scenen und Gegenständen die er in Jspahan erlebt, und gesehn, mehr als einmal begeistert worden sey, und manche Abschilderung in Gedichten davon gemacht habe. Schade ist es nur, daß fast alle diese Gedichte, die er in Jspahan verfertigt, und die sehr wahrscheinlicherweise mit zu seinen besten Stücken gehört, verlohren gegangen, wie aus einem Verzeichniß derselben erhellet, welches man hinter den gewöhnlichen Auflagen seiner Poesien findet. Hierunter gehören: an den Berg, von dem er Jspahan übersehen konnte, auf der Carmeliter Lustgarten in Jspahan, auf den Weingarten der Capuziner daselbst, auf das prächtige Kloster der Augustiner, auf

den

den Königl. Lustgarten in Ispahan, das Paradies der Welt genannt, auf der Persianer prächtig erbaute Bühne, auf das Spiegelzimmer des Persischen Canzlers, auf die Tänze des Frauenzimmers darinnen, und verschiedene andere.

Die Rückreise von Ispahan geschah auf einem andern Wege, so daß die Gesandschaft durch die herrliche und fruchtbare Landschaft Kilan geführt wurde. Auch auf dieser Reise machte Flemming, wenn ihm eine besonders schöne Gegend aufstieß, verschiedene Gedichte, zum Exempel ein Paar Sonnette auf den Flekken Rubar, die in unsrer Sammlung S. 251 und 252 befindlich sind. Es würde wider unsre Absicht laufen, wenn wir uns bey dieser Rückreise der Gesandschaft zu lange verweilen wollten. Sie war, wie man leicht denken

kann,

kann, mit manchen Verdrieslichkeiten, und sogar Gefährlichkeiten verknüpft; und nach vielem ausgestandenen Durste in den dürren Hayden und Steppen erreichte die Gesandschaft erst am 14. Jun. das Ufer der Wolga, nicht weit von Astrachan. Alles fiel an dem Gestade dieses Stroms nieder, und erquickte sich wieder mit dem Wasser desselben. Flemming beschreibt es folgendergestalt:

— — — die dritte Nacht brach an,
Ich hatte weder Mahl, noch Schlaf, noch nichts gethan.
Die Erde war mein Pfühl, mein Ueberzug der Himmel;
Der Trank zerschmolznes Salz, das Essen fauler Schimmel.
Wie nah hätt uns doch da nicht gänzlich umgebracht,
Bey Tage Hitz und Durst, die Mücken bey der Nacht.
Verzeih mirs, Evian, dem sich der Himmel neiget,
Ich habe mich noch nie so tief vor dir gebeuget,
Als vor der Wolgen zwar, da ich ihr Ufer sah,
Und einen langen Zug thät aus der Hand der Rha,
Aus ihrer süßen Hand. Ich schwöre bey den Schaalen,
Daraus ihr, Götter, trinkt auf euren besten Mahlen,

Der schlechte trübe Trank durchgienge mir das Blut
Mehr als Diespitern sein bester Nektar thut.

Die Reise von Astrachan bis Moskau nahm noch ein ganzes halbes Jahr weg, denn erst den 2. Januar. 1639. hielten die Gesandten ihren Einzug in Moskau. Den 15. Merz reisten sie auch von dieser rußischen Hauptstadt wieder ab, kamen im April nach Revel, wo sie einige Monathe still lagen, und endlich erreichten sie den 1. August Ihres Herzogs Residenz Gottorf.

Auf dieser langen Moskowitischen und Persischen Reise hatte Flemming an dem Gesandten Crusius einen besondern Gönner; der Rath und Sekretair bey dieser Gesandschaft Olearius, und der Leibmedikus Grahmann, der hernach des Zaars Leibmedikus wurde, waren seine vertrauten Freunde; da er hergegen so

wie seine andern Freunde, von dem schlechten Betragen des zweyten Gesandten Otto Brüggemann (den sein Fürst auch nach seiner Zurückkunft enthaupten lies) vieles auszuhalten hatte. Viele Stellen in seinen Gedichten zielen darauf, besonders die folgende:

Ihr Nympfen an der Rha, die ihr um Dolgo spielet,
Seyd wissend, wie auf uns das falsche Glück gezielet,
Mit dem Verhängniß-Pfeil, durch einen bösen Rath,
Den GOtt um unser Heil euch übergeben hat.

Denn Brüggemann hatte nichts geringeres im willens, als seine Gefährten, durch falsche Anklagen bey dem Rußischen Patriarchen, nach Siberien zu bringen.

Bey dem langen Aufenthalte in Revel, sowohl bey der Hin- als Zurückreise hatten verschiedne von der Gesandtschaft in dieser Stadt reiche und liebenswürdige Frauenzimmer kennen lernen, mit denen sie sich daselbst

verheyratheten. Unser Flemming hatte sich in des Aeltermanns und angesehenen Kaufmanns Niehusen Tochter verliebt, und begieng mit ihr sein feyerliches Verlöbniß. Seine Absicht war, sich als Medikus zu Hamburg niederzulassen. Er gieng daher mit dem Anfang des Jahrs 1640. nach Leiden, und nahm daselbst mit großem Ruhme die Doctorwürde in der Arzeneywissenschaft an. Er war aber nicht lange wieder in Hamburg zurück; so überfiel ihn eine plötzliche Krankheit, die ihn den 2ten April 1640. in seiner besten Blüthe, nehmlich in seinem 31sten Jahre dahin raffte.

Er starb mit großer Standhaftigkeit, und Gelassenheit. Noch drey Tage vor seinem Tode, da er keine Hoffnung mehr zum Leben hatte, machte er folgendes schöne Sonnett, worinn er sich selbst am besten schildert:

Ich war an Kunst, und Gut, und Stande, groß und reich;
Des Glückes lieber Sohn. Von Eltern guter Ehren,
Frey; Meine. Konnte mich aus meinen Mitteln nähren.
Mein Schall floh' überweit, kein Landsmann sang mir gleich;
Von Reisen hochgepreist; vor keiner Mühe bleich,
Jung, wachsam, unbesorgt. Man wird mich nennen hören,
Bis daß die letzte Glut dies alles wird zerstören.
Dies, deutsche Klarien, dies ganze dank' ich Euch,
Verzeiht mirs, bin ichs werth, GOtt, Vater, Liebsie, Freunde!
Ich sag' Euch gute Nacht, und trete willig ab,
Sonst alles ist gethan, bis an das schwarze Grab;
Was frey dem Tode steht, das thu er seinem Feinde.
Was bin ich viel besorgt den Othem aufzugeben?
An mir ist minder nichts, das lebet, als mein Leben.

Flemming hatte, nach den Abbildungen zu urtheilen, die noch von ihm da sind, ein gutes offnes Gesicht, und eine angenehme Leibesgestalt. Sein Herz war edel und großmüthig und sehr zur Freundschaft und Liebe geneigt. Er scheint auf seinen Reisen kein Verächter

des Frauenzimmers gewesen zu seyn, und sich bey Rußinnen, Zirkasserinnen, Persianerinnen, und Deutschen Schönen auf gleiche Weise beliebt gemacht zu haben. Wir wissen zwar wohl, daß man aus den verliebten Gedichten eines Poeten nicht immer zuverläßig auf wirkliche Liebeshändel schliessen kann, und daß so manche Phyllis, Doris, und Chloris, und Daphne, und Galathee, sehr oft nichts anders als Luftgestalten sind, die blos in dem Gehirne des Poeten ihr Daseyn haben; wir würden also aus der großen Menge von Frauenzimmernamen, an die Flemming Gedichte gemacht hat, nicht allein urtheilen, daß er sehr oft im Ernste verliebt gewesen; es herrscht aber in diesen Gedichten eine gewisse Sprache der Empfindung, und eine gewisse Wahrheit des Ausdrucks, die man nie in Gedichten an-

tref-

treffen wird, deren Verfasser die Liebe nicht wirklich fühlen, sondern nur nachahmen.

Flemming hatte das edelste freundschaftlichste Gemüth; so wie ein Herz, das der Liebe ergeben ist, mehrentheils sich auch gern der Freundschaft zu öffnen pflegt. Wir haben schon oben angeführt, daß Olearius unter seinen Freunden eine von den vornehmsten Stellen einnahm. Das Gute und Böse, so sie beyde auf einer langen beschwerlichen Reise mit einander gemeinschaftlich aushielten, und der Geschmack, den beyde an der schöneren Litteratur, und vornehmlich an der damals emporgekommenen deutschen Dichtkunst empfanden, trug nicht wenig dazu bey, ihre Herzen auf das genaueste mit einander zu verknüpfen. Flemming hat in mehr als einer Stelle seiner Gedichte seine Hochachtung für Olearius an

den Tag gelegt; und Olearius gedenkt seines Flemmings allezeit auf eine rühmliche Art, besonders aber in einem Gedicht auf des von Mandelslo Absterben, der als Stallmeister bey der Holsteinischen Gesandschaft mit in Persien gewesen. Nachdem er den von Mandelslo beklagt, daß er an den Blattern sterben müssen, fährt er fort:

Es ist der letzte Schluß, dies Leben ist ein Wandern,
Wird auch an uns erfüllt; der eine folgt dem andern.
Mein Flemming auch ist hin, der Musen theures Pfand,
Der Seinen werther Freund, und meine rechte Hand.
Sein Tod kam durch den Zug, wird auch dadurch vertrieben;
Denn was er von dem hat durch Phöbus Mund geschrieben,
Kann Cedern würdig seyn; es wird auch nicht vergehn
So lange Sonn und Mond der Welt zu Dienste stehn.

In einer Note zu diesen Versen setzt er noch hinzu: M. Paulus Flemmingus, Hartenstein Variscus, Poeta Laureatus Caes. magni

gni ingenii, et rarae eruditionis vir, prout aurea ipsius poematum idiomate Latino et Germanico editorum opera loquuntur; itineris nostri comes gratissimus. Ille postquam Lugduni Batavorum honore in facultate Medica Doctorali auctus Hamburgum fuerat redux, ibidem defunctus est.

Durch den Ausdruck: **sein Tod kam durch den Zug**, das ist durch die Reise nach Moskau und Persien, scheint Olearius nicht undeutlich anzuzeigen, daß der frühe Tod dieses jungen vortrefflichen Dichters die Folge seiner auf dieser Reise geschwächten Leibesgesundheit gewesen sey. Man darf sich auch hierüber nicht wundern, denn in eben diesem Gedichte klagt Olearius, daß vier Jahr nach dieser Gesandschaft von allen seinen Freunden und Bekannten niemand mehr am Leben war,

als der von Uechtritz, und der Leibmedikus Grahmann, der bey dem Zaar von Rußland Dienste genommen hatte. Die vielen Beschwerlichkeiten auf einer solchen Reise; so manches verschiedene Clima, so sie von Holstein bis nach Persien zu Lande und zu Wasser antrafen, die mancherley Abwechslungen von Speisen und Geträänken, und dergleichen, konnten auch wohl die festeste Gesundheit untergraben. Bey Flemmingen kam noch hinzu, daß er, wie wir schon angemerkt haben, mancherley persönlichen Verdruß auf dieser Reise auszuhalten hatte, und vielleicht als ein junger muntrer Mann, der sich auf seine Gesundheit und auf seine Wissenschaft in der Arzneykunst verließ, nicht immer die strenge Diät beobachtete, die besonders in den heissen Persischen Gegenden nöthig gewesen wäre. Die starken Brannt-

Branntweine und Meethe in Rußland, und der feurige Schirasser Wein in Persien, werden in seinen Gedichten oft erwehnt, und zwar auf eine Art, woraus man wohl sieht, daß er nicht allein davon gesungen, sondern auch herzhaft davon getrunken. Alle diese Umstände sind wahrscheinlicherweise zusammengekommen, das Ende eines Mannes zu beschleunigen, der seinem Vaterlande noch lange Jahre zur Zierde hätte gereichen können.

Da wir Flemmingen hier hauptsächlich als Dichter zu betrachten haben: so wollen wir zum Schluß noch über seinen poetischen Caracter einige Anmerkungen hinzufügen. Wir haben schon im Anfange erwehnt, daß wir Flemmingen unter die ersten und glücklichsten Nachahmer des großen Opitz rechnen. Flemming wäre vielleicht ein gründlicher Gelehrter,

ein geschickter Arzt, auch vielleicht ein guter lateinischer Poet, aber gewiß kein **deutscher** Dichter geworden, wenn ihn Opitzens Beyspiel nicht angefeuert hätte. Wenn wir indeß sagen, daß wir ihn für Opitzens Nachahmer halten: so nehmen wir das Wort in gutem Verstande; er war nehmlich sein Nachahmer, aber selbst dabey ein wirkliches Originalgenie, das sich Opitzen zum Muster nahm, aber nicht auf eine sclavische Art; und sich seine eigne Manier zulegte, die es bey aller Aehnlichkeit mit der Manier seines Meisters noch immer genugsam von derselben unterschied. Wie sehr er Opitzens Verdiensten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, sieht man aus mehr als einer Stelle seiner Gedichte, besonders aus den Sonnetten, die er auf sein Absterben gemacht, und die wir dieser Sammlung Seite 247 bis 250.

250. angehängt haben. Er nennt ihn darinn

Den Pindar, den Homer, den Maro seiner Zeiten,
Den Erben durch sich selbst der steten Ewigkeiten,
Den ewgen Schatz, und auch Verlust der Welt,

Diese Hochachtung, mit welcher er allezeit von Opitzen spricht, macht seinem Herzen eben so viel Ehre, als seinem Geschmacke.

Bey der Durchlesung dieser Flemmingischen Gedichte wird man ohne viele Anstrengung wahrnehmen, daß die besten Stücke, nach unserm geringen Urtheile gerade diejenigen sind, die er in Opitzens Manier, und in der Alexandrinischen Versart gedichtet hat, worinn auch Opitz eine vorzügliche Stärke besaß. Ein gewisser starker, gedrungener, körnichter Ausdruck, herrscht darinn; und besonders scheinen ihm alle Gedichte, die er auf seinen Reisen gemacht, vorzüglich gelungen zu

seyn. Sie gehören größtentheils zur mahlerischen Poesie, und man findet darinn ein ausserordentlich wahres, und zugleich sehr lebhaftes Colorit. Wie konnte es auch anders seyn, da Flemming diese poetischen Gemählde in dem ersten Feuer, von dem neuen Anblicke des Gegenstandes begeistert, auf der Stelle selbst entwarf? In diesem Stücke, nehmlich in der starken lebhaften Mahlerey des Gegenstandes, möchten wir ihn Opitzen fast vorziehn, der zum Beyspiel die Feuerausbrüche des Berges Vesuvius besang, ohne sie selbst, oder auch nur die Gegend gesehn zu haben, in welcher die Verwüstungen dieses Berges zu geschehn pflegen. So viel ist indeß auch wohl gewiß, daß Opitzens Pinsel, wo nicht so lebhaft, doch wenigstens feiner und richtiger war. Flemming hatte nicht Stetigkeit, vielleicht über-

haupt

haupt nicht Zeit genug dazu, seinen Gedichten die letzte Politur zu geben. Man bemerkt, daß er öfters mit eilender Feder gearbeitet, oder arbeiten müssen, da man auf Reisen in so fernen Ländern weder so viel Lust, noch so viel Zeit, zu Wegschaffung der kleinen Flecken anwenden kann, als ein Dichter, der mit aller Bequemlichkeit unter seinen Landsleuten, und auf seiner Studierstube arbeitet.

Sieht man ferner auf die Größe, Wichtigkeit, und selbst Vielheit der Gedichte: so muß Flemming auch hierinn seinem Vorgänger Opitz nachstehn. Flemming hat kein einziges Gedicht gemacht, daß nach einem etwas weitläuftigen Plane angelegt wäre, oder aus verschiednen Gesängen oder Büchern bestände, wie Opitzens Vesuv, oder sein Trostgedicht in Widerwärtigkeit des Kriegs. Das längste

Ge=

Gedicht von Flemmingen ist das an Hartmann Grahman, so Seite 106 bis 184. dieser Sammlung zu finden ist, und worinn die ganze Reise, die er mit der Holsteinischen Gesandschaft gemacht hat, beschrieben wird. Dem Plane nach ist es ein bloßes poetisches Tagebuch, wo alles so aufeinander folgt, wie es wirklich vorgegangen. Keine poetische Erfindung, kein Wunderbares von der epischen Art, keine Veränderung der wahren Umstände, ist darinn anzutreffen; sondern wir werden blos durch die Schönheiten des Details darinn schadlos gehalten. Destomehr muß man sich also verwundern, daß ein Kunstrichter, dessen Ausspruch zu seinen Zeiten sehr viel galt, der berühmte Morhoff nehmlich, in seinem Unterricht von der deutschen Sprache und Poesie, Flemmingen nicht nur über Opitzen setzt, son-

dern ihm auch vornehmlich ein besondres Talent zur Epischen Poesie zuschreibt. Buchner hatte sich in einem Briefe an Opitzen über seine Gedichte folgendergestalt ausgedrückt: Non potest ascendere altius Musa Patria, & necesse est, ut acquiescat eo fastigio, quo tu collocasti. Interim te sequemur longe, & tua vestigia adorabimus; sic tamen non obscuri prorsus morituri. Ich gebe ihm Beyfall, (sagt Morhoff hierauf) daß Opitz zu seiner Zeit der vortrefflichste Poet gewesen; vermeyne aber, daß die deutsche Dichtkunst in dem Herrn Flemmingen noch höher gestiegen. Dann in Wahrheit, es steckt ein unvergleichlicher Geist in ihm, der mehr auf sich selbst, als fremder Nachahmung beruht. Wir haben an ihm denjenigen, den wir den Italiänern und Franzosen entgegen setzen können, und wo

einer bequem gewesen, ein vollständiges Epicum Poëma wie Tasso und Ariost hervorzugeben, so hätte es dieser vor allen andern seinen Landsleuten vollführen können. Die Elocutio ist an gebührendem Orte herrlich und heldenmässig; in Oden lieblich, und sinnreich; die Ausbildung kräftig, die Erfindung angenehm und besonders, und ist diesen allen eine sonderliche aus der Sachen selbst fließende, nicht weithergeholte, und mit harten Metaphern verblümte Scharfsinnigkeit vermischt. Ja es mag mit Ehren von ihm gesagt werden, was er selbst in seiner Grabschrift setzt, daß ihm kein Landsmann gleich gesungen. Noch an einem andern Orte sagt erwehnter Morhoff: „Im Deutschen hätte Herr Flemming am besten ein Poëma Epicum ausführen können; denn er bey der hohen Redensart auch den Numerum

dieses Carminis sonderlich zu mischen weiß, dessen eine schöne Probe in dem Lobe des Soldaten zu Roß und Fuße bey ihm zu sehn ist."

So sehr indeß Morhoff von Flemmingen eingenommen scheint; so war sein Urtheil doch nicht die Stimme aller damaligen Kunstrichter. Ich kann mich nur nicht genug verwundern, (fährt er fort) daß man so wenig Werks von Flemmingen gemacht, und seine Tugenden nicht in höhern Werth gehalten. Herr Schottel hat ihn sehr kaltsinnig gelobt, wenn er ihm keinen andern Lobspruch als eines guten lustigen Poetens beylegt; und Herr Hofmann lobt nichts anders an ihm, als daß er ein feines Sonnett gemacht. Welches ob es zwar wahr ist, (denn er hierin unvergleichlich gewesen) so war doch ein weit mehreres an ihm zu loben. Man siehet nur hieraus wie die Urtheile

von vornehmen (berühmten) Leuten so ungleich und so partheyisch fallen. „

Wir haben mit Fleiß diese Urtheile der damaligen Kunstrichter über Flemmingen hergesetzt. So verschieden sie auch sind, und so wenig wir sie in allen Stücken für gegründet halten; so erhellet doch daraus zur Gnüge, in welchem große Rufe Flemming zu seiner Zeit gestanden, da ihn einige sogar Opitzen noch vorziehen wollen. Wir sind eben keine Freunde von den Vergleichungen eines Dichters mit dem andern so sehr sie auch in unsern Zeiten Mode geworden, weil diese Vergleichungen selten ohne Vorurtheil, oder ohne eine gewisse Unbilligkeit, angestellt werden; wir sind auch nicht dreist genug, eigenmächtigerweise eine gewisse Rangordnung unter unsern deutschen Dichtern zu bestimmen; will man aber unser

Urtheil ja wissen, so müssen wir gestehen, daß uns Flemming in aller Absicht nach Opitzen die erste und nächste Stelle zu verdienen scheint. Wir geben gerne zu, daß er ihm vielleicht gleich geworden, ja ihn wohl gar übertroffen hätte, wenn er nicht so zu sagen im Frühling seiner Jahre dahin gerafft worden.

Zum Schluß müssen wir hier noch etwas von seinen Oden insbesondere sagen. Flemming wurde nicht nur von seinen Zeitverwandten unter die berühmtesten Odendichter gerechnet, sondern es ist auch noch nicht gar lange, daß solches von Herrn Gottsched, und andern geschehn ist. Viele werden sich daher wundern, daß wir aus fünf Büchern seiner Oden nur so wenig derselben in diese Sammlung aufgenommen haben. Wir müssen aber aufrichtig gestehn, daß wir von den Oden dieses Dichters,

aller günstigen ältern und neuern Vorurtheile ungeachtet, nur sehr wenige für wahre Oden halten können, die mit den Oden eines Pindar und Horaz, oder eines Ramler und Utz verglichen zu werden verdienten. Die mehresten derselben sind weiter nichts, als gewöhnliche Gelegenheitsgedichte, in denen kein eigentlicher, oder besondrer Plan, anzutreffen ist, und worinn überdies die meiste Zeit noch ein sehr harter, ja öfters gar niedriger und gemeiner Ausdruck herscht. Es scheint Flemmingen in diesem Stücke nicht besser zu gehn, als seinem Vorgänger, dem großen Opitz, der nicht mehr Opitz ist, sobald er das alexandrinische Sylbenmaas verläßt, und sich in das Metrum der Ode wagt. Flemming hat noch überdies in seinen Oden den Fehler, daß er auf eine fast unausstehliche Art mit Namen

und Worten spielt, und bey den ernsthaftesten Gegenständen auf eine sehr geschmacklose Weise tändelt. So singt er in einem Trauerliede auf einer gewissen Jungfer Weinmanninn Absterben:

Du, Tugendsame du rc.
Wo ist der Stirnen Schein,
Die klaren Aeugelein,
Der weissen Zähne Blecken rc.
Dein Geist, dein werther Gast,
Den du bewirthet hast,
Ist ausgezogen.
　　Er schiffte himmelan;
Der Glaube, war sein Kahn,
Die Wünsche, Bootsgesellen;
Die Ruder, Stapel, Mast,
Sein Beten; Er, die Last,
Die Thränen, Wellen.
　　Die Lieb ist sein Compaß
Die Gegenliebe das
Was Helena bey Nachte.
Die Seufzer, guter Wind.
So seegelt er geschwind,
Wohin er dachte. rc.

Dein Zierrath und Geschmeid
Ist Zucht und Ehrlichkeit;
Die Keuschheit deine Krone.
Die Schaam, dein Ehrenkranz;
So gehst du an den Tanz
Mit Gottes Sohne.

Wie viel Plattes, Spielendes, und Unanständiges findet man nicht in diesen wenigen Strophen zusammen! Oefters scheint ihm ein Ausdruck, ob er gleich die Probe einer scharfen Kritik nicht halten möchte, so vorzüglich zu gefallen, daß er ihn in verschiedenen Gedichten wiederhohlt. So sagt er einigemal:

— — — die Erde
Streicht mit verliebtem Finger
Ihre Runzeln von der Haut.

Den Maymonath nennt er drey- bis viermal den Apelles des Jahrs. Oefters findet man in seinen Oden recht schöne Stellen; aber es folgen bald schlechtere wieder drauf, so daß

nicht

nicht leicht eine von seinen Oden ganz durch- durchgängig schön genannt werden kann. Folgender Anfang einer Ode, als einige seiner Freunde von ihm reisten, hat gewiß was sehr angenehmes:

Du, öder Hain,
Du, wilde Wüsteney!
Sagt, kann es seyn,
Wo sind sie drey?
Und, Zephyr du,
So wie ihr andern auch,
Weht mir noch einen Hauch
Von ihnen zu!

Wem wird nicht hiebey die schöne Idylle des Herrn von Kleist einfallen, die mit diesen Zeilen ausserordentlich viel Aehnlichkeit hat:.

Dort floh sie hin! es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir!
Dort floh sie hin! Komm, Luft, mich anzuwehen,
Du kömmst vielleicht von ihr!

Aber wie bald fällt Flemming gleich darauf wieder ins Niedrige, wenn er fortfährt:

Ach! Ach! Ach! Ach!
Wem ist mehr weh, als mir?
Wer mißt den Bach,
Den ich verweine hier?
Wer zehlt die Luft,
Die durch die Lippen dringt?
Mein wundes Herze springt,
Es klopft, es pufft.„

Nirgends ist dieses platte, und spielende unerträglicher, als in Oden, wo der Dichter blos die edle und ungekünstelte Sprache des Affekts reden sollte. Aber so verderbt war der damalige Geschmack, daß man gerade diese Fehler in solchen Oden für Schönheiten hielt. Morhoff sagt ausdrücklich: „Klagende, oder verlangende Oden, können bisweilen abruptos sensus, und tiefsinnige acumina haben, wie die unvergleichliche erste Ode im fünften Buche des Flemmings.„ Wir wollen doch diese unvergleichliche Ode mittheilen, und unsern Lesern

sern selbst das Urtheil über sie, und über Morhoffen überlassen.

Erbarme du dich meiner Quaalen,
Du, dicker wüster Hayn,
Dem Titans allerhellste Stralen
Doch geben keinen Schein.
Wie dunkel hier ist deine schwarze Höle:
So finster auch ist meine kranke Seele.

Laß unter deinen stillen Schatten
Mein Klagen sicher gehn,
Und höre meinen Sinn, den matten,
Sein Leidlied recht erhöhn;
Den armen Sinn, der seinen Haß auch liebet,
Den nichts erfreut, als daß er ist betrübet.

So muß ich, Todter, dennoch leben?
Ach! kann dies möglich seyn?
Was meiner Seelen Trost soll geben,
Das selbst ist ihre Pein!
Weh mir! Was ists für ein verkehrtes Wesen!
Was mich bringt um, von dem will ich genesen.

Glaubts, wo ihrs anders könnt verstehen,
Ihr Blätter insgesamt!
Der Pein muß eure Zahl nachgehen,
In die ich bin verdammt!

Die Wolga hier hat nicht so viele Tropfen,
Als Aengste mir an meine Seele klopfen.

Es möchte möglich seyn zu messen
Die Flut der Casper-See;
Zu zehlen, wie viel Bienen essen
Von Hyblens süßem Klee:
Nur meine Pein, Ein Ding auf aller Erden,
Kann nicht gezählt, kan̄ nicht gemessen werden!

Natürlich ists, daß stetes Klagen
Uns endlich alle macht.
Ich werd erquickt durch ewigs Plagen,
Und will seyn umgebracht!
Laß sehn, ob ich durch Freude denn kann sterben,
Dieweil kein Leid mich dennoch kann verderben.

Daß in diesem Liede schöne Stellen sind, wird niemand leugnen; aber die gehäuften Antithesen, und der spitze epigrammatische Witz, besonders in der letzten Strophe, verdirbt fast alles wieder.

Bey dieser Gelegenheit wollen wir noch ein Paar schöne Stellen aus seiner Ode auf den Tod des Königs von Schweden Gustav Adolph an-

anführen. Nach einem etwas prosaischen Eingange fährt er poetischer fort:

Held, du kamest her von weiten,
Daß du für uns möchtest streiten!
Held, du kamest, Held, du strittst!
Held, du siegtest auch im Sterben!
Held, wie können wir verderben,
Da du itzt noch vor uns trittst?

Deine Räthe, deine Werke,
Deine ritterliche Stärke
Ruft aus, was nur rufen kann.
Die bezwungnen Ströme brausen,
Die verbundnen Lüfte sausen,
Was du, Helfer, hast gethan.

Elbe, Fürstinn unsrer Flüsse
Mach dich auf die feuchten Füße,
Eile, laufe Nacht und Tag!
Meld es mit beredten Wellen,
Daß die Ufer wiederschällen,
Wie der Feind vor dir erschrack.

Die

Deine Räthe) deine Rathschläge. Durch einen wunderlichen Druckfehler steht in allen Ausgaben, die uns zu Gesichte gekommen, deine Ruthe. Die rechte Lesart haben wir in einem einzeln gedruckten Exemplar dieses Gedichts, welches in der Wolfenbüttelschen Bibliothek befindlich ist, angetroffen.

Die erblaßeten Illyrer,
Wichen mit samt ihren Führer
Hinter sich, und fielen hin,
Wie vor Jovis Donnerkeilen
Wie vor Herkuls heilgen Säulen,
Die man nicht soll überziehn.

Das übrige des Gedichts ist nicht mit dem Feuer und dem starken Ausdrucke geschrieben, wie diese Strophen. Eine große Ungleichheit herrscht fast in allen seinen Oden, wie wir schon angemerkt haben, und ist auch in dem bekannten Liede: **In allen meinen Thaten** ꝛc. sichtbar, welches in die mehrsten unsrer Gesangbücher aufgenommen worden. Diese Ungleichheit hat uns daher verhindert, eine größere Anzahl der Flemmingischen Oden in dieser Sammlung abdrucken zu lassen, obgleich in denselben hie und da manche schöne Stellen ins Auge fallen.

Flemming hatte mit unserm großen Opitz auch dieses gemein, daß er ein sehr guter lateini-

teinischer Dichter war; und wir möchten fast behaupten, daß er sowohl in der Menge seiner lateinischen Gedichte, als auch in der fliessenden Versification, seinen Vorgänger noch überträfe. Von seinen verliebten Gedichten kam schon 1631. eine Sammlung unter dem Titel: Rubella, seu Svaviorum Lib. I. heraus, welche zu Leipzig nach damaliger Art, bey Friedrich Lankisch, sauber gedruckt, und von Elias Rehefeld verlegt worden. Flemming war dazumal kaum einige zwanzig Jahr alt, und doch findet man schon sehr viele artige Stücke in dieser Sammlung. Zur Probe wollen wir folgendes hersetzen:

FABULA SVAVIORUM.

Ibat Acidalium spatiatum Cypris in hortum,
 Tempore, quo vario germine vernat humus.
Floriparis gratum Zephyris levis Aura temebat,
 Et Phaeton sudum jusserat ire diem.

Con-

Convolitant circum volucres, nana agmina, Divi,
Cunctaque gens pictis eſt cataphracta ſagis.
Pars ſtrinxere leves per inania coerula cannas;
Pars ſimulant fictis praelia vera jocis.
Et modo vocales geminant, ex more, cachinnos;
Moxve ſtrepunt manſis ſtridula verba labris.
Plurima pars late diffuſa per herbida tempe
Sauciat audaci pollice veris opes.
Hic venetum vario ſummat de flore quaſillum,
Lilia cum niveis carpit hic alba roſis.
Hinc ſuper expanſum ſternentes omne tapete
In medium matrem Ver poſuere Deam.
Riſit, et ingenuo tumulata Cytheris odore,
Convenit hic nobis, Pignora. dixit, honor.
Albividam nitido libabat forte Roſellam
Nare Venus. (rubras nullus alebat ager)
Hanc Dea cauta parum primori dente remordens
Fatalem tepido flabat ab ore ſonum.
En! roſa ſuavicrepo totum caput alba ſuſurro
Purpurat, atque ruber mox alabaſtrus erat.
Quod Cypris mirata iterumque iterumque recentat
Leniter admorſis ſibila blanda roſis.
Erubuere omnes; juvenes hoc tale videntes
Stant Dei, in Idalias aemula turba technas.
Evolitant, ſimilique modo ſub vepre ſepultas
Inficiunt jugi hinc inde rubore roſas.

Hinc rubrae coepere rosae; sic conscia facti
  Nil nisi sanguinem spina notata tulit.
At *Dea* mirificos aeterno nomine lusus,
  Quod meruit facinus, perpetuare volens,
Suave Rosa est, suave ejus odor; jam suavior illa est;
  Vos, quae fecistis, *Suavia* sitis, ait.
Sic inter suaves sunt edita Suavia lusus.
  Hactenus ignotum Suavia nomen erant.
Haec Juvenes docuere Dei; quum mellea pangunt
  Virgineis tacito suavia dente genis,
Lacteolae, pudibunda rubent cito ceu Rosa, malae.
  Suavia nae praeter Suavia nulla fovent.
Post sua per totum narrabat pegnia coelum,
  Cum pueris epulans Ida Cupidinibus.

Selbst auch in diesen lateinischen Gedichten findet man Spuren von dem damaligen verdorbenen Geschmacke, an Wortspielen und Anspielungen auf Namen. So spricht er z. B. in dem VIten dieser Suaviorum zu seiner Rubella:

Si me, te quoties suaviabor,
Non voles iterum suaviari:
Si me, te quoties mihi applicabo,
Non voles iterum tibi applicare
Non RUBELLA mihi, sed es REBELLIS.

Wie wenig darf man sich indeß hierüber wundern, da man ganze Bände von deutschen und lateinischen Gedichten, die zu dieser Zeit geschrieben wurden, durchlaufen kann, und keinen andern Witz findet, als der durch Buchstabenwechsel ans den Namen der Besungenen herausgebracht wurde.

Im Druck sind so viel wie wir wissen, keine lateinische Gedichte weiter von Flemmingen erschienen, als einige Hochzeitgedichte, und ein großes Gedicht von beynahe 700 Versen auf die Geburth des Erlösers, welches Flemmnig im Februar 1631. im philosophischen Auditorio zu Leipzig recitirt hat. Eine große Menge von seinen lateinischen Gedichten aber, die noch nie im Druck erschienen, findet man von Flemmings eigner Hand in der berühmten Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel in einem

star-

starken Quartbande. Viel dieser Gedichte sind ebenfalls auf seinen Reisen, und selbst in Ispahan von ihm aufgesetzt worden. Sonderbar ist es, daß man von den deutschen Gedichten, die in den gewöhnlichen Auflagen als verlohren, angegeben werden, kein einziges auftreiben können; in der Wolfenbüttelschen Bibliothek hat man weiter nichts gefunden, als einige Exemplare von dem ersten Drucke seiner Gedichte, so wie sie eben herausgekommen; man hat hieraus zwar einige Lesarten verbessern können, die Gedichte selbst aber findet man ebenfals in den bekannten Auflagen.

Was wir bisher von Flemmingen angeführt haben, wird hinlänglich seyn, unser Urtheil zu rechtfertigen, daß nehmlich keiner so wenig von Opitzens Zeitverwandten, als von den nachfolgenden Dichtern, diesem unsern großen

Opitz so nahe gekommen, als Flemming. Nehmen wir die wenigen Gedichte des jungen Scultetus aus, die in unsrer Sammlung den Flemmingischen Stücken angehängt sind; so wird man hernach bis auf Racheln wenig in unsrer Sprache auftreiben, daß den ersten Verbesserern unsrer Dichtkunst an die Seite gestellt zu werden verdiente. Opitz und Flemming waren große Vorgänger; sie brachten aber nicht die Nachfolger hervor, die man unter so einer zahlreichen Nation, als die deutsche ist, hätte erwarten können. Aber so ist es. Die großen Genies erscheinen immer plötzlich und einzeln, und so bald sie verschwinden, wird es auf einmal wieder Nacht.

Als Herr Georg Pöhmer (*) aus Moskau nach Deutschland reiste.

Bis hieher war dein Ziel. Nun ziehst du, süßer Freund,
Mit Ehren wieder heim, wo deine Sonne scheint,
Und meine Hoffnung blüht. Zwar wäre Wünschen, können,
Und wäre Wollen, thun: so sollst du nicht von hinnen,
Und so den Rückzug thun. Ich läge stets dir an,
Damit mein langer Weg nicht würd' ohn dich gethan,
O du, mein Pylades! Mein Phöbus würde brünstig,
Säng' höher, als vorhin, weil du ihm wärest günstig,
An dem es ihm sonst fehlt; kein Ekel und Verdruß,
Des Reisens stieß mich an, die ich so fürchten muß.

Zeuch

(*) Dieser Pöhmer war ein Nürnbergischer Patricius, der bey der Holsteinischen Gesandschaft, die sich dazumal in Moskau befand, und weiter nach Persien gehn sollte, als Kammerpage in Diensten stand.

Zeuch aber, wie du thust, weil ja der Rath der Sternen
Dich heißt zurücke gehn. Der muß mehr sehn und lernen,
Der noch nicht gnugsam kann. Du, dieser Jahre Pracht,
Hast die Vollkommenheit fast selber (**) leer gemacht.
Dein weises Thun thut kund, wozu du bist gebohren,
Zu nichts, als was dir gleicht. Hast keine Zeit verlohren
Beym Spiel und um ein Glas. Nicht, wie wohl mancher pflegt,
Der mehr Herz in dem Mund, als Mund im Herzen trägt;
Der eh nicht ist ein Mann, als bis er kömmt zu Frauen.
Bist jung gegangen hin, nicht blos, um anzuschauen,
Was Feind mit Feinde thut; bist jung gebrochen raus,
Hast deinen Gegentheil voran gefodert aus,
Das Kriegern rühmlich ist. Der neulich große König
War dir nach Würden hold. So zeigst du auch nicht wenig,
Wie wohl du deine Zeit bey dem hast angelegt,
Der unsers Landes Last auf seinen Achseln trägt,
Ein Atlaß dieser Zeit. Die Blüte deiner Jugend

Stein

(**) Im Text steht eigentlich selbselbsten, eine unangenehme und harte Wortfügung, die diesem Dichter sehr gewöhnlich ist.

Streut von sich den Geruch von Kunst und aller Tugend.
Kein schönes Buch geht aus, du weißt es, eh es kömmt,
Und kannst es, eh es der kaum in die Hände nimmt.
Thuanus lebt in dir. Des Grotii Gemüthe,
Der Geist des Heinsius bewohnen dein Geblüte.
Und sollte gleich durch Neid Barclajus untergehn,
So wird er doch durch dich hinwieder ganz da stehn,
So fertig bist du sein. Du liebst, was werth zu lieben,
Und setzest es in dich. Was Opitz hat geschrieben,
Was unser Werthern singt, das kannst du ohn Gefehr,
Und sagst es ohne Buch auf einem Nagel her,
Das keiner von uns kann. Ich wundre mich der Gaben,
Denn was wir andern halb, ja kaum nur einzeln haben,
Gedächtniß, Wissenschaft, Beredsamkeit, Verstand,
Das hat der Himmel ganz allein in dich gewandt.
Das thut ein Geist, wie du. Er adelt seinen Adel,
Wie hoch er, durch sich selbst; hält dies für einen Tadel,
Zwar vom Geschlechte groß, doch klein am Wissen seyn;

 Den

Den Stamm, das Rittergut, das erbt man insgemein;
Kunst will gelernet seyn. Der Helm, das Feld, die Fahnen,
Sind der verdiente Lohn der ritterlichen Ahnen:
Wird ihre Tugend nicht den Kindern eingesenkt,
So ist es, wie ein Traum, an den man sehnlich denkt,
Und sich mit Schmerzen freut. Die Ehre wird zur Schande,
Die ohne Würden ist; der Hohn wächst mit dem Stande.
Der ist gedoppelt groß, wo Adel und Verstand
In gleicher Höhe stehn. Dein schönes Vaterland,
Das edle Nürnberg, lacht auch mitten in dem Weinen, (*)
Und blicket schon nach dir. Die hocherfreuten Deinen
Sehn auf dich, wenn du kömmst. Die schöne Pegnitz läuft;
Sie weiß nicht, was für Schmuck sie in der Eil ergreift,
Reißt Pohl und Ackley aus, bricht Rosen und Violen
Mit Nelken untermengt. Die Glückes-Schwestern hohlen
Die güldnen Fäden her, Apollo bricht ein Reis
Von seinem Lorbeer ab; der Ehre Kind, der Preis,

Ver-

(*) Er zielt vermuthlich auf die damaligen betrübten Kriegszeiten.

Versetzt dir einen Kranz, den trägt dir das Gerüchte.
Auch itzt entgegen schon. Dies sind der Tugend Früchte,
Der Ruhm der wird dein Lohn. Nun zeige deiner Stadt,
Was dein geübter Sinn so viel erfahren hat.
Dein Lob das stirbet nicht. Ich werde weiter müssen.
Mein Sinn ist unvergnügt an Moskaus kleinen Flüssen,
Will stärker Wasser sehn. Ist wie schon auf der Rha, (*)
In Amphitritens Schooß, die Göttinn von Sala, (**)
Und was ich itzt nicht weiß. GOtt gebe seinen Seegen!
Ich ziehe förder hin, Matuta, dir entgegen.
Sey Titan mir geneigt! Ich beuge mich vor dir,
Wann du aus Thetis Schoos des Morgens trittst herfür.

(*) Der Wolgastrom, welcher sonst Rha genannt worden. Der Dichter zielt in den folgenden Zeilen auf seine fernere Persianische Reise.

(**) Die Göttinn vom Caspischen Meere, das auch Mare de Sala, oder de Bachu auf den alten Landkarten heißt.

Auf des Fürstl. Holsteinischen Gesandten (*) nach Moskau und Persien Namenstag. Im Jahr 1638.

Wenn werthe Helden auch, wie sonst gemeine Leute,
Durch ihren Todesfall ganz kämen auf die Seite,
Und würden nichts, wie sie: so sagt' ich wahr und frey,
Daß es um ihren Stand ein großes Elend sey.
Voraus wenn einer mir das Urtheil hülfe sprechen,
Der lange Gläser mehr, als Lanzen pflegt zu brechen,
Nichts minder auch geherzt; der männlich seinen Feind
Bey Tafel schläget todt, und auch darzu nicht weint.
Jetzt dessen ungedacht, das die, so rühmlich leben
Und hier thun wohl und recht, auch dorten söllen schweben
Hoch über jenes Volk, das seinen Glauben schminkt,
Und ganz vor Heucheley in GOttes Nase stinkt.

Der

(*) Dieser Gesandte ist wahrscheinlicherweise Philipp Krusius, oder von Krusenstiern, wie er sich nannte, nachdem er geadelt worden.

Nichts minder auch geherzt] der auch nicht mehr Muth hat.

Der lange Namen machts, der ihren großen Mühen
Bis in die Ewigkeit pflegt immer nach zu ziehen.
So bald ein großer Geist wird in die Luft gehaucht,
Und seines Schreibers Kiel ihm in die Dinte taucht,
So bald gebiehrt sein Todt ein Leben, das nicht stirbet,
Stets jung und frisch besteht, und nimmermehr verdirbet;
Wer so die Welt verläßt, der nimmt sie völlig ein.
Wer liebet doch den Tod, um blos nur todt zu seyn?
Sie härten ihren Leib von Jugend auf mit Sachen,
Die Frost und Hitze gleich, und sauer süße machen.
Fleiß ist ihr Tockenwerk. Ein ritterliches Schwerdt,
Ein kriegerischer Helm, ein wohlgemachtes Pferd,
Sich üben an der Noth, belustigen an Schmerzen,
Stets spielen mit Gefahr, mit strengem Ernste scherzen,
Ist ihr gebräuchlichs Thun. Ihr Wachen, Schlaf und Traum
Sind Schlachten, Staub u. Schweiß. Da jene sich denn kaum
Für Wollust an die Luft und auf die Gasse wagen,

ihm in die Dinte taucht] für ihn, zu seinem Lobe.
Tockenwerk] Puppenspiel.

An keinem Reichthum arm: vergnügen sich am sagen
Und lasse diese thun; sehn blaß aus weit von Noth,
Und fürchten sich oft eh', als die sich schlagen todt,
Wenn Feind an Feinde dringt. Den Tod verachten können
Ist keines jeden Thun: Wer Ehre will gewinnen
Der muß Blut setzen auf. Blut ist das rothe Gold,
Das Ihr, Ihr Götter, baar gezahlet haben wollt
Für ein berühmtes Lob: Wer krank ist stirbt zu Bette:
Der länger leben kann, der lebt und stirbt um Wette,
Sucht Raum, u. weites Feld. Was scheut man doch den Tod?
Er trinkt doch unsern Trank, und ißt stets unser Brod,
Geht mit uns ein und aus. Soll es denn gehn zu Grunde,
So will er, eh er muß. Er fodert seine Stunde
Schaut sein Verhängniß an, getrost und unverwandt,
Und läuft dem Tode selbst beherzt in seine Hand.
Ein Geist vom Himmel her, will stets am Himmel schweben,

Für

ist keines jeden Thun.] In diesen letztern acht Zeilen hat der Poet dreymal mit dem Worte thun den halben Vers geschlossen Ein Uebelklang welchen Opitzens feines Ohr in seinen Versen nicht würde haben ertragen können.

Klimmt allzeit Wolken an, will niemals unten kleben,
Wo die gebückte Schaar der kleinen Seelen kreucht,
Und niemals über sich von seiner Erden steigt.
Für Weiber ist die Furcht. Ein Feiger scheut das Wehe,
Die tapfre Seele schwingt sich selbsten in die Höhe
Zu GOtt, vor dem sie steht, wenn Heerd und sein Altar
Durch Unrecht und Gewalt gerathen in Gefahr.

Nur unser Delius, kein andrer kann es geben,
Daß einer seinen Tod kann rühmlich überleben,
Und grünen wenn er fault. Wen unser Zyrrha tränkt,
Der wird vergessen nicht, hat Lethe ihm geschenkt
Für eins zwey, dreymal ein. Die treflichen Poeten,
Die Rächer der Natur, die können, Tod, dich tödten,
Sind, Gift, dein Gegengift: sie können nicht vergehn,
Und machen andere, so fallen, wieder stehn.
Nicht solche, welche stets mit rennen, betteln, laufen,
Und große Lügnerey um kleines Geld verkaufen,
Daher wir redlichs Volk so kommen in Verdacht,

Und oftmals mehr als arg auch werden ausgemacht,
Wenn sie den schandbarn Lohn in Völlerey verschwenden,
Und also unser Reich und ganzen Orden schänden.
Nein: schont der edlen Kunst, und sparet euer Gold,
Ihr, die ihr Kluge seyn, wie Reiche heissen wollt.
Die sinds nicht, die man sucht. Was können doch die Sinnen
Die satt an Hunger sind, an Durste voll, beginnen?
Was soll ein Kopf doch thun, der stets von Biere treuft,
Und seinen dürren Sinn im Weinfaß hat ersäuft,
Und ganz und gar verschwemmt? Was Todte soll erwecken
Muß selbst auch lebend seyn, nach Seel u. Himmel schmecken.
Hier nützt kein Peon nicht, kein weiser Podalyr.
Auch Trißmegistus selbst ist ohne Kräfte hier.
Der Tod der geht gleich durch mit seinem Regimente,
Der Doctor der wird selbst sein eigner Patiente.
Für alles kann ein Arzt; das eine fehlt ihm nur,
Daß er für seinen Tod weiß selbsten keine Cur.
Apollo lehret uns aus der gesunden Saiten,

Die rechte Panazee für sterben zu bereiten.
Dieß, meyn' ich, ist der Stein, den ihr so ofte preist,
Ihr Sophen, und der Welt, doch gar zu selten weist.

Wo war Ulissens Witz; Eneas kluge Stärke?
Wo du selbst, Jupiter, und deine großen Werke,
Die Rom rühmt und Athen? Ich wollte sagen fast,
Daß du den Himmel bloß nur uns zu danken hast,
Und deinen Obersitz. Durch uns scheint Titan heller
Steht fester Erd' und See, und läuft den Himmel schneller.
Wir halten die Natur, der strengen Zeit Strom auf,
Und wenden mit der Hand der Elementen Lauf.
Sonst allem liegt uns an. Hat jemand uns zu Freunden,
So lebt, so stirbt er wohl, so siegt er seinen Feinden
Noch zweymal tapfer an. Wir machen große klein,
Und schwache Fäuste stark, nachdem es uns kommt ein,
Und man mit uns es macht: Wir stoßen zu der Höllen,
Und heben Himmel an. Wir bauen und wir fällen.

Uns nichts nicht um und an: Wo ist Semiramis,
Ihr Bauwerk, Fleiß und Kunst? wo dein Coloß, Rhodis;
Rom, Nilus, eure Pracht? wo sind sie nun jetzunder,
Die Trutze der Natur, die weltgepreisten Wunder?
Stünd ihr Gedächtniß nicht auf unsern Blättern dort,
So wär es längst schon auch mit ihren Werken fort.
Nichts steht, was fallen kann, was Erde Mutter heisset,
Und Zeit zum Vater hat, der fleucht, verschleißt und reisset.
Gold reitzt den Dieb und Feind: Stahl rostet und wird alt,
Stein frißt das Wetter aus; Holz brennt und faulet bald,
Was so kömmt, geht so fort. Thu's einer nur, und traue,
Des Marmors Ewigkeit; Er gehe hin; und haue
Sein Thun, und was soll stehn, in festes Eisen ein,
Und schaue, wo es dann nach kurzer Frist wird seyn.
Sonst alles folgt der Zeit; nur unsre schönen Bücher

Sind

Uns nichts nicht um und an.] Hier ist gar in sieben Zeilen viermal der halbe Vers mit an geschlossen. Man sieht daß der Dichter etwas eilfertig geschrieben, und seinen Versen nicht immer die letzte Politur gegeben.

Die Trutze der Natur] Trutz, in der mehrern Zahl ist heutiges nicht mehr gebräuchlich, aber vielleicht in der Poesie wieder einzuführen.

Sind vor dem Untergang am allerbesten sicher,
Und trutzen jeden Todt. Verbrenn, ersäuf, zerreiß,
Vertilg sie wie du willst, wenn eines nur sich weiß
Zu bergen, so ists nichts, wenn ander alle fielen,
Durch Wasser, Schwerdt und Glut: Laß ab den Muth zu kühlen:
Der Feind ist klein und schwach. Wir schreiben auf Pappier;
Was uns die Schwäche nimmt ersetzt die Menge hier.
Es ist Ein Ilium, Ein Troja nur gewesen,
Das itzt viel tausendfach wird überall gelesen.
Ein Welschland hat allein nur Ein Rom auferbaut,
Das nun die ganze Welt in unsern Schriften schaut,
In ferner Gegenwart. Erfreut euch eurer Ehren,
Ihr edlen Klarien, und helft sie weiter mehren.
Wer schreiben würdigs thut der hält die Schriften werth:
Zwey Dinge sind gleich groß, die Feder und das Schwerdt,
Der Harnisch und das Buch. Eins muß das andre schützen,
Und dieses das muß dem für seinen Schaden nützen.

Wer

Klarien] Die deutschen Dichter zu Opizens und Flemmings Zeiten nennen die Musen öfters so.

Wer Herrschaft und Verstand schlecht von einander reißt,
Der nimmt der Uhr ihr Pfund, dem Leibe seinen Geist.

Du, O Vorsehung, zierst die höchsten Monarchien
Mit höchsten Künsten auch durch die so ewig blühen.
Wer fragte vor zu Rom, was unser Deutschland sey,
Und was gilt itzt Athen, die rauhe Barbarey?
Sollt' Alexander ruhn, und schlafen mit Vergnügen,
So mußten Buch und Dolch zu seinen Häuptern liegen.
Ich lobe Cäsars Faust, die was sie treflichs that,
Auf ihr gut link und recht, selbst wohl beschrieben hat.
Der weise Schöpfer hat die zweye so verbunden,
Sobald er die Natur und diese Welt erfunden,
Was man da, dort und hier in Lüft- und Klüften schaut,
Das ist nicht minder klug, als stark genug erbaut.
Kunst ist der Menschen Schutz, und selbst der Götter Stärke.

Schau

Der Uhr ihr Pfund.] Ihr Gewicht.

Buch und Dolch] Alexander pflegte im Schlafen nebst seinem Dolch auch den Homer unter dem Kopfe zu haben.

Die zweye so verbunden] Klugheit und Stärke.

Schau unsre Pallas an, geharnschter Mars, und merke,
Wie wohl ein Kopf voll Witz, und Leib mit Rüstung steht,
Wie schön ein Kayser doch in unserm Lorbeer geht.
Kunst ist die Tugend selbst, die jedermann zwar nennet,
Fast niemand hat und kann. Ein unberittner rennet,
Stürzt, stirbt, fällt, wie er fällt. Wer Vortheil weiß und kann,
Der sitzet fester ein, und hält den Zügel an.
Ein wohlversetzter Stein scheint in dem Golde größer;
Das kostbarliche Glas, der Demant, spielet besser
An einer weissen Hand; Je schöner ist das Haus,
Je heller sieht der Wirth, der klar selbst ist, heraus.
Glanz dunkelt keinen Schein. So last denn die Circassen,
Die Flecken der Natur, Kunst, Lob und Schriften hassen;
Last Türk und Tartern stark an ihrer Schwäche seyn,
Die unter ihrer Last und Bürde selbst sinkt ein;
Wir haben bessern Witz. Sind den berühmten Griechen
Und großen Latiern mit Glücke nach geschlichen
In ihre Heimlichkeit; den Handgrif abgemerkt,

Der ihr Gedächtniß stets bis hieher hat gestärkt,
Und künftig stärken wird. Sie liegen nun gefangen,
Mit langer Nacht verstrickt. Sind weg zu vielen gangen,
Wo unser Arjovist, Tuiscon und Armin,
Und tausend andere vorlängst gezogen hin,
Und tausend andre noch, die ja so edel waren,
Die mit dem Namen nun auch sind dahin gefahren,
Und minder sind als nichts. Die Helden unsrer Zeit,
Die können nicht vergehn. Man ließt nun weit und breit
Pelasger, Romuler und Deutschen deutsch beysammen,
In gleicher Treflichkeit, die nichts nicht als die Flammen
Der letzten Weltbrunst zwingt. Wer dennoch bleiben will,
Wenn alles wird zu nichts, der wünscht ihm gar zu viel.
Herr, Euer Leben stirbt, nicht aber auch die Gaben,
Die euch in diesen Stand so hoch erhoben haben,
Daß eurer Sorgen sich die werthe Christenheit,
In ihrer höchsten Angst und letzten Zügen freut.
Ich wollte Meldung thun, zu was für großen Dingen,

Ihr nur geboren seyd, durch List und Neid zu dringen,
Die Zeit zu siegen an durch Urtheil und Verstand,
Hielt eure Gegenwart mir hier nicht Mund und Hand.
Wer hat von Jugend an so viel und weit gereiset,
So Könige gelehrt, so Fürsten unterweiset,
So einen Weg gebähnt, auf dem Nord, Süd und Ost
In unsern Westen nun wie eilen auf der Post?
Ich kann es leugnen nicht, ich bin ja auch so einer,
Den Griech' und Rom versteht, und nun sein Deutscher reiner
Und höher redt und schreibt, seit unser Callimach,
Der Schlesiche Virgil uns hat gemachet wach.
Wie unwehrt ich wohl hier in manchen Augen scheine,
So bin ich gleichwol oft auf Pindus hohem Hayne
Gesessen oben an. Wenn Smirna mir stund auf,
Und Sulmo ihren Kranz auf Hochdeutsch bothe drauf;
So ich noch bin beglaubt, so können was zu schreiben,
Das für die späte Welt zur Nachricht soll verbleiben,
Will emsig seyn bemüht zu rühmen einen Held,

Der so ein großes Werk durch euren Fleiß bestellt.

Ein andrer mag den Krieg der Deutschen lang erzählen,
Ich mag mein Vaterland nicht auf das neue quälen
Mit wiederhohlter Angst. Mein Buch wird lieber seyn,
So sehr viel schöner ist der güldne Friedenschein,
Als Mord und rohter Streit. Nicht der nur, der sein Leben
Für seine Freunde stürzt, ist rühmlich zu erheben,
Wer todt ist, nützt nicht mehr; auch der, der ist ein Mann,
Der Vaterland und sich zugleich erhalten kann,
Der Thaten thut durch Rath. Indeß, das jener kämpfet
Mit ritterlicher Faust, so wachet er, und dämpfet
Den Feind mit weiser Kraft; macht erst den Landsmann frey,
Weiß nachmals, wie sein Stand in künftig sichrer sey.

Im Fall mir denn mein Thun sonst nichts erweckt als Grollen,
Wohlan! mir ists genug, gefallen haben wollen.
Was kann der Mann dafür, der sich zum Opfer stellt,
Und doch den Göttern nicht, wie fromm er ist, gefällt.
Ich sage was ich meyn'; ich rede, was ich denke,

Und

Und leiste was ich kann; behalte was ich schenke,
Ein mündlichs Herze stets. Wer hier sucht Kunst und Zier,
Und Schein und Aussenwerk, vor diesem seht euch für.
Mein Sinn steht an der Stirn, ich habe nichts gelernet,
Das wohl von weitem steht, und nur alleine fernet;
Mein Weg ist schlecht und recht, und gleich gerade zu.
Wem Einfalt nicht gefällt, dem mißfällt was ich thu,
Und nicht thu. Man keñt stracks (und hätten sies verschworen)
Die Elster durchs Geschrey, den Esel an den Ohren;
Die Jungfern schminken sich, die arm an Schönheit seyn;
Je besser ist der Kranz, je ärger ist der Wein.

Ich weiß, wie hoch ich euch zum Schuldner bin versessen,
Geborgt ist nicht geschenkt, verschoben nicht vergessen.
Itzt fängt der Winter an um Felder, Wald und See,
Gleich nun das sechstema! zu werfen Reif und Schnee,
Seit ihr gewürdigt mich, daß ich mich euer freuen,
Und künftig rühmen kann. Soll anders mich nicht reuen
Der theuren Zeit Verlust: so laßt mir ferner frey

Zu sagen, wie ihr thut, daß ich der eure sey.
Es ist zwar schlecht genug mit Briefen zahlen wollen,
Für hartes Gold Papier, und solche Sachen zollen,
Die schwer an Leichte seyn; doch wer die Ehre liebt,
Der giebt ihr, was sie darf, und darf auch was sie giebt.
Beschenkt seyn wollt ihr nicht, könnt ich gleich so was geben;
So Leute wie ihr seyd, die kommen in dieß Leben,
Zu geben viel und oft. Daß wir stets nehmen nur,
Und niemals geben was, das kömmt uns von Natur.

Itzt laßt uns alles das, was uns bedünkt zu kränken,
Versenken in den Wein, und drinnen ganz ertränken.
Mit der Bedingung seys. Was Strafe der es bricht?
Der soll nicht redlich seyn, wer anders denkt als spricht.
Lößt diesen Tag mit Lust, doch eben nicht auf heute,
Laßt erst den Wolgenstrom und Herbst stehn an der Seite.
Wo anders Ehr und Glück' auch kommen soll und kann,
So laßt Vertraulichkeit recht oben sitzen an.
Der wilde Thrazier der zanket sich bey Weine;

Der

Der Lust an Unlust hat. Sich rächen steht gemeine,
Verzeihen königlich. Ein wolgeartet Blut
Führt schnelle Regungen in seinem edlen Muth,
Wird bald erhitzt und kalt. Zwar Zorn steht niemand besser,
Als großen Leuten an; doch macht sie Sanftmuth grösser.
So blitzt und donnert Zevs nicht durch das ganze Jahr,
Reitzt ihm gleich täglich auf der Menschen schnöde Schaar.
Er weiß, ein freyes Volk will freye Zungen haben,
Das Ernst zwar frommer macht, doch treuer stete Gaben.
Wer wohl zu herrschen weiß, drückt oft ein Auge zu,
Und spricht zum Ohre viel: thu nicht, als hörtest du.
Schließt Mund und Herzen auf; laßt Ehre von euch hören,
Ihr Brüder, sollen euch auch anders andre ehren;
Ihr seyds, was ihr euch macht. Wer mir auf Schande stellt,
Der wisse, daß er selbst in eigne Stricke fällt.
Ich sey denn wer ich sey, und könne was ich wolle,
So weiß mein Phöbus doch, wie er sich halten solle,
Zur Unzeit und zur Zeit. Wer ihn betrübt und irrt,

 Der

Der ist nicht wehrt, daß er von ihm gescholten wird.
Ich will mit gütigthun die Bösen überwinden,
Des Neides strengen Arm mit sanftem Glimpfe binden;
Wer weiß, ob denn nicht der, der mich itzt schilt und plagt,
Hernachmals wiederum das Beste von mir sagt.

Die Tage nähern sich, da euch die ernsten Sachen,
Die ihr für Fürsten thut, und wenig lassen lachen,
Das liebste von der Welt, und eurer Ehe Frucht,
Vermischen wird mit Lust, die langer Jahre Flucht
Nicht mit sich reißen soll. Ihr möget langsam grauen,
Mögt nicht die Blüthe nur der nutzbarn Räthe schauen,
Auch kosten ihre Frucht! die Erndte bricht herein,
Wer Korn hat ausgesät, der sammle Mandeln ein!
Wenn Gott den strengen Ernst auf Deutschland, zu verheeren,
In Reu und neue Gunst hinwieder wird verkehren,
Und ihr uns wohl bringt heim, daß unser Land und Stadt

An

Mandeln] die im Felde stehenden Haufen von Getraide werden in einigen Provinzen so genannt.

An unsrer Wiederkunft Trost, Heil, und Freude hat,
Und denn ein jedermann die weltberühmten Reisen
Für edel und berühmt an uns gesamt wird preisen;
So soll euch erst an mir recht werden kund gethan,
Ob ein Poet denn nichts, als blos nur Lügen, kann.

An Herrn Olearien, vor Astrachan der Reussen in Nagaien, 1636.

Ob hier gleich niemand fast auf dieses Wesen hält,
So bist doch du noch da, dem der mein Fleiß gefällt;
Du sprichst dein Urtheil wohl, ein rechtgesinnter Richter,
Als der du selber bist ein hochgeschickter Dichter.
Drum treibet mich mein Sinn, zu stellen eine Schrift,
(Wo nur die Feder zu mit dem Gemüthe trift,)
Die ihren Tod lacht aus: die wider Neid und Zeiten
Für deinen Ruhm und mich ohn Ende möge streiten.
Thalia, reiche mir ein daurendes Papier,
Denn seine Schwäche geht dem starken Marmor für.
Mein Denkmal soll ein Brief, ein Blat seyn, voll mit Zeilen,
Das Trutz beut, Jupiter, auch deinen Donnerkeilen.

Das

Olearien] Adam Olearius war Rath und geheimer Sekretair bey der schon erwehnten Holsteinischen Gesandschaft die nach Rußland und Persien gieng. Er war ein guter Dichter, ist aber doch durch seine Persianische Reisebeschreibung berühmter geworden, als durch seine Poesien.

Das steifer, als Demant und Gold im Feuer hält,
Und endlich mit der Welt in einen Haufen fällt.

Wie wenig ihrer itzt noch nahmhaft sind zu machen,
Die etwas tüchtigs thun in dieser neuen Sachen,
Die etwas setzen auf, daß sich erschwinge frey,
Das nach dem Himmel schmeck', und Lebenswürdig sey:
Du hältst Olympen werth, und seine Bürgerinnen,
Die unsre Sprache nun auch zierlich reden können,
Und lieber sind, als vor, da Rom nur und Athen
Sich durch das schöne Volk so treflich hört' erhöhn.
Ihr Lob bleibt ewig stehn. Ihr Fleiß ist unser worden;
Hat glücklich sich gewandt von Süden aus in Norden.
Wir haben wohl getauscht. Um unsern Unverstand
Gab sich und seine Kunst das kluge Griechenland,
Die neue Barbarey. Rom ist nun Rom gewesen.
Das edle Latien wird hochdeutsch itzt gelesen;
Das Volk, das mit der Faust sonst alle Völker trutzt,
Sieht nun erst, wie vielmehr die Macht der Zungen nutzt.

Wo würd' Ulyssens Witz, wo Hectors großes Herze,
So vieler Völker Ernst, so mancher Länder Scherze,
Und alles alte seyn? Wo würde Kunst und Fleiß,
Und des, von dem man nun auch kaum den Namen weiß,
Vorlängst geblieben seyn, wenn nichts wär' aufgeschrieben?
Wer glaubts, daß wir erst itzt uns fangen an zu üben
In Mannheit und in Kunst? O nein! die alte Welt
Wust' eben das und mehr, als was nun uns gefällt.
Dieß ist es, das sie hat in tiefe Nacht verschlossen,
Dieß ist es, das sie hat mit Lethen ganz begossen,
Daß sich kein Geist gerächt, der durch der Feder Kraft
Der ritterlichen Faust recht hätte Rath geschaft,
Wie du auch itzund thust. Die hohen Siegesfahnen,
Die du hast aufgesteckt dem Helden der Alanen,
Die rühmen dich und ihn. Ich weiß nicht, wo ich bin?

Es

mit Lethen ganz begossen] In den mehresten Editionen steht Lether, in einigen Lehrer, welches gar keinen Verstand macht; es muß unstreitig Lethen der Fluß der Vergessenheit heissen.

Es kömmt mir gar zu viel auf einmal in den Sinn,
Von dir, du Sohn der Luft. Der wolgestirnte Himmel
Erschallte durch und durch vom frölichem Getümmel
Der ganzen Göttlichkeit, als deiner Mutter Mund
Dir gab den ersten Kuß. Die fruchtbar' Elster stund,
Und drückte dich mit Lust an ihre feuchten Wangen.
Die blumichten Napeen die kamen hergegangen,
Und setzten einen Kranz dir in das junge Haar,
Das schon zu aller Kunst auch da versehen war.
Es war ein schöner Zank alsbald bey deiner Wiegen,
Es wollt' ein jeder GOtt am nächsten bey dir liegen.
Sie drungen sich um dich. Apollo hauchte dir
Die Künste lieblich ein. Der Maien Sohn die Zier
Der Wohlberedtsamkeit. Uranie die neigte
Dir ihren Himmel zu, die Mathesis die zeigte,
Wie Luft, und See, und Erd', und alles sich vergleicht,
Bis daß ein Himmelssohn auf Erden wird gezeugt,
Als wie du einer bist. Die tausendmal dich küßte,

Die

Die Svada, legte dich an ihre weichen Brüste.
Von Kind auf wurdest du mit süsser Kost gespeist,
Die Pindens Volk erhält, und vom Parnassen fleußt.
Du wuchsest lieblich auf. Der Witz kam vor den Jahren;
Du giengest allen vor, die deines gleichen waren.
Warst jung an Klugheit alt. Die gütige Natur
Zog nach sich deinen Fleiß auf ihre schöne Spur.
Wem Phöbus macht ein Herz' aus tüchtigem Geblüte,
Dem leibt er gleichfalls ein ein lebendes Gemüthe,
Das Lust zur Weißheit hat, die uns der Himmel leiht,
Durch die es treten kann den Weg der Ewigkeit,
Die du nun hast ereilt. Die Elster ruft der Pleisse,
Und die Parden dazu von deinem hohen Fleisse,
Den du gewiesen hast, der dreybeströmten Stadt,
Die nicht den letzten Preiß von dreyen schönsten hat,
So unser Deutschland rühmt. Ach! daß ichs nun soll nennen

Das

Svada] In allen Auflagen steht Sunta es muß aber Svada heissen.

dreybeströmten Stadt] Er zielt auf Leipzig.

Das liebe Vaterland, das kaum noch ist zu kennen,
Von Wehmuth' ungestalt, von Wehmuth' aller Noth,
In der es ohne Tod nun ist so lange todt;
Sein eigen Schwerdt und Grab! Dieß sahst du so geschehen,
Bis daß du länger nicht der Angst zu kontest sehen.
Du nahmest dir den Weg weit in den Aufgang für,
Den Weg, den viel versucht, und keiner noch vor dir,
Du, edles Holstein du, so weit hat können kommen.
Da hast du, mehr als Freund, auch mich mit dir genommen,
Ein Zeuge meines Thuns, daß, wie gerings auch ist,
Jedoch mein Deutschland itzt nicht ohne Liebe liest.
Ich weiß, wie hoch ich dir für dieses bin versessen,
Daß ich nach meinem Tod' auch werde nicht vergessen.
Kein Dank der stirbt mit uns. Bey solcher langen Zeit
Hab' ich mich neben dir betrübet und erfreut.
Dreymal hat Sirius gebrannt den Kreis der Erden,
Itzt wills das drittemal nun wieder Winter werden,
Seit wir zusammen thun den schweren langen Zug,

Den Fama schon vorlängst bis ans Gestirne trug.

Du bist die rechte Hand der Edlen Abgesandten,

Ihr Willen, und ihr Sinn, den sie in dir erkannten.

Du hälst das hohe Werk, das auf zwo Schultern ruht,

Und sprichst der deutschen Welt ein einen sichern Muth

Auf alles gutes Heyl. Ja, zwischen solcher Sachen,

Die dir den Tag zu Nacht, die Nacht zu Tage machen,

Und dich erfordern ganz, so denkst du noch an mich,

Und meinen Helikon. Auf, sprichst du, rege dich!

Ich liebe deinen Fleiß. Dank habe deiner Ehren!

Was soll ich aber dich hier lieblichs lassen hören,

Und deß du würdig bist? ich zwinge meinen Sinn.

Ich weiß nicht, wie ich itzt so laß zum dichten bin,

Zu Ruhme nicht gedacht. Auch ich hab um Parnassen

Und sein gelehrtes Volk mich ofte finden lassen.

Hab' allen Fleiß gethan um Phöbus seine Gunst;

Bin Nacht und Tag gerannt nach seiner duppeln Kunst,

Des Dichtens u. des Heyls, auch ich kenn' Amathusen, Und

Des Dichtens und des Heyls] Der Heil- oder Arzeney-kunst; denn unser Dichter war zugleich ein geschickter Arzt.

Und ihr verschlagnes Kind, den listigen Empusen.

Das Kunstwerk kann auch ich, das Deutschland edel macht,
Das Schlesien bey uns zuerst hat aufgebracht,
Das nun fleucht über Weit. So hab' ich auch mit Ehren
Um meiner Mulden Rand mich ofte lassen hören,
So, daß Apollo selbst mir bothe seine Hand,
Und mir der erste Kranz daselbst ward zuerkannt,
Der ander' an der Paar, auf der berühmten Schulen,
Da alle Gratien mit allen Künsten buhlen.
Daß wenn zu jener Zeit, dafür mein würdigs Haar
Der dritte Lorbeerkranz schon halb geflochten war.

Ein Geist muß in der Luft der sichern Freyheit leben,
Der etwas freyes thun, und an den Tag soll geben.
Muß still' und seine seyn; und dieses fassen wohl,
Was Cedern würdig seyn, und ewig bleiben soll.
Soll einer, der da schifft, sein Gut wohl übertragen,
So muß ein guter Wind die leichte Muschel jagen.

Soll

Empusen] Er nennt den Liebesgott so, von dem Namen einer Zauberinn.

Schlesien zuerst hat aufgebracht] Durch den berühmten Opitz.

Soll die erstickte Glut recht geben einen Schein,
So muß sie nach und nach recht aufgefächelt seyn.
Es hätte Maro nicht sein ewigs Buch vollführet,
Hätt' ihn Augustus nicht mit Ehren so gezieret.
So hätte Flakkus auch es nicht so weit gebracht,
Wenn sein Mäcenas ihm nicht hätte Lust gemacht.
Bey uns auch gehts noch so; der Fürst der deutschen Lieder,
Der Bunzlau Mutter heist, legt seine Laute nieder,
Bis Hannibal ihm winkt, den er so hoch erhebt,
Daß er auch seinen Tod durch ihn hat überlebt.
Hier muß kein Zwang nicht seyn. Die sanften Pierinnen
Sind hartes nichts gewohnt. Sie haben blöde Sinnen;
Thun nichts nicht, als mit Lust; und wenn ein weiser Mann,
Der sie mit Ehren liebt, sie freundlich nur spricht an,
So stehn sie fertig schon. Nun kannst du leicht' ermessen,
Was ich seit jener Zeit von aller Lust vergessen.

Mein

Der Bunzlau Mutter heißt] Opitz wird hierunter verstanden, und Hannibal ist der berühmte Carl Hannibal Burggraf von Dohna, ein wahrer Mäcen von unsern Opitz. Siehe dessen Lebensbeschreibung im ersten Theil dieser auserlesnen Stücke.

Mein Wunsch ist größer nicht, als ich bin, und mein Stand.

Ich nehm' es willig an, was mir wird zuerkannt

Von meines Glückes Hand, das sich noch schlecht erweiset,

Wie weit ich ihm nun bin, wie lange, nachgereiset;

Nun meine Jugend mir in ihrer Blüthe stirbt,

Und mit der Erndte selbst die Hoffnung mir verdirbt.

Ich traue meinem Gott, und lasse mich begnügen,

Der wird es alles wohl nach seinem Willen fügen.

Soll denn das schlechte Thun, deß ich zu dieser Zeit

Nicht denken darf, noch will, ja das mich fast wie reut,

Daß ichs gefangen an, (ich meine Meditrinen,

Mein ander Heiligthum) noch künftig jemand dienen:

So wird er gnädig auch mir schaffen an die Hand,

Dadurch mir Rath geschicht, und That wird zugewandt.

Ich fürchte meinen Gott, und ehre meinen Herren

Der mir nächst ihm gebeut; gewöhnt, mich nicht zu sperren,

Was er mir auch befiehlt; auf seinen Dienst bereit,

Auch eher was zu thun, als er mirs noch gebeut.

Ich bin von Jugend an in Sanftmuth auferzogen,
Von mir ist niemand noch belogen noch betrogen;
Viel Wesens mach' ich nicht. Läßt man mir meinen Glimpf,
So müßte mirs seyn leid, zu bringen einen Schimpf
Auf diesen oder den. Ich aber will nur schweigen,
Und mich auf allen Fall mir ähnlich stets erzeigen.
Ich kehre mich nicht dran, was jener von mir zeugt,
Der mündlich mich hat lieb, und hertzlich doch betreugt,
Ein freundgestalter Feind. Mein redliches Verhalten
Wird zeugen, wer ich bin, bey Jungen und bey Alten.
Mein Sinn ist ohne Falsch, in stiller Einfalt klug,
Kann dem auch nicht seyn gram, zu dem er wohl hat Fug.
Immittelst will ich mich nur selbst zufrieden sprechen;
Der Höchste, der es sieht, wird aller Unschuld rächen.
Ich will zufrieden seyn, will leben, wie ich soll;
Was heute nicht ist da, das kommet morgen wohl.
Ich will mich unter mich mit allem Willen bücken,
Bis mein Verhängniß mich hinwieder wird erquicken.

Wer weiß, was Honig ist, wer Wermuth nicht versucht?
Je bittrer ist der Stamm, je süßer ist die Frucht.

Laß des ein Zeugniß seyn der ungefärbten Treue,
Die ich dir schuldig bin, O Freund, deß ich mich freue
In dieser Traurigkeit. Es kömmt mit mir dahin,
Daß ich mit mehr nun nicht, als Worten dankbar bin,
An keinem Mangel arm. Du wirst vorwillen nehmen,
Bis ich mich meines Glücks nicht mehr so werde schämen,
Von dem du schweigend sagst. So komm doch, schöner Tag,
Daß ich mich gegen ihn recht dankbar halten mag!

Elegie.

An sein Vaterland.

Ach! daß ich mich einmal doch wieder sollt' erfrischen
An deiner reichen Lust, du edler Mulden-Fluß,
Da du so sanfte gehst in bergichten Gebüschen,
Da wo mein Hartenstein mir both den ersten Kuß.
Wie jung, wie klein ich auch ward jener Zeit genommen
Aus deiner süssen Schooß, so fällt mirs doch noch ein,
Wie oft' ich lustig hab' in deiner Fluth geschwommen;
Mir träumet ofte noch, als solt' ich um dich seyn.
Itzt wollt' ich mir erst Lust, und dir Ergötzung schaffen,
Indem ich nach der Kunst, die mich und dich erhebt,
Ein unerhörtes Lied, nicht von Gendivus Waffen,
Für dem du nun, Gottlob! itzund hast ausgebebt,
Ein Lied, von stiller Ruh', und sanftem Leben spielte,
Wie unser Maro itzt bey seinem Bober thut,

Ein

Hartenstein] dieser im Vogtlande belegene Ort, war Flemmings Geburthsort.

Ein Lied, das Himmel hätt' und etwas solches fühlte,
Das nach der Gottheit schmeckt', und rege Muth und Blut.
Als ich denn pflag zu thun vor sieben halben Jahren,
(Wo ist sie itzund nun, die liebe schöne Zeit!)
Da ich so helle sang bey Philyrenens Paaren,
Daß sich mein Ton erschwung bis an die Ewigkeit.
Ich sang der Deutschen Ruhm, und ihrer theuren Prinzen,
Bis Mars mich da trieb' aus, der Unhold aller Kunst.
Da macht' ich mich belobt bey vielerley Provinzen,
Daß Lief- und Rußland auch mir bothen ihre Gunst.
Rubelle, die ich pflag mehr als mich selbst zu lieben,
Rubelle, von Gestalt und Sitten hoch benamt,
Dieselbe *hatte* mir die Pest auch aufgerieben.
Doch hat sich ihre Frucht in mir sehr reich besaamt.
Die weisse Balthie, um die zu einem Schwane
Zevs itzt auch würde noch, fieng mich mit ihrer Zier.

 Nach

Pest] Im Texte steht Post; der Zusammenhang zeigt, daß es Pest heissen muß.

Nach dieser ward mir hold die lange Roxolane
Ach! aber, ach! wie weit bin ich von beyden hier!
Zwar, es verstattet mir das Caspische Gestade,
Daß ich um seinen Strand mag ungehindert gehn;
Auch bittet mich zur Zeit zu ihrem schönen Bade,
Auf Urlaub des Hyrkans, manch' Asische Siren.
Ich bin den Nympfen lieb, den weichen Cirkaßinnen,
Dieweil ich ihnen fremd' und nicht zu häßlich bin.
Und ob einander wir schon nicht verstehen können,
So kann ihr Auge doch mich günstig nach sich ziehn.
Was aber soll ich so, und auf der Flucht nur lieben?
Cupido wird durch nichts, als Stätigkeit vergnügt.
Was den zu loben scheint, das macht ihm nur betrüben,
Der allzeit alles hat, und niemals nichts doch kriegt.
Ich stürbe mirs denn ab, so hoff' ichs zu erleben,
Daß, wenn ich diesen Lauf zu Ende habe bracht,

Auf Urlaub des Hyrkans] das Hyrkanische oder Caspische Meer.

Ich dir den ersten Kuß, O Landsmannin will geben,

Was ferner kann geschehn, das laß ich ungedacht.

Vor Terki der Cirkassen, 1636. den 9. Novemb.

Vor Terki der Zirkassen] Die Stadt Terki lag zu Flemmings Zeiten eine gute halbe Meile vom Strande an einem kleinen sehr krummen Reviere Timenki genannt, welches aus dem großen Strom Büstro abgeleitet war. der Zar Michael Fedorowitz ließ sie durch den niederländischen Ingenieur Cornelius Clau en nach neuerer Art befestigen. Unter Zar Peter dem Großen wurden die Festungswerke demoliret, und Swätoi-Krest dafür zu einer Grenzfestung gemacht. Nach der Zeit isi auch der Ort, wo ehemals Terki gestanden von der See überschwemmt worden, und ist heutiges Tages gar nicht mehr zu sehn.

Als die Holsteinische Gesellschaft von Astrachan abschiffte.

Gehabe dich itzt wohl, du Grenzstadt der Nagaien,
Die hin und wieder sich in Horden hier zerstreuen,
Und deiner Reussen auch, die dich mit strenger Hand
Den Tartern abgejagt, und ihnen zugewandt!
Gehabe dich itzt wohl mit deinen schönen Mauren,
Die um den Tamurlan noch itzund frölich trauren,
Nach dem ihr Steinwerk reißt. Du königliche Stadt,
Die durch drey Wochen uns gnung Lust verschaffet hat;
Gehabe dich jetzt wohl! Wir haben nun vernommen,
Was für ein güldnes Land du hier hast überkommen,
Das Ceres düngt und baut, Pomona liebt und hegt,
Das Bachus um und um mit Reben überlegt.

Der

Grenzstadt der Nagaien] Die Nagaischen Tartarn sind diejenigen, welche den Strich zwischen den beyden Strömen Wolga und Jaik bis ans Caspische Meer inne haben.

Den Tartern abgejagt] Astrakan ward den 1ten August 1554. von den Russen mit stürmender Hand eingenommen, welche die Tartern daraus verjagten, und die Stadt besetzten.

Der Himmel ist dir Freund, der dieses dein Gefilde
Mit reicher Fruchtbarkeit so hat gemachet milde.
Du machst, daß fast mein Sinn' sein Vaterland vergißt,
Mit dem du liegst gleich hoch, und gleiche fruchtbar bist,
Nur das dus nicht auch bist. Ich danke deiner Floren,
In welcher Kräuter-Schooß ich offtmals mich verloren,
Und manchen langen Tag mir habe kurz gemacht,
Das ich nicht ward gewahr, als bis er war verbracht.
Oft hast du an den Strand dein' edlen Archimacken,
Die frech von Schenkeln sind, und tragen stolz die Nacken,
Uns lassen ziehen vor. Bist mit uns ausspatziert,
Und hast uns an der Hand um und in dich geführt;
Das Völklein lassen sehn, das anders keine Hülfe

deiner Floren] In der Gegend von Astrakan giebt es nicht nur vortreffliche Früchte, nud unter andern die schönsten Melonen, sondern auch die Kräuter sind da'elbst in ungewöhnlicher Größe anzutreffen. Olearius erzehlt, daß sie die Esula, oder Wolfsmilch Manneshoch und drüber gefunden, und die Angelika über einen Arm dick am Stengel gewesen. Flemming hat al o als ein Kräuterkenner hier Gelegenheit genug zum Botanisiren gehabt.

Archimacken] Müssen eine Art Pferde seyn.

Das Völklein lassen sehn] Die einheimi'chen Tartern um Astrakan wohnen in runden Hütten von Schilf oder Rohr gefloch-

Für Frost und Hitze hat, als unter dürrem Schilfe,
Das strenge lebt und stirbt, und dem nur arm seyn dünkt,
Der Reichthum Reichthum heißt, und köstlich ißt und trinkt.
Auch hast du uns erzählt, wie nah' an deinen Gränzen
Der Kainkoverstrand von Salze solle glänzen,
Und die Westover-See. Wie durch der Sonnengluth
Zu Salze wird gekocht der Mozakovsker Fluth.
Auch wie die Jaike fleußt, das Wohnhaus der Kalmücken,
Die manchen reichen Raub dir aus der Hand entrücken;
Die Jaike, die sich auch um den Hirkan ergeußt,
Und dieser deiner Rha fast wie zu Trutzen fleußt.

Du

geflochten, die wie unsre Hünerkörbe aussehn. Sie sind oben mit Filz gedecket, in dessen Mitte ein Rauchloch ist, woran ebenfalls ein Stücke Filz ausgestaffelt, welches man nach dem Winde drehn kann. Wenn ihr Feuer, daß sie von Sträuchen und dürrem Kühmist machen, ausgebrannt ist, o lassen sie denn Filz nieder und bey kaltem Wetter wird die ganze Hütte mit Filz oder Schilf umgeben. Weiber und Kinder sitzen alsdann um die Asche herum.

Kainkoverstrand] Kainkova, und Mozakowsky sind berühmte Salz een zehn und funfzehn Werste von Astrakan diesseits der Wolga Unter der Westover ee wird unfehlbar Gwostoski, so ebenfalls eine Salz ee ist, verstanden.

die Jaike] der Jaik ist ein großer Strom, der ehemals Rhynnus hieß, und in das caspische Meer fließt.

Du hast uns Lust geschaft mit Wind- und Federspielen,
Zu Land' und auf der Fluth, auf Bergen und in Pfülen.
Bald warest du bey uns, bald waren wir bey dir;
Du bist uns feindlich nie, stets freundlich kommen für.
Gehabe dich itzt wohl mit allen diesen Lüsten,
Mit aller deiner Zier! Das Heyl der deutschen Christen
Und dein selbst eigner Nutz gebeut uns ferner auf;
Er will vollführet seyn der edle schöne Lauf
Des edlen schönen Thuns, das auf der Fama Wagen
Bis über den Saturn wird hin und her getragen;
Das der ersuchte Herr des Himmels selbsten treibt,
Und in sein Sternenbuch mit güldner Dinte schreibt
Der günstige Nordost der bläßt aus vollen Backen
Die hohlen Segel auf, er jagt die hohen Flacken
Auf die Gualesker See, auf die vor unsrer Zeit
Kein deutscher Tannenbaum zu schwimmen war befreyt

Es

Gvalesker See] ist wieder eine Benennung vom caspischen Meer, welches die Russen Gvalensk. imore heissen.

Es fügt uns Wind und Stern auf Terky der Cirkassen;
Sein Fürstlicher Mutschall reißt vor, uns zu umfassen
In seiner Landesstadt. Wir kommen auf Bachu,
Auf Derbent, auf Gilan, und wo wir denken, zu.
Gehabe dich jetzt wohl, o Astrachan, du werthe,
Die uns vor kurzer Zeit zu sehen so begehrte,
Die ganz an ihren Strand vor ihre Thore lief,
Und ihr Glück zu, Glück zu! in unsre Salven rief.
Der Knall und das Geschrey, von euch und unsern Stücken,
Vermengten Furcht und Lust. Nun siehst du unsern Rücken
Mit stillem Sehnen nach, schickst manches feuchtes Ach!
Uns bis auf deine See, bis gar in Persen nach.

Es müsse denn dein Strom so sicher ewig fließen,
Und mit gefreyter Fluth sein Ufer überschiessen,
Für das, daß er uns dir so wohl hat zugeführt,
So soll es stets mit Dank' und Ehren seyn geziert,

Wie

Fürstlicher Mutschal] Der tartarische Prinz Mussal, welcher einige Zeit in Gesellschaft der Hollsteinischen Gesandten reiste.

Wie denn auch du mit ihm. So bleibe denn gewogen!

Wir ziehen einen Weg, den niemand ist gezogen;

Den der selbst mit uns thut, dem nichts nicht mißgelingt,

Der allem Glücke selbst sein rechtes Glücke bringt,

Kein Glück ist Glück' ohn ihn. Wir sind getroster Sinnen;

Was gilts, wir wollen noch der Ehren Lob gewinnen,

Daß die Vergessenheit auch unser denken soll.

Du aber, edle Stadt, gehabe dich itzt wohl!

Auf Herrn Hieronymus Imhofs, Fürstl. Holstein. Gesandten, rc. Hof-Junkers Namenstag in Astrachan 1636.

Gönnt Gott inkünftig uns das langgewünschte Glücke,
Daß unser Deutschland uns sieht kommen wol zurücke,
Das liebe Vaterland, das, wie man sagen will,
Des Leidens und der Angst, noch weiß, noch hat kein Ziel,
Weil Mars noch drinnen raßt; alsdenn so wird sichs schicken,
Daß wir bey deutscher Kost uns nach der Lust erquicken,
Und unsrer Freunde Schaar, die durch die lange Nacht,
In süßer Frölichkeit an unsrer Tafel wacht,
Erzählen, was wir hier nach langer Länge sehen,
Was Uebels und was Guts uns hier und da geschehen.
Denn wird uns eine Lust das zu erwehnen seyn,
Was ohne Reu' und Leid uns itzt kaum fället ein.
Itzt ist es keine Zeit, daß du dir machest Sorgen,
Wie du uns würdig wollst bewirthen an dem Morgen,

Bis in die tiefe Nacht; nun wir um deine Hand,
Der höhers was gebührt, dir knüpfen dieses Band,
Das reich an Armuth ist. Laß diesen Kummer fahren,
Wir wollen diese Lust bis auf die Rückunft sparen.
Doch das dem Tage noch geschehe halb sein Recht,
Wohlan so halte dich auch hier nicht allzuschlecht!
Sey gastfrey, wie du pflegst. Wir wollen dir gern folgen
In die berühmte Stadt der weitgepreißten Wolgen,
Sie meyn ich, Astrachan, die königliche Stadt,
Die viel an voller Lust, wie unser Deutschland hat.
Zu Schiffe schickt sichs nicht, daß wir von ganzem Herzen
Nach unsrer schönen Art an solchen Festen scherzen.
Wir wollen an das Land, in unser Lusthaus gehn,
Da laß die Tafel denn für uns gedecket stehn.
Frey muß ein Herze seyn das recht sich will erfreuen.
Es ist sich nicht gut froh, wenn man schon was muß scheuen.
Gönnst du uns volle Lust, so schaff uns einen Plan,

Den

einen Plan] einen grünen ebenen Plaz.

Den man beschleichen nicht, auch nicht behorchen kann.
Der schöne Herbsttag selbst giebt Anlaß sich zu setzen,
Und in der grünen Schooß des Gartens zu ergetzen.
Der nahe Weinstock beut die braunen Trauben dar,
Mit weissen untersteckt. Das fruchtgefüllte Jahr
Reicht allen Reichthum her, trägt Pfirschen auf und Quitten,
Läßt Aepfel aller Art hin auf den Teppich schütten.
Der Vater der Revier, gesteiffet an sein Rohr,
Setzt frischen Kaffiiar und gute Krebse vor.
So heisse bringen auch Melonen und Arpusen,
Die angenehme Kost für Mutter Amathusen,
Und ihr verbuhltes Volk, das nur den Zucker liebt,
Den Paphos Nachbar heißt, und Kandien uns giebt.
Dieß ist genung Confekt. Nun wirstu selber wissen,

Das

Arpusen] Wassermelonen, welche die Russen Arpus, die Türken und Tartern Karpus, weil sie sehr kälten, und die Perser Hinduanae nennen, weil die Indianer sie zuerst nach Persien gebracht. Sie sehn aus wie Kürbis, haben grüne Schalen, ein hellroth Fleisch, welches zuckersüß ist, und schwarze Kern. Die Tartern bringen wöchentlich 20. und mehr Karren voll so wohl von die en als andern Melonen nach Astrakan zu Markte, und sind sie sehr wohlfeil.

Daß sich ein guter Trunk auf einen guten Bissen
Gehöre recht und wohl. Doch da sey du dafür!
Hier ist ein Ueberfluß an Weine, Meth und Bier',
Und was den Durst wohl löscht. Es sey denn, daß vielleichte
Der Reussen ihr Getränk dich gar zu schlecht seyn deuchte
Für unsern deutschen Mund; so ist der beste Rath,
Sprich unser Schiff drum an, das gnug von Spanien hat,
Von Frankreich und vom Rhein. Ich will vor willen nehmen.
Und mich auf allen Fall, und was du giebst, bequemen;
So ekel bin ich nicht; ich bin auch nicht so stolz.
Ein guter reiner Trunk schmekt ja so wohl aus Holz',
Und gar aus bloßer Hand, als aus dem theuren Golde,
Des mancher mehr verthut, als er sein hat zu Solde.
Was aber denk' ich erst! ists heute Freytag nicht?
Dein Fasttag, den ein Mann nicht allzuleichtlich bricht,
Der ein Gewissen hat? wir haben uns zu frühe
Auf diesen Tag gefreut; thut weiter keine Mühe,
Ihr Brüder, heut' ists nichts. Wer will sich legen drein?

Was man gelobet hat, das muß gehalten seyn.

Wir wollen heute dich in deiner Andacht lassen;

Freund, Morgen wirst du dir ein weltlichs Herze fassen,

Und, wie es billig ist, uns alle laden ein,

So woll'n wir einen Tag für zweye lustig seyn.

An Herrn Johann Klipstein.

Was Orpheus jener Zeit auf Venus Klippen sunge,
Und wie er durch den Witz die starken Saiten zwunge
In dem beseelten Ton, daß auch der Thracen Hayn'
Und ungefüßte Klüft' ihm nachgegangen seyn;
Und daß der Linus auch die Thebischen Gefilder,
Das ungezähmte Land, gemachet hat viel milder
Durch seiner Harfenkraft; wie auch Arions Kunst
Den liebenden Delphin zu einer solchen Gunst,
Die überwundern ist, bey Leßbos hat bewogen;
Und daß das wilde Wild Amphion nachgezogen,
Im Fall er Stimm' und Spiel zugleich ertönen ließ:
Ist mancher Klügling noch zu glauben ungewiß.
Wie, spricht er, kann es seyn, daß Felsen hören können?
Und hat der dumme Forst auch die Vernunft der Sinnen,
Daß er den Ton vernimmt? drum weiß ich nicht, wohin
Die hohen Schriften sich in ihrer Deutung ziehn.

Das strenge Heydenvolk sind die bewegten Klippen;
Der Wald das wilde Thun der ungeschlachten Lippen,
Und grober Sitten Wust, die durch die kluge Hand,
Und feurige Vernunft der Weisen sich erkannt,
Und sich aus sich verjagt. Diß hat der Kastalinnen,
Geneunte Schwesterzunft so glücklich enden können
Durch ihrer Musik Macht. Wer ist so taub und blind,
Daß er den stummen nicht ein Ohr und Auge gönnt?
Sie hat uns Menschen erst zu Menschen recht gemachet,
Und durch ihr Lieblichseyn uns freundlich zugelachet,
Als wir noch waren grob. Was nichts nicht zwingen kan,
Das bändigt ein Gesang. Wenn Hermes stimmet an,
So schläft auch Argus ein. Was kann man bessers finden,
Wenn uns der Trauermuth die lassen Geister binden,
Und ganz umnebeln will, als wenn bey guter Kost
Man um sich haben kann der Musik süße Lust,
Der Kummertödterinn? Da können deine Gaben
Licinta, dich und uns in voller Wollust laben,

Und uns dir machen gleich, wenn dein bejahrter Wein
Springt in der Schalen auf, und einer spielet drein,
Es sey, auch was es sey. Die Sing'- und Saitenschulen
Die lernen uns bevor das wohlvergönnte Buhlen,
Und wie man sittsam wird. Cytheris und ihr Sohn
Sind, wo man singt und spielt, nicht gerne weit davon:
Saul raset ohne sie. Miscenus mußte singen,
Sollt Hector lustig seyn. Wenn Schützens Lieder klingen,
So wächst des Sachsens Lust. Wenn Nauwach das Pandor
Läßt hören, und mit ihm den künstlichen Tenor,
Da wacht mein Opitz auf, daß er des Künstlers Stimmen,
So hoch, wo über uns der Leyer Sternen glimmen,
Durch seinen ersten Preis, die deutschen Vers empört,
Weil immer eine Kunst die andre liebt und ehrt.

Schützens Lieder klingen] Schütze war wenn ich mich recht errinnere, ein berühmter Sächsischer Componist zu Opitzens Zeiten.

Wenn Nauwach das Pandor] Nauwach war ein berühmter Lauten pieler auf welchen Opitz, weil immer eine Kunst die andere liebt und ehrt, wie Flemming sehr recht sagt, ein Lobgedicht gemacht hat, welches wir ebenfalls gleich nach diesem Gedichte mittheilen wollen, damit der Le er urtheilen könne, welcher von zwey beruhmten Poeten zwey berühmte Tonkünstler der damaligen Zeit am würdigsten be ungen habe.

Die deutschen Vers empört] Empö t heißt hier nicht, wie wir heutiges Tages das Wort brauchen, aufrührisch machen, sondern, empor heben.

Wo aber laß ich dich, und deine schöne Laute,
O Klipstein, welche dir von Hand zu Hand vertraute
Apollo-Phöbus selbst, der sie zu erst erdacht,
Der deine schnelle Faust ihr grifreich hat gemacht?
Wo laß' ich Dich und sie? Sie, Fürstin aller Saiten,
Dich, ihrer Künstler Gott? Wenn du die Traurigkeiten
Durch deine Kunst bestürmst; so dringt der Helicon
Auch selbsten sich zu dir, daß ihn dein großer Ton
Noch mache göttlicher. Du schafst, daß unsre Sinnen
Sich weit weit über uns ans Blaue schwingen können,
Wo man kein Leid nicht kennt. Der wollustvolle Klang
Bezaubert uns den Sinn, und macht uns sehnend krank,
Doch durch ein süßes Weh. Wem soll ich dich vergleichen?
Ich weiß, an Lieblichkeit muß dir Jopus weichen,
Und Demodokus auch. Was Thamyras gespielt,
Das stichst du leichlich aus. Wer dieses Lob verwielt,
Der komm, und höre dich. Du hast den Preiß erworben,
Daß du nach deinem Tod' auch bleibest ungestorben,
Die Kunst verlacht das Grab. Du wirst seyn hochgepreißt
So lange Cynthius der Laut' Erfinder heißt.

An

O Klipstein] Im Text steht nach der damals in Versen gewöhnlichen Höflichkeit Herr Klipstein.

An Herrn Johann Nauwach, von Martin Opitz.

Was schönes hör ich doch? was ist es für ein Klang,
Und zarte Melodie? ists Orpheus sein Gesang,
Mit dessen Kräften er kan die Odryser zwingen,
Das harte rauhe Volck? hör ich den Phöbus singen,
Der Musen grossen Gott? O Nauwach, das bist du!
Thalia selber kömmt, und reckt ihr Ohr hinzu;
Sie zürnt mit ihrer Hand, läßt ab die hellen Saiten,
Verschläßt den süssen Mund, und will mit dir nicht streiten,
Du steigest über sie; und deine neue Bach,
So in die Elbe rinnt, giebt nicht dem Brunnen nach
Am grünen Helicon: hört euren Mitgesellen,
Ihr Pierinnen-Volck, den rechten Spruch zu fällen,
Als die ihr richten könnt. Hier taugt kein Midas nicht,
Der Eselsohren hat, und Eselsurtheil spricht.
So wuste Pindarus Böotien zu stillen,

Tyrtäus Spartens Volk; so folgte Telesillen
Das streng' Argiverland; so wann Alcäus nahm
Die starke Laut und sang, ward Lesbos mild und zahm.
Was aber soll nun mir, o Rauwach, von dir ahnen,
Mir, der ich eine Gans bin bey gelehrten Schwanen,
Daß du mein Kinderspiel mit solchem Eifer liebst,
Und durch dein Singen ihm erst seine Seele giebst?
Ich bin es ja nicht werth, ich weiß daß meine Sachen,
Mein Tockenwerk, u. Schaum der Jugend, nicht viel machen;
Doch machst du, daß mein Sinn mich, stolz zu werden zwingt,
Weil du mich, und mit dir, das schöne Dresden singt.
Wohlan, denselben Ton, den ich dir nicht kann geben,
Wird dein Gerüchte dir verleihen nach dem Leben:
Die Laute, deine Zier, soll bey der Leyer stehn,
Die mit den Sternen pflegt am Himmel aufzugehn.
Die Künste sterben nicht: So lange man wird singen,
So lange wird dein Lob durch Erd und Luft erklingen.

Auf Herrn Johann Michels, sein Doctorat.

Was ist gewissers doch bey diesen wilden Zeiten,
Da sich die Pest der Welt, der Mars, pflegt auszubreiten,
So weit die Luft umarmt, was Land und Wasser heißt,
Und, wie der böse Krebs, stets um sich frißt und beißt:
Als wer sich, weil der Lenz der jungen Jahre blühet,
Mit Tugend, mit Verstand und mancher Kunst versiehet.
Der sich getrost auf GOtt und sich selbst steifen kan,
Und sehen unverwandt den grimmen Eyfer an,
Den an der losen Welt der böse Himmel übet.
Er hat dies schon verschmerzt, was andere betrübet,
Eh sie es noch betrifft. Kein Unglück ist so groß,
Des er nicht, wenn es kömmt, vorlängst gewesen los,
Weil er sichs längst versehn. Nicht wie die freyen Sinnen,
Die gute Tage nur, und kaum, vertragen können,
Und wenn der Glückswind sich aus West in Norden kehrt,

Da weiß man nicht, wo Blut und Muth zugleich hinfährt.
Sie sind in ihrer Furcht noch weibischer als Weiber.
Der Mund ist blaß, wie Bley, wie Aspen ihre Leiber,
Die eine linde Luft durchaus erschrecken kan;
So ists um dieses Volk bey dieser Zeit gethan.
Sie setzen ihren Trost nur einig auf die Sachen,
Die gegenwärtig sind. Was ihnen Muth kan machen,
Das ist Geld, Güter, Pracht, und was das mehr mag seyn,
Das sie, wenn es zergeht, auch mitte reisset ein,
Und machet lebend todt. Die rechte Kunst zu leben
Ist bey den Weisen nur, die nicht, wie jene, kleben
An dem, was zeitlich ist. Was Welt ist liebt die Welt,
Ein Geist von oben her weiß, daß ihm mehr gefällt,
Als was die Erde kennt. Der Himmel-reiche Plato,
Der frische Seneca, der Weisheits-volle Cato,
Die haben ihn zuvor durch sich beherzt gemacht,

Daß

Wie Aspen ihre Leiber] Aspen oder an einigen Orten Espen, sind Bäume, die ihres bey der kleinsten Luft zitternden Laubes wegen bekannt sind.

Daß er in dickster Angst, als höchster Wollust lacht,
Wenn aller Pöbel weint. Er höret andre klagen,
Von vieler Städte Brunst von mancher Länder Plagen;
Doch bleibt er unbewegt. Er weiß, das keine Macht
Ihm nehmen wird und kan, was er hat vor sich bracht.
Die Schätz' hat er an sich. Er lässet andre reisen
In beyde Indien, und bringen Gold für Eisen,
Für Tocken Spezerey, für Nadeln Helfenbein.
Sein höchste Wollust ist, um schöne Bücher seyn,
Vom wagen ganz befreyt. Wird er denn angewehet
Von einer höhern Luft, so zeucht er, wohin stehet
Sein wolkengleicher Sinn. Er machet ihm bekannt,
Ein unbekanntes Volk; setzt über See und Land,
Und eilt der Weisheit nach. Die Sittenmeisterinne,
Dich Frankreich sucht er heim, sieht was zu sehn ist drinne;
Er lernet Landesbrauch, da, wo die Tyber fleußt,
Und was das ewge Rom für alte Sachen weißt,
Läßt er nicht unbeschaut. Gleich wie weit über Felder

Die

Die kühne Biene fleucht, saugt sich der jungen Wälder
Und neuen Wiesenraubs, der süssen Säfte, voll,
Und trägt sie mit anheim. So stehts um den auch wohl,
Der viel gesehn, und weiß. Er kan aus vielen Sachen,
Die er erfahren hat, ihm einen Auszug machen,
Dadurch ein ganzes Land nicht schlechten Aufwachs nimmt,
Wenn es zugleich mit ihm bis ans Gestirne klimmt,
Durch des Geschreyes Flug. Er schläget aus mit Ehren,
Kein Neid, wie groß er ist, kan seinem Glücke wehren,
Weil ihn der Himmel liebt, der ihn zeucht andern vor,
Und über allen Haß läßt steigen stets empor.
Was sag' ich wohl von Euch, ihr Ruhm der Pierinnen,
Von eurem schönen Geist und reichbeseelten Sinnen?
Auch ihr seyd aus der Schaar, die von der Wiegen an,
Mit alter Weisheit sich zu messen, Fleiß gethan.
Euch hat die Medicin schon in den ersten Jahren
Da noch die Glieder weich, die Beine Knorpel waren,

Zu

Durch des Geschreyes Flug] Geschrey ist hier so viel als das Gerüchte.

Zu ihrem Dienst' ersehn. Sie fügt' euch, noch ein Kind,
Zu der gelehrten Zunft, bey welchen Künste sind.
Der Fleiß der wuchs mit euch. Was Socrates geschrieben,
Was Plato hiebevor in Schulen hat getrieben,
Das war euch wohl bekannt. Der künstliche Porphyr,
War ganz in euch belebt, wie der auch von Stagyr.
Des Donnerkeils Geburth, der Ursprung der Cometen,
Des Himmels runder Lauf, der Fortschreit der Planeten,
Der Elemente Kraft, das war euch ganz bewußt.
Was andern Arbeit ist, das ist euch eine Lust.
Wie ihr denn auch den Lohn des Fleisses überkamet,
Als ihr den blauen Huth von Klios Händen nahmet.
Bisher hat man gesehn, wie ihr so wohl geübt
In Phöbus Künsten seyd, wie auch sich untergiebt
Der Bücher Wissenschaft. Der Kräuter stille Kräfte
Sind euch ganz offenbar. Das muß euch geben Säfte,
Was keinen Saft nicht hat, durch eure Kunst und Glut;
Die günstige Natur vertraut euch all ihr Gut,

Und

Und was sie heimlich hält. Die Lebensgönnerinne
Hat euch der Welt geschenkt. Itzt wird schon Charon inne,
Das ihm sein Fehrgeld nun, wie vor, nicht trägt so viel,
Weil iht auch stecken könnt dem Tode selbst ein Ziel,
Durch GOtt und euren Witz. Von aussen und von innen
Erkennt ihr unsern Leib. Dies hat euch weisen können,
Die wohl geübte Hand, die ihr den Ruhm erbaut,
Daß nun der große Sachs' ihr seinen Leib vertraut,
Und heißt sie seinen Arzt. Weil ihr denn oft erwiesen,
Daß ihr das wäret werth, vor was ihr nun gepriesen
Von allen werdet hoch: so führt Apollo itzt,
Apollo, der auch mir den regen Sinn erhitzt,
Weil er zwey Künste kan, um eure Haar die Reiser,
Die die Gelehrten nur bekommen und die Käyser.
Die sinds, als denen nur dies frische Laub gebührt,
Dieweil durch Witz und Macht dis Ganze wird regiert.
Ihr, der Gesunden Trost, ihr Hoffnung aller Kranken,
Lauft, wie ihr vor gethan, lauft fort in diesen Schranken,

Da man sich macht belobt. Setzt an, setzt ferner an,
Und mehret diesen Preiß, durch euren Quercetan,
Der nun fast brechen will. Die Fama steigt zu Wagen,
Will euer hohes Lob bis an die Sernen tragen,
Wo ietzund Sennert steht, der Sonnengleiche Mann,
Den auch der bleiche Neid nicht gnug verloben kan.

Quercetan] Joseph Quercetanus, oder eigentlich du Chesne, war ein berühmter französischer Artzt und Chimikus, der mit den deutschen Chimicis in starker Correspondenz stand der halbe Vers, [der nan fast brechen will,] mus nicht auf Quertan, sondern auf Preis gezogen werden;

Wo itzund Sennert steht] Sennert war sächsiischer Leibmedikus, und berühmter Profeßor der Arzeneykunst zu Wittenberg.

Auf einen Namenstag,

Gleich wie zur Zeit des Herbsts, wenn starker Regen fällt,
Der Bäche, Strom und See mit seiner Fluth aufschwellt,
Ein kleiner schwacher Fluß ganz plötzlich überschossen,
Und mit der fremden Fluth wird häufig übergossen;
Weiß seinen Ufer nicht; der reine Lauf verdirbt,
Das Trübe macht ihn krank, sein klares Wasser stirbt:
So, Freund, so geht es auch itzt meiner Hyppocrenen,
Der ob zwar kleinen Bach doch Lauterin und Schönen,
Die vor so helle floß. Die Fluth der Traurigkeit
Hat sie ganz ausgeschwemmt nun eine lange Zeit.
Ich sollte billig zwar vor andern mich erfreuen
Von wegen eurer Zier, die heute sich vom neuen
Bey uns hat eingestellt, indem das schöne Licht,
Das euch den Namen giebt, euch anzubinden spricht.
Dies sollt' ich billig thun, und mit gelehrten Grüßen
Euch eure liebe Hand, mein Oheim, heute küßen,

Und nicht ein schlechtes Band euch legen nur hierein,
Es sollt' ein edles Lied mein Angebinde seyn,
Das schmeckte nach der Kunst. Was soll ich aber stellen?
Mein Sinn ist ungestüm', und machet große Wellen,
Vom Trauren aufgereizt; vom Trauren, das selbst ihr,
Dieweil ihr noch nicht kommt, verursacht habt in mir.
Wie lange seyd ihr doch? So nehmt nun dies immittelst,
Auf euren Namenstag, das keines großen Titels
Des Lobes würdig ist. Kommt balde glücklich an,
So sollt ihr sehn, ob ich nichts bessers dichten kann.

Auf einer Jungfrau ihren Tag, im Namen ihres Bruders.

Der heisse Gott des Lichts führt seine Feuerpferde
Nun wiederum bergab. Die ausgesogne Erde
Kömmt wieder zu ihr selbst, der feuchte Herbst tritt ein,
Und läßt für seiner Lust nichts arm und traurig seyn;
Er kömmt, der reiche Herbst! Um seinen vollen Wagen
Sieht man sich Lust mit Lust, mit Freude Freude jagen;
Die Wonne springt voran. Schertz, Lachen, Frölichkeit
Die jauchzen um ihn her auf der und jener Seit',
Und schreyen in die Luft. Der gleich erfreute Himmel
Sieht mit Ergötzung zu dem lustigen Getümmel
Legt Stürm' und Wolken ab, zeucht Gold und Purpur an
Kein Angst, kein Leid ist hier, und was nicht froh seyn kan.
Der Sonnen Schwester hetzt durch alle hohle Wälder,

Und

Er kömmt der reiche Herbst] In dieser und den folgenden Zeilen ist ein schönes poetisches Gemälde vom Herbste entworfen, so wie überhaupt dies ganze Gedicht sehr malerisch ist.

Und jagt Busch aus Busch ein; die zugesäten Felder
Die doppeln alle Lust. Die frohe Bauerwelt
Läuft um die Ceres her, die einen Reihen hält
Um das berauschte Dorf. Der Weingott, der Erfreuer,
Der Herzen giebt und nimmt, sieht seine Berge heuer
Mit Trauben voller stehn; er lacht bey reicher Kost,
Und giebt uns Deutschen schon zu kosten seinen Most.
Itzt, wenn die Tage kurz, die Nächte länger werden,
So wird das Leid verkürzt, so wächst die Lust der Erden.
Da schickt sichs, daß man wohl bis über Mitternacht
Bey zugelaßner Lust und süßem Weine lacht.
All' unsre Sorge stirbt; der Koch trägt viel Gerichte,
Von jungen Speisen vor, der Gärtner neue Früchte.
So setzt uns Flora auf den Winterrosenkranz,
Und führt uns von der Kost an einen leichten Tanz.
So lebt man, wie man soll, so leben auch die Götter,
Die gleichfalls lustig sind bey solchem schönen Wetter,
Bey dieser lieben Zeit. Der ewge Donnergott

Der lies auf diesen Tag ergehen das Gebot,
Daß kein Unsterblicher mit seinem Kind' und Weibe,
Und allem, was er hat, bey Ungunst aussen bleibe.
Das hyacinthne Haus der Schwester und Gemahl
Des großen Jupiters thut auf den Sternensaal,
Der ganz von Jaspis ist. Alsbalde wird gesessen,
Und um den güldnen Tisch getrunken und gegessen.
Die schöne Hebe reicht den süßen Nectarwein,
Und Ganymedes schenkt den Ambrosiner ein.
Mars ist allein nicht hier, der wie man hat erfahren,
Itzt aus dem Himmel ist bey zweymal sieben Jahren,
Und was noch drüber lauft; seit solcher langen Zeit,
Hat er die deutsche Welt durch Brennen, Mord und Streit
Den Wüsten gleich gemacht. Der GOtt der Götter fragte,
Doch war nicht einer da, der was gewisses sagte.
Wohlan, sprach er, Merkur, so mache dich denn auf,
Und such' ihn, wo er ist, und bring' ihn mit dir rauf.
Der Majen Sohn flog aus vom ewigen Pallaste,

Durchsuchte Luft und Welt, bis er den Mars erfaßte;
Dich sprach er, fodert ab, durch mich, des Vaters Rath.
Komm mit und säume nicht! Es ist vorhin schon spat.
Ja, sprach Mars, alsobald. Ließ drauf die Feindschaft fangen.
Straks wurden neben sie an Eichen aufgehangen
Zank, Zwietracht, Mord, Betrug. Den Krieg trat er zu Koth'
Und stieß mit eigner Faust den Haß und Frevel todt.
Der Himmel wurde klar. Es hub sich an zu freuen
Die Erde weit und breit. Das Volk fing an zu schreyen,
Das schon war, wie halb todt. Der güldne Friede zoh
Auf allen Straßen ein. Das gute Glücke floh'
Um Städt' und Dörfer her, hier sprach Mars soll es bleiben,
Bis daß man in der Welt den letzten Tag wird schreiben.
Drauf faßt' er seine Post, verschwand mit ihr darvon,
Und stellete sich ein vor seines Vaters Thron.
Sie saßen alle noch, und waren halb berauschet;
Nun, hub der Kriegsgott an, nun hab ich recht vertauschet
Den Himmel für die Welt. Ich bleibe fort bey euch,

Der Friede führe nun ein irdnes Königreich.
Ich mag nicht mehr hinab. Wer glaubts, wie sie sich alle
Erfreuten über dem? Sie jauchzeten mit Schalle.
Er selbst, Diespiter, ließ ihm das weitste Glas
Vom stärksten schenken ein; und dies ist, sprach er, das,
Für diese gute Post. Der Wohlstand aller Erden
Must' also um den Tisch rund um getrunken werden,
Und soll dies hohe Fest nicht gehn im Himmel ein,
So lange Jupiter der höchste Gott wird seyn.
Ist das nicht gute Zeit? sind das nicht liebe Stunden,
In dem sich mit der Welt der Himmel hat verbunden?
Ein jeder such' ihm Lust, und wie er frölich sey.
Das Uebel ist dahin, das Trauren ist vorbey.

Nach seinem Traume, an seinen vertrautesten Freund. (*)

Muß ich den langen Tag gleich nichts nicht thun als klagen,
Und mich vom Morgen an bis an den Abend schlagen
Mit der und jener Angst, die mir auch manche Nacht
Durch Kummer, Furcht und Pein dem Tage gleiche macht
In wachender Begier; so pfleget doch zuweilen
Die Sorgen meiner Qual der Schlaf zu übereilen,
Wie selten dies auch kömmt, und kehrt mir meinen Schmerz
In ein gewolltes Spiel und lächerlichen Scherz,
Als wie mirs heute gieng. Du weist, um was ich traure,
Was, auf die Thränen auch, ich oft bey dir bedaure.
Du weist es neben mir. Heut' ist der vierte Tag,
Daß ich für Leide nicht vor Leute gehen mag.
Ich zwinge mich in mir, und kann mich doch nicht beugen,
Wie sehr ich wider mich mich führe selbst zum Zeugen.

(*) Viele Stellen in diesem Gedicht machen es wahrscheinlich, daß dieser Freund Olearius gewesen.

Es ist kein andrer Rath. Ich muß mich geben drein!
Man fragt nicht ob ich will, es muß vertragen seyn.
Dies weiß ich mehr als wohl, und gleichwohl führ ich Klagen,
Als ob ich mich der Noth des Glückes könnt entschlagen.
Umsonst ists, was ich thu, und thu ich noch so sehr,
Denn mein Verhängniß wills. Was darf ich wollen mehr?
So lieg' ich stets mit mir und wider mich zu Felde;
Verkaufe mich mir selbst mit meinem eignen Gelde.
Bestreite mich durch mich. Der zweifelhafte Krieg
Spricht meinem Feinde bald, bald mir zu, seinen Sieg:
Ich bin mir freund und feind. So streitet Streit mit Friede,
So schlagen sie sich selbst stets an einander müde,
Bis sich mein matter Leib nicht länger regen kann.
Da fängt der muntre Geist erst seine Lärmen an;
Wacht, wenn sein Gastwirth schläft; u. weil ich mich verwirre,
So macht er selbsten sich in seinem Wesen irre;
Spielt oft das Widerspiel; und da er weinen soll,
So läuft, so springet er, und jauchzet Lachens voll.

Und

Und so auch gieng mirs itzt. Es ist mir schon entfallen,
Aus was für Ursach ich dies Lachen ließ erschallen.
Das ganz verkehrte Thun, das mich verzaubert hält,
Macht, daß mein eigen Werk mir wachend oft entfällt.
Mein Frohseyn ist ein Traum. Die Wahrheit zu bekennen,
Dies Leben, das ich führ, ist recht ein Traum zu nennen,
Der gut und böses nimmt, und durch einander mengt,
Und sich in dem beschleußt, daß er stets vorn anfängt.
Wie Menas etwan thut, die Laub und Kraft der Reben
Ganz um und in sich hat; sie läuft, und weiß nicht eben
Woher und wohin aus, redt, und weiß dennoch nicht,
Was in der Tollerey sie gegen sich selbst spricht.
Du hast wohl ehemals ein Schauspiel halten sehen,
Bey dem du oft gewünscht: Ach, wär' es schon geschehen!
Uns schmerzet der Verzug, was noch wird werden draus,
Ich fürcht' es laufe noch auf was Betrübtes aus,
GOtt mach es alles wohl! Das Glücke mag es karten.

Menas]. Eine Art von Bachantinnen, welche bey den Festen des Bachus eine Menge Ausschweifungen begiengen.

Wir wollen, liebster Freund, des Endes nicht erwarten.
Thu einst die Augen auf, und lerne sehn mit mir,
Was man so lange Zeit beginnt mit mir und dir.
Was nutzet uns dies Thun, als nur zu unserm Schaden.
Indes dreht Clotho hart an unserm schwachen Faden,
An dem dies Leben hängt. Die Jugend die wird alt,
Die Schönheit schwindet hin; wir werden ungestalt.
Wir sind an Mangel reich; vergessen das wir wissen.
Wer will wohl dermaleins uns alte Jungen küßen?
Uns kluge Toren ehrn? Freund auf, und laß uns gehn!
Auf! es ist hohe Zeit dem Uebel zu entstehn.
Versichre dich an mir. Und woltest du gleich ziehen
Nach beyden Indien; in Nord und Osten fliehen,
Durch Stürme, Hitz' und Frost, durch rauhes Land und Meer,
Ich ziehe mit dir hin, und komme mit dir her.
Wir fangen hie doch nichts denn Wind mit vollen Händen.
Laßt sehn, ob sich denn so will unser Glücke wenden.
Soll uns gerathen seyn, so muß ein ander Land,

Ein ander Stand forthin uns füllen unsre Hand.
Wird denn der Himmel uns so wohl in künftig wollen,
Daß wir nach aller Noth von Glücke sagen sollen:
So soll kein edler Tag ohn dein Gedächtniß seyn;
Mit deinem Tode soll mein Leben gehen ein.
Freund, dieses lege bey, und laß es mit dir sterben.
Hast du dir schon allhie sonst können nichts erwerben,
Dein eignes und dich selbst fast drüber eingebüßt:
Sey dennoch unbetrübt. Laß alles, wo es ist.
Sey herzig wie du bist, und laß dich des vergnügen,
Daß unsre Geister sich so wohl zusammen fügen.
Ich schwör es, es ist wahr! Dein redlichs Herze macht
Daß ich mein Herzeleid oft habe wie verlacht.
Ich tröste mich an dir und deinen treuen Sinnen,
Auf die die meinen nun gewißlich fußen können.
Du bist mir ähnlich ganz, mein wollen ist dein Rath
Auf nein, als wie auf ja; dein Wille meine That.
Dies laß mir Freundschaft seyn, die mit dem Freunde lachen,

Un-

Und mit demselben auch sich gleich betrübt kann machen,
Und nicht nur stellen will. Wird Liebe so geliebt
So wird sie, weil sie währt, von Herzen nie betrübt,
Von Herzen stets erfreut. Ich mags mit Wahrheit sagen,
Ein solcher der bist du. Mich hat zu dir getragen
Die stille Neigung selbst, die die Gemüther lenkt,
Und gleiche Regungen in gleiche Seelen senkt.
Es ist was himmlisches in unserm irdschen Blute,
Das seine Göttlichkeit beweiset in dem Muthe,
Der gleiches Wesens ist, das Lieb und Haß erregt,
Das sie, wie von Natur, in etlich Herzen legt.
Ich werde durch die Kraft der Sternen angetrieben,
Sie regen mir das Blut; ich muß beständig lieben.
Nicht, wie ietzt mancher thut, der sich zwar hoch vermißt,
Und in der ersten Noth der Treue schon vergißt.
Zwar, ist es bald gesagt: du sollst mein Bruder bleiben;
Der Ausgang aber zeugt, wie weit man dem darf gläuben.
So leichtlich man ietzund die Brüderschaften macht,

So

So leichtlich läßt man sie auch wieder aus der Acht.
Die meisten pflegen wir beym Trunke nur zu schliessen,
Die, wie sie worden sind, so wieder auch zerfliessen.
Nicht solches ist bey uns, als die des Himmels Pracht
Durch sein geheimes Werk zu Freunden hat gemacht,
Die wir es ewig seyn. Du kennst mein ganzes Herze,
Weist, wie ich mich stell' an, bey Ernst und auch bey Scherze.
Bist Zeuge meines Thuns; voraus der edlen Kunst,
Die mir zu erste hat erworben deine Gunst.
Mein Bund soll mit dir seyn, so lange man wird wissen,
Daß sich ein Flemming hab' auf solch ein Thun beflieſſen,
Das seine Deutschen rühmt, und ihre Sprach erhebt,
Das mit der Ewigkeit auch in die Wette lebt.
Ich habe keine Lust zu eingen solchen Sachen,
Die einen leichten Schein bey gleichen Leuten machen.
Die mehr nicht als ein Wahn und bloßer Vorwitz seyn,
Und mit dem Künstler selbst zuletzte gehen ein.
Thalia, meine Lust, die hat mich das gelehret,

Mit dem ein treuer Freund kann werden recht verehret;
Was wünschet ihm wohl mehr ein aufgeweilter Geist,
Der, wie dann wir auch thun, den Himmel Vater heißt,
Als daß er, wenn er itzt sein Leben auf soll geben,
Von neuem in der Welt soll fangen an zu leben,
Durch ein berühmtes Lob, das kein Mensch geben kan,
Als dem es Cynthius zuvor hat eingethan.
Ich will dich bey der Hand zu einem Brunnen führen,
Der deinen Namen kann mit steter Jugend zieren.
Tritt unter meinen Baum, des Sturm und Alter schont,
So wird dir dein Verlust recht reichlich seyn belohnt.

Lob eines Soldaten zu Rosse.

Ein frischer Heldenmuth ist über alle Schätze,
Ist über allen Neid. Er selbst ist sein Gesetze,
Sein Mahl, sein Sold, sein Preiß. Er reisset durch die Zeit,
Vergnüget sich durch sich; läßt bey sich Ruh und Streit
In gleicher Waage stehn. Den adelichen Rittern
Wird dieses angebohrn, wenn andre stehn und zittern,
Beseufzen ihren Tod, und bitten um Quartier,
So setzen sie den Ruhm auch tausend Leben für,
Die man erbitten muß, und doch nur Schande geben;
Sie sterben tugendhaft, wenn sie noch könnten leben.
Was ist das für ein Feind, der seinem Feinde fleht?
Ist einer so gesinnt, wenn er zum Treffen geht,
So bleib' er lieber da. Ein redlicher Soldate
Darf nicht in Zweifel stehn, ob auch der Sieg gerathe.
Den Sieg hat er bey sich, wenn er sich tapfer hält.
Was kann ihm helfen wohl des Ueberwundnen Geld,
Das er zu geben beut? ist doch schon alles seine.

Er richt' ihn lieber hin, so bleibt sein Eidschwur reine,
Und er versichert sich, schlägt er ihn heute todt,
So darf er morgen nicht für ihm stehn in der Noth,
Daß er sich rächen wird. Wenn will der Krieg sich enden,
Wenn er verschonen will, und sich zur Gnade wenden,
Wenn man soll ernsthaft seyn. Vor Alters gieng' es nicht;
Es wurden Könige beym Treffen hingericht.
Was gilt hier die Person? ein Feind hat mit dem Namen
Sein Leben schon verbührt. So bleibt er stets bey Samen,
Wenn man ihn ab läßt ziehn; und er gedenkt es doch,
Und pfiff' er einmal noch so auf ein lindes Loch.
Es lehrt ihm dies die Noth. Wenn er zur Freyheit kömmet,
So sieht und dichtet er, wie er ihm Vortheil nimmet.
Nimt aller Sachen wahr; im Fall daß er vermerkt,
Daß sein Verschoner liegt; er sieht, wie er sich stärkt,
Vergißt der alten Treu' und seiner guten Worte;
Setzt unvermerkt an ihn, und fällt ihn an dem Orte,
Da man es nicht gedacht. Alsdenn so ists zu spat,

Wenn

Wenn man bereuen will, daß man geschonet hat,
Und so barmherzig war. Ich hab es wohl erfahren,
Dem Kriege zieh ich nach nun bey so vielen Jahren,
Ich weiß des Krieges Brauch. Ich gebe kein Quartier,
Und kám ein General und König selbst mir für.
Ich achte dessen nicht, daß er von höherm Stamme,
Als ich, gebohren ist; dies eben macht die Flamme,
Daß ich mehr siegen will, indem er größer ist,
An Ahnen, nicht an Muth. Ein tapfrer Geist erkiest
Ihm stets ein höhers aus, mit dem er möge ringen.
Der Ruhm der wächst mit ihm, daß er aus hohen Dingen
Vorhin entsprossen ist. Kein Adel dient für mich;
Dies Schwerdt das adelt mich. Mein Rittersitz bin ich;
Mein Leib ist mein Pallast. Ein Krieger ist vergnüget,
Daß er von einemmal' aus andern so viel krieget,
Als er benöthigt ist. Was hilft ihm Land und Gut?
Die Feigen sehn auf dies, ich zahle baares Blut
Für meine Güter aus. Wem ließ ichs wohl zu erben,

Sollt' etwan heute noch ich vor dem Feinde sterben,
Den ich mir wünsche stets? ich lobe meinen Sinn;
Mein Leben lieb' ich nicht. Ein andrer ziehe hin,
Und karge wie er will. Wir kommen leicht zu Gelde,
Und leichtlich wieder drum. Wir nehmens auf dem Felde,
Und gebens in der Stadt. Uns ehret jedermann;
Und wer nicht will, der muß. Es ist uns unterthan
Nicht ein Land nur; die Welt, die muß uns Herren heissen,
Wenn Herren uneins sind. Wir können uns nicht beissen,
Wie alte Mütter thun; man schlägt mit Fäusten drein,
Mit Degen und Pistol, wenn man nicht Freund will seyn
Und das heißt recht geherscht. Wir sterben, wie wir leben,
Frisch, tapfer, ritterlich. Wir sind dem Tod ergeben,
Wir wuchern auf das Blut. Das theure Gut, der Koth
Ist keines jeden Kauf; uns ist es täglich Brodt,
Was andern seltsam ist. Wer wünscht ihm doch zu siegen,
Und um die Ofenbank erbärmlich her zu kriechen,
Wie es zu Hause geht? Es ist um einen Blick,

So fällt uns ein Pistol, ein Degen, oder Stück.
Man fühlt nicht, daß man stirbt. Das Feld ist unser Bette
Der Gottesacker auch. Wir leben um die Wette,
Und sterben auch also. Wer härmet sich darum,
Es sey Hieb oder Stich, wenn wir nur kommen um,
So ist uns wohl geschehn. Lob' einer nun das seine,
Sein Leben, wie es sey. Ich lobe stets das meine.
Du lebest nicht für mich, ich sterbe nicht für dich.
Ein ander bleibe sein, ; ich bleibe so für mich.

Lob eines Soldaten zu Fuße.

Ich bin ein Mann ins Feld: mein kühner Muth ist groß,
Ist grösser als ich selbst! ich fürchte keinen Stoß,
Ich scheue keinen Schuß! Die Liebe so zu leben
Hat mir in meinen Sinn von Jugend an gegeben,
Daß ich mich was versuch'. Es wird nicht jederman
Zum Kriege auserkohrn. Wer Pulver riechen kann,
Auf Balg und Stoß besteht, nicht die Karthaunen scheuet,
Der ist ein Mann, wie ich. Ist einer, der sich freuet,
Wenn itzt der laute Lärm mit vollen Spielen geht,
Und uns der kühne Feind im blanken Felde steht:
So bin auch wahrlich ichs. Wir treuen Kammeraden
Stehn als für einen Mann: die schiessen, jene laden,
Wir wechseln emsig um, wir schreyn einander zu,
Daß keiner etwan nicht, was ihm verfänglich, thu.
Wir fechten brüderlich. Der Feind wird abgehalten,
Daß er, wie stark er kömmt, die Ordnung nicht kann spalten;

Wir weichen keinen Schritt. Gleich wie ein jeder steht,
Da fällt, da stirbt er auch. Was ist uns mehr zurücke
Um alles unser Thun, um Glück und Ungelücke,
Als wenn man stirbet wohl? Wohl aber sterben heißt,
Wenn man mit Lust, ohn Schmerz, u. bald sein Blut vergeußt,
Gleichwie es hier geschieht. Die ritterlichen Wunden
Empfängt man ins Gesicht'. An mir wird keine funden,
Die auf dem Rücken sey. Die Stürmen und die Schlacht
Die gestern noch geschehn, sind unsre Zier und Pracht,
Die Tugend sieht so aus. Wenn denn nach vielen Streichen,
Nach langer Fechtenszeit, die müden Feinde weichen,
Da sind wir Herren erst, da wächset uns der Muth,
Der zwar nie kleine war; da kriegt man Geld und Gut,
Mehr als man haben will. Wir machen frische Beute,
Das Vaterland wird froh. Wir retten Land und Leute,
Und machen sie auch arm, nachdem das Glücke fällt.
Die Herren sind uns gleich. Wir stehen feil um Geld.

In groß Neugard der Reußen, 1634

Indeßen daß der Mars bey zweymal sieben Jahren
Annoch nicht grausam gnug berennt und angefahren
Mein werthes Vaterland, vor aller Länder Kron,
Itzt ihr verdammter Haß, und angepfiffner Hohn;
(Er geht noch täglich fort Gradivus, der Verheerer,
Mit seiner bösen Schaar der geizigen Verzehrer;
Verdirbt, was er nicht mag, äscht Städt' und Dörfer ein,
Und läßt vor seiner Macht nichts ungebrochen seyn,
Wo anders was noch ganz;) so sey ein wenig deine,
Mein Flemming, weil du kannst! Du hast noch dieses eine
Von allem, was du hattst, dich, den dir niemand nimmt;
Wiewohl noch mancher itzt auch um sich selbsten kömmt,
Des andern mehr, als sein. Ist alles denn verlohren,
So laß' es, wo es ist. Es wird noch stets gebohren,
Das so geht wieder hin. Das blinde Glücke scherzt,

Verwechselt Gab' und Raub. Was ist es, das dich schmerzt?
Fürwahr, ein großes Nichts. Du bist ja noch derselbe;
Lebst sichrer als zuvor. Kanst du nicht um die Elbe
Und Mulde sicher seyn, so such' ein ander Statt,
Die mit geringrer Lust auch wenger Sorge hat.
Die Welt ist groß genung. Stürmt Aeol dieser Seiten,
So laß dein kluges Schiff ihm nicht entgegen streiten.
Fleuch dort hin, tobt er hier. Ein Weiser dient der Zeit,
Nimmt sein Verhängniß auf, wie es die Hand ihm beut;
Ist traurend dennoch froh. Ein himmlisches Gemüthe
Ist irdnen Sachen feind; ermannet sein Geblüte;
Schätzt ihm kein Gut nicht gleich; ist an sich selbst vergnügt
In höchster Armuth reich. Du auch, machs, wie sichs fügt,
Und hülle dich in dich, bis daß sich Sturm und Regen,
Nachdem sich Phöbus zeigt, hinwieder werden legen.
Des alten Vaters Noth, der frommen Mutter Leid,
Der lieben Schwestern Angst, so vieler Freunde Neid

 Setz,

Ander Statt] Statt ist hier so viel als Stette.

Setz' itzt ein wenig aus. Thu, was der Himmel heisset.
Nimm der Bequemheit wahr, eh sie sich dir entreisset
Zeuch in die Mitternacht, in das entlegne Land,
Das mancher tadelt mehr, als das ihm ist bekannt.
Thu, was dir noch vergönnt der Frühling deiner Jahre.
Laß sagen, was man will; erfahre du das wahre.
Dem traut man, was man sieht; und hoffe dies darbey,
Daß in der Barbarey auch was zu finden sey,
Das nicht barbarisch ist. Wohlan, ich bin vergnüget,
Es hat mich nicht gereut, daß ich mich her verfüget.
Ich bin wohl kommen an, hier, wo Calisto steht,
Und Arkas, der mir nun fast auf der Scheidel geht.
Der Belt der war mir gut; die Düne floß mir linde,
Die Nau die war mein Freund. Ich ging mit gutem Winde,
Wo Wind vonnöthen war. Die Wolga seh' ich nun,
Die mich um ihren Rand läßt nach Begehren ruhn.

Wie

Callisto und Arkas,] die bekannten nordlichen Gestirne, der große und kleine Bär.

Wie kann ich doch vorbey. Ich muß die Leute preisen,
Die so, wie diese sind. Besteht es auf Erweisen
So hab ich über recht. Wer lobet nicht den Mann,
Der sein ist, weil er ist? der alles wissen kann,
Und alles haben auch? er ist darzu gebohren,
Daß er vergnügt kann seyn. Man klaget nichts verlohren,
Wenn sich der Vater legt seins gleichen, er wächst auf.
Der wohlgezogne Sohn. Erfolgt kein Erbgut drauf,
So ist er selbst sein Theil. Kein Gold gehört zum Leben.
Aus Golde wird kein Blut. Er sieht ihm, was ihm eben,
Ein trächtigs Plätzlein aus, das er nicht kaufen muß,
Als wie man etwan thut. Da setzt er seinen Fuß,
Macht Feld und Gärten draus. Fragt nichts nach hohen Bäuen
Wenn er nur Hitz' und Frost, und so was, nicht darf scheuen,
So ist er wohl versorgt. Geht selbst zu Wald, und haut
Die längsten Tannen aus, bewohnet, was er baut,
Selbst Meister u. selbst Wirth. Bekömmt er Lust zum Weibe,
Des Nachbars Tochter will; ein Mensch das schön am Leibe,

Ein Mensch, das schön am Leibe] das Wort Mensch, wenn

Und gut von Herzen ist; die, daß er mehr sie liebt,
Dem sonst nicht blaßen Mund ein lichters Färblein giebt.
Wer suchte dieses hier? so leben sie in Stille.
Kein Argwohn kömmt in sie. Sein Rath der ist ihr Wille,
Ehrt ihn, je mehr er herrscht, nnd hält gewiß dafür,
Je schärfer er sie hält, je holder sey er ihr.
Das glaubt kein Weib bey uns. Indessen ist kein Mangel
Ißt, wenn und was er will; speißt, was ihm fängt die Angel,
Was Stall und Nest vermag, und was sein Garten trägt,
Sein Trinken führt der Bach. Der wilde Forst, der hegt
Ihm was auf seinen Tisch. Gelüstet ihm zu jagen:
Es steht ihm alles frey, er darf es sicher wagen.

Sein

es vom weiblichen Geschlechte gebraucht wird, ist heutiges Tages ein Schimpfwort doch wird es noch in einigen Gegenden des Reichs, so wie in dieser Stelle in einem guten Verstande gebraucht.

Ein lichters Färblein giebt] die Rußischen Frauenzimmer pflegen sich stark zu schminken,

Je holder sey er ihr] Es ist die gemeine Sage, daß eine Rußische Frau nicht glaube von ihren Manne geliebt zu seyn, wenn er sie nicht manchmal schlage Flemming führt das zum Scherz hier an, weil sonst Reisende welche die Rußische Nation genau kennen, dies läugnen, und wenigstens heut zu Tage die Rußinnen diese Probe der Zärtlichkeit ihrer Männer gar sehr verbitten.

Sein Wind- und Federspiel das ist sein Flitz und Pfeil,
Die er wohl selbst gemacht. Ein Messer und ein Beil
Das ist ihm Werkzeugs gnug. Sein Vorrath ist auf heute,
Auf morgen hat ihn Gott. Er zeucht nicht aus auf Beute,
Wie seine Nachbarn thun, die um das schwarze Meer,
Die Don und Wolga sind. Sein Beutel ist nicht schwer,
Doch auch nicht allzu leer. So darf er sich nicht grämen,
Wo er den Unterhalt von Kleidern her soll nehmen.
Sein Schaf trägt ihm den Pelz; sein Flachs u. Hanf stehn wohl.
Daraus er spinnt und wirkt, so viel er haben soll.
Wird mit Gesundheit alt, weiß wenig von Gebrechen.
Sein Knoblauch ist sein Arzt. Das übermachte Zechen,
Die allzu ofte Kost, das zeitigt uns den Tod!
Man lebe wie man soll, so hat es keine Noth.
Verbrechen nährt den Arzt. Bey sechsmal hundert Jahren
Hat Rom sich frisch und stark bey Kohle können sparen,

Muß

Wie seine Nachbarn thun] die Tartern am Donfluß und der Wolga, die größtentheils von ihren Räubereyen leben.

Muß nicht zu Hofe ziehn; darf keine Frohne thun,
In strengsten Diensten frey. Kann unbesorglich ruhn.
Scheut keinen Aqvavit. Strekt sich in seinen Raasen,
Läßt um und neben sich sein wenigs Viehlein grasen,
Das ihm ist Reichthum gnug. Die schöne Nachtigall
Fleucht über seinen Kopf, verführt so manchen Schall,
Und schläft den Müden ein. Da liegt er, bis zu Morgen.
Ihn plagt kein schwerer Traum, ist weit von allen Sorgen,
Die uns der Schlaf zerreißt. Kein Dieb bricht bey ihm ein.
Frau Armuth läßt ihn wohl vor diesem sicher seyn.
GOtt muß ihn gütig seyn. Er thut zu Mitternachte
In Kirchen sein Gebet'. Er fastet mit Bedachte.
Fromm seyn ist seine Kunst. Von mehrern weiß er nicht,
Wenn er verstehen mag nur was sein Nachbar spricht,
So meynt er hab er gnug. Und was ist ihm mehr nütze,
Kein Mensch wird mehr ein Mensch mit seiner Kunst u. Witze.
So gilts vor GOtt auch nichts. Wer den in Einfalt ehrt,
Nur ein rein Herze hat, der ist recht hochgelehrt.

Es ist ein seltsams Thun, daß wir uns so bemühen
Um Ehre Geld und Kunst; durch ferne Länder ziehen;
Frost, Hitze, Hunger, Durst, Angst, Mühe, stehen aus
Der Mann kömmt, weil er lebt kaum übers dritte Haus.
Was bin ich mehr, als er? ich will dirs beßer weisen,
Wohin du sichrer sollst, und mit mehr Nutzen, reisen.
Geh, sieh dich selbsten durch. Du selbst bist dir die Welt.
Versteh'st du dich aus dir, so hast dus wohl bestellt.
Drey = viermal mehr als wohl dem Volke, das so lebet!
Es kann nicht elend seyn, weil nichts denn Ruhe schwebet
Um seine Häuser her. Die treue Sicherheit
Verwacht sie Nacht und Tag. Des Glückes Trost, der Neid,
Kömmt nicht in dieses Land. Zu des Saturnus Zeiten
Dem dies Volk noch kömmt zu, und was ihm liegt zur Seiten,
Ward eben so gelebt. Da war kein mein und dein,
Kein Vortheil, kein Betrug, der sich hernach schlich' ein.
Krieg kömmt von kriegen her. Hast du dich hier verhalten,
O Einfalt, heilge Zier, von erster Zeit der Alten,
Bis auf die Hefen uns? ist hier dasselbe Land,
Da Ehr' und Redlichkeit von uns sich hingewandt?

Krieg kömmt vom kriegen her] Kriegen ein sächsisch Provincialwort für etwas erhalten, bekommen. Im Ernst aber möchte diese Etymologie des Kriegs wohl nicht richtig seyn.

An Herrn Heinrich Nienborgen, Zar. Majest. in Rußland ꝛc. deutschen Oberdolmetscher in groß Naugarodt.

Sollt ich, geehrter Freund, zu wohnen mir erkiesen,
Und wäre wollen thun: ich liesse meine Wiesen,
Mein feistes Osterland in seiner Wollust stehn,
Im Fall ich könnte nur um euer Reußen gehn,
Um euer Moskau seyn. Die ewigen Gebüscher
Die wären meine Lust. Die Ströme sollten frischer,
Die Bäche sanfter gehn, indem ich stimmet' an
Ein Lied, das jeder ehrt, und kaum der dritte kann;
Das mich mein Opitz lehrt, der Preis der ersten Sänger,
Die redlich Deutsch verstehn. Die Oder floße strenger;
Der wilde Mayn schoß hin. Was war er, als nicht zahm,
Der ungelehrte Rhein. Als nur mein Opitz kam,
Und ließ den schönen Ton erst um den Bober schallen,
So sagt man, hab' es ihm so überwohl gefallen,

Daß

mein feistes Osterland] das Voigtland, woraus Flemming gebürtig war, und daß er vielleicht auch deshalb feist nennt, weil jährlich eine Menge guter Butter daraus in andre Länder ausgeführet wird.

Daß er sein schilfficht Haupt hat dreymal hoch empört,
Und dreymal laut gejauchzt. Die nahe Neiße hört,
Und schrie es weiter aus. Der alte Necker lachte,
Die Niederdeutsche Maas' entsatzte sich, und dachte,
Was ist dis für ein Lied das höher wird geführt
Als meine Künstler thun? drum ist er auch geziert,
Als keiner noch vor ihm. Der Tajo kann ihn nennen,
Die Seine lobet ihn, die Themse wird ihn kennen.
So seh' ich selbsten itzt, daß eurer Wolga auch
Er nicht ist unbekannt. Das ist der Tugend Brauch,
Sie dringt durch alle Welt. Nun gläub' ich, daß dem Tiger
Er unbewust nicht sey, ingleichen auch dem Niger,
Und wo Maragnon braußt. Der Edle Ferdinand,
Der Preis von Oesterreich, hat ihm mit eigner Hand
In das gelehrte Haar die Blätter eingewunden,
Die immer Jungfern sind, und nie welk werden funden,
Sein Preiß der ist sein Lohn. Er und sein schönes Thun
Wird über allen Neid und ewig seyn wie nun.

Ich, so es billig ist, daß man nach großen Helden
Auch einen schlechten Trost und schwachen Mañ darf melden,
Wie nichts ich von der Kunst der neuen Saiten weiß,
Wollt' auch mein höchstes thun. Das Lob erweckt den Fleiß.
Ich wollt, als wie ich vor bey meiner Muld' und Saalen,
Um euren Oby thun; in den begrünten Thalen
Der Neeper wohnhaft seyn, und eures Landes Zier
Auf mein' und euer' Art den Wäldern singen für.
Ich weiß, ich wär' euch lieb. Der Römischen Poeten,
Ohn einen, erster Preiß, hat dieses bey den Geten
Zu Tomis auch gethan; zu Tomis, die ihn hat
Verjagt und todt gesehn. Der Phasis und Orat,
Der Tyras und Tyrasp, vernahmen seine Lieder;
Melanthus Hypanus und Lykus, seine Brüder
Verlernten Scythisch seyn. Das ewige Latein
Brach Cynos wilde Fluth, hieß Sagarn zahmer seyn,

Und

Der Römischen Poeten] Er zielt hier auf den Ovid, der römischen Poeten ersten Preiß, ohne einem, nehmlich den Virgil. Daß Ovid zu den Geten einer Scythischen Nation verbannt wurde, ist bekannt.

Und die ich fast nicht weiß. Wo vor Orestens Schwester
Der Phöbe Priestrinn war, da seiner Freunde bester,
Samt ihm, nach Landes Art ein Opfer sollte seyn,
Wenn Iphgenie sich nicht geleget drein,
Und ihren schönen Streit, von höchster Liebe kommen,
Nachdem sie sie erkannt, erfreut hät' unternommen.
Sein Welschland und sein Rom war ihm die Tartarey,
Dort war er höchst verhaßt, hier war er lieb und frey.
Zog Cottys Gunst recht vor Augustus fauler Gnade,
Kein Freund, kein Fußfall half. Das Pontische Gestade
War ihm, als wo bey Ost die starke Tyber scheußt,
Und sich in Thetis Schoos mit vollen Krügen geußt.
Kunst hat ihr Vaterland im Abend' und im Morgen;
Ihr Haus ist Süd und Nord; wer sie hat, darf nicht sorgen,
Ist, wo er ist, bey sich; weis keinen Unterscheid,
Was Glück und Unglück heißt. Ihm gilt gleich Lieb' u. Leid

Wenn Iphgenie] Man muß sich hier an die Iphigenia von Tauris errinnern.

Die

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Die Tugend bricht die Furcht. Was soll ich aber hoffen,
Was nicht zu haben ist? doch hab' ich angetroffen
Hier einen solchen Geist, so liebet, was ich kann,
Der mit Verlangen hört, wenn ich die Faust schlag' an.
Das bist, o Nieborg, du. Die edlen Pimpleinnen,
Parnassens Landesvolk, und Othrys Bürgerinnen,
Sind dir vor andern werth, nachdem sie deutsche sind,
Und lieben mehr, als vor — — — —

(Von diesem Gedichte ist sehr viel verlohren gegangen)

An

An Herzog Friederichs zu Schleßwig Holstein Durchl. aus Astrachan geschrieben.

Schau, edles Holstein auf! erfreu dich deiner Ehren,
Und hilf dir deinen Ruhm, auch selbst durch dich vermehren,
Indem dein Glück' und Preis so hoch und schöne blüht,
Daß ganz Europa nun auf dich alleine sieht;
Nicht nur um dieses zwar, daß, seit der harte Himmel'
Von Sünden aufgereitzt, ein blutiges Getümmel
Auf unser Vaterland, das Arme, hat erregt,
Das achtzehn Jahre nun auf eine Stelle schlägt,
Und noch nicht höret auf, du, einigs aller Landen,
In Allemannien bist unverrückt bestanden,
So ganz, daß, da die Glut die nächsten Nachbarn fraß,
Und nun der wilde Brand dir auf den Achseln saß,
Dich doch kein Schade traf. Wie wenn das Wetter blitzet,
Und auf den dicken Wald viel Donnerkeile sprützet,

Die steinern' Eiche spällt, der Fichten Kraft zerbricht,
Blos an den Lorbeerbaum wagt sich kein Donner nicht:
So steht ein hoher Fels, läßt die erbosten Wellen
In seiner starken Brust umsonst zurücke prellen,
Der Zorn der Fluth kehrt um, und, weil er mehr nicht kann,
So schäumt, und brennet er, und fällt sich selbsten an.
Um dieses zu voraus, daß Fama steigt zu Wagen,
Dein unerhörtes Lob der Erden anzusagen,
Sie schreyt den Völkern zu: Wenn ruft sie, ists geschehn,
Daß man wohl Persien in Holstein hat gesehn,
Als wie es itzund kömmt! dies seltsame Gerüchte
Erschallet durch und durch. Der Deutschen Weltgeschichte
Folgt dieser Zeitung nach, schaut, wo denn wir noch seyn,
Und zeucht auf einen Tag mit uns zu Gottdorf ein.
Nichts schlechtes geht hier vor. Kehrt höher eure Sinnen,
Und seyd mit mir bemüht, ihr deutschen Castalinnen;
Bist du nur, Vaterland, nicht gar so übel dran,

Daß

Persien in Hollstein hat gesehn] Er zielt auf die Persische Gegen gesandschaft, die nach Hollstein kam.

Daß du noch einen hast, der dich bedauren kann,
Der mag dein Schreibezeug in lauter Blute netzen,
Und auf ein großes Buch die langen Kriege setzen,
Ein ungeliebtes Werk; mag seufzen einen Streit,
Den wider sich noch führt die arme Christenheit
Ihr eigner Feind und Tod. Ich will hingegen melden,
Ein weit viel schöner Thun, die Vorsicht eines Helden,
Der, da Europa selbst die eigne Brust durchstach,
Und itzt den schönen Leib gleichwie zu Stücken brach,
So ernstlich war bedacht alleine von so vielen,
Woher ein Mittel doch wohl wäre zu erzielen,
Das für der Mutter Fall, die schon zu Boden sank,
Und nun ihr eigen Blut als für ein Labsal trank,
Recht werth und kräftig sey: er sah' ins Nah und Weite,
Zu Hause war kein Rath, kein Landsmann war zur Seite.
Ob, sprach er, unsre Welt, nichts für die Wunden hat,
So weiß doch Asien der kranken Schwester Rath.
Bald hieß er Boten gehn in Elams fremde Gränzen,

Um diesen harten Bruch hinwieder zu ergänzen.
Sie zogen glücklich hin, und brachten wohl zurück,
Ein gutes Conterfait von diesem Meisterstück.
Hat Thessalis so hoch des Esons Sohn gezieret,
Daß er das güldne Schaaf aus Colchis nur geführet:
Was Ehre wird seyn hier? Hier ist nicht Griechenland,
Das nur bis auf ein Schiff gränzt an den Colcherstrand;
Kein Goldfell nur ist hier; wir reisen dieser Waare
Mit so viel Mühen nach, mehr als fünf ganzer Jahre;
So manche große See, so manches langes Land
Hat dies und jenes Feld durch diesen Weg getrannt.
Wohl, werther Friederich, dir ists durch uns gelungen,
Daß du wirst so erhöht, durch vieler Völker Zungen,
Dahin dein Name dringt. Dein Vorsatz der ist gut;
GOtt gebe daß die Frucht uns balde sanfte thut,
Als wie sie lieblich reift! Und wenn dein Fürstlichs Herze
Die Namen überdenkt, die so viel Ernst und Scherze
Des leichten Glücks versucht, und nun durch Hitz' und Frost,

Durch List und Haß der Welt dir die gewollte Post
Zurücke bringen zu: so lasse dir belieben,
Daß sie zu Gnaden dir stets stehen vorgeschrieben:
Ihr Lohn ist deine Gunst: und wisse, großer Fürst,
Daß du durch dieses Volk noch täglich größer wirst.
Dieselben die sind wir, die dich, geherzten Prinzen,
Gefürcht und groß gemacht bey mancherley Provinzen.
Ganz Rußland stund dir auf, als wir dich trugen an,
Und was es Königen und Kaysern nie gethan,
Das ließ es dir geschehn. Die wilden Zeremissen
Die liefen um die Rha, und stritten dich zu grüßen;
Der greuliche Nagai, und strenge Morduwin
Warf Pfeil und Bogen weg, und lies uns frey durchhin,
Wie die Zirkassen auch. Die grausamen Kalmücken,
Das ungemenschte Volk, sahn wir vor dir sich bücken.
Das Wilde ward dir zahm. Und da der streng' Hyrkan,
Der Fremden harter Wirth, uns warf an sein Schirvan,

 Da

uns warf an sein Schirvan] das Schiff, der Friedrich genannt, warauf sich die Holsteinische Gesandschaft befand, scheiterte auf dem Caspischen Meer, in der Gegend von Schirvan.

Da lief uns Persien, das Edle, straks entgegen,
Und tröstet unser Leid mit seinem reichen Segen;
Blies Freudenfeuer auf, und führt uns an der Hand
Hin auf sein Hasfahan, allda wir denn dein Pfand
Wohl haben vorgelegt. Hier ward dein Hochgesinnen
Nach Wunsche wohl gehört. Man lobte dein Beginnen
Der treffliche Sofi nahm dich zum Bruder an,
Und sendet dir mit uns Imamculi Sultan,
Den Auszug seines Sinns; der wird dir mündlich sagen,
Was uns nicht möglich ist, dir schriftlich anzutragen.
Drum halte dich gefaßt auf diesen großen Gast,
Den du vom Morgen her durch uns geholet hast.
Dein Dank der folget dir bis in die Ewigkeiten,
Und setzet, Herzog, dich den Rittern an die Seiten,
Die Mannheit und Verstand einander zuvermählt,
Und für das Vaterland nie keinen Streich verfehlt.

Er-

G 4

Hasfahan] die persische Hauptstadt Ispahan.

Imamculi Sultan] So hieß der nach Holstein geschickte Persische Gesandte.

Erheb, Germanien, dein sterbendes Gesichte,
Wir wissen wo sie stehn die nun fast reifen Früchte;
Der Weg der ist gebähnt; der Eingang ist gemacht,
Dadurch auch selbst dein Tod ins Leben wird gebracht.
Und, theure Christenheit, laß noch nur nach zu kämpfen,
Laß noch nur nach, dich selbst so durch dich selbst zu dämpfen;
Ach werde Freund mit dir! Schau, der Gewinn steht hier,
Für welchem dein Verlust dir kömmt wie keiner für.

An Herrn Hartman Grahman,

Fürstl. Holsteinischen Gesandten Leib-Arzt, geschrieben in Astrachan 1628. im welchem der Verlauf der Reise nach Moskau und Persien meistentheils angeführet wird.

Gott, Bruder, und denn du, ihr beyde habts gethan,
Daß ich nun wieder wohl zurücke ziehen kann.
Euch geb' ich allen Preis für meine ganze Habe,
Für Leben, Glück und Stand. Euch brech ich Palmen abe;
Zünd' Oel, und Weyhrauch an, und sag euch einen Dank,
Der mit der alten Welt fast anfängt einen Zank,
Will länger stehn, als sie. Bis hieher bin ich wilde
Zu klagen um mein Leid. Hier wird mein Wehmuth milde,
Der mich fast durch hat bracht, mein Wehmuth um die Zeit
Die ich hier richte hin ganz ohne Nutzbarkeit.
Fort werd ich alles mir aus meinem Sinne schlagen,
Ich falle, wo ich mag, es muß mir doch behagen.

Komm

mein Wehmuth] wir sagen heutiges Tages die Wehmuth, meine Wehmuth.

Komm ich denn da und da, und dort nicht wieder hin,
So weiß ich, daß ich da vorhin gewesen bin.
Ein Weiser fraget nicht, wo, wie, und wenn er stirbet.
Er weiß, daß dieser Leib gleich überall verdirbet.
Ein Tod der ist es nur, der tausendfältig kömmt,
Und ihrer tausend wohl auf tausend Arten nimmt.
So gilts ihm auch stets gleich; er hält sich allzeit fertig;
Wird er gefordert auf, so steht er gegenwärtig;
Weiß, daß so bald er hat zu leben hier erkiest,
Er auch schon alt genung zum Tode worden ist.
Kein graues Haar macht alt. Vom Geiste muß es kommen,
Das von der Weisheit wird für Alter angenommen;
So grob hat keiner noch der Rechenkunst gefehlt,
Als der sein Alter nur von seinen Jahren zählt.
Ich habe satt gelebt. Dies bleibt mir ungestorben,
Was ich durch Fleiß und Schweiß mir habe nur erworben,
Den Ruhm der Poesie, die Schlesiens Smaragd
Zu allererst hat in hochdeutsch aufgebracht.

Schlesiens Smaragd] Er versteht hiedurch Opitzen

Ich schwör' es Vaterland bey Kindespflicht und Treuen,
Dein Lob ists, welches mich heißt keine Mühe scheuen.
Ich könnte ja so wohl, als etwan jener thut,
Auch um die Ofenbank mir wärmen Blut und Muth
Nach Wunsche stehn geehrt, mich meines Wesens nähren,
Und meiner Eltern Gut in stiller Lust verzehren,
Wie schlecht und klein es ist. So hast dus auch nicht Noth,
Daß ich für GOtt, und dich, mich lasse schlagen todt
In einer tollen Schlacht. Ich habe nichts gelernet,
Das groß von weitem steht, und nur alleine fernet;
Bin lichtem Scheine feind. Ich bin von Jugend her
Der Wissenschaft befreundt, die ich nicht ohngefehr
Und oben hin nur weiß. Apollo hies mich trinken
Aus seiner Castalis; so bald ich fühlte sinken
In mich den milden Rausch, der voll an Nüchternheit
Und satt an Hunger macht, der nach der Weisheit schreyt,
Da stank mir alle Lust, da hab' ich alle Liebe,
Die ausserhalb der Kunst mich so an etwas triebe,

Das

Das gut scheint, und nur scheint. Ich trug für manchen Sieg
Schon manchen Lorbeerkranz. Als aber gleich der Krieg,
Der unglückseelge Krieg, mit welchem wir uns Deutschen
Von so viel Jahren her nun ganz zu todte peitschen,
Mein Meissen drittens traf, so gab ich mich der Flucht,
Die niemand schelten kan, und ich mir oft gesucht.
Ganz einem Vogel gleich, der flick' ist, aus zu fliegen,
Und gleichwohl noch nicht traut; schaut, weñ er Lust kan kriegē,
Die Eltern die sind aus, der Habicht ohngefehr
Setzt auf das bloße Nest aus freyen Lüften her;
Die Noth erweckt den Muth, er reist sich aus den Nöthen,
Fleugt hier und da umher, und traut sich sichern Stetten.
Mein Bleiben war nicht mehr. Zudem war dies mein Rath;

Was

Der unglückseelge Krieg] Im Text steht eigentlich, erbarm es GOtt! der Krieg; man wird uns diese kleine Aendrung verzeihen, da das Ohr unsrer Neuern sich an dem, heutiges Tages so gemein gewordnen, und der Poesie nicht mehr würdigen Ausdrucke, hätte stoßen mögen, obgleich der Ausruf, nach dem eigentlichen Wortverstande hier sehr an seiner Stelle steht.

der flick ist auszufliegen] flick ein Provinzialausdruck, der von jungen Vögeln gebraucht wird, die nun ihre völligen Federn bekommen haben.

Was gilt bey uns ein Mann, der nicht gereiset hat.
Ich gab mich in die Welt, da ich zur guten Stunde
Dich, Bruder, und mit dir ein gutes Mittel funde,
In Aufgang einen Zug, auf den die ganze Welt
Nun Aug- und Ohren hat. Der Cimbern theurer Held,
Der Vorsicht werther Sohn, verschicket Abgesandten
In Elams fernes Reich, das zwar wir Deutschen nannten,
Doch aber kannten nicht; die trauten dir ihr Heil,
Das du nächst GOtt erhälst, und liessen mich ein Theil
Auch ihrer Sorgen seyn. Wer priese dieses Stücke
Zur selben Zeit an uns nicht für ein sonders Glücke?)

Wir schifften durch den Belt, und brachten Moskau an,
Was unsers Fürsten Rath wollt' haben hier gethan,
Das damals zwar nicht nein zu unsrer Sachen sagte,
Doch, daß es sich mit uns hierüber mehr betagte,
Ganz wäre mit uns eins; so wandten wir uns um,
Und hohlten über dies des Herzogs klare Stimm'
Und seinen ganzen Sinn. Da wär es bald geschehen,

Daß wir dich unter uns mehr hätten nicht gesehen;
Der große Fedrowitz rief dich durch seinen Brief,
Den dein Verhängniß doch zu der Zeit widerrief;
Es gönnt uns länger dich. Kamst derowegen wieder,
Erfüllt mit Seelenangst, mit Furcht durch alle Glieder,
Die dir die See gebahr. Du kamst in Hargens Stadt,
Die nachmals dich und mich noch mehr verbunden hat.
Wir liessen Liefland stehn, GOtt weiß mit was vor Herzen,
Und übergaben uns den wohlgebähnten Merzen,
Wir flogen gleichsam fort, und zogen groß und klein
In Rußlands gröste Stadt noch selben Monat ein.
Ganz Moskau lief uns nach, das über Glauben weite,
Sein Zaar verhört uns bald, gab sicheres Geleite,

Durch

Er gönnt uns länger nicht] Grahmann gieng hernach doch noch als Kayserlicher Leibarzt, in des Zaaren Dienste.

Hargens Stadt] dies ist Revel, im Distrikt Harjen belegen.

GOtt weiß mit was vor Herzen] Verschiedne von der Holsteinischen Gesandschaft, worunter auch unser Dichter und der Leibmedikus Grahmann selbst waren, fanden in Revel Gelegenheit, liebenswürdige Frauenzimmer kennen zu lernen, und sich mit ihnen nach ihrer Rückkunft zu verbinden.

Durch sein so langes Land, und zeugte klar und frey,
Wie lieb ihm unser Fürst und dieser Handel sey.
Wir schrieben gute Nacht ein jeder an die Seinen,
Und letzten uns vermischt mit Lachen und mit Weinen,
Halb furchtsam und halb froh. Wir traten in den Kahn,
Und sungen Moskau nach von seiner Moskaw an.
So schwummen wir dahin mit Nymphen ganz umsprungen.
Die klare Bachara grüßt' uns aus heller Zungen.
Die Schwester der Napeen, die Ocke, lief voraus,
Sagt uns der Wolgen an, da unser föhrnes Haus,
Der kühne Friedrich lag. Das Wunderwerk vor Riesen,
Das durch ganz Reussen hoch und seltsam ward gepriesen,
Uns

Moskau von seiner Moskau an] die Stadt Moskaw hat den Namen von dem Fluße Moskaw.

Die Ocke] die Occa ist ein ziemlich ansehnlicher Fluß der in die Wolga fällt

föhrnes Haus] Föhren sind eine Art Tannen die zum Schiffsbau gebraucht werden. Das Schiff Friedrich, welches die Gesandten zu ihrer Reise auf der Caspischen See erbauen ließen, wurde wegen seiner Größe und Bauart von den Rußen und Persiern zwar bewundert; sie prophezeyten aber zum voraus, wie es hernach auch eintraf, daß es für die stürmische Caspische See im Kiel zu lang seyn, und also leicht scheitern werde.

Uns ganz an Muthe gleich, nahm uns mit Freuden auf,
Und wagte sich mit uns auf unsern weiten Lauf,
Der anfangs langsam fuhr, gehemmt von falschen Gründen,
Wasiligrod befahl uns erstlich guten Winden.
Kusmodenisenof lief häufig um den Strand,
Das laute Sabaksar das klatschet' in die Hand.
Kaksagoa erschrack für unsrer Stücke Sausen,
Suasco lief bestürzt, als wir sie liessen brausen,
Das edele Casan ließ Thor und Mauren stehn,
Wollt', als wir, aus Detusch mit uns zu Segel gehn.
Samara tanzt' uns nach mit ihrem reinen Flusse.
Saratof, etwas ab, das stund auf einem Fuße,
Sah' uns von fornen zu. Sariza sung uns an,
Das neue Nowogrod war freundlich mit uns dran.
Der strenge Zeremis' und freche Morduine
Lief um die Ufer her, nicht halb so wild und kühne,

Kusmodenisenoff] Im Olearii Reisebeschreibung heißt dieser Ort Kusmademianski, Kacksagoa, wird daselbst Kockschaga, und Suasco, Schwiatzki geschrieben.

Warf Pfeil und Bogen hin, und neigte seine Brust.
So hatt' auch sein Cossak' an uns zu setzen Lust.
Wir kamen unversehrt an Astrachan; das schöne,
Das, alsobald es uns mit treflichem Getöne,
Vor seinen Mauren hört', aus Haus und Thoren lief,
Und über laut, Glück zu! in unsre Salven rief.
Der Flaggen hoher Flug, der Blitz der Falkenetten,
Der Stücken Donnerschlag, das Jauchzen der Trompeten,
Der Spiele voller Lärm, vermengten Furcht und Lust;
So daß man Scherz und Ernst fast nicht zu scheiden wust.
Der flüchtige Nagai, der Kern auf Raub und Morden,
Erschrack, und fiel zu Pferd' aus seinem Schilf und Horden,
Und als er endlich sah' uns Freundgesinnten Feind,
Erzürn' er, daß es nicht zum Treffen war gemeynt.
Von hieraus wiesen uns die Tartrischen Silenen
Als welche Buhler sind der Caspischen Sirenen,

In

der Spiele voller Lärm] Unter Spiele werden Trommeln verstanden, man sagt auch wohl noch heutiges Tages statt der Trommel rühren, das Spiel rühren.

In das berühmte Meer. Sie, Amphitrite stund,
Both unserm Friedriche straks ihren süßen Mund.
So bald dies der Hyrkan, ihr strenger Mann, vernommen,
Da kam er Rasens voll recht an uns angeschwommen,
Reizt' auf sein grünes Salz, ruft Aeoln aus der Kluft;
Da stritten wider uns Grund, Wetter, See und Luft.
Wir flohen himmelan, und höllenab, mit Schrecken;
Die Seen kamen ganz das schwache Schiff zu decken,
Und spielten häufig ein. Die Schlupe die gieng fort,
Das feste Rohr sprang ab, der Mast schlug über Port.
Der ungetreue Grund ließ hier die Anker schlippen,
Von dort her schrekten uns, Derbent, dein hohe Klippen.
Kein Helfen half uns mehr. Wir stürzten auf das Land,
Da starb das edle Schiff, an der Schirvaner Strand,
Am Sande Niesalats. O! den betrübten Tritten,
Mit welchen erstlich wir dich, Persien, beschritten!

Die Schlupe die gieng fort] Man hatte zu dem Schiffe Friedrich auch noch eine Schaluppe bauen laßen.

Schirvaner Strand] Schirvan eine Persische Provinz.

Die Ufer über uns der Furcht, nnd Wunderns voll
Empfiengen uns mit Trost, und sprachen alles wohl.
Schamachie, die Zier der geilen Oreaden,
Die angenehme Lust der quellenden Najaden,
Da Pan zu Feld' und Thal' und Berge ruft und pfeift,
Und nach der Dryas hier, dort nach der Syrinx läuft,
Wie prächtig nahms uns an, wie bließ es die Posaunen,
Wie sprungen um uns her die bockgefüßen Faunen,
Da uns Lyäus selbst, der Herzog einer Schaar,
Die um die Häupter grün im vollem Winter war,
Gar weit entgegen kam! Bey diesem Ebentheuer
War ganz der Tag voll Lust, die Nacht voll Freudenfeuer.
Latona macht' ihr Licht zum viertenmale voll;
Es deucht uns kurze Zeit; wir waren allzeit wohl,
Bald auf Dianens Jagd, bald bey Osiris Festen.
Itzt waren sie bey uns, itzt waren wir bey Gästen.

die Nacht voll Freudenfeuer] die Gesandten wurden zu Schamachie sehr he rlich empfanaen, die ganze Stadt war bey ihrer Ankunft illumniert, und sie befanden sich vier Monath daselbst in lauter Lust und Freuden.

Nach diesem suchten wir das edle Ardebil,
Das unser Freyberg fast wie übertreffen will;
An Heiligthümern reich, erbaut in reichen Gründen,
An Gartenlust geziert, durchweht von vielen Winden,
Das uns neun Wochen fast zu so viel Tagen macht;
In einem aber uns wird ewig seyn verdacht,
Daß, Bruder, dir dein Tod schon vor den Lippen lebte,
Und dein verhauchter Geist dir auf der Zungen schwebte,
Und wollte nun hindurch; dein GOtt, und deine Kunst,
Und unsre Nöthigkeit, entriß dich dieser Brunst,
Die dich herwider kreischt. GOtt aber sey gepriesen,
Der sich auch dies mal uns so gnädig hat erwiesen,
Dich dir und uns geschenkt! und dies beweißt nun viel,
Daß er den deinen dich ganz wieder geben will.

Von daraus stiegen wir hoch auf des Taurus Rücken,

Ardebil] die Gesandschaft hielt sich daselbst eine ziemliche Zeit auf; unter den Heiligthümern versteht er hauptsächlich die Begräbniße vom Schich Sefi und andern Persischen Fürsten. Von der dasigen ungesunden Witterung wurde der Gesandte Bruggemann und der Leibmedikus Grahmann gefährlich krank.

Wiewohl begleitet nicht von unsern schönen Stücken;
Hier ist kein Weg für sie. Da traf uns redlich ein,
Daß höchste Berge da, wo tiefste Thäler seyn.
Der strenge rohte Strom schoß zwischen beyden Klüften
Hin, schnellen Pfeilen gleich, und Blitzen in den Lüften.
Wir klommen Tag und Nacht die krummen Klippen an,
Halb furchtsam und halb froh. Worauf uns denn Sengan,
Entgegen freundlich trug zur Labung seine Früchte.
Bald trat uns Sultanie mit Ehren ins Gesichte,
Das ebne Sultanie, das viel der ewgen Stadt,
An alter Trefflichkeit der Bände gleiches hat.

Drauf

Der strenge rothe Strom] dieser Strom Kisilosein genannt, welcher nach dem Olearius mit einem erschrecklichen Brausen und so schnell wie ein Pfeil durch die Felsen des Berges Taurus herunter schießt, führt weiß Wasser; warum ihn also Flemming den rothen Strom nennt, ist nicht wohl zu errathen, wenn nicht etwan dazumal sein Wasser durch Regengüsse von rothen Bergen diese Farbe an sich genommen.

An alter Treflichkeit der Bände] In dem Meschaich der Stadt Sultanie, worinn der Sultan Chodabende begraben liegt, war auch eine ansehnliche Bibliothek, in derselben lagen viel alte Arabische Bücher, davan einige fünf viertel Ellen lang und fast eine Elle breit waren, die Buchstaben waren Fingerslang sehr schön geschrieben, und immer eine Zeile um die andre Schwarz und Gold.

Dauf sahen wir Kaswin, Arsazien der Alten,
In der der groß' Abas so gerne sich enthalten,
Eh denn er sein Tauris den Türken wiedernahm,
Und mehr als er gehabt, in seine Hand bekam;
Das trefliche Kaswin, die Herzogin der Flächen,
Um welche Berge man die schönsten Marmor brechen
Und weit verschicken sieht. Die große reiche Stadt,
Die Wein, und Brodt, und Gold, und Lust die Fülle hat.
Hier sahn wir Indien uns selbst entgegen rennen;
Cythere sung uns ein, ließ Schauspiel uns ernennen,
Trug Königs Wasser auf; und weil wir waren schwach,
So war ihr Lust, mit uns zu haben Ungemach.
Sawå, wo laß ich dich und deine schönen Trauben,
Damit dein Bachus kann der Vorsicht Sinn berauben,
Die mich verführten auch; und Kohm, wo laß ich dich,
Allda ich selbsten bald gelassen hätte mich,

Hier sahen wir Indien] die Gesandten wurden vor Caswin von einem Indianischen Fürsten eingehohlt, welcher eine prächtige Begleitung bey sich hatte.

Schon jenem auf der Spur? auch, Bruder, dir zu Danke
Erwähn ich dieses hier. Hier stunden fast im Zanke
Die Götter über uns, ob auch der Möglichkeit
Wohl könnte möglich seyn, uns alle selbter Zeit
Zu führen weiter fort. Der heisse Hundsstern brannte,
Als Titan durch das Haus des starken Löwens rannte,
Die wilde Glut schlug aus, sie schlug in unser Blut,
Es war um einen Schlag, da lag uns Blut und Muth.
Die Häupter waren krank, die Glieder schwach und müde,
Auch du, o aller Arzt, in mitten Krieg' und Friede,
In mitten Furcht und Trost, vergassest fast dein Thun,
Erfuhrest, was es heißt: Arzt hilf dir selbsten nun.
Wir mußten gleichwohl fort: Wir liessen Kohm zurücke,
Sein Sandfeld ausgeschwemmt, und seine schöne Brücke
Und seinen Wunderberg. Wir kehrten Tag in Nacht,
Und wieder Nacht in Tag. Du, eine halbe Tracht
Des lastbaren Cameels, hast damals satt empfunden,

Wie=

Du eine halbe Tracht] die Kranken bey der Gesandschaft wurden in Kästen auf Cameele gepackt, und so fortgetragen.

Wiewohl euch Kranken war, wie übel uns Gesunden.
Das bergichte Rathaus, wo, edler Adler, dir,
Der Sperber obgesiegt, allda noch seine Zier
Und deine Schande steht, lies seine Bäche gehen,
Und die gekühlte Luft verstärkter auf uns wehen.
Kasschan drauf nahm' uns ein, der fast kein' ander gleicht,
Die zwar viel Gift gebiehrt, doch auch viel Goldes zeugt.

Das Ziel war nun vor uns: der Berg der war erstiegen,
Wir sahen Hispahan vor unsern Augen liegen,
Die Königliche die, die, wie man mir bringt ein,
Von hundert Pforten soll genennet worden seyn.
Was aber trägt sich zu; wir waren kaum empfangen,
Kaum von den Pferden ab, in unser Zimmer gangen:
Als der Usbeghen Zorn und Bönianen Grimm
Uns alle sich verschwur auf eins zubringen um.

Als der Usbeghen Zorn] die Leute der Gesandschaft geriethen sogleich bey ihrer Ankunft in Ispahan mit den Leuten des Indianischen Gesandten in Uneinigkeit, welche so weit gieng, daß auf beyden Theilen Blut vergossen wurde, und von der Holsteinischen Gesandschaft Leuten, acht auf dem Platze blieben.

Der Sturm stieß' auf das Haus, in welchem wir verschlossen
Mit voller Raserey stets auf einander schossen.
Uns drungen Mord und Raub; und war die höchste Zeit,
Daß durch des Königs Hand zerrissen war der Streit.
Nimm meinen Dank auch hier, o GOtt für deine Gnade,
Daß mich auf diese Zeit befallen hat kein Schade:
Da mich Verlust und Tod in allen Winkeln sucht',
So hast du mich geführt in einer sichern Flucht,
Selbst in dein Haus versteckt. Ihr acht erschlagnen Brüder,
Fallt willig, wie ihr thut, legt Wehr und Leiber nieder:
Muß ja denn euer Todt für unser Leben seyn,
So nehmt das seelge Feld mit andern Helden ein!

Der trefliche Sophi, begierig, uns zu sehen.
Macht' uns ein köstlich Mahl und ließ uns wohl geschehen,
Nahm unsern Friederich zu seinem Bruder an,
Was er ihm legte vor, war alles wohl gethan.

Erinnre, Bruder, dich, wie manche süße Stunden
Uns um den Sanderut mit Freuden sind verschwunden,

Wenn

Wenn jener um Schiras so in den Jaspis sprang,
Und uns zugleich in Mund, und Stirn', und Seele drang.
Entsinn dich gleichfalls auch der Ursach' unsrer Freuden,
Die meistens traurig war. Gedachten wir an Leiden,
So dachten wahrlich wir an dich auch, rother Wein,
Als der du einig uns nicht lässest mühsam seyn.
Wenn Sorgen stehen auf, und die und die Gedanken
Sich über dem und dem bald so, bald anders, zanken;
So ist Eleusius der beste Schiedesmann,
Wenn sonst nichts auf der Welt die Geister stillen kann.
So hat uns auch das Haus der Herren Augustiner,
Der Carmeliten Trost, die Gunst der Capuziner,
Der Englischen Gespräch', und der Franzosen Scherz,
(Batavien war feind) befriedet oft das Herz.

Alexis

Wenn jener um Schiras] der Schirasser Wein wird für den schönsten Wein in ganz Persien gehalten.

Batavien war feind] der Holländische Consul zu Ispahan war den Absichten der Holsteinischen Gesandtschaft in allen Stücken entgegen, und suchte er ihnen allen möglichen Abbruch zu thun.

Alexis gleichfals auch, den wenig seiner Reussen,
Trug er ein deutsches Kleid, für Landsmann sollten heissen,
Wie vielmal hat er uns die lange Zeit verkürzt,
Und froh und frey mit uns die Schaalen umgestürzt.
Bald stillten unsern Sinn die Königlichen Jagden,
Bald der Armener Wein, die oftmals uns betagten;
Des großen Canzlers Mahl: der Gärten theurer Preis,
Der Bäume Treflichkeit: der Wasserkünste Fleiß,
Des Königs Schimpf und Ernst: die Weise zu regieren:
Des Adels hoher Stand; das Muster im Thurnieren:
So vieler Völker Schaar: so mancher Waaren Wahl,
Und so viel anders mehr in ungezählter Zahl.

Ich war gesonnen zwar den Tiger zu beschauen,
Und was Seleukus hier, dort Ctesiphon erbauen,
Bagdad, ich meyne dich: zu sehn den schönen Phrat,

Was

Alexis gleichfalls auch] der Rußische Gesandte zu Ispahan Alexis erwies der Holsteinischen Gesandschaft ausserordentlich viel Ehre und Freundschaft.

des Königs Schimpf und Ernst] Schimpf ist hier nur so viel als Scherz; der König von Persien nahm die Gesandten sehr oft mit sich auf die Jagd, und zu andern Lustparthien.

Was er vor Alters weiſt von jener großen Stadt.
Mir lag Arabien und Syrien im Sinne:
Haleppo nahm mich ein, ich war wie ſchon darinne;
Mich deucht', ich liefe ſchon von Scanderien aus:
Die See um Cyppern her und Candien, ward krauß.
Der Wind der trug mich wohl vor Grácien vorúber.
Bald war ich um den Po, bald an der heilgen Tyber,
Bald ſtrenger Rha' um dich. Mir war das minſte drum,
Das ich ſollt' hinter mich, und ſo mich kehren um.
Mein Anſchlag aber fiel, wie weislich ich ihn faßte,
Wie fleißig ich auf ihn zu Nacht und Tage paßte,
So mußt ich andre ſehn glückſeeliger als mich;
Des andern Schluß gieng vor, der meine hinter ſich.
Ein Weg muß ſehr gut ſeyn, den man ſoll zweymal machen,
Den aber muß ich thun, wie wenig er von Lachen,
Wie viel er Weinens hat: doch ſpricht mich dies zur Ruh,
Daß ich ihn noch mit dir, und meines gleichen, thu.
Sind jemals Freunde noth, ſo ſind ſie noth im Reiſen,

Ihr Beyseyn ist vor Gold und Schätzen weit zu preisen,
Sie mindern die Gefahr, halbiren den Verdruß:
Und sind einander selbst für Wagen, Stab und Fuß.

Steh ewig, Hispahan, in deiner großen Weite,
Und werde nimmermehr den Feinden eine Beute;
Reut' alles Unkraut aus, geh' über Korasan,
Das deinen Adel schimpft: mach alles, wie Reuan,
Das deine Stärke trutzt. Wir wollen dein Behagen,
Und deine Treflichkeit mit uns zu Hause tragen,
Und streuen in die Welt. Habt itzt nun gute Nacht,
Ihr Freunde, die ihr uns oft habet froh gemacht!
Mit diesen kränzen wir Imaus weite Hörner,
Der Taurus Bruder ist; wir warfen Weyrauchkörner
Deñ Göttern in die Glut; und wandten von Kaswin
Uns in ein Nordenland, da ewig Blumen blühn;
Da Sand und Dürre stirbt, da Frucht und Fülle lebet,
Da stetig ein Lenz nur um Thal und Hügel schwebet,
In Persiens sein Mark, das trefliche Gilan,

Das

Das trefliche Gilan] auf der Rückreise von Ispahan nach

Das Rom und Frankreich trutzt, und Spanien schimpfen kann.
Hier hat es die Natur mit Bergen rings verschlossen,
Hier mit der strengen See, die rühmlich heißt, umgossen.
Das lustige Rubar, das seidenreiche Rescht,
Das seinen trunknen Durst in Serubare löscht.
Das reichdurchfloßne Thal, die stets besäten Felder,
Das immer=grüne Haar der unverletzten Wälder,
Folgt' uns bis in Mogan, da selten Regen fällt,
Und gleichwohl Wild, und Vieh, und Menschen unterhält.
Araxes, da wo er in Cyrus trübe Fluthen
Sein leimicht Wasser wälzt, und breit wird zwanzig Ruthen,
Floß unter unserm Fuß', als wie gezähmet, hin.
Schirvan das ließ uns frey und sicher durch sich ziehn.
Das ewige Derbent, das Werk des großen Griechen',
Vor dem die Scythen noch erschrocken sich verkriechen,

Das

Moskau kam die Gesandschaft auf diesen angenehmen Ort zu.

Das lustige Rubar] diesen höchstangenehmen Ort hat unser Dichter noch in zwey Sonnetten besungen, die wir ebenfalls mittheilen werden.

Seidenreiche Rescht] wegen des großen Seidenbaues der daselbst getrieben wird.

Das Werk des großen Griechen] Alexander der Große soll die Stadt Derbent erbauet haben.

Das jung für Alter sieht, und noch die Mauer zeigt,
Die hier von einer See bis an die andre reicht,
Ließ sich uns wohl durchsehn. Bis hieher lies sichs trauen,
Von hieraus hub uns an, zwar nicht umsonst, zu grauen.
Wir ruckten wachsam fort. Der Völker neue Tracht,
Ja selbst das neue Land das machte sich verdacht.
Wie der Calmucken Grimm, die Frechheit der Usminen,
Der Poinacken Trutz, und üppiges Erkühnen,
Der Tagastaner List und strenge Dieberey
Uns oft blaß gemacht, das denke du hierbey.
Wie lag sichs vor Tarku, da hier Hirkanus braußte,
Hier des Prometheus Berg mit often Donnern saußte.
Da schwur der Kneder uns, der Tarter da den Tod,
Vor, um, und hinter uns, war nichts als eine Noth.
Von innen Qual und Angst, von aussen Furcht und Zagen,
Da hörte man von nichts als Blut und Raube sagen;
Es mußte seyn gewacht. Was der verhasset' Ort
Mit Pferden nicht versieht, das muß zu Fusse fort.

Koinsa

Koinsa habe dank, Jacksat, sey gepriesen,
Und Chiselaer, gelobt; ihr habt euch gut erwiesen,
Uns freundlich überbracht, und du auch, o Schafgall,
Mehr durch des Vaters Schuld, als deinen eignen Fall,
Den Nachbarn hoch verdacht, beherrsche dein Gebürge,
Nimm deiner Thäler war, daß kein Feind drinnen würge.
Ihr Heyden, gute Nacht; erkennt einst, wer ihr seyd;
Wir setzen nun den Fuß in unsre Christenheit.

Mit diesem grüßten wir die mannlichen Cirkassen,
Die sich, zwar Christen nicht, doch Christlich herrschen lassen.
Ihr Terki, welches doch nichts minder Reussisch heißt,
Hat unsre Wiederkunft von Herzen sehr gepreißt.
Das Sandfeld, das die Flucht der schnellen Tartern kennet,
Und von der Sonnen Glut oft lichterlohe brennet,
War itzt nun noch vor uns: der Reise strenger Theil,
Da nichts als Staub und Salz, und Salz umsonst steht feil.
Zu mangeln zwar gewohnt, nicht aber gar zu darben,
Mußt' ich hier mitte fort; auch selbst die Tartern starben,

Des Landes eignes Volk. Die dritte Nacht brach an,
Ich hatte weder Mahl, noch Schlaf, noch nichts gethan.
Die Erde war mein Pfül, mein Ueberzug der Himmel,
Der Trunk zerschmelztes Salz, das Essen fauler Schimmel.
Wie nah' hätt' uns doch da nicht gänzlich umgebracht
Bey Tage Hitz und Durst, die Mücken bey der Nacht!
Verzeih mirs, Evian, dem sich der Himmel neiget,
Ich habe mich noch nie so tief vor dir gebeuget,
Als vor der Wolga zwar, als ich ihr Ufer sah',
Und einen langen Zug thät aus der Hand der Rha,
Aus ihrer süßen Hand. Ich schwöre bey den Schaalen,
Daraus ihr Götter trinkt auf euren besten Mahlen,
Der schlechte trübe Trunk durchgienge mir das Blut,
Mehr, als Diespitern sein bester Nectar thut.
Verzeih uns, Vaterland, daß wir nicht ehe kommen,

Es

Und einen langen Zug] Unter dem vielen Ungemach, das die Gesandschaft auf der Reise durch die große Haide von Terki bis Astrachan ausstehn mußte, war der gänzliche Mangel an süßem Wasser nicht eins der geringsten, daher die Leute, als sie an die Rha oder Wolga kamen, also bald niederfielen, und mit der größten Begierde aus dem Strom tranken.

Es ist kein schlechter Sprung den wir uns vorgenommen;
Wir thun kein schlechtes Werk. Sechs Jahre gehn uns hin;
Dies, was uns ist Verlust, ist Mutter, dein Gewinn.
Durch uns kömmt Persien in Holstein eingezogen,
Von welchem nun die Post ist überweit geflogen,
Die Völker dringen sich in ungezählter Zahl
Um Gottorf, und in ihm, um seines Fürsten Saal.

Was wird dies, Bruder, dir für Ruhm inskünftig geben,
Daß wir, auf wenge noch, noch alle fröhlich leben,
Auf wenge noch, die theils der Feind warf in das Gras,
Den wir uns reitzten selbst, theils ihr Bedrängniß fraß.
Der große Rudolf sah' von Achten einen wieder.
Zur guten Zeit gesagt; noch keiner liegt darnieder,
Den unser Fürst betraurt. Des Dankens guter Theil
Wächst dir hierüber zu, du, unsers Lebens Heil,
Du, unsrer Krankheit Tod. Ists auch erhöret worden,
So lange reisen wir von Westen aus in Norden,
Von Nord in Ost und Süd, durch Regen, Hitz und Schnee,

Durch Mangel u. Gefahr, durch Wald, durch Sand u. See,
So mancher Krankheit Ziel, so vieler Fälle Scherze,
GOtt lob, und dir auch dank, uns kränket noch kein Schmerze,
Uns frist noch keine Sucht. Wir trutzen Neid und Noth,
Und sind bis hieher noch nichts weniger, als todt.

Ich habe satt gelebt, wirst du mich nur versichern,
Mein Bruder, diese Gunst zu thun an meinen Büchern,
Sie führen an den Ort, da mein' und ihre Zier
Den Kranz der Ewigkeit auch auf wird setzen dir.
Dein Lohn wird dieser seyn; sie werden nicht vergehen,
Die Namen die allhier mit angezeichnet stehen.
Sonst alles andre stirbt! Was eine Feder schreibt,
Die Glut und Seele hat, das glaube, daß es bleibt,
Wenn nichts mehr etwas ist. Ich kan nicht ganz verwesen,
Mein bester Theil bleibt frisch, wenn dieses mit dem Besen
Zusammen wird gekehrt. Gesetzt, dies sey nicht viel:
Doch will ich, was ich hab', und habe, was ich will.
Und ob auch dieses hier wird schlecht genung gehalten,

Und

Und minder oft als nichts: so laß die Zeiten walten.
Du weißt es doch mit mir, daß tausend andre seyn,
Und tausend andre noch, die allen andern Schein
Dem Lichte setzen nach. Wer eine Kunst will treiben,
Der muß bey ihrer Schul' und seines gleichen bleiben,
Wer fremde Herren sucht, der findet fremden Sinn;
Nicht nur der Leib allein, auch sein Gemüth ist hin.
Wir kommen wieder hin zu unsern freyen Geistern,
Da Kunst und Tugend gilt, da niemand uns darf meistern,
Ists wunder, daß ein Land und Volk die Künste haßt,
Das, weil es hat gewährt, nicht eine hat gefaßt?
Fehlt mir denn gleich der Wunsch, u. ich soll hier noch fallen
So laß mich, wo ich bin mit meinen andern allen;
Dies nimm nur mit anheim, die Finger voll Pappier,
Da leb' ich ohne Tod, da bleib' ich ähnlich mir;
Dies ist mein Ebenbild. Was Bild? mein ganzes Wesen,
Das du zwar hier noch siehst, dort weit wirst besser lesen.

Verlaß die sieche Stadt, und thu dich, Bruder, an,

Laß sehn, ob ich dich heut recht fröhlich machen kann
Lauf, Junger, hol uns her Melonen aus Bucharen,
Arpusen von der Rha, und andre solche Waaren.
Du, andrer, eile bald, und bring' uns auf der Post
Kalt Bier, gewürzten Meth, und jungen rothen Most,
Der Zucker leiden mag. Das erste, das ich leere,
Ist, Bruder, das du lebst, ans diesem weiten Meere,
Daß so wie hier Hyrkan viel Flüsse schlingt in sich,
Und keinen Auslauf hat, als welcher fällt in mich.
Das andre laß ich seyn auf dein und meiner Lieben,
Die sich vielleicht' um uns nicht sehr mehr nun betrüben.
Das dritte thu mir noch durch diesen engen Ring,
Den ich zu guter letzt von Liebeshand empfieng,
GOtt weiß, worauf und wo. Doch dir ist nichts nicht fremde,
Was mir verborgen liegt hier unter diesem Hemde.
Sa, Bruder, trink noch eins auf Treue zubestehn,
Denn morgen werden wir, wills GOtt, zu Seegel gehn.

Früh-

Durch diesen engen Ring] Es war vor Zeiten im Gebrauch, die Gesundheit der Geliebten durch einen vor den Mund gehaltnen Ring zu trinken.

Frühlings Hochzeit Gedicht.

Der Winter ist vorbey, der Feind der bunten Auen,
Und aller Blumen Tod; was Juno kann beschauen,
Auf diesen breiten Rund', ist alles Jammers frey,
Der von der Kälte war. Der Winter ist vorbey,
Der angenehme Lenz ist itzt schon angekommen,
Hat jedem alle Macht und Leidseyn abgenommen,
Und gar von uns verweißt. Der liebe Freund der Lust,
Hat von der Erden Müh' und Uebel wohl gewußt,
Drum bricht er so herein. Die beste Zeit der Zeiten
Des Jahres Mark und Saft, die Gunst der Fruchtbarkeiten,
Das Wohnhaus aller Pracht, das nichts als fröhlich seyn,
Hat sich nun wiederum bey uns gestellet ein,
Und machet alles froh. Seht, wie so grüne werden
Die Glieder überall der breitgebrüsten Erden,
Feld, Wiesen, Berg und Thal. Itzt regt sich die Natur,
Sie bildet ihre Zier, wo man hinsiehet nur.

Wie prangt sie mit der Saat, wenn mit gesunden Reifen,
Die fromme Cynthia bey Nachte sie muß täufen,
Darvon das Gras und Korn früh' alle trunken sind
Und taumeln hin und her, wenn sie ein Westenwind,
Mit sanftem Athem schwenkt. Wenn es beginnt zu tagen,
Und furchtsam tritt herfür Aurorens rother Wagen,
Und zeigt sein braunes Licht der aufgeweckten Welt,
Da geht die Wollust an, die mir und dir gefällt.
Das leichte Federvieh verläßt die warmen Nester,
Begiebt sich ihrer Burg der halbbegrünten Aester,
Spatziert durch freye Luft, singt Schaaf' und Schäfer an,
Dann auch dies gute Volk nicht lange schlafen kann,
Steht mit der Sonnen auf. Die Thaue sinken nieder,
Beperlen Laub und Gras. Der Phillis laute Lieder,
Die in dem Busche graßt, die wecken Echo auf,
Daß manchen hellen Schrey sie durch das Thal thut drauf.
Die lautere Fontein', entsprungen aus der Erden,
Mit der Kristallen nicht verglichen mögen werden,

Er=

die in dem Busche graßt] Ihre Heerde darinn grasen läßt.

Ergeußt den hellen Quell und rauschet durch den Grund,
Darinnen mancher Hirsch benetzt den dürren Mund,
Und schläft ihr nüchtern ein. Der Wälder Raub, die Hinden
Gehn ungeschant zur Kost. Der Has' ist noch zu finden
In jenem Stücke Korn, in das er gestern lief,
Und asse sich so satt, daß er auch da entschlief.
In dessen steigen auf des muntern Phöbus Pferde
Die nichts als Feuer sind. Da wird das Punct der Erde
Von neuem ganz belebt. Dies ist die liebe Zeit.
Was GOtt und Menschlich ist, das wird durch sie erfreut.
Die geilen Satyren die springen aus den Wäldern,
Und lassen sich ersehn auf allen grünen Feldern,
Wo Schäferinnen sind. Pan kommt zu seiner Schaar,
Empanda nimmt für sich des Ackerbaues wahr,
Pomana giebet um den saftgefüllten Bäumen
Den grünen weissen Flor, läßt ihre Gärten räumen,
Die weichen Najaden stehn auf von ihrer Ruh,
Und gehen schon geputzt auf ihre Bäder zu,

Empanda] die Göttin Ceres.

Die marmorsteinern sind. Diana stellt die Netze,
Daß sie den langen Tag mit hetzen sich ergetze
Der ganze Helicon ist schon um diese Zeit
Um seine Bücher her, und dichtet allbereit,
Das was man rühmen muß. Die schönen Pierinnen,
Die nun durch Opitzen auch hochdeutsch reden können,
Und lieber seyn, als vor, die sagten mir auch für,
Bey früher Tageszeit, dies, was ich schreibe hier,
Wie schlecht es immer ist. Die stillen Morgenstunden
Sind den Poeten recht, was hohes zu erkunden,
Und es zu setzen auf. Was lange bleiben soll,
Das will bey früher Zeit bedacht seyn oft und wohl,
Und weil man nüchtern ist. Frau Flora schläft nicht lange,
Nimmt dieser Zeiten war, kömmt mit geschwinden Gange
Auf ihre Wiese zu, verblumet Feld und Wald,
Und machet Berg und Thal mit Farben wohlgestalt.
Sie braucht nach ihrer Lust die warmen Sonnenstrahlen
Damit sie wunderlich die Tulpen kann vermahlen,

Der Gärten frühe Zier. Sie streicht so artig an
Den schönen Rittersporn, als wohl kein Mahler kann.
Auf liebe Negelein, auf günstige Narzissen,
Auf schönen Hiazynth ist sie schon itzt beflissen.
Der Veilgen süße Gunst, der Anemonen Pracht
Macht, daß die kluge Frau oft in sich selbsten lacht,
Und denkt, ist das nicht Lust? des Himmels Angesichte
Ist blau und wolkenfrey, die Luft ist hell' und lichte,
Kein Nebel zeucht sich auf. Kein Regen und kein Wind
Bey dieser Stetigkeit itzt zu befahren sind.
O wunderschöne Zeit? Ja freylich ist sie schöne,
Cupido weiß es wohl, zeigt schon an seine Fröne,
Schreibt ihm zu eigen zu die ganze Frühlings-Zeit,
Läuft, wie er pfleget stets in seinen alten Streit,
In den Streit, da er ihm kann unterthänig machen
Was ihm will wiedrig seyn. In den Streit, da er lachen
An statt des Schiessens braucht. Der Kugeln darf er nicht,
Man hat ihm Pfeile zwar und Bogen angedicht,

Jedoch

Jedoch nur ein Gedicht. Er selbst ist ein Gedichte,
Und blinde Phantasey. Die gläubliche Geschichte
Von diesem Wundergott' ist der Poeten Spiel,
Die meisten glaubens selbst, von dem sie melden viel.
Doch sey ihm, wie ihm sey. Er mag ein Gott verbleiben,
Ich will das gute Kind nicht aus dem Himmel treiben.
Lieb' ist ein großes Ding. Dies will mir nur nicht ein,
Daß er ein kleiner Knab' und blind darzu soll seyn.
Ist er ein schwaches Kind, wie daß er dann kan zwingen,
Den stärksten Ritter, Mars, ihn zu der Mutter bringen,
Und zusehn, wie Vulcan ein groß Paar Hörner kriegt,
Der doch sein Vetter ist? dies heist ja obgesiegt.
Und ist der Knabe blind? er muß mir ja vor zielen
Im Fall er wolle denn nur mit den Pfeilen spielen,
Und einen Fehlschuß thun. Er spannet in der Welt,
Und schießt, das Jupiter auch selbst vom Himmel fällt.
Es sey! Ich kann ihn doch nicht groß und sehend machen.
Ein Gott muß er wohl seyn, denn auch in denen Sachen,

Die unbeseelet sind, da übt er seine Kraft,
Die Seinen lieben sich, und halten Schwägerschaft.
Die Seinen lieben sich, ein Zweig buhlt mit dem andern.
Ist Liebe nur ein Feur? wie daß im Fluße wandern
Die Fische Paar bey Paar, und treiben, was der Muth
Und Lust zu mehren sich im Wasser heisset gut?
Ist Liebe dann ein Frost? wie kommt es daß das Lieben
Auch mitten in dem Schnee von allen wird getrieben,
Was sich nur lieben kann? ich finde mich nicht drein,
Es muß ein seltsam Ding um Lieb, und lieben seyn.
Ist es der Geist der Welt, von dem man viel will sagen
Und kennt doch niemand ihn? man nennt es süße Plagen
Die Sinnen-Meisterinn, die Wollustvolle Noth,
Der Freyheit Untergang, den angenehmen Tod,
Und was der Namen mehr die ewigen Poeten,
Sehr weißlich dichten an den sauer süßen Nöthen.
Was Lieb ist weiß ich nicht, doch schreib ich hier darvon,
Was hilfts? Unwissenheit ist meiner Einfalt Lohn.

Dies ist der schöne Zweck, dahin wir alle denken,
Dahin wir Tag und Nacht die leichten Sinnen lenken,
Wenn wir erwachsen sind. Es muß geliebet seyn,
Soll dieses alles nicht in kurzem gehen ein.
Der hohe Himmel liebt die tiefe Schoos der Erden
Die Luft pflegt mit der See und ihr vermählt zu werden
Die beyde schwängert itzt. Dies macht der Liebe Band
Das allzeit Tag und Nacht so bleiben im Bestand,
Und wechseln friedlich um. Die Zeiten tauschen abe
Mit höchster Einigkeit. Die Sonne steigt herabe,
Macht, daß sich alles liebt; der Widder und der Stier,
Darinnen sie itzt lauft, die sind verbuhlte Thier',
Als wie ein jeder weiß. Die Zwillinge, die wollen,
Daß wir um diese Zeit uns auch umfangen sollen,
Und gehen Paar und Paar. Der Silberblaße Mond,
Heißt uns dem folgen nach, was sie noch nicht gewohnt,
Dieweil sie Jungfrau bleibt. Die lieben Sternen blinken
Dies lehrt uns, wie auch wir der Liebsten sollen winken.

In Summa, was in sich Luft, See und Erde hält,
Das heißt uns lieben itzt, und mitte seyn gesellt.
Seht, wie der Eppich kann die grünen Armen schlingen,
Rings um den Rüstbaum her und ihn zur Liebe zwingen.
Seht, was die Wicke thut, das buhlerische Kraut,
Wie sie ihr brünstiglich den Stengel anvertraut,
Und hängt sich fast' an ihn. Die stummen Wasserschaaren
Die reissen durch den Strand bey hundert tausend Paaren;
Wie denn das Luftvolk auch, da manche Frau und Mann,
Sich schnäbeln züchtiglich um süße Hochzeit an.
Dies ist die süße Lust, die aus dem Himmel brachte
Den heissen Jupiter, die ihn zum Stiere machte.
Der hochverliebte Gott ließ seinen Nectar stehn
In Fall er mußte fort nach andrer Weide gehn.
Man kennet keinen Gott, der nicht geliebet hätte.
Dies ist der Nymphen Kunst, sie lieben um die Wette.
Der ausverschämte Pan hält seine Syrinx fest'.
Eh wird Neptun ein Pferd, eh er die Ceres läßt.

Die kugelrunde Welt muß unbestralet liegen,
Wenn Phöbus listig meynt die Daphne zu betriegen;
Wiewohl vergebens nur. Die Winde reissen loß,
Weil Aeolus sich legt in seiner Liebsten Schoos.
Auch wir sind Göttern gleich durch unsrer Liebe Gaben.
Da meynt ein jeder schon ein Himmelreich zu haben,
Der fest und stete liebt, wenn die ihm, die er liebt,
Ein treues Unterpfand der Gegenliebe giebt.
Das liebliche Geschlecht, das wir die Jungfern nennen,
Was kañ es nicht bey uns? was mag man sonst wohl kennen,
Das einem Manne mehr die strengen Sinnen bricht,
Und machet balde zahm? an dies Volk denkt man nicht
Ohn innerliche Lust. Ihr Name machet rege
Was in und an uns ist. Wär' einer noch so träge,
Durch lieben wird er frisch, und krieget einen Muth.
Cupido ist fürwahr der Faulheit gar nicht gut.
Da kann ein Buhler nicht die Schönheit gnug beschreiben,
Die an der Liebsten ist, muß Tag und Nacht vertreiben

Mit ihrer Gaben Lob'. Er fängt von oben an,
Und rühmt der Glieder Pracht, so sehr er immer kann.
Des irdischen Gestirns, der lichten Augen Blicke,
Sind ihre starke Kunst, damit sie ihm entzücke
Der matten Sinnen Rest. Der glatten Stirnen Zier
Ist Amors sein Magnet, der ihn stets rückt zu ihr.
Das Haar das schöne Haar, sind ihre starken Binden,
Damit sie ihm das Herz und Geister kann umwinden.
Die Wangen sind Berill, die Lippen ein Rubin,
Die ihn zu ihrer Gunst auch wider Willen ziehn.
Das Kinn ist Perlenart; der Hals von Alabaster,
Die Kehle Chrysolith, der Brust erhobnes Pflaster
Der reinste Marmorstein; die Arme Helfenbein,
Die Finger Karniol', und was des mehr mag seyn.
Er ist aus sich verzükt; er weiß nicht was er saget;
Bald ist er gutes Muths, bald hebt er an, und klaget,
Er heißt sie in der Angst wohl gar die Zauberinn,
Die ihm durch stillen Gift verlähme Kraft' und Sinn.

Und es ist ohne nicht. Die stärksten Kriegeshelden
Kann zwingen eine Frau. Die wahren Schriften melden,
Daß Alexandern nie entherzet eine Schlacht,
Noch hat ihn doch ein Weib zu einer Frau gemacht.
Persepolis die hat durch Thais brennen können;
Der Liebe zogen nach auch die Amozoninnen,
Wie frey sie waren sonst. Achilles war nicht stark,
Wenn seine Briseis ihm nahm aller Kräfte Mark.
Der Paris wurde blind durch Zierath einer Frauen,
Er mußte mehr auf schön, als auf die Tugend schauen;
Ja auch die Götter selbst, wie mehrmals ist gesagt,
Hat oftmals Weiberangst aus ihrer Burg gejagt,
Daß sie ihr giengen nach. Wer wollte denn nicht lieben?
Wo wir uns sehen hin, da werden wir getrieben
An dieses süße Werk. Wer will denn nun ein Stein,
Ein Stiefkind der Natur, ein sich selbst Hasser seyn.
Vergebens ist uns nicht die Leber einverleibet.
Sie, sie ist unser Gott, der uns zum lieben treibet.

Wer gar nicht lieben kann, der wisse, daß an statt
Der Leber, er faul Holz, und einen Bofist hat.

Und ihr habt recht gethan, ihr wohlgepaarten Beyde,
Daß ihr das süße Joch der angenehmen Freude
Wollt zeitlich gehen ein. Die günstige Natur,
Des Höchsten treue Magd, weißt euch auf diese Spur,
Und leitet euch hierzu; der großen Ahnen Fälle
Ersetzet sie durch euch, daß ihr an jener Stelle
Sollt andre propfen ein, die nachmals durch die Zeit
Auch reissen, wie vor sie, durch frische Tapferkeit.
Ach sollte sollte doch der werthe Hugo sehen,
Was itzt sieht sein Gemahl! o könnt' es doch geschehen,
Daß nun der seelge Wolf hieher hin wieder käm,
Und dieses liebe Paar zu beyden Armen nähm,
Und druckt an seine Brust! Die große Freude machet,
Daß itzt die fromme Frau, die Mutter, weinend lachet.
Sie trauet Kind und Freund. Giebt ihrer Liebe Pfand,
Sie schlägt mit eigner Faust, durch die gepaarte Hand,

 Und

Bofist] eine Art von Erdschwamm, der viel Luft und einen zarten Staub in sich enthält.

Und spricht: es sey also! Die schönen Schwestern lachen,
Die Brüder wünschen Glück auf diese hohe Sachen
Euch, ihr verliebten euch. Wo ihr nur schauet hin,
Da seht ihr auf euch zu beschenkte Wünsche ziehn.
Ists aber ietzo Zeit durch Heyrath sich zu binden?
Itzt da der tolle Mars uns dräuet vorn und hinten?
Itzt da das teutsche Volk ihm selbst die Degen wetzt,
Und sein rebellisch Schwerdt ihm an die Gurgel setzt?
Ihr wollt auch in den Krieg. Ach, wär in jenen Kriegen
So leichte, wie in dem, das ungewisse Siegen,
Wär unsre Feindschaft nur nicht größer, als bey euch,
So könnt' ein Winken nur die Sache machen gleich!
Doch fahret immer fort, laßt andre sich itzt schlagen,
Ihr kriegt mit guter Ruh; dürft euren Leib nicht wagen
In das verlogne Glück, in einen glatten Streit.
Der Streit, darinn ihr seyd, ist lauter Einigkeit,
Mit Freundlichkeit vermählt. Man spricht auch sonst, im Mäye
Da sey es gar nicht gut zu stellen an das Freyen.

Nichts minder thut ihr doch? doch kümmert euch nicht drum:
Ich habe nachgesucht, ich finde nicht, warum.
Wir sind die Römer nicht, daß wir dies sollten halten,
Wir richten uns nach uns. Was schaffen uns die Alten?
Es ist nicht balde wahr, was der und jener spricht.
Gewisser Tage Wahl will GOtt zum Freyen nicht.
Ihr habt der besten Zeit der Zeiten wahrgenommen;
Der Lenz heißt euren Lenz der Jugend itzt willkommen.
Dies alles, was itzt liebt, das wünscht euch Heyl zu dem,
Was ihm und euch nun ist von Herzen angenehm.
Das Wind- und Wasservolk, die ausgeschlagnen Wälder,
Der schöne Mayenschein, die neubegrünten Felder,
Sind fröhlicher als vor. Die Flora giebt euch Lust;
Cytheris drücket schon eins an des andern Brust.
Die frischen Najaden, die Muld-Einwohnerinnen,
Die ruffen: Glück, o Paar, Glück, Glück, so sehr sie können;
Das ganze Hartenstein erschallt von dem Geschrey,
Und jauchzet mitten drein. Glück zu, ihr liebsten Zwey.

Glück zu Ihr liebsten Zwey, schreyt auch mein Phöbus mitte
Und stellt sich bey euch ein. Er hat auf meine Bitte
Dies Brautlied euch gemacht. Itzt stimts der werthe Mann
Mit seiner Schwestern Schaar vor eurer Tafel an:

Halbgöttinne, Fraulein Braut,
Der Cassandra mußte weichen,
Helena nicht konnte gleichen,
Rom noch schöners nichts geschaut
Zehnte bey der Musen Schaar,
Vierte Charis dieser Jahr',
Andre Venus, siehst du nicht,
Wie Cupido stetig winket,
Wie das Licht der Fackeln blinket,
Wie der linde Zephyr bricht
Nelken, Tulpen, Rosmarin,
Wirft sie auf den Tanzplatz hin?
Auf, o werthe schöne Braut,
An den Tanz ists Zeit zu gehen.

Siehst

Siehst du schon den Liebsten stehen,
Den dir Amor hat vertraut,
Denn dir hat in keuscher Brunst
Zugethan des Himmels Gunst?
Werthes Paar, so tanzet nun,
Liebt und küsset, küßt und liebet,
Was ein Lieb dem andern giebet.
GOtt der wird das seine thun,
Das euch Phöbus balde schau'
Immer fruchtbar, langsam grau.

Und nun, nun ist es Nacht. Der Renner ist entwichen,
Der alles lichte macht; Frau Luna kömmt geschlichen,
Und steckt ihr Silber auf; der schöne Nachtstern kömmt;
Die angelegte Glut der hellen Sternen glimmt.
Hört auf, ihr, gar ein Sinn, hört auf mit euren Tänzen,
Ermüdet euch nicht gar. Die Lust könnt ihr ergänzen
Auf einen andern Tag. Itzt seht was Hymen dort
In jenem Saale zeigt; geht, Liebste, gehet fort,

Und gebet gute Nacht! Die Venus steht von ferne
Lacht eurer Wegerung; Cupido sähe gerne,
Daß ihr nur machtet fort. Er trägt die Fackeln für,
Und wartet sehnlich auf vor jenes Zimmers Thür',
Indem ihr schlafen sollt. Geht, geht, ihr lieben Herzen,
Vereinigt mehr den Sinn; beflammt die Liebeskerzen,
Geht, geht, zu eurer Rast, nach der ihr einig steht
Und merket, wie es euch in dieser Ruh ergeht.

Auf Herrn Garleff Lüders und Jungfer Margarethen, Hochzeit in Moskau.

Ihr, die ihr Nacht und Tag auf lieben zu gedenken,
Und euren matten Sinn mit Sehnen pflegt zu kränken
Nach jener schönen Zeit, bis daß die süße Lust,
Von der ihr mir erzählt, als das euch ist bewußt,
Auch euch einst stehe frey, setzt, ihr verwirrten Leute,
Dies was ihr doch nicht habt, ein wenig auf die Seite,
Vergnügt euch selbsten euch. Laßt euren eiteln Wahn,
Und seht um so viel mehr die beyden Lieben an.
Schaut an dies fromme Paar, dies Paar, so zwey an Namen
Und eins an Herzen ist; das wahrer Liebe Saamen
Aus seinen Augen streut, und, in zwey Herzen sät,
Darinn es allezeit in voller Blühte steht,
Und tausend Früchte trägt. Die Furcht, die Qual der Siñen
Das Angstgefüllte Kind der bösen Erebinnen,

Hat ihren Tod erlebt. Die seufzende Begier,
Die Tochter des Averns, die hat ein Ende hier.
Die müde Hoffnung stirbt. Das reitzende Verlangen
Das hat auf diesen Tag ganz seinen Rest empfangen.
Kein Harren harret mehr. Das matte Sehnen liegt,
Und thut den letzten Zug. Sie haben obgesiegt,
Die beyde, wie ihr seht. Lauft aus, ihr kleinen Götter,
Ihr Cyvolk, Paphos Ruhm, bringt frische Myrthenblätter.
Du Amathunta du, flecht in ihr würdiges Haar,
Die Krone, die du machst für deiner Fechter Schaar.
Der Ruhm folgt auf den Sieg. Ihr weichen Najadinnen,
Eilt, was ihr eilen könnt, zu euren kühlen Brunnen,
Hohlt frischen Schmergel her; flückt Quendel, Pohl und Klee
Ihr Napäinnen bringt, was her kommt über See.
Gebt fremde Tulpen her, geh Klio mit Melposen
Rauft Hiazynthen aus, brecht volle Zuckerrosen,
Und keusche Liljen ab. Lest, was nach Pestus reucht,
Und was Alcinous und Flora schönes zeugt.

Pflockt

Pflockt alle Körbe voll. Eilt lauffet um die Wette.
Kommt, bringt, und schüttet aus. Hier wollen wir ein Bette
Von Farben bauen auf. Sie aller Blumen Schein,
Die sollen ganz und gar verdeckt mit Blumen seyn.
Dies ist des Bräutgams Lohn für seine hohen Gaben,
Er will sonst keinen Dank, als von der Liebsten haben.
Sein ausgelehrter Mund, der redet was er will,
Vermischt Athen mit Rom; Französisch ist sein Spiel
Toscanisch seine Lust. Der Jude steht bethöret,
Spricht Landsmann, fahre fort, wenn er ihn reden höret
Und daß man wissen mag, daß er mehr Sprachen kann,
So redet er sein Lieb itzt auch auf Rußisch an.
Bisher ist alles falsch. Der Zirkel hat gelogen.
Das Lineal geirrt, das Augenmaß getrogen.
Er maß, er übermaß, es wollte doch nicht seyn.
Quadrant und Transporteur die trafen ganz nicht ein
Der Fleiß der war umsonst. Nun hat er endlich troffen
Den viel gesuchten Zweck. — — — —

Die

— — — — Die Tieffe, Breite Länge,
Das rechte Gegenmaß, die Weite samt der Enge,
Und was man sonst so mißt das weiß er ungefehr,
Und rechnets ohne Maas auf einem Nagel her.
Die Künstler irren nicht. Prometheus, wem du giebest,
Ein Herze güldner Art, und wenn du Phöbus liebest
Der lernet, was du lehrst, wird deiner Künste voll,
Unähnlich ist ihm nichts, als das er fehlen soll.
So ist sein Drechselwerk bisher fast mißgelungen,
Kein Ansatz der war recht. Die spröden Eisen sprungen.
Die Hand gieng vor den Fuß, der Fuß verstieß die Hand,
Es wurde nichts nicht draus, als was da wird genannt
Nach Nürnberg, die so fehlt. Ich weiß nicht was man saget?
Ists aber dieses nur, darüber man so klaget?
Wird nirgens sonst geirrt? geht ihre kluge Hand
Durch alle Länder nicht? Ja. Ja. So ists bewandt.
Irrt einer etwan grob, so ist er stracks bemühet,
Bis er denselben Fehl an großen Leuten siehet,

Denn

Denn meynt er, seys schon gut, wenn er nur sagen kann,
GOtt weis, wie recht und wahr, das hat der auch gethan.
Wer haßt sein Laster itzt? forthin so will er machen
Sonst nichts nicht als Oval und Kugelrunde Sachen.
Weil auch die Kupferstich' ihm mißgerathen seyn,
So will er seinen Zeug gewisser setzen ein.
Nun kann er besser auch nach dem Gestirne gucken.
Sein Himmel steht vor ihm. Er schauet nach der Glucken,
Besieht den Angelstern; merkt wo der Milchweg geht,
Und wo das helle Licht der Jungferähre steht.
Wohl dem, den so, wie ihn sein Himmel würdig achtet,
Daß er zu Tag und Nacht, die schöne Zier betrachtet,
Die um und in ihm ist. Er ist den Göttern gleich,
Und hat schon, weil er lebt, ein sterblichs Himmelreich.
Er läßt die kleine Welt in seinen Armen rasten,
Er unterstützet sie, ein Atlas ihren Lasten.
Hebt sie, daß sie ihn trägt. Sein Leben, seinen Sinn
Sein alles, was er ist und hat, das legt er hin

In seiner Liebsten Schoos. Er hat das beste Leben,
Das jemals Jupiter den Sterblichen gegeben.
Kein Sinn der ist an ihm, der unvergnüget blieb'.
Er sieht, er hört er riecht, er schmeckt, er fühlt, sein Lieb,
Nicht wie ein andrer thut, der Tag und Nacht sich grämet,
Um etwas, das nichts ist, doch sichs zu sagen schämet;
Ist elend auf den Schein; Hat alles und doch nichts;
Wird oft um Mittagszeit beraubet des Gesichts,
Blind sehend, hörend taub. Er denkt nicht, was er denket,
Besinnet keinen Sinn. Weiß gar wohl was ihn lenket,
Und weiß es gleichwohl nicht, lobt, was er schon verspricht.
Das Wünschen hat er frey, das Haben hat er nicht.
Seyd seelig wie ihr seyd, ihr wohlgetrauten Beyde!
Und wenn ihr denn nun schmeckt die angenehme Freude,
So denkt auch derer Noth, die ihr vor kurzer Zeit
Noch waret, was sie sind, nun, was sie nicht sind, seyd.

Auf Herrn Christoph Bierauens, mit Jungfer Elisabeth Stangens, Hochzeit.

Die Sonne wolte gleich itzt aus den Fischen schreiten;
Der Himmel stund erstarrt; die weissen Wolken speyten
Die dürre Fluth, den Schnee. Die Erde war ganz greis
Und runzlicht an der Haut. Die Fluthen hatten Eis,
Die Felder Flocken um. Zur Zeit, wenn Mars nicht kriegen,
Wie er gern wolte, kann, muß in Quartieren liegen,
Da ihm denn auch ist wohl. Wiewohl man itzt gewohnt,
Daß man bey Winters auch des Feindes nicht verschont:
Wie das mein deutsches Land gelernet hat von Norden,
Der kriegerischen Welt. Wir sind Soldaten worden,
Und gehn den Ahnen gleich. So lange kriegen wir,
Und kriegen minder doch, als so viel nichts dafür,
Verkriegen Gut und Geist. Nun eben dieser Tage
Begab sichs, daß Gott Mars auch in der Ruhe lage,
Sein Hauptquartier war hier. Frau Venus, wie man weiß,
Pflegt nicht fern ab zu seyn. Es friere noch solch Eis,
Es drehe wie es will, sie läßt sich nichts erhalten,
Reist ihren Buhlen nach, versperrt den lahmen Alten,

Und

Es drehe wie es will] Drehen, ist ein Provinzialausdruck für schneyen und frieren.

Und läßt ihn hämmern wohl. Wie denn der gute Mann
Itzt so viel hat zu thun, daß er nicht schlafen kann,
Er soll, weis nicht wie viel, der Harnsche fertig haben
Bald auf den ersten May. Indessen kann sich laben
Die Venus wie sie will. So viel Zeit hat er nicht,
Daß er seh' eins darnach, ob sie nicht brenne Licht;
Ob sie entschlummert sey; ob sie sey extra gangen.
Zudem so hat er auch nicht so ein groß Verlangen,
Mit ihr verliebt zu thun. Sie hält ihn auch nicht groß,
Im Fall sie liegen kann in eines andern Schoos,
Und der es beßer kann. Gleich als sie nun vernommen,
Daß ihr geliebter Freund allhier sey angekommen,
Der eben auch nach ihr ein solch Verlangen trug,
Als wie sie wohl nach ihm, sprach sie: nun hab' ich Fug,
Mein Sohn, du sollst mit mir: lauf, spanne vor die Tauben.
Ihr andern bringt mir Schmuck, Geschmeide, Röcke, Schauben,
Und was mein schönstes ist. Die Göttin setzt sich auf,
Und fährt also davon. Die helle Zunft folgt drauf.

Liefländische Schneegräfinn, Reval, 1636.

Es war ein schöner Tag im Himmel, wie auf Erden,
Zur Zeit, wenn Delius mit seinen Feuerpferden
Steigt allgemach Berg an; wenn uns bereift das Haar,
Und für den Hornung dient ein guter Februar;
Zur Zeit, wenn Liefland sich im Schlittenfahren übet,
Und auch den Schiffern fast zu Lande nichts nachgiebet,
Indem ein munter Pferd mehr eine Stunde zeucht,
Als manches schnelles Schiff vor allen Seegeln fleucht.
Da trug sichs eben zu, daß etliche der Ritter
Die Holstein ausgesandt, und hier das Ungewitter
So lange Zeit hielt auf, sich machten auf das Land,
Um einmal froh zu seyn, zu machen sich bekannt.

So bald die Venus dies von ihrem Sohn' erfahren,
Und sonst die Götter meist auch nicht zu Himmel waren,
Hies sie den Schwanenzeug alsbalde tragen für,

Der stracks ward angeschirrt. Kom̃ sprach sie, Kind, mit mir,
Und wer mir folgen will. Alsbald ward ein Getümmel
Von ihrer kleinen Schaar durch den saphirnen Himmel.
Voraus ihr ältster Sohn nahm um sich seinen Rock,
Das Pferd, darauf er saß, das war ein Haselstock.
Sie nahmen ihren Weg durch Junons weite Klüfte,
Und durch das leere Feld der ausgespannten Lüfte,
Sie fuhren in die Welt, und sprachen, auf den Schein,
Als käm' es unversehns, bey diesen Rittern ein.

Das ganze Haus ward froh. Alsbalde ward gesessen,
Und um den langen Tisch getrunken und gegessen,
Bey Scherz und süßer Lust, und was sonst mehr steht frey.
War eben itzo kaum der erste Gang vorbey,
Sieh da kömmt Bachus her mit seinen zweyen Panthern,
Die er ihm jagen läßt weit bey den Garamantern.
Er rückte vor das Haus; stieg also balden ab,
Und nahm in seine Hand den langen Traubenstab.

Willkommen, liebster Freund, sprach Venus zu Osiren,

Geht

Geht ein, kommt aber her, helft unsre Freude zieren.
Im Fall ihr habet nur zu essen mit gebracht,
So dürft ihr zahlen nichts, als was das trinken macht.

Der Gäste waren viel, die mit Evasten kamen,
Und ihren Abtritt hier bey diesen Rittern nahmen.
Nach dem die Höflichkeit, und alles war gethan,
Und nun gegessen ward, hub Comus also an:

Wie bin ich doch so froh, daß ich mich zu euch setzen,
Und mich auf diesen Tag mit euch soll recht ergetzen!
Wohlan, da habt ihr mich, ihr rechten Deutschen ihr,
Wer das nicht glauben will, der setz' uns Wein und Bier
Und nasse Waare vor. Um Kannen Lanzen brechen,
Thurnieren um ein Glas, und kalte Schaalen stechen,
Ist unser Ritterspiel. Wer hier am strengsten läuft,
Den andern übereilt, zu Gottes Boden säuft,
Der ist der beste Mann. Wir reiten in die Schwämme,
Und baden Mund und Bauch. Wir führen große Dämme
Von Gläsern vor uns auf. Wir spielen für und für.

Das Kraut ist hier der Wein, das Loth ein frisches Bier,
Das man das beste heißt. Wir feuren aus den Stücken,
Die uns ein Glaser geußt. Wir bauen gleichsam Brücken;
Bewachen allen Paß; wir rücken an den Feind
Der feindlich ist, indem daß er sich nennet Freund.
Um Freundschaft führt man Krieg. Wir machen Nacht zu Tage
Zu Nachte manchen Tag. Man hört von keiner Klage,
Als wenn man nicht mehr kann. Wir fallen wie wir stehn,
Wir wollen keinen Schritt aus unsern Gliedern gehn,
Das Kriegern schimpflich ist. Man sieht die Truppen schwingē
Und machen Karakoll. Wir lachen, jauchzen, singen,
Das Feldspiel dient für uns. Dort zeigt sich ein Squadron,
Hier eine Compagnie und ist gefasset schon,
Daß sie dem Feinde steh'. Es geht zu, wie im Kriegen
Der Anbruch wird gemacht. Wir kommen sehen, siegen,
Das Glücke will uns wohl. Bald sind wir Freund, bald Feind;
Wenn wir am ärgsten thun, so ist es gut gemeynt.
Wir fechten ritterlich. Vergiessen das Geblüte,

Wir

Wie wirs getrunken ein. Das durstige Gemüthe
Erwünscht ihm stets den Feind, mit dem sichs raufen kann,
Daß beyde fallen hin auf den besagten Plan.
Die Gläser loben wir, die einen Schimpf verstehen,
Und wider Tisch und Wand mit unsern Köpfen gehen,
Und fester sind, als sie. Wir schenken ehrlich ein,
Und trinken redlich aus. Wenn denn der blanke Wein
Durch das berühmte Glas in leichtem Golde blinket,
Da wächst uns erst der Muth, daß man beherzter trinket.
Wir stiften Brüderschaft. Der Trunk macht alle gleich.
Die Feigen werden frisch, die Armen werden reich
Durch das geliebte Glas. Es läßt sich keiner scherzen,
Wens der Gesundheit gilt. Er hebt von ganzem Herzen,
Und leert die Schaale wohl. — — —
Es muß geleeret seyn. Wir trinken auf viel Weisen,
Die nicht gemeine sind bey schlechter Leute Schmäusen.
Bey trinken auch ist Kunst. Und daß mans ja wol kann
Besehen, stecken wir für eins zehn Lichter an.

Das Recht erfordert das. Wer sagt nicht, daß wir schießen?
Der rauchende Taback wird dieses zeigen müssen,
Der uns umnebelt ganz. Der aufgefahrne Dampf,
Von vielen Orten her, macht, daß man diesen Kampf
Von fernen recht erkennt. Der Feind will überlegen,
Der Freund ingleichen seyn. Wir greifen nach den Degen,
Die man sonst Röhren heißt. Ein gläsernes Pistol
Tanzt manchen um den Mund, daß er hinsinken soll.
Das ist ein schöner Tod, der bald nach sieben Stunden
Uns wieder leben läßt, Wir schlagen frische Wunden,
Und heilen uns durch sie. Kein Pflaster ist so gut,
Als wenn man Hundeshaar' auf diese Schäden thut.
Wir meynens Brüderlich. Ein jeder gönnt dem andern,
Mehr als er selbsten hat. Die Gläser sind zum wandern,
Zum stehen nicht gemacht. Wir wetten auf den Mann,
Der etwan, wie man meynt, nicht mehr bestehen kann.
— — — Uns freudenvollen Gästen
Ermangelt keine Lust. Wir tönen nach dem besten

Ein Waldlied aus dem Schein; und sein Studentenschmauß
Muß ganz von vornen an gesangen werden aus.
Wir figuriren wohl. Die schönen Künste steigen
Auch mit dem Trunke stets. Diorben, Flöten, Geigen
Sind unser täglich Spiel. Und können wir mehr nicht,
So muß das A B C auch kommen vor das Licht.
Du schöne Companie, dank habe deiner Ehre,
Daß du mich auch nimmst ein. Wenn was zu wünschen wäre,
So wollt ich, daß der Tag, da ich euch wohne bey,
Von tausend Jahren nur der allererste sey.

Das übrige von diesem Gedichte möchte den Leser nicht weiter intereßiren, indem wir ausserdem dasjenige was hier abgedruckt ist, vornehmlich deswegen mit beybehalten haben, weil es uns ein treues Gemälde von den Sitten der damaligen Zeit liefert. Wir sind glücklich, daß wir itzo feinere Freuden kennen und geniessen, als die welche bey den alten Trinkgelagen herrschten.

Auf den Tod eines von Grünenthal. (*)

Die Zeit, in der der Mensch sein Leben pflegt zu führen,
Ist wie ein grünes Thal, das frische Blätter zieren,
Da Blumen aller Art in kühlen Gründen stehn,
Und um den lautern Quell und stillen Bach aufgehn
In ungezählter Zahl. Itzt, wenn der Schoos der Erden
Von einer mannbarn Luft geschwängert pflegt zu werden,
Gebiert manch schönes Kind, wenn das verlebte Jahr
Ein Jüngling wieder wird; da schlägt das junge Haar
Den Lindenbäumen aus, der angenehme Reif
Macht bey gesunder Nacht die schwachen Gräser steif,
Die Sonne würkt die Frucht; stets wird was neues funden,
Das Jahr ist niemals leer, es tauschet alle Stunden,
Eins kann nicht allzeit seyn, wie denn auch alles nicht.
Wenn sich der Hyacinth mit seiner Zier entbricht

Da

(*) Die Wortspiele die in diesem Gedichte vorkommen, und durch diesen Namen veranlaßt worden, muß man dem Geschmack damaliger Zeit vergeben.

Da sind die Tulpen da; wenn diese sind vergangen,
Da stehn Päonien und Rosen in dem Prangen.
Itzt schosset dies herfür; itzt fället jenes ab.
Was eines wieder war, das ist des andern Grab.
Bald kömmt der spröde Herbst mit seinen kranken Lüften,
Mit dem er alle Zier weiß tödtlich zu vergiften.
Die Schwind- und Gelbesucht greift Bäum und Blätter an,
Der Saft vertrocknet aus, der matten Erden Mann,
Der müde Himmel, greißt. Die Mutter die veraltet,
Wird runzlicht an der Haut, die Fruchtbarkeit erkaltet,
Der halb erfrohrne Nord weht durch das schwache Thal,
Macht das Gefilde bloß, die kranken Bäume kahl,
Reißt alles mit sich hin; verbläßt dem stillen Quelle
Denn sonst gewohnten Paß, daß er nicht von der Stelle,
Nicht vor sich rinnen kann. Wo ist alsdenn die Zeit,
Die Zier, die schöne Lust mit aller Fröhlichkeit?
So ist es auch bewandt um aller Menschen Sachen,
Ihr Leben ist das Thal, das uns itzt Freude machen,

Itzt Unlust geben kann. Die Blumen sind selbst sie
Mit aller Zier und Pracht, da diese balde früh',
Und jene spät verfällt. Hier gilt es nicht zu bauen
Auf seiner Jugend Zeit. Die Jungen wie die Grauen
Sind stets dem Tode reif. Die Veilge, die schlug aus
Vor sieben Tagen schon, und die kaum halb ist raus,
Mäht Eine Sichel ab. Die flüchtigen Narzissen
Sind drum geringer nicht, ob sie schon bald hin müssen,
Als etwa Rosmarin, der zwar sehr lange steht,
Doch wenn der Frost beißt an, zugleich auch untergeht.
Wir haben nur ein Ziel, wie auch die Blumen haben,
Es sey früh oder spät, wir werden doch vergraben
In unsrer Mutter Schoos. Dies fehlet uns allein,
Daß wir geringer noch als alle Blumen seyn.
Die Zeit die itzt verschleißt, kann sich an sich erhohlen.
Das Laub schlägt wieder aus; die sterbenden Violen
Bekommen ihren Geist; die Wasser thauen auf.
Sind wir nur einmal hin, da gilt kein Wiederlauf,

Wir bleiben wo wir sind. Dies haben wir zu hoffen,
Daß noch ein grünes Thal uns allen stehet offen,
Da zwar auch Blumen sind, nicht aber die vergehn,
Da selbsten sollen wir auch unvergänglich stehn,
Den Amaranthen gleich. In diesen ist versetzet
Auch unser Grünenthal; Er ists, der sich ergötzet,
Der fromme Gottesfreund, in einer solchen Lust,
Die er zwar oft genannt, doch aber nie gewußt,
Da grünt der Grünenthal; da wird er nicht verwelken,
Giebt einen Ruch von sich, wie die gesunden Nelken,
An die GOtt täglich riecht, nach welcher schönen Blum'
Auch riecht des Edelen gelobter Nam und Ruhm.

Auf Herrn Philipp Krusens, Holst. Abgesandten nach Moskau und Persien, 2c. geliebter Hausfrauen, Ableben.

Wenn, Edler, unser Geist auch mit dem Leibe stürbe,
Und wenn er sich verschleißt, die Seele mit verdürbe,
So wär' es zweymal recht, das ihr, und wer euch ehrt,
(Als den auch billich kränkt, was Leid euch wiederfährt,)
Von dieser bösen Post, euch zweymal mehr betrübtet.
Sie, ach! sie ist vorbey, die ihr so innig liebtet,
Das treue fromme Weib. Sie ach! sie ist vorbey!
Was ist es, das man hat, das mehr zu klagen sey;
Sie, eure Hülfe liegt. Wer hier nicht wollte weinen,
Des Adern müßten seyn aus harten Kieselsteinen,
Sein Herze von Demant. So groß ist keine Noth,
Als wenn das Ehband reißt durch einen frühen Tod.
GOtt weiß, wie laß ich bin, daß ich die Feder netzen,

Und

Und ihr ein Grabelied und Denkschrift auf soll setzen.
Der ich gesonnen war, ein Lied zu stimmen an,
Da ihres Herren Preiß ihr würde kund gethan.
Sie war wie schon bedacht, auf was vor Art und Weisen
Sie wollte heben an, wenn er das lange Reisen,
Das Reisen, das die Ehr' auf ihren Flügeln trägt,
Und aller Welt sagt an, würd haben abgelegt
Mit Ruhm, als wie geschieht, wie sie ihn wollt empfangen,
Umarmen, Ehre thun. Dies war ihr bloß Verlangen.
Ihr Sinn war stets auf ihm, wenn itzt der Morgen kaum,
Wenn itzt die Nacht brach an. Ihr Wachen, Schlaf u. Traum
War er, der liebe Mann. Penelope vor Zeiten
War eben so gesinnt, gieng wenig zu den Leuten,
War zweymal fünf Jahr' arm. Wie Leden Tochter auch,
Des Atreus Sohnes Weib. Die Liebe hält den Brauch,
Theilt Herz und Sinn mit dem, an den sie ist verbunden,
Will nie alleine seyn. Nun aber ist verschwunden
Ihr Hoffen und sie auch. Was lieb war, und nun kränkt,

Das hat das letzte Reich in eine Gruft versenkt.

Wer weiß nicht, wie sie war geschickt zu allem Handel,

Im Leben und im Thun; im Leben ohne Wandel;

Vor ihren Himmel rein, und redlich vor der Welt,

In allem Glücke gleich. Wer sich also verhält,

Der fällt nicht wenn er fällt. Wie Veilgen unter Nelken,

Pohl unter Rosen reucht, auch wenn sie schon verwelken,

Wie süßer Benzoe und feister Weyrauch drein

Mit Mastix untermischt, indem sie glühend seyn,

Die schöne Luft von sich in nah' und weit verhauchen:

So ist ihr edles Lob. Ihr Preiß kann nicht verrauchen,

Ihr Ruhm der stirbet nicht. Was aus der Tugend kömt,

Das überlebt den Tod; bleibt, wenn ein Ende nimmt,

Was ist, und noch nicht ist. Lucretie verbliche,

Ihr keusch Lob ist noch frisch, fragt nichts nach ihrem Stiche,

Den nur der Leib gefühlt. Polyxene lebt todt.

Mausolus treues Weib ist noch gesund und roth;

Hat Karien ihr Grab, so hat die Welt die Treue,

Die niemals größer ist. Wer wohl lebt, lebt aufs neue,
Auch wenn er längst verwest. Preiß ist der Seelen Theil,
Dem, wie dem Ganzen auch, mit keiner List und Pfeil
Ihr Parzen könnet zu. Ein jedes greift nach seinen.
Der große Himmel nimmt sein Stücke von dem keinen,
Was von der Erden ist, das heißt und bleibt doch sie,
Wird wieder, was es war. Was giebt mir spat und früh'?
Ich muß doch einmal fort. Machaon kann uns fristen,
Nicht freyen vor dem Tod'. Als wenn wir einst nicht müßten,
Wolln wir schon itzund nicht. Und ist uns dies nicht frey,
Daß wir itzt sind wohl auf, so fürchten wir dabey,
Wer weiß wie lang es steht. Das Auge dieser Erden
Schläft nun bey Gades ein, vergönnt den müden Pferden
Des Atlas kühles Bad; die ungestalte Nacht
Hüllt in ihr schwarzes Tuch, was noch auf Erden wacht.
Wie vielmal können wir indessen schlaffen gehen,
Eh Titan wieder kömmt? zehn Todesarten stehen,
Und zehnmal zehne noch. Die Bogen sind gespannt,

Der

Der Pfeil zielt auf uns zu aus der gewissen Hand,
Die fehlen nicht gelernt. Es ist bloß deine Gnade,
Jehova = Elohim, daß stündlich uns kein Schade,
Kein Unfall reisset hin. Kein Blick der geht vorbey,
Kein Athem wird gehohlt, der Tod der hat uns frey;
Nicht aber mehr als GOtt. Wenn der gebeut zu würgen,
Da mag sich keiner loß von seinem Tode bürgen.
Kein Gold, kein Fußfall hilft. Man muß nur stille stehn,
Zu vielen mitte hin ins schwarze Beinhaus gehn.
Kein Mensch, sey wer er sey, der kan ihm das verheissen,
Daß er auf seinen Todt sich so viel woll' entreissen.
Mein Leben, meinen Tod, hat der in seiner Hand,
Der selbst das Leben ist, bey dem kein Tod bekannt.
GOtt stirbt nicht, wie ein Mensch. Weil sie denn ihm beliebte,
So thät er, was sie wollt, hingegen uns betrübte;
Wo das betrüben soll, daß ein Gefangner frey,
Ein Todter lebend wird. Mein, sag mir, was es sey,
Dies Leben, wie mans nennt; ein Rauch ists, der verschwindet;

Ein Nebel der nicht steht; ein Strick, der Seelen bindet;
Ein Kerker der Vernunft; ein Zuchthaus voller Noth;
Ein Süßes auf den Schein; ein halb=belebter Tod.
Wie mahlen wir uns denn den Tod so scheuslich abe,
Sind Unmuths, und betrübt, wenn man uns sagt vom Grabe,
Das man zwar hassen wohl, doch nicht vermeiden kann.
Der Tod ist nicht so arg, als wir ihn sehen an.
Tod ist das Leben selbst. Er führt uns zu dem Leben,
Schleußt unsern Himmel auf; nimt, was uns ward gegeben;
Giebt, was uns recht kömt zu. Der Tausch ist wohl vergnügt,
Wenn man für Menschen GOtt, für Tod das Leben kriegt.
Was ist hier eingebüßt? GOtt thut wie Gärtner pflegen,
Pfropft, reutet aus, versetzt. Es heißt doch alles Segen,
Hat er uns schon betrübt. Es ist ihr wohl geschehn;
Sie sieht, was kein Mensch kann mit irdschen Augen sehn.
Geht über dem Gestirn' in reinem Gold und Seiden,
Darein die Engel sich und Auserwählten kleiden;
Schaut den dreyeinen GOtt, nimmt ganz den Himmel ein,

Und wundert sich, daß wir so weit ab von ihr seyn.
Gönt ihr, was ihr euch wünscht. Nehmt den betrübten Titel
Des Witwers willig an. GOtt selbst steht hier im Mittel.
Er thut es, was geschieht. Nimmt, daß er geben kann,
Giebt, daß es heisse doch, der HErr hat wohl gethan.
Wir hoffen, was sie hat; und schicken uns beyneben,
Sind täglich todt mit ihr, auf daß wir mit ihr leben
In langer Seeligkeit. Wohl dem, der so verdirbt!
Wer eh' stirbt, als er stirbt, der stirbt nicht, wenn er stirbt.

Ueber eine Leiche.

Wer jung stirbt, der stirbt wohl. Wen Gott zu lieben pflegt,
Der wird in seiner Blüth in frischen Sand gelegt;
Der Todt hält gleiches Recht. Wer hundertjährig stirbet,
Verweset ja sobald, als der, so jung verdirbet,
Und besser stirbt als er. Ist er schon nicht so alt,
So hat er ja auch nicht so viel und mannigfalt
Verletzet seinen GOtt. Dies ists, das uns das Ende
Zu machen sauer pflegt, daß man nicht reine Hände
Und ein Gewissen hat, das ihm nichts ist bewußt,
Als treue Redlichkeit. Ein junger stirbt mit Lust.
Weiß nicht, was Seelenangst und Herzensstösse heissen,
Die ärger als der Krebs, nach frischer Seelen beissen,
Und tödten, eh der Tod uns noch die Sense beut,
Und auf das kranke Fleisch aus vollen Kräften häut.
Im sterben findet sichs. Wie einer hat gelebet,
So krankt, so stirbt er auch. Ein furchtsam Herze bebet,

Und steht in steter Angst. Wer GOtt zum Freunde weiß,
Den macht kein Schrecken kalt, kein Trübsalsfeuer heiß.
So stirbt ein junger Mensch. Was ists noth zu erzehlen,
Mit was wir Alten sonst uns pflegen stets zu quälen;
Das uns bey Tage blaß, bey Nachte bange macht;
Ein jeder weiß für sich, wie, wo, was er verbracht,
Das jener große Tag soll an die Sonne bringen,
Dafür sich mancher scheut. Vor so dergleichen Dingen
Sind Kinder noch befreyt. Drum, blasse Mutter, denkt,
Ob euch der harte Fall auch denn so billich kränkt,
Als wie ihr wohl vermeynt. Wem fromme Kinder sterben,
Der weiß, was er der Welt und Himmel läßt zu erben:
Der Erden zwar den Leib, als der sie Mutter heißt;
Und, als sein Vaterrecht, dem Himmel, seinen Geist.

Einige Oden.

Als die Fürstl. Holst. Gesandten mit dero Comitate von Moskau nach Persien aufbrachen.

1636. Im Junius.

Steh' auf, steh' auf, aus Thetis feuchten Armen,
O güldner Phaeton,
Steh' auf, und laß von deiner Glut erwarmen
Olympens ganzen Thron.
Verhalt uns nicht
Dein Lebenslicht.
Laß Sturm und Wind, und Regen vor dir fallen,
Indem wir dir,
O unsre Zier,
Ein Ehrenlied zu Lobe lassen schallen.
Dies ist der Tag nach so viel hundert Tagen,
Die uns beschwerlich sind,
Zu dem wir einst mit Jauchzen können sagen:

Will-

Willkommen edles Kind!

Dein süßer Glanz

Erfreut uns ganz.

Durch dich steht uns der Himmel offen,

Das schöne Thun

Gewehrst du nun,

Auf welches wir so manche Jahre hoffen.

Apollo, laß dein gnädigs Antlitz schauen

Auf uns, und unsern Pfad!

Erwege wohl, was für ein hoch Vertrauen

Ganz Holstein in dich hat.

Dies edle Paar

Und seine Schaar,

Hat deiner Gunst, o Gunst, sich untergeben.

Kein Fall verrückts,

Wilst du, so glückts;

So hats nicht Noth um unser kühnes Leben.

Lauf, Moskau, lauf, und sag' es deiner Wolgen,

Mit schnellen Wellen an,
Daß wir alsbald ihr sind bereit zu folgen
Bis über den Hyrkan.
Indessen sprich,
Daß alles sich,
Was Schaden bringt, von ihren Ufern mache.
Laß unsern Lauf
Nichts halten auf;
Der alles sieht, hält über uns selbst Wache.
Und nun lebt wohl, ihr Reußischen Najaden,
Du wohlbekannte Schaar,
Kein trüber Quell soll euren Flüssen schaden
Durch dieses lange Jahr.
Bleibt ihr uns freund,
So wagts kein Feind.
Und du, o Stadt, o große! bleib bey Glücke.
Nun gute Nacht,
Hats GOtt gedacht,
So scheiden wir, und kommen wohl zurücke.

Lebt wohl] Im Text steht Ade.

Auf des Edlen und Vesten Herrn Gesandtens, rc. Seiner Excellenz, Namens-Tag vor Terky in Zirkassen der Reussen, den 4. Wintermonatstag 1636.

In die Musik gesetzet.

Seyd sehr gegrüßt, ihr Ufer der Zirkassen,
Ihr Pforten des Hyrkans,
Ihr Götter dieses Plans,
Die neben uns sich willig treten lassen.
Die Doris ruft mit tausend Najadinnen:
Auf, Chloris, auf, mit tausend Napeinnen!
Wir kommen fast aus Titans Schlafgemache
Durch manches Land und Meer
Zu eurem Vortheil her,
Daß euer Mund mit unserm herzlich lache.
Die Doris ruft mit tausend Najadinnen:

Vortheil] zu eürem Frommen heißt es nach Flemmings Ausdruck.

Auf, Chloris, auf, mit tausend Napeinnen!

Dies Lobgeschrey, mit Furcht und Lust vermischet,

Erheischet ihm ein Feld,

Der seiner deutschen Welt

Ihr blasses Leid aus Herz und Augen wischet.

Die Doris ruft mit tausend Najadinnen:

Auf, Chloris, auf, mit tausend Napeinnen.

Thau, Himmel, Heil! und laß gut Glücke regnen

Auf dieses edle Häupt,

Das eine Sache treibt,

Durch die der Welt dein Seegen soll begegnen.

Die Doris ruft mit tausend Najadinnen:

Auf, Chloris, auf, mit tausend Napeinnen!

Verneuert nun, ihr angeruften Sternen,

Mit uns den schönen Bund;

Bleibt dieser uns gesund,

So wollen wir euch schöner danken lernen.

Die Doris ruft mit tausend Najadinnen:

Auf, Chloris, auf, mit tausend Napeinnen.

Lebt wohl vergnügt, ihr hohen und ihr tiefen,

Und die ihr drinnen lebt!

Der Geist, der auf euch schwebt,

Läßt Thau, und Reif und Seegen auf euch triefen.

Die Doris ruft mit tausend Najadinnen:

Auf, Chloris, auf, mit tausend Napeinnen.

Aurora schlummre noch an deines Liebsten Brust,
Es ist der tiefen Nacht kein Morgen noch bewußt.
Diana führt die Sternen
Noch höher in die Luft,
Will weiter von mir lernen,
Was ich ihr vorgeruft.

Neun Stunden sind nun gleich von Nächten durchgebracht,
Neun Stunden hab' ich nun an Korilen gedacht.
An Korilen, die schöne,
Von der ich bin so weit,
Drum klinget mein Getöne
Nach nichts denn Traurigkeit.

Nehmt Korilen in acht, ihr Wächter aller Welt,
Für ihren treuen Sinn, den sie mir vorbehält.
Ich will nicht müde werden
In ihrer festen Pflicht,
Bis daß der Feind der Erden
Auch mir mein Urtheil spricht.

Aurora, lege nun um dich den Purpurflor,

Der junge Tag thut auf der Eas güldnes Thor.

Wirst du vielleicht sie sehen,

So gieb ihr einen Wink,

Als mir von ihr geschehen,

Indem ich von ihr gieng.

vielleicht sie] Flemming sagt, wirst du mein Lieb ersehn.

Auf der Caspischen See, in eines sein Stambuch.

Auf, schönste von der Zahl der asischen Sirenen,
Auf, Doris, Doris auf, und zeig' uns deinen Pfad!
Auf Castor, Pollux auf, ihr Brüder der Helenen,
Die noch kein deutsches Schiff hier angerufen hat.
Scheint unserm Laufe vor, ihr zweene schöne Sterne,
Daß auch die blinde Nacht durch euch uns sehen lerne.
Hier habt ihr nun das Schiff, das edle, das gerühmte,
Von dem ihr nun so viel, so lange habt gehört.
Dem Mars die Ehre gönnt, die selber ihm geziemte,
Dem Venus günstig ist, das Juno liebt und ehrt.
Das Schiff und auch das Volk, das beydes euch zu frommen
Aus seinem Abend' ist in euren Morgen kommen.
Geh', Amphitrite, geh', und sag' es deinem Manne,
Daß er die strenge Pracht der frechen Wellen schilt,

Sprich

Sprich auch, daß Eol stracks sein leichtes Volk verbanne,
Darmit es nicht auf uns mit Sturm' und Wetter billt.
Auf Doris, Doris auf, mit tausend Najadinnen!
Der günstige Nordwest wird unsers Aufbruchs innen.

Als die Fürstl. Holst. Gesandten nach erlittenen Schiffbruche auf Hoheland angekommen.

1635 den November.

Chor der Sirenen.

O Himmel dieser Dank ist dein,
Daß du hast mitten in den Nöthen,
Die manchen nur mit denken tödten,
Bey Unglück heissen Glücke seyn.
Daß, ob gleich ist das Schiff ertrunken,
Doch Gut und Seelen nicht versunken.

Chor der Satyren.

Wer sind diese: wer kömmt her
Ueber das erzürnte Meer?
Und was hören wir für Stimmen,
Dort, wo Gut und Menschen schwimmen?

Chor der Sirenen.

Wir

Wir sinds, wir Schwestern auf der Fluth.
Wir sind mit Recht erfreut auf heute,
Von wegen dieser großen Leute,
Die noch behalten Geist und Gut.
Von Holstein her, und ihnen kommet,
Was euch und euren Nachbarn frommet.

Chor der Satyren.

Sie sinds, die auch diese Last
Tragen wegen unsrer Rast.
Wir, mit unsern Satyrissen
Wollen gleichfalls sie begrüssen.

Chor der Sirenen.

Ihr, die ihr unsre Schwestern seyd
Auf Caspis ihren fremden Wellen,
Laßt alles sich zu Glücke stellen;
Verbietet allen Sturm und Leid.
Aufdaß sie vom Bahnverstrande
Mit bessern Muthe gehn zu Lande.

Chor der Satyren.

Wohl sey ihnen! wohl allein!
Weil Pan unser Herr wird seyn,
Weil wir in den Büschen leben,
Soll sie Hochland hoch erheben.

Als Echo ward zu einem Schalle,
Zu einer unbeleibten Luft,
Die durch das Thal mit halbem Halle,
Die, so sie rufen, wiederruft:
Da ward der hohle Wald voll Klage,
Das feige Wild stund als bethört,
Die Nymphen ruften Nacht und Tage,
Wo bist du, Lust, die man nur hört?

Narzissus, dir ist recht geschehen,
Vor sahst du sie, und wollst sie nicht;
Itzt willst du, die du nicht kanst sehen,
Und hörst nur, was sie dir nachspricht.
Der Brunnen, der dich dich ließ schauen,
Der strafte deinen stolzen Muth,
Daß nun nicht eine von den Frauen
Dir bis auf diesen Tag ist gut.

Nicht, nicht so ist mein Sinn gesinnet,
Bey mir ist alles umgewandt.

Ich liebe, die mir böses gönnet,
Ich folge der, die nicht hält Stand.
Ich lauf, ich ruf, ich bitt', ich weine;
Sie weicht, und schweigt, und stellt sich taub;
Sie leugnets, und ists doch alleine,
Die mir mein Herze nimmt in Raub.

Ach, Freundinn, scheu der Götter Rache,
Daß du dir nicht zu sehr gefällst,
Daß Amor nicht einst deiner lache,
Den du itzt höhnst, und spöttlich hälst.
Daß, weil du nichts von mir willst wissen,
Ich nicht mit Echo lasse mich,
Und du denn müssest mit Narzissen
Selbst lieben, und doch hassen dich.

Aus dem Italiänischen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die wollustvolle Heerde
Tanzt zum Klange der Schallmeyen,
Hirt und Heerde muß sich freuen,
Wenn im Tanz auf grüner Erde
Böck und Lämmer lieblich ringen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Sternen, gleich den Freyern,
Prangen in den lichten Schleyern;
Was die lauten Zirkel klingen,
Nach dem tanzen sie am Himmel
Mit unsäglichem Getümmel.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der Wolken schneller Lauf
Steht mit dunkeln Morgen auf,
Ob sie gleich sind schwarz und trübe,
Dennoch tanzen sie mit Liebe
Nach der Regenwinde Singen.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn die Wellen, so die Winde
Lieblich in einander schlingen,
Die verwirren sich geschwinde;
Wenn die buhlerische Luft
Sie verschläget an die Kluft:
Tanzt der Fluthen Fuß zu Sprunge,
Wie der Nymphen glatte Zunge.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Denn der bunten Blumen Schaar,
Wenn auf ihr bethautes Haar
Die verliebten Weste dringen,
Geben einen lieben Schein,
Gleich als solltens Tänze seyn.

Laßt uns tanzen, laßt uns springen!
Laßt uns laufen für und für,
Denn durch tanzen lernen wir,
Eine Kunst von schönen Dingen.

Es ist umsonst, das Klagen,
Das du um mich,
Und ich um dich,
Wir um einander tragen!
Sie ist umsonst, die harte Pein,
Mit der wir itzt umfangen seyn!

Laß das Verhängniß walten.
Was dich dort ziert,
Und mich hier führt,
Das wird uns doch erhalten.
Dies, was uns itzt so sehr betrübt,
Ists dennoch, das uns Freude giebt.

Sey unterdessen meine,
Mein, mehr als ich,
Und schau' auf mich,
Daß ich ewig deine.
Vertraute Liebe weichet nicht,
Hält allzeit, was sie einmal spricht.

Auf alle meine Treue
Sag' ich dirs zu,
Du bist es, du,
Der ich mich einig freue!
Mein Herze, das sich itzt so quält,
Hat dich, und keine sonst erwehlt.
Bleib, wie ich dich verlassen,
Daß ich dich einst,
Die du itzt weinst,
Mit Lachen mag umfassen.
Dies soll für diese kurze Pein
Uns ewig unsre Freude seyn.
Eilt, lauft, ihr betrübten Tage,
Eilt, lauft, vorbey.
Eilt, macht mich frey
Von aller meiner Plage!
Eilt, kommt ihr hellen Stunden ihr,
Die mich gewähren aller Zier!

Auf

Auf Herzog Friedrichs zu Schleßwig Holstein, ꝛc. Fürstlichen Durchlaucht. Hochbetrauten Rathes, und nach Moskau und Persien wohlvornehmen Abgesandtens, seinen Namenstag. Welcher den 4ten Wintermonatstag des 1638. Jahres vor Deutuscha an der Wolgen auf der Rückreise aus Persien gefällig gewesen.

Sechsmal, zähl' ich anders recht,
Haben die verreiften Saaten
An des Hundssterns Gluth gebraten
Sechsmal geußt der Wasserknecht
Seinen Krug nun auf die Erden,
Und läßt alles Winter werden.

Seit wir meisten dieser Schaar
Euch, Herr hin und her nun folgen,
Und itzt von der sichern Wolgen
Ueberschauen die Gefahr,

Die uns neulich und vorlängsten
Oft befiel mit tausend Aengsten.

Doch was nützt es um und an
Sich mit todten Sorgen quälen,
Und ihm seinen Haß erzählen?
GOtt sey dank, es ist gethan!
Laßt uns itzt mit neuen Freuden
Die befreyten Geister weiden.

Auch so bin ich nicht bedacht,
Euren Ruhm hier zu vermelden,
Der von wegen eines Helden
Euch so weit so werth gemacht,
Daß euch ehret nach dem besten
Nord und Ost und Süd und Westen.

Uns soll die verhofte Zeit
Zwischen Scherz und Lust verfliessen;
Den Tag wollen wir beschliessen
In vertrauter Einigkeit;

Und bey euren reichen Giften
Eine neue Freundschaft stiften.

Comus hat den Preis der Kraft,
Daß er auch den Zorn der Götter
Stillt und sterbt: und freundlich Wetter
In der Menschen Herzen schafft,
Die sich oft um etwas hassen,
Und bald beßre Sinnen fassen.

Pfui! wie übel sieht sichs drein,
Wo die ungemenschten Tartern
Sich mit Zank' und Schlägen martern,
Und bey Unlust lustig seyn,
Wenn sie in des Libers Gaben
Sinn und Witz ersäufet haben.

Jupiter, wie stets ihm auch
Die verdammte Welt macht Kummer,
Doch so blickt er nur im Sommer.
Und der Löwe hat im Brauch,

Sterbt] wird hier gebraucht für tödtet.

Daß er leichtlich wird beweget,
Und nur starke Feinde schläget.

Fördert GOtt, so hindert nichts.
Große Zier hat große Feinde.
Doch, wer GOtt nur hat zu Freunde,
Der ist sicher des Gerichts,
Das der Rath der leichten Seelen
Auf ihn pfleget zu erwehlen.

Tugend ist das höchste Gut,
Mißgunst deine tausend Rachen,
Sollen niemand irre machen,
Der was redlichs denkt und thut.
Nichts steht ehrlicher auf Erden,
Als umsonst getadelt werden,

Blut das regt und legt sich bald,
Welches wohnt in edlen Adern.
Schlechtes Volk hat Lust zu hadern.
Pöbel mißbraucht der Gewalt.

Fürsten nur und großen Sinnen
Kömmt es zu, verzeihen können.

Bachus zwar, der Fürst der Kost
Auf berühmten Gastereyen,
Wird sich hier mit uns nicht freuen,
Weil er scheut des Nordes Frost.
Sein Fuß hat in diesen Landen
Nie als auf der Post gestanden.

Doch stellt Ceres sich uns ein
Die noch hat des Grolles Zeichen,
Daß sie mußte Bachus weichen,
Und ihn lassen Meister seyn.
Dein Rath, Achelous machet,
Daß man ihn hier fast verlachet.

Reußland kocht sein reiches Feld,
Und brennt eine Kraft aus Körnern
Die Osiris, deinen Hörnern
Trotz beut, und die Waage hält.

Trauben haben große Kräfte;
Doch die Aehren stärkre Säfte.

Ueber dies steht Hybla hier
Die der Blumen göttlichs Wesen
Durch die Bienen ein läßt lesen,
Und uns vorsetzt eine Zier,
Da für Jupiters Getränken
Ganymed pflegt einzuschenken.

Wenn der Eurische Nordost
In die hohlen Dächer pfeifet,
Und es um die Thüren reifet;
Wenn es dreht und Flocken schloßt,
Daß wir fast nicht ohne Grauen
Vor das kalte Fenster schauen,

Denn so ist es mehr als recht,
Daß man sich zusammen setzet,
Und bey warmer Lust ergetzet,
Daß man singet, tanzt und zecht

Und

Und mehr, wenn wir uns erlaben
Wie wir itzo, Ursach' haben.

Itzt zumal, da kein Gott fast
Ausser Aeoln auf der Erden
Leichtlich kann gespüret werden;
Alle lieben ihre Rast.
Selbst der Fürst des Tagelichtes
Würdigt uns kaum des Gesichtes.

Mars hat ihm Quartier gesucht,
Delie läßt Busch und Höhen,
Mulziber den Amboß stehen.
Ceres zehrt von ihrer Frucht.
Sie sind Tag für Tag zu Gaste
In Diespiters Pallaste.

Venus und ihr kleiner Sohn
Sind auf Erden eingefroren,
Haben Zeit und Weg verloren
Zu der Sternen ihrem Thron,

Und stehn hier, uns anzusinnen,
Wo sie mit uns wintern können.

Fangt denn an, Herr, aufzustehn
Und laßt schallen Schiff; und Trauben
Recht auf Holsteins guten Glauben
Rund um unsre Tafel gehn,
Bis nicht einen mehr wird dürsten
Auf Gesundheit unsers Fürsten.

Auf M. Johann Albrecht von Mandelsloh, Fürstl. Holst. Gesandten Stallmeistern, seinen Geburtstag.

In der Moskau, 1636.

Morgen gehn wir auf die Reise,
Gestern war kein Sonnenschein;
Heute laßt uns unser seyn,
Edler Mansloh, dir zum Preise!
Dir zum Preise, weil dein Licht
Dir und uns viel Lust verspricht.

Schau, wir kommen ungeladen,
Lasse keinen Mangel seyn;
Gieb uns Wein und Zucker drein,
Aber thu dir keinen Schaden.
Es ist nicht so arg gemeynt,
Als es anfangs mit uns scheint.

Bringt ein Freund ein freundlichs Herze,
O so nimmt er wohl vor gut!
Sättigt Magen und den Muth,
Mit der Kost, doch mehr mit Scherze.
Sein Vergnügen ist allein,
Können recht vergnüget seyn.

Kanst du uns hier nicht ergetzen
Mit des Frauenzimmers Gunst;
Oder Trachten nach der Kunst,
Auf die Tafel lassen setzen;
Nichts versehn. Es ist genung,
Schafft uns einen guten Trunk!

Willst du uns denn mehr bewirthen;
Die Musik ist unverwehrt.
Die ists, die den Himmel mehrt,
Sie macht Götter, auch aus Hirten.
Kein Gelag kann treflich seyn,
Wo nicht Saiten sind und Wein.

Denn so lachet sichs von Herzen,
Wenn der hellen Trompten Klang,
Scharfe Saiten und Gesang,
Ernstlich durch einander scherzen;
Und inzwischen, weils so geht,
Keine Schaale müßig steht.

Zweye sind es, so auf Erden
Schon dem Himmel ähnlich seyn.
Die Musik, und edler Wein.
Durch sie kann man himmlisch werden;
Und so lebt der Götter Schaar
Durch das liebe lange Jahr.

Sie, sie sinds, des Alters Meister,
Tod der Angst, der Sorgen Haß,
Edle Saiten, edles Glas,
Ihr erquicket unsre Geister.
Nimmermehr kann elend seyn
Wer frisch singt, und frisch schenkt ein.

Aber, mich beginnt zu dürsten!
Knabe, schenke Spanschen ein!
Edler, das soll deine seyn,
Auf Gesundheit unsers Fürsten.
Dies soll heute fort so gehn,
Bis wir mehr nicht können stehn.

Was säumst du dich, o Seele, zu zerspringen,
Für Angst, für Qual, die dich und mich umringen.?
Und bist noch du, mein Herze, nicht entzwey?
Thus doch, thus bald, und mach uns beyde frey!
O daß ich doch den Tag erleben müssen,
Der mir verbeut, das schöne Kind zu küßen!
Der mir versagt, das liebe Kind zu sehn.
Ach mir! was mehr; es ist um mich geschehn.
An statt daß ich nicht eine Viertelstunde
Vor konnte seyn von ihrem süssen Munde,
Da muß ich nun seyn ewig ohne sie!
Wo? Ach! wo ist sie nun die werthe die?
Sagts sicher nach, ihr stummen Wasserschaaren,
Wie herzlich oft wir beyde bey euch waren!
Bringts kühnlich aus, ihr Lüfte, was ihr wißt,
Wie vielmal wir uns haben laß geküßt!
Du blasser Mund, was ists nun mehr gewesen,
Daß du so oft von ihrem bist genesen:

Wo ist dein Geist, ihr süßer Athem hin,
Von dessen Kraft ich noch bezaubert bin?
Ich ruf' euch an, o Sonn, o Mond, o Sternen,
Und was uns sonst das Glücke wirkt von fernen,
Ich ruf' euch an, seyd Zeugen über mir,
Was ich für Angst hier leide wegen ihr.
Gehabt euch wohl, ihr schönsten meiner Tage,
Der ich mit ihr so viel zu haben pflage.
Gehab dich wohl, du manche süße Nacht,
Die ich mit ihr in Liebe durchgebracht.
Ade, o Platz, den Göttern selbst begehret,
Der du sie mir so vielmal hast gewähret.
Sey tausendmal, sey tausend, tausendmal
Gegrüßt! Du bleibst in Lust, ich leb' in Qual.
Ihr Bäch; ihr Büsch', ihr Gärten und Gefilder.
Und was ihr hegt; ihr schönen Lenzenbilder,
Du Sommerlust, du Herbst, du Winterzier,
Zu guter Nacht! Ich scheid', ihr bleibt bey ihr!

Auf Herrn Heinrich Arnincks und Jungfer von Schoten Hochzeit in Reval.

Venus sah den Bräutgam sitzen
Auf den Spitzen
Des gehörnten Helikons,
Da man sich vermeynt zu sichern
In den Büchern
Vor den Listen ihres Sohns:
Komm, Kind, sprach sie, laß die Stärke
Unsrer Werke
Allen heute werden klar!
Pindus ists, der mich nicht ehret!
Dich versehret
Der Gelehrten blasse Schaar.
Eilend nahm das Kind zusammen
Pfeil und Flammen,

Eilends saß er auf zu ihr.
Eilends fuhr er durch die Wiesen
Der Odrysen
Edles Thessalis, zu dir.
Alle funden sich am Keyen
Voller schreyen,
Voller jauchzen, wie man lacht;
Alle sahen sie sich spritzen
Aus der Pfützen,
Die das Flügelpferd gemacht.
Eh sich jemand das versahe,
Traten nahe
Venus und ihr Cypripor;
Dürft ihr, sprachen sie, mehr Gäste
Zu dem Feste?
Nein, sprach Klio. Das darvor.
Amor bot ihr bald die Spitze
Mit dem Flitze,

Keyen] am Gipfel.

Den er gleich auch schnellte loß;
Drauf fällt unser Bräutgam eben
Ohne Leben
In der Kräuter grünen Schoos.
Da kam Cynthius, der schöne,
Mit Getöne
Durch den dicken Tannenwald.
Alle die gesammten Feinde
Wurden Freunde,
Und der Todte lebte bald.
Mir ists leid, so sprach Cythere,
Daß ich höre,
Daß der Fremde ward verletzt.
Er ist würdig meiner Gnade,
Dieser Schade
Soll ihm reichlich seyn ersetzt.
Bey den güldnen Charitinnen
Ward sie innen

Einer menschlichen Gestalt.

Diese, sprach sie, soll ihn herzen,

Für die Schmerzen,

Für die schimpfliche Gewalt.

Erato lief mit Melposen,

Und brach Rosen

Für das neuvermählte Paar.

Und die andern schrien aus Freuden,

Wohl sey beyden!

Daß die Luft voll tönens war.

Seyd erfreut, ihr Hochzeitgäste,

Auf das beste!

Paphos und Olymp sind eins.

Unser Bräutgam hat die Beute;

Schont auf heute

Keiner Kost und keines Weins.

Die gestirnten Lüfte scherzen.

Tausend Kerzen,

Tausend lichter Fackeln stehn.

Dies sind Hymens güldne Boten.

Die von Schoten

Soll nunmehr zu Bette gehn.

Wollte sie nur, wie sie sollte;
Und sollt' ich nur, wie ich wollte,
So wär ich und sie vergnügt.
Ach! wie wär es wohl gefügt,
Wenn wir nicht so widerstrebten,
Sondern itzt, und für und für,
Ich bey ihr, und sie bey mir,
In verglichner Liebe lebten.

O wie würden unsre Heerden
So geschwinde feister werden!
Feld, und Thal, und Berg, und Hayn,
Würde mit uns frölich seyn.
Alle Nymphen würden lachen,
Und uns manchen schönen Tanz,
Manchen schönen lieben Kranz
In den bunten Wiesen machen.

Ich auch würd' auf meiner Pfeifen
Ein erfreutes Liedchen greifen,

Wenn ich in der Liebsten Schoos
Alles Kummers würde loß.
Denn wollt' ich an statt des Klagen,
Das mich itzt für seiner Pein,
Kaum läßt läßt mich und meine seyn,
Nur von lauter Wonne sagen.

O du schöne Salibene,
Salibene, o du schöne!
Schau doch, wie sich alles liebt,
Und in süßen Freuden übt.
Alles wird durch Lust gerühret.
Wir nur gönnen unsre Zeit
Der verstoßnen Einsamkeit.
Denk, ob dieses sich gebühret?

Auf Herrn Martin Münsterbergers, Pfarrer der Evangelischen Gemeine in der Moskau seinen Namenstag 1634.

Er, der liebste deiner Tage,
Den der güldne Titan trägt,
Auf der hohen Sternenwaage,
Und in diese Stunden legt,
Er, der liebste, heißt uns lachen,
Und mit dir uns lustig machen.

Wohl! damit du seyst gebunden,
So sey dieser Eppichstrauß
In dein weisses Haar gewunden.
Freund, es geht auf lösen aus.
Du wirst, nicht ohn deinen Schaden,
Uns dafür ein müssen laden.

Wir sind da, wir treuen dreye,
Die du mehr, als vor, nun kennst,

Die du dir verknüpft aufs neue,
Daß du sie mehr deine nennst.
Wir sind da, mit dem Verlangen,
Was du denn nun an wirst fangen.

Folge, Bruder, was zu üben
Wir, und Zeit und Himmel heißt.
Nein! wer wollte dennoch lieben,
Der sich stets der Lust entreißt.
Denn ists Zeit, daß wir uns grämen,
Wenn wir unsers Glücks uns schämen.

Braucht der Zeit! die leichten Stunden
Schiessen schneller, als kein Fluß.
Zeit hat Flügel angebunden,
Glücke steht auf glattem Fuß',
Und die hat nur vornen Haare,
Die nicht allzeit kömmt im Jahre.]

GOtt weiß, was wir Morgen machen.
Heute laßt uns lustig seyn!
Trauren, froh seyn, weinen, lachen,
Ziehn bald bey uns aus, bald ein.
Wohl dem, welcher ist vergnüget,
Wie sich sein Verhängniß füget.

Bringt uns Lauten, Geigen, Flöten,
Knabe, hohle das Regal.
Die Musik kann Trauren tödten;
Sie zertreibt der Sinnen Quaal,
Auch die Götter sind betrübet,
Wo nicht sie die Freude giebet.

Wenn wir edlen Menschen sitzen
Um den Ofen und ein Glas,
Und an Seel' und Leibern schwitzen:
So ist besser nichts, als das,
Daß man bey so süßen Dingen
Auch läßt süße Lieder klingen.

Her die Schaale! Frisch ihr Brüder!
Wir sind heut' und morgen hier.
Daß ich wahrlich komme wieder,
So gilt, Herr Martinus, dir,
Der Trunk dieses weiten Römers
Auf Gesundheit unsers Pöhmers!

Auf Jungfer Marien Schürers Begräbniß.

Der heisse Thränenbach
Rinnt nur umsonst die rothen Wangen ab.
Kein Herzerzwungnes Ach
Füllt für uns aus das schon gemachte Grab.
Man hat noch nie vernommen,
Daß auf die Klagewort
Ein Geist sey wieder kommen,
Der einmal schon war fort.
Die tugendvolle Lust
Der schönen vor, itzt todtenfarbnen Stadt,
Hat auch an das gemußt,
Was kurzer Zeit so viel ermordet hat.
Was uns an ihr beliebet
Liegt vor uns kalt und todt.
Sey, junge Welt, betrübet,
Dich rührt die meiste Noth.

Die neun Aonien,
Der Nymphen Zunft, die ganze Götterschaar
Samt allen Chariten
Stehn tief betrübt um die verhüllte Bahr.
Apollo kann nichts sagen,
Ist Leid und Aechzensvoll,
Hat mir es aufgetragen,
Daß ich sie klagen soll.
Die Tugenden gehn aus,
Und sammlen ein Cypres und Majoran,
Sie winden manchen Straus
Und ziehen sie mit bunten Kränzen an.
Sie mahlen alle Plätze,
Und rufen aus vor ihr,
Daß man in Blumen setze
Sie, aller Blumen Zier.
Der deutsche Helikon,
Hat schwarzen Flor und Binden vorgethan.

Cytheris und ihr Sohn,
Das liebe Kind, ziehn Trauerkleider an.
Und folgen nach der Leichen,
Auf die sie dachten schon,
Wie sie ihr wollten reichen
Den Mahlschatz, ihren Lohn.
Der bleiche Würger steht,
Als reu' es ihn, was er an ihr gethan,
Weil ihm zu Sinnen geht,
Was er verübt, und nun nicht ändern kann.
Doch, sollt' ihm was gereuen?
Er würget Tag für Tag.
Vor dem sich alle scheuen,
Den niemand scheuchen mag,
Wie sollen wir ihm thun?
Wir heissen dich, Leib, unter deiner Gruft
In sanfter Stille ruhn,
Bis dich einmal die Seele wieder ruft.

Die Seele die schon höret,
Was sie vor mir gewußt,
Bis sie auch dich verehret
Mit jener langen Lust.
Im übrigen will ich,
Wie ich denn soll durch meiner Verse Preis
Geschäftig seyn um dich,
Will wenden an nicht ungelehrten Fleis,
Daß die so dieses lesen,
Auch melden meinen Sinn,
Daß du mir werth gewesen,
Du keusche Schürerinn!
Ihr andern, zündet an,
Die theure Myrth, und fremdes Benzoe,
Daß von dem Oliban
Und Aloe ein süßer Dampf entsteh'.
Inmittelst will ich tönen
Die weise Melodey,
Daß auch das Grab der schönen
Nicht ohne Freude sey.

Auf Frau Elisabeth Paulsens in Reval Ableben.

Soll ich trösten, oder klagen?
Was denn thu ich erstlich nun?
Hier ist Jammer, da Verzagen,
Dort ein schmerzlichs kläglich thun.
Und wir sehn auf allen Seiten
Tod und Ohnmacht auf uns streiten.

Kind und Mutter sind erblichen,
Ihrer Jugend Glanz wird greis.
Sie sind todfarb' angestrichen.
Händ' und Herzen werden Eis.
Wir auch sterben hin mit ihnen,
Die wir itzt ihr Grab bedienen.

Hier stehn die verweinten Alten,
Beyder Herzen sind zerstückt.
Und durch einen Hieb gespalten,

Zwey der Liebsten sind entzückt.
Zwey der Liebsten aller Lieben,
Kind und Kinds Kind sind geblieben.

Wie des Atlas Töchter gehen
Um des Sternen Ochsenshaupt,
Wenn sie unumnebelt stehen,
Und kein Südwind sie vertreibt,
Wie die sieben helle Kerzen,
Die sich in dem Arkas herzen.

Also stunds um uns noch gestern,
Heute streut sichs in die Luft.
Zweymal drey erblaßte Schwestern
Gehn und ächzen um die Gruft.
Sie, voll Thränen, sehn von fernen
Ihren Theil stehn in den Sternen.

Der betrübtste der betrübten
Ist alleine nur nicht hier.
Die sich vor so einig liebten,

Sind getheilt nun für und für,
Bis auch er wird hingelangen,
Wo die Liebste hin ist gangen.

Wahr ists, daß sein furchtsams Herze
Manch betrübter Traum erschreckt,
Wenn ihn der geheime Schmerze
Aus dem schweren Traum' erweckt,
Und das traurige Gesichte
Schwebt stets vor dem Augenlichte.

Ursach' ist vollauf zu weinen,
Wenn wir sehn, was vor uns liegt.
Doch so sollen wir nicht scheinen
Als mit zagen unvergnügt,
Und den Heyden uns vergleichen,
Die kein Trost nicht kann erweichen.

Meine Freunde, klagt mit maßen,
Sie sind, wo man ewig bleibt,
Da wir sie doch müssen lassen.

Thut doch, was ihr feste gläubt:
Welche selig sind gestorben,
Sind und bleiben unverdorben.

Sterben und gebohren werden,
Ist das alte Thun der Welt.
Dieses ist der Brauch der Erden,
Daß sie ewig nichts nicht hält.
Was die Zeit vor hat gebohren,
Wird mit ihr durch sie verlohren;

Laßt dem Himmel seinen Willen;
Gebt ihm gütlich, was er gab.
Dies muß doch die Erde füllen,
Was nicht gerne will ins Grab.
Das ists, das wir einig wissen,
Daß wir einmal sterben müssen.

Wie viel sind ihr hingefahren
Wo auch diese zogen hin,
In den sechsthalb tausend Jahren;

Alle waren, was ich bin,
Alle wurden so zu Erden
Wie wir alle werden werden.

Zwar, es ist ein großer Schmerze;
Doch gedenkt des Schöpfers auch.
Er das liebe Vaterherze,
Hält stets diesen seinen Brauch,
Daß Er die auch herzlich liebet,
Die Er herzlich hat betrübet.

Feind der Welt, du kannst den Seelen
Ganz mit keiner Sichel zu.
Für die Leiber sind die Höhlen.
Aber, schöner Himmel, du,
Bist, als wie du heissest Meister,
Herr, und Wirth auch unsrer Geister.

Weil die frommen Leichen fasten,
Und in ihren Kammern ruhn,
Abgethan von allen Lasten

Die uns stets den Tod anthun,
Unterdeß sind ihre Seelen,
Wo man weis von keinem quälen.

Die erfreuten Seraphinen
Streichen ihre Zähren ab.
Und ein Theil der Cherubinen
Gehn als Wächter um das Grab.
Daß das schlummernde Gebeine
Ganz behalte, was ist seine.

Was uns zeitlich wird genommen
Soll einst ewig unser seyn,
Wenn der große Tag wird kommen,
Der schon itzund bricht herein.
Dann so wollen wir stets küssen,
Das wir itzt stets mangeln müssen.

An seine Geliebte.

Mein Unglück ist zu groß,
Zu schwer die Noth,
So mancher Herzensstoß
Dräut mir den Tod.
Mein Schmerze weiß von keiner Zahl.
Vor, nach, und allemal
Häuft sich die Quaal!

Ein Kind hat alle schuld,
Das mich doch liebt.
Das weil es mir ist huld,
Mich so betrübt.
Von Liebe kömmt mir alles Leid.
Ich weiß von keiner Zeit,
Die mich erfreut.

Preißt jemand ihre Pracht,
So wird mir weh.

Wer ihr gedenkt, der macht,
Daß ich vergeh'.
Erinner' ich mich denn der Pflicht,
Was wunder ists, daß nicht
Mein Herze bricht!

Licht ist ihr Augenglanz,
Klar ihre Zier.
Das macht, daß ich mich ganz
Verlier in ihr.
Sie hat es, was mein Herze sucht,
Scham, Schönheit, Jugend, Zucht,
Der Tugend Frucht.

An ihr liegt alles mir.
Was acht' ich mich?
Mein Sinn ist freund mit ihr,
Und hasset sich.
Was ich beginne spät und früh,
Was ich gedenk, ist Sie!

Die werthe die!

Sie hat mich ganz bey sich,
Das schöne Kind.
Ihr auch zu lassen mich
Bin ich gesinnt.
Die Treue, die sie mir verspricht,
Find' ich in solcher Pflicht
Sonst nirgends nicht.

Und leb' ich mich gleich todt
In solcher Pein,
Noch hat es keine Noth;
Sie, sie kanns seyn,
Die mir das Leben wiedergiebt,
Die mich so sehr betrübt
Als sie mich liebt.

Ach! daß ich ihr mein Leid
Nicht klagen kann!
Ich bin von ihr zu weit

Itzt abgethan.

Von scheiden kömmt mir alle Noth;

Dies macht mich blaß für roth,

Für lebend todt.

Läuft nun mein Glücke so?

Ach wehe mir.

O! warum ward ich froh

Von ihrer Zier?

Für jene kurze Frölichkeit

Hab' ich ein langes Leid,

Auf allezeit.

Bekenne selbst auf dich,

Mein kranker Sinn,

Hast du nicht Schuld, daß ich

So elend bin?

Warum bewegte dich die Gunst,

Es war ja gar umsonst

Mit deiner Brunst!

Leid ich für jenes Lust,
So geht mirs recht.
Mir war nicht unbewußt,
Was Frucht sie brächt'.
Und gleichwohl konnt ich ganz nicht ruhn.
Was mich betrübet nun
Das mußt' ich thun.

Euch klag' ich erstlich an',
Ihr Augen ihr!
Wie habt ihr doch gethan,
So falsch an mir!
Verräther ward ihr meiner Pein.
Drum müßt ihr ohne Schein,
Und dunkel seyn.

Fließt, (denn dies sollet ihr
Zur Busse thun,)
Hinführo für und für,
Wie vor, und nun.

Quellt ewig, wie mein Schmerze quillt.
So wird mein Leid gestillt,
Doch nie erfüllt.

Nicht aber läßt mein Muth
Sie eins aus sich.
Das junge treue Blut
Beherrschet mich.
So daß ich ganz nicht anders kann,
Ich muß ihr um und an
Seyn unterthan.

Liebt einer so, wie ich,
Der sage mir,
Wie er gehabe sich
Bey Liebsbegier.
Ich fühle wohl, was mich versehrt;
Noch gleichwohl halt' ich werth,
Was mich gefährt.

Itzt ist es Mitternacht,

Da alles ruht.
Mein munter Herze wacht,
Thut, was es thut.
Es denkt von müden Thränen naß,
Von ihr ohn Unterlaß,
Und weiß nicht was.

Ein Kranker, der gewiß
Am Tode liegt,
Der tröstet sich auf dies,
Was er auch kriegt.
Das ist gewiß, ich muß dahin;
Doch bleib' ich, wie ich bin,
Frisch ohne Sinn.

Erbarmens bin ich werth!
Doch klagt mich nicht,
Bis daß sie von mir kehrt
Der Liebe Pflicht.
Doch wird Dianens Brudern-Schein

Eh gehn am Himmel ein,
Als dieses seyn.

Mit GOtt, und mit der Zeit
Muß alles seyn.
Ein Wechsel kehrt mein Leid
Und ganze Pein.
Hat nichts, als Unbestand bestand,
So wird mein Ach zuhand
In Lust verwandt.

Habt Achtung auf mein Leid
Auf meine Quaal,
Ihr, die ihr Wächter seyd
In Amors Saal'!
Hebt alle meine Thränen auf,
Und schaft mir Freude drauf
Für guten Kauf.

Ihr Sternen auch, die ihr
Vor habt geliebt,

Und oftmals, wie itzt wir,
Auch ward betrübt;
Thut, wie man hat an euch gethan,
Schreibt meine Seufzer an,
In Jovis Plan.

Vergeß' ich meiner Pflicht,
Ja, säum' ich nur,
Und halt' ich dieses nicht,
Was ich ihr schwuhr:
So sey mir Venus nimmer gut,
So quäle sich mein Muth,
Wie er itzt thut.

Nein. Ich will feste stehn!
Sie, wie sie mir verspricht,
Wird auch mir gleiche gehn,
Und wanken nicht.
Des Herzens, das sich selbst nicht schont
Mit Treue lohnt
Bin ich gewohnt.

So steht mein fester Schluß
Unwiederrufst.
Drauf schick ich diesen Kuß
Ihr durch die Luft.
Dies Lied auch sey von meiner Hand,
Als meiner Liebe Pfand,
Ihr zugesandt.

Glückt mirs, und sagt nicht nein,
Der alles fügt:
So soll sies einig seyn;
Die mich vergnügt.
Mein letztes Wort ist: Treue Pflicht!
Treu' ist es, der es spricht.
Mehr kann er nicht.

Poetische Wälder.

Ueber Herrn Martin Opitzen auf Boberfeld sein Ableben.

So zeuch auch du denn hin in dein Eliserfeld,
Du Pindar, du Homer, du Maro unsrer Zeiten,
Und untermenge dich mit diesen großen Leuten,
Die ganz in deinen Geist sich hatten hier verstellt.

Zeuch jenen Helden zu, du jenen gleicher Held,
Der itzt nichts gleiches hat; du Herzog deutscher Saiten;
O Erbe durch dich selbst der steten Ewigkeiten;
O ewger Schatz und auch Verlust der Welt.

Germanien ist todt, die Herrliche, die Freye,
Ein Grab verdecket sie und ihre ganze Treue.
Die Mutter die ist hin; hier liegt nun auch ihr Sohn,

Ihr Rächer, und sein Arm. Laßt, laßt nur alles bleiben,
Ihr, die ihr übrig seyd, und macht euch nur davon.
Die Welt hat wahrlich mehr nichts würdigs zu beschreiben.

An Deutschland.

Nach Vernehmung des Todesfalles Herrn Opitzens.

Bis hieher, und an uns, hast du nur einen Preiß,
O großes Vaterland, daß man, so weit der Erden
Gevierter Kreiß bisher gewußt hat können werden,
So ritterliches nichts, als dich, zu nennen weiß.

Dies ist dein eigner Ruhm für deinen eignen Schweiß,
Daß Rom, daß Spanien, daß aller Völker Heerden
Die sich an dich gewagt, vor dir und deinen Pferden
Bestunden besser nicht, als ein gewärmtes Eis.

Weil denn (unangesehn, wie lange du den Ruhm
Des ungezwungnen hast, dein ewigs Eigenthum,)
Du durch nichts zeitlichs itzt zu brechen wärst gezwungen,

Und nun auch Opitz stirbt, dein andrer Preiß der Welt,
So falle froh und frey, und, der du bist ein Held,
Du hast aufs edelste gerungen und gesungen!

Nach Hrn. Opitzens seinem Absterben.

Um Werthern hats Gefahr. Von Hübnern lebt sein Tod;
Von mehren weiß ich nicht. Der Meister deutscher Lieder,
Das Wunder unsrer Zeit, legt seine Harfe nieder,
Dies war sein letzter Ton: Nun Welt bewahr dich GOtt!
Sie stehn bestürzt, erstarrt, verstummt, itzt blaß, itzt roth,
Die deutschen Klarien, um ihre schönsten Brüder;
Kömmt ein Olivenzweig aus Persien nicht wieder,
So steht ihr Lorbeerwald in seiner letzten Noth.
Regt kein Geist denn sich mehr? und ist uns andern allen
In diesem, Muth und Lust, und Hoffnung ganz gefallen?
Wen aber klag' ich an? Verzeih mir dieses doch,
Daß mein Gedächtniß stützt; es ist fünf ganzer Jahre,
Daß ich, o Vaterland, fast nichts von dir erfahre.
Ist Buchner nur nicht todt, so lebet Opitz noch.

Um Werthern hats Gefahr] von Werthern, der damals berühmte Uebersetzer von dem befreyten Jerusalem des Tasso.

Kömmt ein Olivenzweig] Er zielt vermuthlich auf Olearius, der die Geschichte der Holsteinischen Gesandschaft nach Persien beschrieben, und selbst ein Dichter war.

Auf eben desselben seinen Tod, welcher ihm in der Nagayschen Tartayey kund gethan ward.

Hat mein Verhängniß denn so ganz zur unzeit mich
Von Glücke, Vaterland', und allen ausgetrieben?
Und war mir denn also annoch nicht alles blieben,
Das einen Geist belebt, und muthig macht auf sich;
Du Herzog meiner Lust, mir hat auch endlich dich,
Der allgemeine Rath auf Deutschland, aufgerieben,
Dich, du der Menschen Lust und einziges Belieben,
Die wahrer Liebe Lieb und fähig sind, wie ich.
Ich hier der Scythen Raub, wie Naso dort der Geten
Wormit verehrt' ich doch dich ewigen Poeten?
Der Weg ist da, und dort, und aller Enden zu.
Mein erster Geist ist todt; und nun stirbt auch das Leben.
Ich will zwar: aber schau, wie kann ich dich erheben?
Dich kann erheben recht sonst niemand, als nur du.

In Astrachan im Brachmonat, 1638.

Auf den lustigen Flecken Rubar in Gilan, hinder den casbinischen Gebürgen, in welchem die Holst. Gesandtschaft den 23. Jenner 1638. am Rückzuge aus Persien übernachtete.

Du Lusthall der Natur, aus welchem wir, von weiten
Des Taurus langen Gast, den Winter lachen aus;
Hier tief spatziren gehn in einer Nais Haus
Die gülden heißt und ist; da alle Fruchtbarkeiten
Auf Chloris grüner Brust, und Thetis Schoos sehn streiten
Dort so viel Dryaden die Hügel machen kraus,
Darvon Silenus bricht so manchen dicken Straus,
Und jauchzet durch den Busch mit allen seinen Leuten.
Osyris der umarmt die Oreaden hier;
Pomona hegt das Gold der hohen Pomeranzen,
Läßt die Narcissen stets mit den Violen tanzen.
Fürst aller Lieblichkeit, was sing' ich deine Zier?
Das Luftvolk führt um dich ein ewiges Getöne,
Daß ja nichts um und an gebreche deiner Schöne.

Auch daselbst.

Dn aller Treflichkeit des ganzen Perserlandes
In diesem engen Raum zusammen brachte Zier,
Groß, seltsam, herrlich, reich; ich neige mich vor dir,
Nimm diesen tiefen Gruß zum Zeichen eines Pfandes
Für deine Gottheit an, die eine gleiches Standes
Hier nicht hat, und nicht weiß; und sey so günstig mir
Daß ich mich setze hin an diesem Wasser hier,
Das Gold heißt, und Gold führt im Schutze seines Randes.
Indem ich Persien nun sage gute Nacht,
Und auf mein Vaterland so schleunig bin bedacht,
So muß ich gleichwohl dir die kleine Zeit vergünnen,
Und froh seyn über dir. So bald der Tag erwacht,
So bleibest du zwar hier, ich mache mich von hinnen,
Doch werd' ich deiner Gunst mich ewiglich entsinnen.

An den Fluß Moskau, als er schied.

Fleußt sanfte, wie du thust, in deinem Ufern hin,
Fleußt deine Stadt vorbey, die große, die gepreißte,
Die nun das andremal sich uns so gut erweißte,
Durch welcher Urlaub wir nun in den Aufgang ziehn.

Verbleib ich so gesund, als wie ich itzo bin,
Und komm ich wieder heim, als wie ich ab verreiste,
So sey dirs zugesagt mit Mund und ganzem Geiste,
Du sollst mir nimmermehr nicht kommen aus dem Sinn.

Ich will dich so bekannt, als meine Mulde machen,
Die itzund über mir nicht allzusehr wird lachen,
Weil ich fast nicht denk heim, ein halbverlohrner Sohn.

Nimm diese handvoll Klee, im Mangel der Violen,
Zu treuen Günsten an. Ich dichte schon den Ton.
Lauf, Erato, alsbald, die Zither her zu holen.

Ueber den Zusammenfluß der Wolgen und Kamen, 20. Würste unter Samaren.

Schwimmt näher zu uns her, stellt euch so furchtsam nicht,
Ihr wilden Fürstinnen des öden Permerstrandes!
Kommt Nympfen an den Port. Das Ufer dieses Randes
Ist buschig, kühl und frisch', da keine Sonne sticht.
Kommt, schauet dieses Schiff, von dem ganz Reussen spricht,
Auch dies ist eine Zier der ersten meines Landes,
Der Treuen Holsteins Pfand; der Knoten eines Bandes,
Das zwischen mir und ihm in Ewigkeit nicht bricht.
Und du, o Vater Kam, geuß deinen braunen Fluß

Des öden Permerstrandes] der große Strom Kama, soll in der Landschaft Permia seinen Ursprung haben, und ergießt sich bey der Stadt Samara in die Wolga; er ist so breit als die Weser.

Geuß deinen braunen Fluß] das Wasser im Strom Kama ist braun.

Mit völlern Krügen aus, daß unsern föhrnen Fuß
Kein blinder Sand halt auf, kein falscher Grund versäume!
Die Wolge fleußt vorweg, bestellt die Sicherheit;
Beut auf gut Glück und Heyl; setzt Wohlfahrt ein, und schreyt:
Daß Anfall, Mord und Raub ihr beydes Ufer räume.

föhrnen Fuß] das Schiff der Friedrich war von Föhrenholze erbaut.

Auf

Auf den Jungferberg in Nagaien der Reussen.

Ists, wie ihr Reussen es nicht lasset unverwiesen,
Das niemand von uns weiß, ist dies derselbe Berg,
Auf dem auf eine Zeit gewohnt ein kluger Zwerg
Und eine Jungfrau auch, der Ankunft von den Riesen,
Darvon er itzt noch heißt, und langet bis nach Riesen,
Der weitgelegnen Stadt? was für ein Wunderwerk
Bekräftigt euer Wort? zeugt nichts nicht ihre Stärk'?
Ihr Leben? und ihr Thun, der Tochter der Odrysen?
Nein. Die vergeßne Zeit hat alles mit sich fort.
Ich wundre mich des Thuns, und ehre diesen Ort,
Der mir fast halbe Furcht mit seiner Wildniß machet.
Der wolkengleiche Fels wirft frech sein Haupt empor.
So thut ein wilder Mensch, und trutzt der Götter Chor,
Der ihn doch mehr nicht scheut, als daß er seiner lachet.

Jungfernberg] Diwitza gora, oder der Jungfernberg liegt an der Wolga, ist sehr steil und hoch, fällt aber sehr angenehm ins Auge. Er hat verschiedne Absätze oder Bänke übereinander von rothen, gelben, und blauen Sandsteinen, die wie alte Mauren aussehn, und mit Tannenbäumen bewachsen sind, die wie nach einer gewissen Ordnung gepflanzt da stehn.

Ueber einen andern, unfern von diesem gegen über.

Der kahle Sandhauf' hier, der auch den dürren Reisern
Nicht halbe Nahrung giebt; der seine Glitz entblößt
Latona hoch vor dir, an die er selbst fast stößt,
Der ist Momaons Grab, als er mit siebzig Kaysern,
Die er mit sich bracht her aus hohen Tarterhäusern,
Ruthenien fiel' an. Sie hat sich frisch erlößt.
Hier liegt der Sand und Wust, auch fast nicht halb bemöst
Was Bley und Pulver war, was stählern war und eisern.

Momaons Grab] der in diesem Gedichte beschriebene Hügel wird Sariol-Kurgan genannt, und liegt ebenfalls nicht weit von der Wolga. Ein tartarischer Fürst, Namens Momaon, welcher mit andern sieben tartarischen Fürsten aus der Tartarey den Wolgastrom hinauf gehn, und ganz Rußland überziehn wollen, soll hier gestorben seyn. Die Fabel sagt, die unzehlige Menge seiner Soldaten hätten mit ihren Mützen und Schilden, so viel Erde zu seinem Begräbniß herzugetragen, daß dieser Berg daraus entstanden.

O ein vergänglichs Thun! ist das der ganze Rest
Von so viel tausenden? wie daß denn ein Mensch läßt
So viel bedünken sich, als woll er alle fressen?

Vor war hier alles voll: itzt ist hier alles leer.
Dies gehet in der Welt noch itzund also her.
Was itzt wird so gescheut, wird bald seyn gar vergessen.

Auf den Cossakenberg

Du durch die Laster selbst so weit berufner Hügel
Dem Phöbus alles Haar hat um sein Haupt versengt;
Da keine Dryas sich zu wohnen unterfängt,
Wie auch kein menschlich Mensch, kein Wild, und kein Geflügel;

Halt' itzo noch nicht an der Mörder strenge Zügel,
Die an dich Tanais, dein böser Nachbar strengt,
Der dieses Stromes Raub an seine Tannen hängt,
Laß sie ziehn ab und zu mit freyem vollen Bügel.

Vollführt der Höchste das, was er durch uns fängt an,
So soll besäet stehn dein nie gepflügter Plan,
Der Platz sey eine Stadt verwahrt mit Thor und Riegel.

Alsdenn so laßt uns sehn, was ein Cossake kann,
Und ob die Wolge stets sey Räubern unterthan.
Der Himmel giebt uns selbst hierüber Brief und Siegel.

Cossakenberg] Ein kahler Hügel ohne viel Gebüsch, hat von den Donischen Cossaken den Namen, die sich ehmals in großer Menge hier aufgehalten, und die auf der Wolga gehenden Schiffe angehalten, und geplündert.

Ueber den ungewöhnlichen Sturm, nachdem die Freudenschüsse von beyden Theilen geschehen waren.

Wie, Aeol? was Neptun? gefällt euch Jovis Schluß,
Der Rath der Götter nicht, den nächst Merkur verfaßte?
Ihr selbst mit unterschriebt im ewigen Pallaste?
Was Aeol? wie, Neptun? was soll denn dieser Guß?
Der Donner? dieser Sturm, der den erschreckten Fluß
Von Grund aus reitzet auf, daß er so schnell erblaßte?
Der Grimm des Wetters raßt, und pfeifet um die Maste;
Es setzet furchtsam ein der Anker seinen Fuß.

Was

Ueber den ungewöhnlichen Sturm] die Holsteinische Gesandschaft begegnete einer Persischen und tartarischen Caravane, mit der sie eine Zusammenkunft hielten. Gegen Abend erhub sich mit einem geschwinden Sturm ein Donnerwetter mit starkem Platzregen, in welchem zwey harte Schläge geschahn, worauf sogleich hell Wetter, und eine große Stille erfolgte.

Was aber ist mir das? wo kömmt der lichte Stral,
Die schnelle Stille her, die Jupiters Gemahl
Von Ost in Westen führt? Ich wundre mich des Wunders!
Wird euer Grimm gestraft? Ist euch der Eyfer leid?
Bedeutet es für uns gut, oder böse Zeit?
Man sage was man will, ich denke was besonders.

Als das Holsteinische Schiff Friedrich wieder an die Persische Flotte gelangte, von der es wegen widrigen Windes in die dritte Woche abgewesen war.

1636. den 3. Sept. 150 Werste über Zariza.

Mach nun die Focke voll, und schwängre den Beysan,
O günstiger Nordwest! Hohl' Athem aus dem Grunde!
Blaßt unsern Friedrich an mit voller Brust und Munde,
Der deiner weiter darf, als bis auf Astrachan.

Blaß hurtig, wie du thust. Dort ist die Caravan,
Die sich nun wieder zeigt nach mancher bösen Stunde,
So unsern Lauf hielt auf. Wir sind in einem Bunde,
Und hoffen bald zu sehn mit ihr, ihr Ispahan.

Eilt, steckt die Flaggen auf, rührt Trommeln und Trompeten,
Gebt Feuer alsobald aus euren Falkeneten.
Lößt die Musqueten ab, ihr Brüder, und ruft laut:

Glück her, Glück allzeit her! wir reisen mit Verlangen
Die Tochter des Gestirns bald fröhlich zu empfangen,
Die unser Holstein ihm erwählt zu seiner Braut.

Ueber den Ort der Zusammenkunft.

Laßt euch erschrecken nicht die jauchzenden Trompeten,
Der Spiele vollen Lärm, der Flaggen hohen Flug,
Dies ungewohnte Schiff, das erst die Wolge trug,
Der Rullen derben Knall, den Schlag der Falkeneten,
  Den aufgefahrnen Dampf der blitzenden Musqueten,
Ihr Nymphen dieses Orts: steigt sicher auf den Hug.
Kommt her und seht uns zu; ihr habt es freyen Fug!
Wir sind nicht feind mit euch; wir kommen euch zu retten.
  Hier, da vor kurzer Zeit fünfhundert Reussen fielen
Durch der Cossaken Hand, die auch auf uns schon zielen,
Wie viel Bericht kömmt ein; hier da der Tod itzt lebt,
  Die Ursach eurer Furcht, da werden mit Versprechen,
Zwey starke Völker eins, die wilde Macht zu brechen,
Vor der dies ganze Land in feigen Zittern bebt.

Auf die Trauben über Astrachan.

Eilt, unsre gute Post, ihr Aphrodyser Knaben,
Eilt, folgt, wohin euch vor die treue Wolge schwimmt,
Folgt, tretet an das Land, da sie euch hin bestimmt,
Wo Evan und sein Volk den süßen Necktar graben.

Geht, sagt ihm hohen Dank für diese seine Gaben,
Mit welchen er uns schon allhier entgegen nimmt,
Zum Zeugniß seiner Gunst. Sprecht, daß er selbsten kömt,
An seiner edlen Kost sich hier bey uns zu laben.

Im Fall er aber säumt, so gebt ihm dies Confeckt,
Und fragt ihn, ob auch ihm, wie uns, was fremdes schmeckt.
Geht, eilt, und bleibet da. Man lichtet schon den Draggen.

Greift frisch den Remen an; bringt alle Seegel bey,
Der fromme Norden jagt die ausgestreckten Flaggen
Daß er noch unser Gast auf diesen Abend sey.

Ueber die Pfirschen daselbst.

Den langsamen Verdruß der siebendhalben Wochen
Streicht dieser Morgen hin. Habt wieder einen Muth
Ihr tapfern Cimbern ihr! Das räuberische Blut,
Das nach der Done heißt, hat sich vor euch verkrochen.

Seht, was euch vor ein Gruß allhier wird zugesprochen.
Schaut, was die fremde Stadt, was Astrachan doch thut.
Das nicht mehr öde Land empfängt euch durch sein Gut,
Das es zu eurer Lust und Ehren hat gebrochen.

Seyd mehr froh, als ihr seyd. Nicht Bachus nur alleine
Bewirbet sich um euch mit seinem braunen Weine;
Pomona schickt euch auch aus ihren Gärten dies.

Reist sicher, wie ihr thut. Auch Caspis kömmt geschwommen,
Und heisset euer Schiff mit sanfter Fluth willkommen.
Die Götter machen selbst euch eures Glücks gewiß.

Den 13. Sept. 1636. 70 Werste von der Stadt.

Auf das verlohrne Kleinod
Herrn M. Olearien überschicket.

Latona sah mir zu, o du mein wahrer Freund,
Da ich dir dies Sonnet, das schlechte, heute machte,
Als ich das edle Schiff mit unsrer Schaar bewachte,
Das Schiff, das Menschen hat, und scheuet keinen Feind.

Ich neigte mich vor dem, was an ihr göttlich scheint;
Sie schien', ich schriebe fort, bis ichs zum Ende brachte;
Mit diesem trat hervor der junge Tag, und lachte
Mich aus den Rosen an, in welchen wie man meynt,

Er Theseus Tochter küßt. Ich war, wie Freunde pflegen,
Von ganzem Herzen froh von deines Glückes wegen,
Das für dein reichseyn wacht, und deinem Schaden flucht.

Was, Mund- und Herzensfreund, was suchst du deine Sachen,
Für welche Tag und Nacht die muntern Sterne wachen;
Daß ihr Verlust sogar sie selber wiedersucht?

An Bernhard Ostermannen, Fürstl. Holst. Gesandten Pandoristen.

Laß heute bringen her dein trefliches Pandor,
Auf dem du Meister bist. Sie, deine Kameraden,
Die kommen auf dein Fest, läßt du sie auch nicht laden.
Wir wollen insgesamt bestimmen einen Chor,
Durch Saiten und Gesang. Ihr andern führt ein Thor
Von grünen Sträuchern auf vor dieser Hitze Schaden.
Bis uns die schwarze Nacht verhüllt in ihren Flor.
Trag' alles was du hast in Küch und Keller für,
Gott weiß auf Morgen mehr, du hast uns heute hier!
Wir wollen frisch verthun, ein andrer mags erwerben,
Ich halte nichts von dem, der allzeit Grillen hegt,
Und sich die ganze Zeit mit tollen Sorgen schlägt
Ich will noch lustig seyn, sollt ich auch heute sterben.

Bey der Musik, so dem Herrn Gesandten auf seinen Namenstag vor Terky in Zirkassen gebracht wurde.

Sie steckt ihr volles Licht zu unsrer Musik an,
Die ganze Cynthie, und heißt nach unserm Singen
Durch Junons blauen Saal die frohen Sternen springen.
Schaut, Jupiter tritt selbst mit Venus an den Plan.

Die Erde folgt der Luft, den beyden der Hyrkan,
Der seine Doris hier so sanfte weiß zu schwingen
Um euer edles Schiff, dem nichts kann mißgelingen,
Als was der Himmel selbst will haben nicht gethan.

Herr, laßt den süßen Schlaf den süßern Freuden weichen,
Die allen Kummer euch aus euren Augen streichen,
Und habt ein günstigs Ohr auf unsrer Saiten Ton!

Ein Mensche kann nicht mehr als Menschen Stimen ehren.
Ein weit viel bessers Lied das läßt Eagers Sohn
Auf diesen euren Tag vor allen Göttern hören.

Den 4 November, 1636.

In

In ein Stambuch,
Zu Niesowag in Schirvan, am Caspischen Strande.

Hier braust mein naher Tod, und du mein wahres Leben
Weinst, Bruder, lachend hier. Ich zweifle fast noch dran,
Ob ich der Wahrheit selbst itzt glauben darf und kann,
So hat mich Angst und Lust auf einmal ganz umgeben.
Du machst mir Freud und Trost, dies Wasser Furcht und Beben.
Ach Freund, ach schaue mich, ach schaue dich doch an,
Was hat das Glücke doch uns beyden nicht gethan?
GOtt aber habe Dank, der uns läßt oben schweben!
Euryalus ist todt, ein Nisus lebt mehr nicht,
Orestes hört nicht mehr, was Pylades verspricht.
Uns beyde soll die Welt so treu', als jene preisen.
Dein aber, o Hyrkan, und deiner Wellen Macht
Soll bey uns allezeit nach Würden seyn gedacht.
Auf Freund, auf mehr als Freund! itzt laß uns weiter reisen.

An Herrn Lyon Bernulli, Fürstl. Holst. Gesandten Hofjunkern Namenstag vor Kolumna auf der Moskau, 1636 gehalten.

Nimm dieses Briefchen an, Freund einer meiner besten,
Die mir der ferne Weg nach Morgen zugesellt;
Nimms an und setze dich mit mir hin in das Zelt,
Darinnen uns erquickt ein kühler Hauch von Westen,
Doch mehr ein frischer Trunk, den du uns, deinen Gästen
Auf heute setzest vor. Thu, was dir wohlgefällt,
Was uns bey reicher Lust, bey Ehren dich erhält,
Was man von Alters hat gethan bey solchen Festen.
Schau, wie die frohe Schaar der Moschischen Najaden
Den Schwestern ruffet zu, die in der Ocke baden;
Schau, wie sie lustig seyn, und scherzen mit der Fluth!
Die angestrichne Zunft der farbichten Napeen
Flicht einen bunten Kranz, der dir, Freund, zu soll stehen,
Sie schreyn gesammt mit uns: Wohl dir, du tapfres Blut!

An die Wolge zu Niesen.

Seyd mehr als sehr gegrüßt, ihr Nympfen dieser Enden,
Ihr weiches Wasservolk; und du auch, edler Fluß,
O unser später Trost, empfange diesen Gruß,
Und nimm die Männer an, die dir die Cimbern senden!
Die sind es, die sich dir zu Nutzen nach verpfänden.
Nimm Gastfreund, nimm sie auf, und sicher ihren Fuß,
Daß, was sich hat verschwohrn zu Schaden, fallen muß;
Sie an dein Astrachan mit Sicherheit anländen.
Dies Schiff, das Venus selbst nach ihrer Muschel liebt,
Auf das der große Mars auch selber Achtung giebt,
Befiehlt sich deiner Gunst. Gebeut, daß kein Cossake,
Kein Wilder sich erkühnt, das Volk zu fallen an;
Daß Raub und Unheil sich von deinen Ufern packe!
Wer sie betrüben wird, der hat es GOtt gethan.

An das Schiff vor Niesen.

So sey einmal gegrüßt, du durch drey halbe Jahre
So viel gewünschtes Haus. Du bist es, dem sein Gut
Das edle Holstein ganz in sein Vertrauen thut.
Nimm ein und schaue zu, daß uns, der theuren Waare,
Durch dich und deine Schuld kein Uebel wiederfahre.
Sey kühn', und wags mit uns! Wir setzen Gut und Blut,
Und alles bey dir auf! Wir haben guten Muth
Zu GOtt und der dich schützt der Reussen großem Zaare.
Auf, Westwind biege dich in unser Seegel ein!
Dein auch, Nord, dürfen wir, solln wir an Meden seyn.
Befreundet euch mit uns, ihr Wellen und ihr Lüfte!
Bringst du uns wohl zurück', und wirds uns glücklich gehn,
So soll dein ewigs Lob an diesem Meere stehn:
Das erste das war ich, das hier nach Osten schiffte.

Dürfen] hier soviel als bedürfen.

An Deutschland.

Ja, Mutter, es ist wahr! Ich habe diese Zeit,
Die Jugend mehr als faul und übel angewendet.
Ich hab' es nicht gethan, wie ich mich dir verpfändet;
So lange bin ich aus, und denke noch so weit.

Ach, Mutter, zürne nicht; es ist mir mehr als leid,
Der Vorwitz, dieser Muth, hat mich zu sehr verblendet.
Nun hab' ich allzuweit von dir, Trost, abgeländet,
Und kann es ändern nicht, wie hoch es mich auch reut.

Ich bin ein schwaches Boot ans große Schiff gehangen,
Muß folgen, wie, und wenn, und wo man denkt hinaus.
Ich will gleich oder nicht, es wird nichts anders draus.

Indessen meyne nicht, o du mein schwer Verlangen,
Ich denke nicht auf dich, und was mir frommen bringt:
Der wohnet überall, der nach der Tugend ringt.

Ueber die Salven vor Astrachan, den 15. Sept. 1636.

Ihr Nymphen laßt euch nicht verstören euer Bad!
Empanda komm herbey! legt nicht ab eure Schleyer,
Ihr blumichten Napeen. Gieb deinen Wintern Feuer,
Lyzinta, und schau zu! Und du auch, edle Stadt,
Die eh des Türken Grimm vor sich verlachet hat,
Tritt um den schönen Strand. Denn dieser Preis ist euer,
Der Preis, den Holstein schenkt, und Rußland hält so theuer.
Kommt sicher, hör uns recht; kommt frey, beseht uns satt.
Der Spiele lauter Lärm, der Flaggen rohtes Blut,
Der Hacken dunkler Blitz, der Stücken trübe Glut,
Und was ihr schrecklichs seht, und was ihr furchtsam höret,
Das mach euch keine Furcht. Der feindgestalte Freund,
Dies Schiff läßt euch auch sehn, worauf es ist gelehret,
Sein Scherz der ist für euch, sein Ernst für seinen Feind.

Nachdem die Holst. Gesellschaft vom Munde der Wolgen auf die Caspische See zu Seegel gieng.

Ihr Nymphen auf der Rha, ihr See = Einwohnerinnen
Des salzigten Hyrkans, dem ihr durch manchen Kuß,
Aus so viel Münden hier entbietet euren Gruß,
Habt Dank für euren Gruß, ihr edlen Rutheninnen,

Den ihr uns nun so weit, und fast von euren Brünnen
Bis hieher habt gethan; und du auch, theurer Fluß,
Dem unser Friedrich hier sein Heyl ganz danken muß,
Nimm, was die Cimbern dir itzt nur versprechen können.

Hier, da der geile Pan die Syrinx noch umgreift,
Da der und der Silen nach mancher Buhlschaft pfeift
Durch Rohr und hohlen Schilf, da müssen wir uns wenden.

Bringt Doris, die ihr ehrt, und große Mutter nennt,
Wie sie uns hin schwimmt vor, so wieder von Derbent:
So sollt ihr unsern Dank auch tragen weg mit Händen.

Nach dem das Holsteinische Schiff von der gefährlichen Trockne im Munde der Wolgen durch göttlichen Seegen erhoben ward.

Wirf nun die Wehmuth weg, du, edler Haufe, du,
Schau, was der Himmel thut für dich und für dein Glücke.
Er schlägt die falsche Fluth mit strenger Macht zurücke,
Die dein Verräther war. So sprich dich denn zur Ruh.
Der günstige Südost der weht dir Freundschaft zu,
Hebt dein gestrandtes Schiff in einem Augenblicke,
Das nun fast rathloß fiel in seines Todes Stricke,
Und bläßt sein Seegelwerk gleich über auf Bachu.
So traurig du warst vor, so froh sey nun itzundet,
Und achte dieses Werk vor nicht ein schlechtes Wunder,
Indem dir GOtt ist gut. Bring erstlich deinen Dank,
Nach diesem fleh' ihn an um unsers Friedrichs Leben,
Bey dem auch unser Tod sein Leben auf will geben.
Ist dieser nicht gesund, so sind wir alle krank.

Auf

Auf des Fürstl. Holsteinischen Rath und Gesandten, Rückkunft in Liefland.

Als eure Ankunft, Herr, uns wurde kund gethan,
Da hub die trübe Luft sich an bald abzuhellen;
Das ausgeschlagne Feld dem Lenzen gleich zu stellen;
Die ganze Stadt ward froh, als wie man denken kann.
Kein Haus das stellte sich, als gieng es dies nicht an;
Das Land gab in der Lust auch einen Mitgesellen;
Die abgestürmte See bezähmet ihre Wellen;
Die leichte Federschaar war frölich mitte dran;
Das frohe Wild trat vor aus seinen grünen Haynen;
Die alten Wälder selbst begunten jung zu scheinen;
Ja, alles n r erfreut, dieweil ihr allen frommt.
Komt, eilet, Herr, komt eilt! Sonst werden Lüfte, Felder,
Stadt, Häuser, Land und See, Geflügel, Wild und Wälder
Und alles was sich freut, eh' kommen, als ihr kommt.

Herrn D. Höveln zu Riga.

1633.

Ich hab' euch Leid gethan, ihr deutschen Castalinnen,
O ihr mein andrer Ruhm, als ich mir bildet ein,
Man ehr' euch weiter nicht, als was der weise Rhein,
Der Elb- und Donaustrom in sich bearmen können.

Ich hab' euch Leid gethan, ihr edlen Pierinnen;
Verzeiht mir meiner Fehl. Itzt laß ichs gar wohl seyn,
Das, was nur Phöbus nimmt in seinen Augenschein,
Das werdet ihr mit Ruhm' in kurzem haben innen.

Der ungelehrte Belt hat euch auch lernen ehren,
Das Kind der Barbarey, die Duine läßt sich lehren,
Und fleußt mit zahmer Fluth die schöne Stadt vorbey.

Glück zu, o weites Reich; ich fahre fort zu reisen,
Daß ich der Mitternacht und Morgen auch mag weisen,
Das, was uns Deutschen preißt, auch ihnen rühmlich sey.

Auf seinen Namenstag,
unter währender Reise auf der Ocke begangen,
1636.

So komme du denn her, du schönste der Najaden,
Weil meine Basile, des Himmels schönes Kind,
Mich itzt nicht binden kann, um daß wir ferne sind:
Komm, Ocke, Zier der Lust mit deinen Oreaden,
Und Hamadryaden, die oftmals mit dir baden.
Komm, binde mich für sie. Der kühle Westenwind
Bricht Blumen durch das Thal, da manche Nymphe rinnt,
Und schwimmet auf uns zu, mit Farben schwer beladen.
Ließ Rosen, Münze, Klee, Borrag und Quendel aus,
Mach für mein Haupt und Hand mir einen Kranz und Straus,
Und hauch' ein Lüftlein drein, das nach der Liebe rieche,
Ihr andern gehet aus, führt ein belaubtes Zelt
Von jungen Aesten auf. So ist es wohl bestellt!
So will ich frölich seyn, bis Phöbus sich verbleiche.

Auf Hrn. Joh. Christoph v. Uechtritz, Fürstl. Holst. Gesandten Kammerherrn, rc. seinen Namenstag, in der Moskau, 1636.

Und gleichwohl hab ich dich noch dennoch einmal feste,
Du, edler Meißner, du! Ob zweye sind vorbey,
So läßt das dritte Jahr dich aber drum nicht frey.
Wir müssen dennoch seyn auf heute deine Gäste.
  Setz' allen Vorrath auf, bewirth' uns auf das beste.
Her alle Frölichkeit, hinweg Melancholey!
Ihr Brüder reißt das Band der Traurigkeit entzwey.
Wir haben Morgen noch das Frühstück in dem Reste.
  So feyre deinen Tag, und nimm uns frölich an.
Weil der Tag ohn uns nicht gefeyret werden kann.
Sey Wirth; und komm alsdenn, und setz dich zu uns nieder.
  Im weitern ists nicht Noth, daß wir des Tages Zier
Dir wünschen viel zu sehn. Er richtet sich nach dir.
Nimmst du ihn frölich an, so kömmt er ofte wieder.

An Sich.

Sey dennoch unverzagt. Gieb dennoch unverlohren.
Weich keinem Glücke nicht. Steh höher als der Neid.
Vergnüge dich an dir, und acht es für kein Leid,
Hat sich gleich wider dich Glück, Ort, und Zeit verschworen.
Was dich betrübt und labt, halt alles für erkohren.
Nimm dein Verhängniß an. Laß' alles unbereut.
Thu, was gethan muß seyn, und eh man dirs gebeut.
Was du noch hoffen kanst, das wird noch stets gebohren.
Was klagt, was lobt man doch? Sein Unglück und sein Glücke
Ist ihm ein jeder selbst. Schau alle Sachen an.
Dies alles ist in dir, laß deinen eiteln Wahn,
Und eh du förder gehst, so geh' in dich zurücke.
Wer sein selbst Meister ist, und sich beherrschen kann,
Dem ist die weite Welt und alles unterthan.

An das Frauenzimmer,
wider die Mißgönner der deutschen Poesie.

Kann den der Himmel auch, die Götter und Göttinnen,
Vor dir nicht bleiben frey, du schlangenarger Neid?
Du bläsest deinen Gift auch auf die Ewigkeit?
Auf Opitz ersten Ruhm, die Deutschen Kastalinnen.
 Schmäh immer was du kannst, du Kind der Plutoninnen,
Mein Opitz bleibet wohl. Er überlebt die Zeit,
Und dich und deinen Schein. Dein Lohn ist für dein Leid,
Wo Styx und Phlegethon mit Harz und Schwefel rinnen.
 Wenn ihr nun, schönstes Volk, ihr Menschgöttinnen, wißt,
Daß euch die neue Kunst zu Lob erfunden ist,
Wie denn ihr euren Preiß so hört durch sie vermehren:
 So mag des Lobes Alp gleich drücken, was er kann,
Wir kommen doch empor. Das steiget Himmel an,
Was GOtt und Götter gleich auf diesem Boden ehren.

Er beklagt die Aenderung und Furchtsamkeit itziger Deutschen.

Itzt fällt man ins Confekt, in unsre vollen Schaalen,
Wie man uns längst gedräut. Wo ist nun unser Muth?
Der ausgestählte Sinn? das kriegerische Blut?
Es fällt kein Ungar nicht von unserm eiteln Pralen.
Kein Busch, kein Schützenrock, kein buntes Fahnenmahlen
Schreckt den Croaten ab. Das Ansehn ist sehr gut,
Das Ansehn meyn ich nur, das nichts zum Schlagen thut.
Wir feigsten Krieger wir, die Phöbus kann bestrahlen!
Was ängsten wir uns doch, und legen Rüstung an,
Die doch der weiche Leib nicht um sich leiden kann?
Des großen Vaters Helm ist viel zu weit dem Sohne,
Der Degen schändet ihn. Wir Männer ohne Mann,
Wir Starken auf den Schein, so ists um uns gethan,
Uns Namensdeutsche nur. Ich sags auch mir zum Hohne.

An den Ort, da er sie zuerst umfangen.

Es müß' ein ewger Lenz mit steten Favoninnen
Auf dein gebüschtes Haupt und blumicht Antlitz wehn,
Die reichbethaute Brust den Perlen gleiche stehn,
Und deine feuchte Schoos mit kalten Brunnen rinnen,
So sollen jährlich auch hier meine Kastalinnen,
Mit Zweigen von Parnaß um dein Gehege gehn,
Und deine Treflichkeit durch solch ein Lied erhöhn,
Das du nur würdig bist, und die uns lieb gewinnen.
Die Hamadryaden, die sollen dir für Schaden,
Für Wildbehüter seyn die rauhen Oreaden.
Und daß dir kein Sylvan, kein Satyr, nicht sey feind,
So will ich diese Wort' an deinen Eingang schreiben,
Die wider Sturm und Schlag, und Jahre sollen bleiben:
Wer dieses Ortes schont, der ist des Himmels Freund.

Auf Ihre Gesundheit.

Was ich schlafe; was ich wache;
Was mir träumet für und für;
Was mir Angst macht; was Begier;
Was ich lasse; was ich mache;
    Was ich weine; was ich lache;
Was ich nehm' an Kost zu mir;
Schreibe; lese; denke hier,
Die, und die, und diese Sache,
    Was ich nicht thu, was ich thu;
Nichts und alles; Reis' und Ruh';
Angst und Freuden; Lust und Schmerzen;
    Dieses alles, alles das,
Thu ich hier ohn Unterlaß
Auf Gesundheit meines Herzen.

An den Mond.

Du, die du standhaft bist in deinem Unbestande,
Steig', Hekate, herab; ich singe dir ein Lied,
Ein Lied von meiner Zier, die itzt auch nach dir sieht,
Ob ich schon bin sehr weit von ihr und ihrem Lande.

Komm, Berezynthie, zu dieses Stromes Rande,
An dem ich geh herum, da meine Hoffnung blüht.
Du weißt es, Delie, was itzt mit mir geschieht,
Du weißt es, wie es steht um meine Salibande.

Komm, Phöbe, Tag der Nacht, Diana, Borge-Licht,
Warsagrinn, Liederfreund; komm Luna, säume nicht;
Die ganze Welt die schläft. Ich wache, dich zu loben,
Stromfürstinn, Jägerfrau, Nachtauge, Horngesicht,
Herab! itzt fang' ich an das süße Lobgedicht'.
Und kömmst du nicht herab, so hör es nur dort oben.

Auf eine Hochzeit.

Was thun denn wir, daß wir die süßen Jahre,
Der Jugend Lenz so lassen Fuß für Fuß
Vorüber gehn? soll uns denn der Verdruß,
Die Einsamkeit, noch bringen auf die Bahre?

Sie kehrt nicht um die Zeit, die theure Waare!
Bewegt uns nicht, dies was man lieben muß,
Die Höflichkeit? der Muth? die Gunst? der Kuß?
Die Brust? der Hals? die goldgeschmiedten Haare?

Nein. Wir sind Fels, und stählerner als Stahl;
Bestürzt, verwirrt. Wir lieben unsre Quaal,
Sind lebend todt. Und wissen nicht, was frommet.

Dies einige steht uns noch ganz und frey,
Daß wir verstehn, was für ein gut Ding sey,
Das uns stets fleucht, und das ihr stets bekommet.

Auch auf eine.

Die warme Frühlingsluft macht ihren Himmel klar;
Seht wie das güldne Licht der Sonne heller blicket;
Der Felder schwangrer Schoos ist zur Geburt geschicket;
Die grüne See geht auf; die Quellen springen gar
Aus ihren Adern auf; der Blumen bunte Schaar
Mahlt ihre Gärten aus; die Felsen stehn erquicket;
Die Thäler aufgeputzt; die Auen ausgeschmücket;
Der Berge Zierrath glänzt; den Wäldern wächst ihr Haar;
Seh' ich dies alles an, so acht ich unvonnöthen,
Daß auf dies Hochzeitfest die emsigen Poeten
So ernstlich seyn bemüht. Ihr, balde Frau und Mann,
Erkennt des Glückes Gunst! Luft, Himmel, Sonne, Felder,
See, Quelle, Gärten, Fels, Thal, Auen, Berge, Wälder
Die stimmen euch itzund ein süßes Brautlied an.

Auf eben dergleichen.

Wie? ist ist die Liebe nichts? was liebt man denn im Lieben?

Was aber? alles? Nein! Wer ist vergnügt mit ihr?

Nicht Wasser: Sie erglüht die Herzen für und für.

Auch Feuer nicht. Warum? was ist für Flammen blieben?

Was denn? Glut? aber sagt, woher kömt ihr Betrüben?

Denn Böse? mich dünkts nicht, nichts solches macht Begier.

Denn Leben? Nein. Wer liebt, der stirbt ab seiner Zier,

Und wird bey Leben schon den Todten zugeschrieben.

So wird sie todt denn seyn? nichts minder als dies eben,

Was todt ist, das bleibt todt. Aus Lieben kommet Leben

Ich weiß nicht, wer mir sagt, was? wie? wo, oder wenn?

Ist nun die Liebe nichts? als Alles? Wasser? Feuer?

Gut? Böse? Leben? Tod? Euch frag ich, neuer Freyer,

Sagt Ihr mirs, wenn ihrs wißt, was ist die Liebe denn?

Von sich selber.

Ich feure ganz, und brenne lichter Loh;
Die Thränen hier sind meiner Flammen Ammen,
Die mich nicht läßt dies stete Leid verdammen;
Ich kenn' es wohl, was mich kann machen froh,
    Daß ich fortan nicht dürfe weinen so.
Wo aber ists? So müssen nun die Flammen
Hier über mir nur schlagen frey zusammen.
Mein Schirm ist weg, mein Schutz ist anderswo.
    Ist ganz nichts da, daran ich mich mag kühlen,
In solcher Glut, die meine Geister fühlen?
Der Liebesdurst verzehrt mir Mark und Bein.
    Dies Wasser ists, die Kühlung meiner Hitze.
Das ich zum Trunk aus beyden Augen schwitze.
Ich zapfe selbst, und Amor schenkt mir ein.

Auf ihr Verbündniß.

Ihr Schatten, die ihr nun alleine bey uns seyd,
Und du, auch stille Luft, die unsern Athem reget,
Seyd Zeugen zwischen uns! Der Eyd ist abgeleget,
Der Eyd, der mir und ihr soll nimmermehr seyn leid.

Dies ist mein und ihr Schluß. Es berste List und Neid!
So lang' ein Busch sein Laub, die Erde Kräuter träget,
Und ein belebter Geist sich in der Fluth beweget;
Dies soll mein Ende seyn, wenn mehr ist keine Zeit.

So, treue Fulvia, so liebt sichs ohne Schmerzen,
Wenn solche Freundschaft macht. Ein Herze mit dem Herzen.
Es mögen andre nun von ihrer Liebe Pein,

Von Angst, von Grausamkeit, von dem und jenem, klagen;
Zwey Herzen, das sind wir, die können redlichsagen:
Daß von der Liebe sie noch nie betrübet seyn.

Als er sie schlafend fand.

Hier liegt das schöne Kind, in ihrer süßen Ruh,
Sie bläßt die schöne Luft, von welcher ich mich quäle,
Bis an die Seele selbst, durch ihre süße Kehle;
Hier liegt das schöne Kind, und hat die Augen zu.

Streu Rosen um sie her, du, sanfter Zephyr, du,
Mit Nelken untermengt, daß ihr Geruch vermähle
Mit ihrem Athem sich, dieweil ich leise stehle
So manchen Kuß von ihr. Silenus spricht ein Muth!

St! Satyr! weg, Sylvan! geht weit von diesem Bache,
Daß meine Seele nicht von eurer Stimm' erwache!
Klatscht, in die Hände nicht, ihr schlüpfrigen Napeen!

Schlaf, Kind, ich hüte dein. Schlaf, bis du selbst erwachest,
So wirst du wachend thun, was du im Schlafe machest.
Mir auch träumt itzt mit dir, als sollt' ich vor dir stehn.

Auf ihr Bildniß.

Und darf ein frecher Kiel sich dieses unterfangen,
Daß er die ganze Zier, die an der Liebsten scheint,
In ein so enges Thun zu zeichnen ab vermeynt?
Wahr ist es, dieses Haar, die Stirne, diese Wangen,
Sind denen ähnlich ganz, die an derselben prangen.
Die Augen seh' ich da, um die ich oft geweint,
Und dies hier ist der Mund, der meinen nennet Freund.
Ganz dies, das ist ganz das, nach dem ich muß verlangen.
Die Zucht, dies freundlich seyn, die Sitten,, diese Tracht,
Und alles steht vor mir, was sie so treflich macht.
Nur, daß es sich nicht regt, und nicht will Antwort geben.
Sey drum nicht halb so stolz, du, kühner Pinsel, du,
Das schönste, das man wünscht, gehöret noch hierzu.
Entwirfst du ihren Leib, so mahl' auch drein sein Leben.

An Herrn Dietrich von dem Werder.

Es sagts Jerusalem, es sagets Krieg und Sieg,
Und hundert anders mehr, was, werther Held, dein Dichten,
Und dein Verrichten sey. Du giebest den Geschichten
Ihr Leben durch dein Thun. Machst daß dein Sieg und Krieg
Sich kriegt und übersiegt, den sonst die Zeit verschwieg
In einer langen Nacht Du kannst dich dir verflichten,
Daß dich und deinen Ruhm kein Tod nicht mag vernichten.
Weil ritterliche Kunst ihn sieghaft überstieg.
Ich lobe diese Faust, die Leib und Namen schützt,
Selbst schreibt, was sie selbst thut. Auf Kraft und Kunst ihr eigen.
Auf beyderley gelehrt, was beyder Seiten nützt.
Ihr Römer, tretet auf; ihr Griechen, gebet Zeugen,
Wird Agamemnon nun selbst sein Homerus nicht?
Eneas sein Virgil? Wer ists, ders widerspricht?

Er beklaget die Unglückseligkeit seiner Liebe.

Rubelle die ist todt! Rosille lebt nicht mehr!
Die schöne Basilen, die muß ich nun verlassen.
Was ich vor liebte so, das muß ich gleichsam hassen,
Als ob mir niemals wohl von ihr gewesen wär.

Ist, Amor, dies der Lohn, das ich dich also ehr'?
O Grausamer, was Trost? was Herze soll ich fassen?
Weh euch, ihr Augen, weh', ihr traurigen, ihr nassen,
Ihr weinet doch nicht gnug, und weint ihr noch so sehr.

Leander, Pyramus, und wer ihr andern seyd,
Die ihr noch itzt beklagt der Liebe Grausamkeit,
Was ist doch eure Pein für meiner Angst gewesen?

Ein milder Augenblick entfreyt euch aller Noth,
Half allen Schmerzen ab. Vor mir fleugt auch mein Tod,
Damit ich dermaleins ja möge nicht genesen.

Er redet sich selber an.

Was ist es denn nun mehr, daß du so hungrig bist,
Viel Länder durchzusehn, bey Regen, Frost und Hitze,
Durch Wilduiß, und durch See, zu kommen an die Spitze
Wo Leute, die man ehrt? ernährst du, was dich frist,
Die Faulheit dieser Zeit? vernimmst du noch die List
Des leichten Wahnes nicht, wirst willig arm von Witze,
An Mangel reich zu seyn? bist keinem Stande nütze?
Bleibst allzeit ungeehrt, und ewig ungeküßt?
War dieses nun dein Zweck, Sophien so zu hassen?
Olympen feind zu seyn? Hygeen zu verlassen?
Thu Rechnung von dir selbst, von dir, und deiner That.
Doch, du bist wider dich. Die Sehnsucht fremder Sachen,
Was wird sie dermaleins noch endlich aus dir machen?
Weil auch dein eigner Rath bey dir selbst statt nicht hat.

An die Sonne, daß sie nicht eilen wolle. Als er von ihnen in den Garten geladen war.

Dies wird auch seyn ein Tag von vielen meiner schönen,
Die mir mein Glücke gönnt in einer fremden Welt.
Die schönsten rufen mir, die schönsten um den Belt;
Die schönsten rufen mir, Panomse mit Amenen.
So wird Siderie auch sitzen bey Filenen.
Wohlan! Ich weiß den Ort, Priapus hat das Zelt
Mit Grünem aufgesteckt; und Flora hat bestellt,
Wornach ein Mensch, wie ich, sich pfleget oft zu sehnen.
Freund aller Freundlichkeit, der du die Tage machst,
Und unsre Freude mehrst, wenn du, o Klarheit, lachst;
Halt deinen Wagen an, von wegen meiner Wonnen,
Halt, edler Phaeton, halt an, und eile nicht.
Gönn unsrer Frölichkeit ein nicht zu kurzes Licht;
Dies bitten neben mir, o Sonne, so viel Sonnen.

An den Westwind, daß er sie zu ihm bringe.

Fleug, feuchter Zephyr, aus, fleug, wie nach deiner Floren
Du itzt noch pflegst zu thun. Such meinen Auffenthalt,
Ob er bey deinem ist, durch diesen Tannenwald.
Such! wie du deine hast, so hab ich sie verlohren.

Such sie, und sag ihr das in ihre leise Ohren:
Dort ist er, der dich wünscht, du göttliche Gestalt:
Dort ist er, der dich hofft. Erfreust du ihn nicht bald,
So hat er seinen Ort zum Grabe schon erkohren.

Nimm sie, so bald sie will, in deinen Blumenschoos,
Daß keine trübe Luft auf meine Schönheit stoß',
Und hülle sie in dich, und laß' es niemand wissen.

Hier wart' ich meine Post, ich warte mit Begier,
Dich bald zu nehmen an mit tausend Göttern hier;
Sie, meiner Augen Trost, mit hundert tausend Küßen.

Er redet die Stadt Moskau an, als er ihre vergüldeten Thürme von fernen sahe.

Du edle Kayserinn der Städte der Ruthenen,
Groß, herrlich, schöne, reich; seh' ich auf dich dorthin,
Auf dein vergüldtes Haupt, so kömmt mir in den Sinn
Was güldners noch als Gold, nach dem ich mich muß sehnen.

Es ist das hohe Haar der schönen Basilenen,
Durch welcher Treflichkeit ich eingenommen bin.
Sie, ganz Ich, sie mein All, sie meine Herrscherinn,
Hat bey mir allen Preiß der schönsten unter Schönen.

Ich rühme billich dich, du Hauptstadt deiner Welt,
Weil deiner Göttlichkeit hier nichts die Waage hält,
Und du der Auszug bist von tausenden der Reussen.

Mehr aber rühm ich dich, weil, was dich himmlisch preißt,
Mich an die Göttliche bey dir gedenken heißt,
In welcher alles ist, was treflich wird geheissen.

Ueber das Gedächtniß seiner ersten Freundinn.

Noch dennoch bleib' ich ihr, muß ich sie gleich verlassen,
Und meyne sie, muß ich gleich ihr entzogen seyn,
Bezwungen durch das Thun, das unsern Trost und Pein
Verwechselt wie es will. Ich will mein Trübniß maßen,
Thun, wie ein Weiser thut. Ein großes Herze fassen.
Seyn meine, wie ich soll. Sie, aller Tugend Schein,
Mein Alles, und doch nichts, ist nicht, und ist doch mein.
Haß' ich das schöne Kind, so muß ich mich selbst hassen.
Verhängniß, schone nicht! Reiß sie nur immer hin!
Du raubst mir ihren Leib, nicht aber ihren Sinn,
Der nun und nimmermehr von mir sich spricht zu lenken.
Mir bleibt dein bester Theil, o meiner Seelen Licht,
Und darf ich künftig schon, Lust, dich besitzen nicht,
So darf ich deiner doch mit Freuden stets gedenken.

Zur Zeit seiner Verstoßung.

Ein Kaufmann, der sein Gut nur einem Schiffe traut,
Ist hoch gefährlich dran, indem es bald kann kommen,
Daß ihm auf einen Stoß sein Ganzes wird genommen.
Der fehlt, der allzuviel nur auf Ein Glücke traut.
Gedenk ich nun an mich, so schauret mir die Haut.
Mein Schiff das ist entzwey; mein Gut ist weggeschwommen.
Nichts mehr das ist mein Rest; das machet kurze Summen.
Ich habe Müh' und Angst, ein andrer meine Braut.
Ich Unglückseeliger! mein Herze wird zerrissen,
Mein Sinn ist ohne sich. Mein Geist zeucht von mir aus.
Mein Alles wird nun nichts. Was wird doch endlich draus?
Wär eins noch übrig noch, so wollt ich alles mißen.
Mein theuerster Verlust der bin mir selber Ich.
Nun bin ich ohne sie, nun bin ich ohne mich!

An die Nacht, als er bey ihr wachete.

Wie aber eilst du so, du meiner Schmerzen Rast?
Deucht michs doch, daß ich kaum auf eine Viertelstunde
Allhier gesessen bin bey diesem Rosenmunde,
Der meinen machet blaß; so merk' ich, daß du fast
Dich an die Hälfte schon von uns entzogen hast.
Kehr um, und halte Fuß, und gieb uns Zeit zum Bunde,
Den wir hier richten auf von ganzem Herzensgrunde.
Kehr um, und sey bey uns ein nicht so kurzer Gast!
Dein Sohn, der sanfte Schlaf, schleicht durch das stille Haus,
Und streut die leise Saat der Träume häufig aus,
Damit du länger kannst bey unsrer Lust verweilen.
Verhüll' uns in ein Tuch, des daß das dunkle Licht
Des halben Morgens dir durch deine Kleider bricht,
Denn ist es Zeit, daß wir mit dir von hinnen eilen.

An den Abendstern, daß er ihn bald zu ihr bringen wolle.

Geh' auf doch du, du hellester der Sterne,
Der Clytemnestern Sohn, der müde sieht nach dir,
Komm, Ruhfreund, löß' ihn ab. Diana scheint dir für,
Daß ihr Volk seinen Gang von deinem Laufen lerne.

Tritt, Hesperus, tritt auf, und stelle dich ins ferne.
Die mir um deine Zeit gerufen hat zu ihr,
Steht vor dem Fenster schon, und wünschet sehr nach mir.
Komm, führe mich zu ihr, bey der ich bin so gerne.

Der sinkend Abend fleucht, die dunkle Nacht fährt aus.
Der finstre Schatten schleicht um Thetis blindes Haus.
Die müde Welt schläft ein, die muntern Lüfte wachen.

Wo bleibst du? Ja du kömmst! So leite mich denn hin.
Ich werde nicht eh froh, als bis ich bey ihr bin,
Die auch die Traurigkeit kann selber frölich machen.

An Siderien.

Du auch, Siderie, sollst stehen am Gestirne
Bey meiner Basilen, die ich so hoch gebracht
Durch meiner Verse Schwung, dazu mir Flügel macht
Die, welche Vater heißt Diespiters Gehirne.

Auch du verdienest das, du himmelsschöne Dirne,
Weil aller Tugend Zier aus deiner Schönheit lacht,
Darum ich denn auch mich mir hatte zugedacht.
Um welches aber ich nicht mit den Himmeln zürne.

Sey willig, edles Bild, und schwing dich auf mit mir.
Und stelle deinen Glanz dem Angelsterne für,
Daß, weil ich fernerhin muß auf den Wellen schweben,
Die noch kein deutsches Schiff bisher gesuchet auf,
Nach dir, mein Leitstern, ich stets richte meinen Lauf.
Bin ich denn ohne dich, so bin ich um mein Leben.

An Albien.

Ich habe nun erkannt die hochgeherzten Reussen,
Ihr Wesen aufgemerkt, ihr weites Land durchschaut;
Die strengen Tartern auch, vor welchen manchem graut;
Mit Mangel und Gefahr mich vielmal müssen schmeissen,
Bis ich auch das gesehn, was prächtig wird geheissen
Im edlen Persien. Nun laß ich meine Haut
Dem leichten Glücke nicht ins ferner' anvertraut,
Und ziehe wieder heim in mein gewünschtes Meissen.
Da hoff ich, Albie, dir, meiner Jugend Leben,
Und dieser Zeiten Trost, den ersten Kuß zu geben,
Das ich ins fünfte Jahr nun habe nicht gethan.
Dies soll das Endmal seyn von allen meinen Mühen,
Von aller meiner Angst. Wenn ich um dich seyn kann,
So hab ich mehr gethan, als die die Welt umziehen.

An das Agtsteinerne Armband.

Der, so gelesen hat am Strande seiner Preussen
Den Ursprung deiner Zier, du kostbarlicher Sand,
Und der auch, welcher hat die Kost an dich gewandt,
Daß du ein edler Schmuck der Arme solltest heissen,
Müß allzeit glückhaft seyn! Auch will ich mich befleissen,
Den ungelobten Belt, dein grünes Vaterland,
Zu rühmen überhoch, und hier durch diese Hand,
Die etwas ewigs kann, der Sterblichkeit entreissen.
Bist du ein Tannenharz, durchs Meer, Salz und Apoll,
In die Gestalt gebracht, das viel beweisen wollen,
Mehr aber glauben nicht? Ich laß es itzt darbey;
Du seyst auch was du seyst: so muß doch, wenn wir fragen,
Gvinea und Peru auch wider Willen sagen:
Daß dein Schein güldner noch, als ihres Goldes, sey.

An Amenen, als sie sich mit Angeln erlustirete.

Du hast hier deine Lust um diesen schönen Fluß,
Da manche Nais schwimmt, da Chloris mit Napeen
Um seines Ufers Rand, und tausend Blumen, gehen.
Und daß der heisse Tag dir mache nicht Verdruß,
  So beut die Weide dir zum Sessel ihren Fuß,
Zum Schirm ihr laubicht Haupt. Die Etesinnen wehen;
So siehest du, vor dir die stummen Schaaren gehen,
Die deiner Angel auch verehren ihren Kuß.
  So spielst du schönes Kind, und lässest unerwogen,
Was für Gedanken mir hier werden zugezogen.
Gleich so spielt Amor auch mit mir, und tränkt mich frisch.
  Sein' Angel, ist das Lob von deiner edlen Tugend,
Das Garn, der Augen Licht, die Ruthe, deine Jugend,
Die Speise, deine Zier, und ich, der schwache Fisch.

An den Steinbruch zu Reval.

Du Zaum des frechen Belts, dem deine starke Brust
Sich männlich setzet vor, daß sich die Wellen brechen,
Und, in sich umgewandt sich an sich müssen rächen,
Und kehren schwachen Zorn in leichten Sand und Wust.

Der du dem Lande Schutz, der Stadt Zier geben mußt,
Der Stadt, so jenseit ist so reich an süßen Bächen,
Hier an gesalzner See, an Höhen und an Flächen,
Darinnen Harris wohnt, die Seele meiner Lust.

Ich gienge zu dir ein, du Lustberg der Silenen,
Mich meiner Liebesangst ein wenig zu entwöhnen:
So giebst du mir an dir mehr Anlaß noch darzu.

Du bist zwar harte wohl, doch kann dich Eisen zwingen;
So lange müh' ich mich, ihr ist nichts abzubringen.
Ihr festes Herze muß noch härter seyn als du.

An die Koppell.

Du Lustplatz der Natur, von dem, als einer Zinnen
Sie hier die Dryaden sieht bey den Faunen gehn;
Da, die gerühmte Stadt in güldnen Spitzen stehn;
Dort, ein durchfloßnes Feld mit vielen süßen Brunnen;
 Am meisten daß sich hier die weisen Najadinnen,
Um dich, du grüner Belt, mit feuchter Lust verdrehn,
Wenn auf ihr feuchtes Haar die trocknen Weste wehn,
Daß sie hier können aus, und artig abesönnen.
 Sey, Landsmann Rosenthal, berühmt bey deiner Stadt,
Die aus der Pleisse mir oft zugetrunken hat.
Auch Hargen hat des was, was deinen gleich zu schätzen.
 So einen schönen Busch, so einen Blumen-Plan,
So viel von aller Lust, als du hast um und an;
So schöne Jungfraun auch; eins allen vor zu setzen.

An ihren Garten.

Ich denke noch an sie, die tausend lieben Stunden,
Und tausend noch darzu, die ich in deiner Schoos,
Du wohlgelegner Platz, mehr nutzbar, als zu groß,
An keinerley Frucht arm, zu jener Zeit empfunden,
Wenn, wie Olympie sich hatt' um mich gewunden,
So ich sie wiederum in die zwey Arme schloß:
Wie seelig war ich da? wie aller Menschen loß?
Wie ofte hat uns doch Priapus so gefunden!
Es steht ein Maulbeerbaum da bey dem Vorderteiche,
Dem wünsch ich, daß sein Haar ihm nimmermehr verbleiche,
Entgehe nie sein Saft: denn die vermeynte Nacht,
Die er dem Stamme giebt mit seinen dicken Blättern,
Die weiß es, wie sie mich zu erst hat angelacht.
Für diese Gunst sey du befohlen allen Göttern.

An einen gewissen Baum.

Ich will zu deiner Hut ein' eigne Dryas stellen,
Daß kein gehörnter Hirsch, kein Bär, kein wildes Schwein,
Zu stossen sich erkühn' an dein bemooßtes Bein.
Und, daß kein feindlichs Beil dich etwa möge fällen,
So steht Silenus hier mit zweyen Mitgesellen.
Der Boden giebt dir Saft, der Himmel Sonnenschein,
Und dein gekraustes Haar soll stets durchsprungen seyn
Von aller Vögel Art, der lieblichen, der hellen.
Ich muß nun weit von dir, nun weit von der dahin,
Mit der ich unter dir oft froh gewesen bin,
Der schönen Basilen, die mir mein Herze quälet;
Von dem dein stummer Mund viel weiß, und dennoch schweigt,
Darauf dein grüner Arm mit allen Fingern zeigt,
Und ein bewegter Zweig dem andern es erzehlet.

An die Bienen.

Schlagt eure Werkstatt auf in dieser Linde hier,
Die hohl ist von Natur, ihr Honigmeisterinnen!
Die Aue hier, durchnäßt mit so viel kalter Brünnen,
Die bringt gesundes Gras, und feisten Klee herfür.

Hier wirket euer Werk, das süße, nach Begier.
Hier pfleget oft zu gehn der Preiß der Venusinnen,
Conkorda meine Lust, die ganz mein Herz hat innen.
Weil ich sie lassen muß, so wachet ihr bey ihr!

Geschieht es, daß vielleicht' ein andrer ihr schleicht nach,
Indem sie bey euch ist, und diesen schönen Flüssen,
Und will mit Hinterlist ihr süßes Mündchen küssen,

Das euch auch süßer macht: so sollt ihr meine Schmach,
Ihr Feinde der Gewalt, aus rechtem Eifer rächen,
Und diesen frechen Mund alsbald zu Tode stechen.

Von

Von Salvien.

So anders sicher ist, was in die leisen Ohren
Der Lüfte wird gesagt, wenn bey geheimer Nacht
Um sein geliebtes Haus ein muntrer Buhler wacht,
Der viel redt doch mehr denkt: ich hab' es oft verschworen,
Zu lieben keine mehr, weil eine war verlohren,
Die ich mir, wie sie mich ihr, hatte zugedacht.
Sie aber, Salvie, die Liebe, hat gemacht,
Daß ich den harten Sinn zu ändern hab erkohren.
Verzeihe dieses mir, du seelige Rubelle,
Daß ich mir Salvien erwähl' an deine Stelle!
Ich sah ihr Antlitz an, ihr Haupt, ihr güldnes Haar,
Ihr Reden, ihren Gang wie wohl ihr alles liesse;
An Salvien war ganz, was an Rubellen war.
Ach, daß doch Salvie nur auch Rubelle hieße!

An das Jahr, daß es doch bald verlaufe.

Zwölf Fürsten dienen dir, vier Häuptern unterthan;
Die Wochen sind dein Heer, als welche du aus Tagen,
Aus Stunden diese machst. So fährst du auf dem Wagen,
Den Mond und Sonne ziehn. Die Zeit die fleucht voran,
Haut alles vor ihr um, und macht dir reinen Plan;
So sieht man weit und breit den Sternenpöbel jagen
Um, neben, und nach dir. So wirst du hingetragen
Ins Haus der Ewigkeit, der niemand folgen kann.
Lauf, Vater Jahr, dies Jahr, lauf mehr als sonst behende,
Und komme noch einmal so balde zu dem Ende,
O meiner Arbeit Trost, daß ich das schöne Thun,
Auf das mein Vaterland in langer Hoffnung denket,
Recht führe wohl hinaus; und die sich itzt so kränket,
Alsdenn mit Freuden mög' in diesen Armen ruhn.

An

An seine Desideria.

Ach! Desideria, das macht der erste Tanz,
Den ich mit dir gethan, daß ich so nach dir denke,
Und weil du mehr bist da, mich sehr und herzlich kränke,
Das macht der erste Tanz, da deiner Augen Glanz,
Der auch der Sonne trutzt, mich mir geraubet ganz.
Itzt, da ich mich vorhin selbst in die Grube senke,
Machst du mir noch mehr Noth durch dieses dein Geschenke,
Indem dein Athem lebt, durch diesen Rosenkranz.
Komm, mein Verlangen, komm, wie du mir deñ beyneben
Durch eine stille Post läßt zu vernehmen geben,
Komm, mein Verlangen, komm! ich bin schon wo du willt,
Wo Chloris Blumen streut, Pomona Aepfel bringet;
Wo um das Lusthaus her die Schaar der Vögel singet,
Und der krystallne Quell aus reichen Adern trillt.

An Valerien.

Jtzt hat Latona gleich das zweymal sechstemal
Ihr Silber voll gemacht, und Delius imgleichen,
Nachdem er ist gerannt durch alle Himmelszeichen,
Fängt vornen wieder an die Tage seiner Zahl,

Seit mir, Valerie, dein erster Liebesstral
In mein Gesichte fiel, das nun fast will verbleichen.
Ach wohl mir von der Zeit, mir, aller Wohlfahrt reichen,
Es reden es für mich See, Feld, Wald, Berg und Thal.

Der Tage der sind viel: viel, viel der süßen Stunden,
Doch vielmehr ist der Lust, die ich um dich empfunden,
O du, mein langer Preiß! Nun, da ich scheiden soll,

Setz ich der Freuden Zahl entgegen meiner Quaalen:
Ich mach' es, wie ichs will, so mangelt mirs an Zahlen,
Und sind die Blätter doch und Seiten alle voll.

Auf seiner Geliebte Verreisen.

Mein Kind gedenket weg. Was wünsch ich dir für Glücke?
Sie meines Glückes Wunsch, mein Glücke selbst zeucht hin;
Mit ihr auch wird mein Sinn und ganze Seele ziehn,
Und ehe nicht seyn hier, als bis sie kömmt zurücke!

Thuts, geht, begleitet sie, ihr Seufzer, und ihr Blicke!
Sagts, sagts, in was für Angst ich augenblicklich bin,
So lange sie ist weg. Dies bloß sey mein Gewinn,
Wenn sie aufs ehste sich zu ihrer Rückkunft schicke.

Immittelst werd ich oft vor diesem Fenster stehn,
Den Weg auch, den sie kömmt, oft auf und nieder gehn,
Und krankensehnensvoll nach meiner Sonnen sehen.

Kömmt sie; sehts alle denn! Es ist mir kein Verdruß!
Mein erster Gruß wird seyn ein öffentlicher Kuß.
Ach! daß doch dieses nicht noch heute soll geschehen!

Als sie wieder kam.

Die Luft hat ausge weint. Der Himmel läßt den Flor
Der schwarzen Wolken ab. Der Sturm der ist vorüber;
Der West befällt den Wald mit einem sanften Fieber,
Die hohe Sonne hebt ihr schönes Haupt empor,
Und führet mit sich auf der Blumen ganzen Chor.
Die Lust ist lustiger, die Liebe selbst scheint lieber.
Und stellt sich itzund nichts, als die Betrübniß trüber,
Die froh bey Trauren wird, und thut sich nicht hervor.
Ich auch, wie krank ich bin nun in den fünften Tag,
Empfind ein stilles Heil durch alle meine Glieder.
So daß ich, der ich vor in Ohnmacht ganz darnieder,
Bey heisser Herzensangst in kaltem Schweiße lag,
Nun wieder Kost, und Luft, und frisch und froh seyn, mag.
Woher kanns anders seyn, als daß mein Trost kömt wieder?

An Candoren.

Dies wird vor dieses mal wohl seyn der letzte Brief,
Den ich, Candora, dir von hieraus zu kann senden,
Weil ich gesonnen bin, mich anderweit zu wenden,
Dahin, noch eh' ich ward, mir mein Verhängniß rief.

Mich wird der kühne Wind, und ein verwognes Schiff,
Weit führen über See, da hoff ich an den Stränden
Des prächtigen Derbents mit Freuden anzuländen,
Wohin vor dieser Zeit kein deutsches Seegel lief.

Ach, klagst du, wo wird nun Candorens Name bleiben?
Nein, Kind! sey gutes muths. Kann ich dir schon nicht schreiben:
So hat doch meine Post stets einen ofnen Paß.

Erwachen soll kein Tag, kein Abend schlafen gehen,
So soll der Westenwind dir in die Ohren wehen:
Er lebt, und denket dein, dein Freund ohn Unterlaß.

An einen Ring.

So reise denn auch du, du freundlicher Smaragd,
Zu meiner Freundinn hin, und lasse dir behagen,
Daß eine solche Hand dich förderhin soll tragen,
Die auch, wie keusch du bist, dich doch noch keuscher macht.
Sey um sie, wenn sie schläft, sey um sie, wenn sie wacht.
Oft wird sie dich von mir, und meiner Liebe, fragen.
Halt andrer Steine Brauch, die nichts nicht wiedersagen;
Schweig, was du siehst und hörst, und nim̃ dich selbst in Acht.
Geschieht es etwan denn, daß sie dir in Gedanken
Ein feuchtes Küßchen reicht: so heb' es auf für mich,
Bis Morgen gegen Nacht; und wollten etwan sich,
Die Lüfte, die es sehn, hierüber mit mir zanken,
Und mir es bringen eh', als ich mich stellet' ein:
So send es mir durch sie, und laß es heimlich seyn!

Auf eine schöne, doch unfreundliche Jungfrau.

Ich muß es selbst gestehn, du gleichest ganz an Schöne
Der Amathusen selbst; dies ist das güldne Haar,
Das Jovis Tochter trägt, die ihm sein Haupt gebahr,
So sieht Thaliens Mund bey seiner Hippokrene:
Aglajens ist die Brust, die alle Venus Söhne
Für alles halten hoch. Dich rühmt mit Rechte zwar
Vom Ansehn jedermann. Und, das fast halb ist wahr,
Du bist bald schöner noch als meine Basilene.
Wär Amathusens Geist, Minervens ihr Beginnen,
Aglajens Höflichkeit, und Basilenens Sinnen
So wahr hier, als der Leib; so wüßt ich vor dir Rath,
Du wärest auf der Welt so lange nicht geblieben.
So lobt ein jeder dich, und will dich niemand lieben.
Was ist der schönste Leib, der keine Seele hat?

Auf die güldene Haarnadel.

Du güldne Nadel du, noch güldener als Gold,
Die du der Liebsten fielst aus ihren güldnen Haaren,
Ach! weine nicht zu sehr, daß dir dies wiederfahren,
Daß du ihr schönstes Haupt, als ich wohl selbsten wollt',
Hinfort nicht zieren wirst. Erhole deinen Muth!
Dich hat kein loser Dieb bey schwarzer Nacht genommen;
Du bist vielweniger in Räuberhände kommen;
Dir war ein junges Blut von ganzem Herzen gut.
Denn als er suchte Luft in heissen Liebespressen,
Sah er, und hub d ch auf. Cupido lachte dessen,
Und sprach: hinfort bedarf ich keiner Pfeile mehr.
Der, der die Nadel nahm, wird sich ihm selbst berücken,
Und seyn forthin ein Raub. Wenn er nur wird erblicken
Den Raub, den falschen Raub, wird er sich stechen sehr.

Auf die von drey Schwestern ihm übersendete Krone.

Sey stolz, mein würdigs Haar! Das ist der theure Kranz,
Den nach Apollen dir drey Charitinnen schicken,
Dich mit verdienter Zier der Ehren aufzuschmücken,
Für dieser Verse Preis, der mir des Monden Glanz,
Nach Phöbus seinem giebt. Ich bin es unwerth ganz,
Des Schmuckes, dieses Ruhms. Ich nehms mit tiefem bücke,
Und halbem Willen an. Und weils so wohl will glücken,
So will ich gerne gehn mit an der Musen Tanz.
Willkommen, edles Werk, voll göttlicher Geberden,
Von dem die Geister mir nun wieder himmlisch werden.
Der stärkende Geruch, der kraftgefüllte Schein,
Da tausend Amorn sich bald zeigen, bald verkriechen,
Macht einen stillen Zank in meinem Sehn und Riechen;
Soll ich Catullus mehr? soll ich mehr Argus seyn?

An Sie

Den viel gefärbten Klee zu diesem Kranze hier
Hab ich mit eigner Hand gelesen um die Wiesen,
Die für die schönsten hier von allen sind gepriesen,
In welcher grünen Schoos du sassest neben mir,
Und deine Schwestern auch; den Jungfrau send' ich dir,
Ein allzu schlechtes zwar. Nicht aber, daß du diesen
Auf dein so würdigs Haupt zu setzen, mögst erkiesen!
Vor diesem Glanze stirbt der Blumen schönste Zier,
Es stunde Quendel zwar, auch Augentrost die Fülle,
Und vielmehr Kräuter da, doch aber war mein Wille,
Nur das zu sammeln ein, davon die Biene liest,
Und wirkt den süßen Saft in ihren klugen Nestern.
Es kam mir in den Sinn das Kleeblatt dreyer Schwestern,
An welchem, Freundinn, du das werthe Herzblatt bist.

Ende der Flemmingschen Gedichte.

Andreas Scultetus.

Aus zwey Briefen an den Herrn Prof. Zachariä.

(von Hamburg, 1769.)

I.

Es ist so, mein Freund, wie Ihnen unser Ebert gesagt hat. Ich besitze, schon seit geraumer Zeit, von einem deutschen Dichter, einem Schlesier, einem Zeitverwandten des Opitz, den man längst wieder vergessen hat, wenn er anders je ausser den Mauern seiner Stadt bekannt geworden, verschiedene gedruckte Stücke, die es sehr wohl verdienten, daß man sie, wenigstens auf einige Zeit, der Vergessenheit wieder entrisse.

Er heißt **Andreas Scultetus**. Der Geschlechtsname **Scultetus**, kömmt in der Rolle der Reimer und Versmacher häufig genug vor. Aber von einem **Andreas** werden Sie, weder bey dem **Neumeister**, noch **John**, noch irgend-

wo, die geringste Erwehnung finden; welches mir lange Zeit unbegreiflich gewesen.

Das erste Stück von ihm gerieth mir, vor länger als zwanzig Jahren, zu Wittenberg, in dasiger Universitätsbibliothek in die Hände, wo ein glücklicher Zufall unter einem Wuste alter Leichen- und Hochzeitlieder, meine Augen darauf lenkte. Der Titel versprach Bombast: *Andreae Sculteti*, *Boleslavii*, **Oesterliche Triumphposaune.** * Doch er betrog mich, auf eine angenehme Art. Nicht zwar, als ob mir gar nichts von Schwulst in einem Gedicht, welches so abentheuerlich angekündiget ward, aufgestossen wäre. Aber ich fand doch weit mehr wahres Erhabene, als Schwulst. Auch schrieb ich mir es von Wort zu Wort ab: und ich habe es nach der Zeit so

* Gedruckt zu Breslau mit Baumannischen Schriften 1642. auf zwey vollen Bogen in Quart.

so oft gelesen, so oft vorgelesen, mir es so oft vorlesen lassen, daß ich jede gute Zeile darinn getreulich aus dem Gedächtnisse wieder herstellen könnte, wenn die wenigen Abdrücke, die vielleicht noch in dem oder jenem Winkel stecken, mit sammt meiner Abschrift, alle auf einmal verschwänden.

Gleich der Anfang überraschte mich ausserordentlich: und was mich damals überraschte, gefällt mir noch immer.

Laß, Zebaoth, in mir das kalte Herze brennen:
Dich, HErr, kann ohne dich kein Muttermensch erkennen.
Du pfropfest in die Brust der Sinne Wunderkraft,
Die uns zu Menschen macht: du pflanzest Wissenschaft,
Die uns in Götter kehrt. Ich nähre schlechte Gaben:
Doch mein Vermögen ist, Vermögen wollen haben.
Trägt meine Sinngeburth nur keinen Spott davon,
So schätz ich mich berühmt. Des Welterleuchters Thron,
— — — — —
— — — sein strahlumzirktes Licht
Verschmäht den Mittelpunkt, ihn auszuwirken, nicht,

Zeucht Wasser auch empor: so brechen schlechte Leute
Zu Zeiten auch heraus. Wohl gut, so höre heute
See, Himmel, Erd und Luft, was immer hören kann,
Das höre mich geneigt, mich Ostersängern an.

Der wahre Ton des Opitz, wo er am meisten Opitz ist! Die Gedanken richtig, edel und neu: der Ausdruck leicht und doch stark, gewählt und doch natürlich.

In dieser so demüthigen als zuversichtlichen Anrufung, kündiget der Dichter seinen Vorwurf mit einem einzigen Worte an: **mich Ostersänger!** Wozu auch deren mehr? Und so mit eins, voll von den Wundern und den seligen Folgen des großen Tages, den er besingt, ist er mitten in dem Lobe desselben. Er vergleicht ihn mit andern berühmten Tagen, welche seit dem schrecklichen Tage,

Da über die Natur Neptunus sich erhub,
Und, was sich regt, gesammt der Erde selbst, begrub,
Da alles Wasser war — — —

in

in dem Buche der Zeit aufbehalten worden. Einen jeden dieser Tage stellt uns sein flüchtiger, aber sicherer Pinsel, mit einem einzigen Zuge vor das Auge, der täuschender ist, als ein ganzes weitläuftiges Gemählde seyn würde. Der Tag

— — — — — da Israels Geschlecht
Das Zeptervolk der Welt, des henchres Ziegelknechte,
Das Zuchthaus segneten; — —

der Tag, als den Amalek

— GOttes General, durch zweyer Hände Bitten
Vielmehr, als Josua durch tausend, welche stritten,
Die Flucht zu geben zwang; —

der Tag, als

— — — aller Himmel GOtt
Den trüben Sinai mit Flammen sein Gebot
Herabgedonnert hat; —

der Tag, als

— — — — David unverzagt
Dem Goliath den Tod zur Stirnen eingejagt; —

der Tag, als

Elias, der Prophet, mit einem schnellen Feuer
Im Himmel Einzug hielt; —

der Tag, als

— du, o Sonnenlicht, den überschifften Ort
Zum ersten wiederum, auf Jesaias Wort,
Noch einmal hast besucht; —

welche Tage! Aber was sind sie dem Dichter alle, gegen den Tag seines Liedes? Und so wie sich ihm dieser Tag zu allen andern großen Tagen verhält: so auch der Held dieses Tages zu allen andern Helden. Er berührt einige der vornehmsten, mit ein oder zwey Worten; entwirft die Hauptzüge dessen, der sie alle unendlich zurück läßt, und fängt nun an, die Glorie desselben, nach dem Muster eines wahren alten Triumphes, zu beschreiben.

Es geschieht nach diesem Muster sogar, daß er von dem Stande der Erniedrigung selbst ausgehen zu müssen, glaubet.

— —

— — — — — Wie aber bey den Alten
Den Führern, welche sich im Felde steif gehalten,
Nachdem sie überkränzt, mit Schimmeln triumphirt,
Der Schauplatz um und um mit Flecken ward schattirt,
Wo ihre Faust gekämpft: so führ ich auch im Schilde
Des Höchsten Niedrigkeit in meiner Versen Bilde
Hauptsächlich darzuthun.

Er zielet auf die Verkleinerungen und Spottlieder, unter welchen der gemeine Soldat seinem triumphirenden Feldherrn folgte. Die Wendung ist sonderbar: aber die Bilder, zu welchen sie Gelegenheit giebt, sind größten Theils vortrefflich. Urtheilen sie nach der Frage, mit welcher er ausbricht.

— — — — — wo blühte seine Pracht
Als Christus eingestallt die Mutter angelacht?
Im Lächeln blos allein und in den Perlenzähren —

Oder lieber nach dem Gemählde der Mutter am Kreutze.

Wie JEsus in der Luft die Arme weit gereckt
Und sich, die ganze Welt zu fassen, ausgestreckt.

Wie seine Mutter kocht, die zwischen Furcht und Zagen
Ihr aufgeschwelltes Leid mit Kummer kann ertragen;
Die tausend Tode stirbt, und tausend Tode lebt.
Ihr Herze pocht und schwürt; ihr rechtes Herze webt
In diesem, welches stirbt. Die Thränen fliessen dichte;
Kein Tropfen Menschenblut erregt sich im Gesichte,
Als welcher obenher von GOttes Wunden fällt,
Und ihren Mutterleib nach Donners Art erschällt.

Denn ich überspringe diesen ganzen Ort, ob er gleich bey weiten den größten Theil des Gedichtes ausmacht; um Ihnen noch einiges von den Schilderungen des Brunkes und Jubels, mit welchen nun endlich der Dichter die Auferstehung Christi von der gesammten Natur feyern läßt, niederschreiben zu können. Hier kommen Stellen vor, die des größten Dichters würdig sind. — Suchen Sie mir eine, in allen Dichtern seines Jahrhunderts, die mit folgender verglichen zu werden verdienet? —

— —

— — — — — Die Werkstatt dieser Welt
Staffirt sich stattlich aus und nimmt, als ein Gezelt,
Den Siegesherzog auf. Der Erde Lustgehege
Besetzt ihm um und um mit Blumen seine Wege.
Violen schiessen auf, und geben, auf den Schlag
Der Telamoner Frucht, mit Blättern an den Tag,
Wie viel er Wunden führt. Des Rindes lange Mühen,
Die Aecker, hegen Streit, wer meistes könne blühen,
Den Festtag zu begehn. Der Cypern Blume bloß,
Als welcher Mutter ihm das zarte Haupt verschloß,
Behaget halb und halb, sich schamroth zu verstecken,
Und anderwärts zur Gunst den Zierrath aufzudecken.
Der andern Kräuter Rest, so keinen Namen hat,
Stand überall bereit, wohin er tröstlich trat,
Und schienen allzumal, als hätten sie gebeten,
Ihr Herrscher wolle sie zu Ehren niedertreten.

Welche Phantasie! welche Empfindung mit einer solchen Phantasie verbunden! Die Rose, die sich lieber verstecken möchte, weil ihre Mutter, die Dornhecke, das heilige zarte Haupt zerrißet! Der namenlose Rest von Kräu-

tern,

tern, die keine andere Ehre verlangen, als von dem göttlichen Fuße zertreten zu werden!

Und doch ist die Beschreibung, welche der Dichter von der süßen Freude eines lautern Theiles der Schöpfung macht, fast noch schöner.

Ein stiller Zephyrus, der Lieblichkeiten Kind,
Fleugt allerwegen aus, und fodert von den Seen
Auf ein Gesangturnier des Flügelvolks Armeen.
Als jedermann erscheint, so schickt die Nachtigall,
Das Orgelwerk, so lebt, den tausendfachen Schall
In Deliens Losier. Hier sausen hundert Zinken,
Hier wird das Meisterwerk zu steigen und zu sinken,
Auf einmal angewandt. Der Vogelpöbel summt,
Auf ihren Mund ergrimmt: das meiste Theil verstummt.
Die Lerche bittet bloß ihr Tiretireliren
Der Fugenkünstlerinn hernach zu prakticiren,
Und schweifet trotziglich, bis an der Wolken Port,
Auf allerhand Manier mit lauten Kreisen fort;
In Augen ist sie nicht, nur immer in den Ohren,
Den Vorzug giebt sie zwar, die Ehre nicht verloren.

Aber wie? Erinnern Sie sich wohl, bey einem von unsern neuern Dichtern, die letzte ohne eine Zeile, fast von Wort zu Wort bereits gelesen zu haben?

In Augen ist sie nicht, nur immer in den Ohren.

Sagt nicht auch **Kleist**, ebenfalls von der Lerche?

Die Lerche, die im Auge nicht,
Doch immer in den Ohren ist.

Sollte es wohl möglich seyn, daß an eben derselben Sache zwey Dichter von selbst eben denselben kleinen Umstand bemerket, und ihn von selbst mit eben denselben Worten ausgedrückt hätten? Warum nicht möglich? Besonders, wenn der Umstand so wahr, so einleuchtend ist, und die Worte so ungesucht sind, als hier. Man sollte sich einbilden, man könne eine Lerche gar nicht hören, ohne anzumerken, daß das Auge, geblendet von dem Schimmer der

frühen

frühen Sonne, in welchem sich der Sänger badet, schwerlich abnehmen könne, wo der Ton herkomme. Aber gleichwohl ist dieses der Fall hier nicht: sondern die Wahrheit ist, daß Kleist den gemeinschaftlichen Umstand nicht unmittelbar aus der Natur genommen hat. Zu der Zeit nehmlich, als er das Geburtslied verfertigte, in welchem er ihm einen Platz gegeben, hatte ich das Glück täglich um ihn zu seyn. Er machte mir öftrer das Vergnügen, ihm Stellen aus meinem Scultetus vorzusagen, den ich nur im Gedächtnisse bey mir führte: und ich hatte es bald weg, daß die Lerche sein Liebling geworden war. Als er mir daher sein Gedicht vorlas, sahe er mich, bey dem Worte Lerche, mit einem Lächeln an, das mir alles voraus sagte. Ich schlug vor Freuden in die Hände. Aber! setzte ich hinzu; ich bin

fest

fest entschlossen, über lang oder kurz, meinen Dichter wieder drucken zu lassen. Und als- denn? Freylich wird es immer Ehre genug für ihn seyn, wenn ich anführen kann, daß er hier eben der feine Bemerker gewesen, der — Mit nichten! fiel mir der beste Mann in das Wort. Nur unter der Bedingung, daß Sie mich sodann bloß als seinen Kopisten nennen, will ich mir es indeß erlauben, mir eine frem- de Schönheit als meine anrechnen zu lassen. —

Ich lebe eine sehr angenehme Stunde, in- dem ich mich für Sie mit meinem alten poeti- schen Findlinge — und zugleich mit dem An- denken eines Freundes beschäftige, dessen ge- ringste Eigenschaften der Dichter und der Sol- dat waren. Aber dem ohngeachtet erfahren Sie itzt von jenem weiter nichts. Ich muß erst hören, welche Aufnahme er, auf diese Kundschaft, sich von Ihnen zu versprechen hat.

II.

Ich freue mich, daß ich so viel meines altväterischen Geschmacks in Ihnen finde. — Und nun sollen Sie auch alles wissen und alles haben, was ich von meinem Dichter weiß und besitze. — Aber wenn die Folge dem Anfange nicht entspricht — wer kann wider das Schicksal? —

Es waren zehn Jahre, und drüber vergangen, und ich war auf gutem Wege, den ganzen Andreas Scultetus zu vergessen: als ich nach Schlesien kam. Dort in seinem Vaterlande, seiner Geburtsstadt so nahe, — denn Sie werden bemerkt haben, daß er sich auf dem Titel seiner Oesterlichen Triumphposaune einen **Buntzlauer** nennet — wachte die Neugierde, ihn näher kennen zu lernen, um so natürlicher auf, je wahrscheinlicher ich sie da befriediget

zu sehen hoffen dürfte. Die Schlesier, (und ich liebe sie auch darum,) sind noch große Verehrer derjenigen ihrer Dichter des vorigen und itzigen Jahrhunderts, durch die es fast zu einem allgemeinen Vorurtheile eines guten Dichters in Deutschland geworden war, ein Schlesier gebohren zu seyn. Aber bey wem ich mich auch von ihnen nach einem **Andreas Scultetus** erkundigte, der des Opitz eigentlicher Landsmann, und nach meinem Bedünken der würdigste Zögling seiner Muse gewesen sey; die alle gestanden, daß sie seinen Namen von mir zuerst hörten. Selbst Gelehrte, die aus der Litteraturgeschichte ihres Landes sich ein eigenes Studium gemacht hatten, — (Ich muß Ihnen hier ein Paar würdige Freunde, die Herren **Arletius** und **Klose** in Breslau nennen, deren ersterer sogar einen reichen

Schatz von Opitianis besitzt, die entweder noch nie, oder wenigstens nicht in den Sammlungen der Opitzischen Werke gedruckt worden) — selbst diese Männer hörten die **oesterliche Triumphposaune** bey mir zuerst; und wunderten sich nicht weniger als ich, von dem Virtuosen selbst nirgends die geringste Spur zu finden.

Ich schäme mich, Ihnen zu gestehen, wie viel Zeit und Mühe ich angewandt, unter der unendlichen Menge Schlesischer Gelegenheitsdichter aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, den Namen meines **Scultetus** irgendwo wieder ansichtig zu werden. Endlich war ich so glücklich, noch ein Paar andere Gedichte von ihm aufzutreiben, die auf Vorfälle zu Breslau eben daselbst, theils in dem nehmlichen zwey und vierzigsten, theils in dem nächst-

vorhergehenden Jahre, verfertiget und gedruckt waren. Doch auch diese gaben mir von dem Verfasser selbst weiter kein Licht, bis ich noch auf ein anderes, an den bekannten **Christoph Colerus**, damaligen Conrector des Gymnasii zu St. Elisabeth in Breslau, gerieth, in welchem er sich für einen Schüler desselben bekennet; worauf mir endlich auch eine kurze poetische Condolenz an den Buchhändler **Jacob** in Breslau, über den Verlust seiner Gattinn, aus dem Jahre 1640. von ihm aufstieß, die ich unter ähnlichen Condolenzen verschiedner Gymnasiasten zu erblicken glaubte.

Der Vermuthung, die aus beiden diesen Umständen erwuchs, war leicht auf den Grund zu kommen. Hr. Arletius hatte die Güte, die Matrikel des gedachten Gymnasii für mich nachzuschlagen: und siehe da! so fand es sich

wirklich. Der Dichter, dem ich so lange nachgespüret hatte, war ein junger Gymnasiast; und alles, was ich zum Theil mit so vielem Vergnügen von ihm gelesen hatte, waren Versuche eines Schülers. Die Matrikel besagte, daß sein Vater ein Schuster in Bunzlau gewesen sey, und daß er den 25. August 1639. auf das Gymnasium nach Breslau gekommen, wo er von dem Rektor **Elias Major** inscribiret worden. Ich könnte Ihnen aus eben der Quelle noch sagen, wo er zu Breslau gewohnt hat: aber ich wünschte lieber, daß ich Ihnen sagen könnte, was in der Folge aus ihm geworden. Allem Vermuthen nach muß er, entweder noch auf der Schule, oder bald auf der Universität, gestorben seyn. Denn ich glaube nicht, daß andere Umstände, als der Tod, so frühe und so besondere Talente so gänzlich

würden haben ersticken können, daß nirgends weiter von ihnen etwas gehöret worden.

Meine Achtung für ihn ward indeß durch dieseEntdeckung eher vermehrt, als vermindert. Denn wenn ich ihm nun die Schönheiten, die ich eines weit reifern Genies nicht für unwürdig gehalten hatte, um so viel höher anrechnen mußte: so lernte ich zugleich seine Fehler von einer Seite betrachten, von welcher sie mehr als bloße Verzeihung verdienen. Der vornehmste dieser Fehler ist das Bestreben überall Gelehrsamkeit zu zeigen, durch welches auch in seinem besten Gedichte verschiedene Stellen ganz unerträglich geworden. Es kommen Anspielungen vor, die auch mir, seinem so fleißigen Leser, noch zu gelehrt sind: obschon nicht gelehrt genug, um nur ein einziges Buch darum nachzuschlagen. Wenn ein Mann

diesen Fehler hat: so ist es eckele Pedanterey. Aber wenn ein Jüngling darein verfällt: so zeigt er von einem vollen Kopfe, und ist einer von den wollüstigen Auswüchsen, die ein wenig mehr Geschmack in der Folge schon beschneiden wird. Etwas von diesem Fehler haben zu **können**, wäre manchem von unsern itzigen jungen Dichtern sehr zu wünschen. Noch mehr aber manchem von unsern itzigen jungen Kunstrichtern: denn da diese Herren selbst keine Verse machen, so würden sie keine damit verderben, wohl aber in denen, welche **nur damit** verdorben sind, andere Schönheiten darüber nicht zu verkennen, geneigter seyn.

Eine von solchen schadloshaltenden Schönheiten bey unserm Dichter ist die Sprache, die so reich, so stark, so mahlerisch ist, daß sie nur mit der Opitzischen verglichen zu werden verdienet.

dienet. **Flemming** und **Tscherning**, und wie sie alle heissen, die dem Opitz damals nacheiferten, kommen ihm bey weiten darinn nicht gleich.

Doch alles das wird Ihnen ohne mich zur Gnüge einleuchten, wenn Sie sich die Mühe nehmen, die Stücke nach der Reihe nun selbst zu lesen, die ich Ihnen hierbey sende. Es stehet bey Ihnen, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Wollen Sie denselben einen Platz in Ihrer Sammlung gönnen: so können Sie wenigstens auf Eines Dank gewiß rechnen.

Ich lege noch einige Anmerkungen über verschiedene Worte und Ausdrücke des Dichters bey, wie ich sie zu einer andern Ihnen bewußten Absicht ausgezogen habe: und auch mit diesen können Sie schalten, wie Sie es

für gut finden. — Wie gern möchte ich mit schönern Blumen das Grab eines jungen Dichters bestreuen, der eine Zeile gemacht hat, um die ihn Kleist beneidete!

Lessing.

Oesterliche Triumphposaune. †

† „Ich merke ausser dem, was in den vorgesetzten Briefen, von diesem Gedichte gesagt worden, hier nur noch an, daß in dem Originale, hinter dem Titel, eine lateinische Zuschrift des Verfassers an einige vornehme Breslauer stehet, an welcher der Leser aber nichts verlieret, wenn ich sie unabgedruckt lasse. „

Laß, Zebaoth, in mir das kalte Herze brennen!

Z 5 Dich

Zebaoth] Der Fehler, dieses Wort, welches in seiner Sprache bloß Heerschaaren bedeutet, ohne weitern Zusatz, als einen Namen Gottes zu brauchen, war bey den zeitverwandten Dichtern des Scultetus fast allgemein, und kann ihm insbesondere, daher für keine Unwissenheit angerechnet werden. Luther selbst scheinet an diesem Fehler Schuld gehabt zu haben, weil er durchaus Gott Zebaoth, Herr Zebaoth, ohne den erforderlichen Artikel vor Zebaoth, geschrieben. Die ältern deutschen Uebersetzungen sagen dafür Gott der Heere: aber ihm war ohne Zweifel das Iehova Zebaoth aus der Vulgata zu geläufig. —— Ich möchte mir von einem Michaelis erklären lassen, woher es wohl komme, daß in den ältern Büchern der Schrift, als im Hiob und beym Moses, diese Benennung Gottes nach den Zebaoth sich nie findet? Sollte man daraus nicht leicht vermuthen dürfen, daß das Wort Zebaoth nicht sowohl die Heere des Himmels, die Schaaren der Engel, sondern etwas anzeigen müsse, welches erst in dem Tempel sichtbar geworden?

Dich, Herr, kann ohne dich kein Muttermensch erkennen.

Du pfropfest in die Brust der Sinnen Wunderkraft,

Die uns zu Menschen macht; du pflanzest Wissenschaft,

Die uns in Götter kehrt. Ich nähre schlechte Gaben;

Doch mein Vermögen ist Vermögen wollen haben.

Trägt meine Sinngeburt nur keinen Spott davon,

So schätz ich mich berühmt. Des Welterleuchters Thron,

Sein Antlitz von Smaragd, sein goldbehefter Wagen,

Der

Kein Muttermensch] Ein Idiosimus der Schlesier, der ihnen nachdrücklicher zu seyn scheinet, als das bloße **kein Mensch.** So sagen sie auch **Mutterseelen allein,** für **ganz allein,** ohne alle menschliche Gesellschaft.

Der Sinnen Wunderkraft] Die Sprachlehrer geben die Regel, daß bey den aus zwey Substantiven zusammengesetzten Wörtern, wie dieses Wunderkraft ist, das erste Substantivum die Stelle eines Genitivi vertrete. Aber diese Regel möchte wohl nicht überall passen; und es giebt dergleichen Zusammensetzungen, in welchen das erste Substantivum durch sein Adjectivum erkläret werden muß, als eben dieses **Wunderkraft:** welches bloß eine **wunderbare Kraft,** nicht aber **die Kraft des Wunders** bedeutet; nicht die Kraft, welche ein Wunder, es sey in der physikalischen oder moralischen Welt, es sey in Zerrüttung der natürlichen Ordnung der Dinge, oder die Beföderung unseres Beyfalls, äussert.

Der ohne vierzig fast von viermal hundert Tagen
Herum getrieben wird, sein stralumzirktes Licht
Verschmäht den Mittelpunkt, ihn auszuwirken, nicht,
Zeucht Wasser auch empor: so brechen schlechte Leute
Zu Zeiten auch heraus. Wohl gut! so höre heute
See, Himmel, Erd und Luft, was immer hören kann,
Das höre mich geneigt, mich Ostersänger an.

Du Marschall dieser Welt, du König aller Stralen,
Die das gewölbte Haus, den Himmel, übermalen,
Du großer Jahrwirth, du, von jener ersten Zeit,
Da dir das A und O, der Herr von Ewigkeit
Den Zirkel eingeraumt, nach jenen Wasserwogen,
Die mit ergrimmter Macht das Erdreich überzogen,
Da über die Natur Neptunus sich erhub
Und, was sich regt, gesammt, die Erde selbst begrub.

auszuwirken] Dieses Wort steht hier in dem Verstande des Lateinischen depsere, oder des gemeinen knäten; den Teig durcharbeiten, daß er gehörig ausbacken und genießbar werden kann. Etwas ähnliches schreibt der Dichter der Sonne in Absicht auf die Erde zu.

Da alles Wasser war, sowohl in hohen Lüften,
Die selbst der Luft bedurft, als in den tiefen Klüften,
Wohin das Hohe fiel; nach dieser Wasserfluth
Hast du, Hyperion, kein solches großes Gut,
Als heute, sehn entstehn. Da Israels Geschlechte,
Das Zeptervolk der Welt, des Chenchres Ziegelknechte,
Das Zuchthaus segneten; wie das Eryther-Meer,

An

Das Zuchthaus segneten] Segnen hat einen guten und schlimmen Sinn, und begreift ursprünglich alles, was Feinde oder Freunde bey ihrer Trennung einander sagen und anwünschen. Daher heißt es auch überhaupt **verlassen, sich von etwas scheiden**, in welcherley Gesinnung es auch sey. Und in dieser letzten Bedeutung steht es hier, wo man eben so wenig den Begriff der Verwünschung nothwendig damit zu verbinden braucht, als bey dem **Segne Gott und stirb** der Frau des Hiobs. Das Wort entspricht in allem dem Hebräischen barac: oder vielmehr, nach diesem haben es die deutschen Bibelübersetzer einzurichten und verschiedentlich zu brauchen, sich die Freyheit genommen. Daß bey dem **Segne GOtt und stirb** eben an kein Lästern und Verfluchen GOttes zu denken, hat auch unser neuester Uebersetzer des Hiobs bestätiget. Aber ich betaure fast, daß er darum für gut befunden, das Wort **segnen** überhaupt dabey nicht zu brauchen, sondern dafür zusetzen: „**Sage Gott gute Nacht und stirb**„ Ich fürchte, daß dieses gute

Nacht

An zweyer Berge statt, das ausgepreßte Heer
Vermauret und verschanzt, hingegen dessen Wagen,
Der sich, nicht Gott, getrotzt, in einen Klos geschlagen:
Das war ein großer Tag. Wie Amalek hernach
Nicht anders, als ein Bär, aus seinen Gränzen brach,

Den

Nachtsagen mehrern zu gemein vorkommen dürfte. Vielleicht hätte es noch eher heissen können, Scheid ab von Gott und stirb. Die deutschen Bibelübersetzer vor Luthern brauchen in dieser Stelle, anstatt segnen, gesegnen, und sagen: Gesegne dem Herrn und stirb. Ich gebe zu, daß weder das eine noch das andere in diesem Verstande ursprünglich Deutsch ist; aber jenes ist es doch nun einmal geworden, und die Stelle unsers Dichters zeigt, was für ein guter kräftiger Gebrauch sich davon machen läßt.

in einen Klos geschlagen] die gemeine Sprache sagt dafür in einen Klumpen schlagen; und der Dichter hat das Klumpen bloß veredlen wollen. Es sind aber Klumpen und Klos nicht völlig einerley, Klumpen kann von jeder Masse gesagt werden, von Bley, von Thon: aber ich zweifele, ob auch Klos. Denn bey den Alten ist Klos das eigentliche gleba, ohne die unnöthige Verlängerung in Erdklos oder Erdenklos, die es in den neuern Zeiten bekommen. So sagt Luther: (Hiob XXXVIII. 30.) Wenn der Staub begossen wird, daß er zu Hauffe läuft, und die Klöße an einander kleben. Die ältern Uebersetzer haben für Klöße in dieser Stelle das Wort Schollen.

Den Gottes General durch zweyer Hände Bitten
Vielmehr, als Josua durch Tausend, welche stritten,
Die Flucht zu geben zwang; wie aller Himmel Gott
Den trüben Sinai mit Flammen sein Gebot
Herab gedonnert hat: die Tage sind beklieben,
Und aller Ewigkeit zum Denkmal aufgeschrieben.
Der Tag, wie der Jordan zu einer Seiten floß,
Und auf der andern sich mit seinen Fluthen schloß,
Ist heute noch berühmt. Wie vor der Priester hallen
Die hochgethürmte Stadt auf einmal eingefallen;

Wie

sind beklieben] Das Wort bekleben oder bekleiben scheinet sich, sowohl in seiner eigentlichen, als tropischen Bedeutung, ganz aus dem itzigen Gebrauche verlieren zu wollen. In der eigentlichen Bedeutung hört man fast durchgängig dafür sagen, kleben bleiben: und in der tropischen, z. E. von Bäumen, welche Wurzel gefaßt, von Blüthen, welche stehen geblieben und zur Frucht gediehen, kömmt es bey Schriftstellern noch weniger vor, als in dem mündlichen Gebrauche. Gleichwol ist es ein gutes bedeutendes Wort, welches die Alten sogar von dem Saamen in der Mutter gebraucht; daher Mariä Bekleibung für Mariä Empfängniß, wovon die Exempel beym Frisch und Haltaus nachzusehen.

Wie Ai übergieng: die Tage geben Schein,
Weil auf der kranken Welt nur Tage werden seyn.
Als Adonizedek mit seinen Rottgesellen,
So scheußlich sie geschnaubt, zurücke müssen prellen,
Da sich der Wolken Feld gesteint hernieder ließ,
Und etlich tausend Mann zu Gottes Boden stieß;
Da dein rundeelter Sitz, o Sonne, nicht gesunken,
Und Amoriter Blut vor Doris Salz getrunken:
Der Tag verjüngt sich stets; und jener eben auch,
In welchem Hazors Pracht in einen feuchten Rauch
Verwandelt worden ist. Wie Ehud Gott gerochen,
Dem Fürsten das Rappier in seinen Wanst gestochen,

Ganz

kranken Welt] Krank heißt überhaupt schwach, hinfällig, vergänglich; und ward vor Alters nicht bloß von der Schwäche eines animalischen Körpers gebraucht.

gesteint hernieder ließ] So viel als, in Steinen, im Steinen hernieder ließ; welche Umschreibung des Hagels der Dichter ohne Zweifel von dem lateinischen lapides oder lapidibus pluere entlehnet hat.

Rappier] hieß sonst nicht bloß, was es itzt heißt, ein Fechtdegen, eine an der Spitze verwahrte Klinge, womit man fechten lernet: sondern überhaupt ein jeder langer Degen.

Ganz Moab fortgejagt; wie Jael mit Betrug
Dem Sissera das Kraut um beyde Schläfe schlug,
Davon Er ewig schläft; wie Debora gesungen,
Und Barak neben ihr mit Jauchzen aufgesprungen
Zu mehrer Herrlichkeit; So auch, als Gideon
Den Feind aus Midian durch Feldtrompeten Ton,
Wie triumphirend schmiß; als Sebah Leib und Leben
Dem Helden in der Flucht zur Schlachtbank aufgegeben;
Wie jener, den die Angst in ein Gelübde trieb,
Der Amoriter Volk wie Stoppeln, niederhieb:
Die Tage tagen noch. Wie Samuel der Priester
Den Himmel überwand, der schleunig die Philister
Mit Schlossen niederwarf; wie Kises Sohn durch Streit
Sein königliches Amt um Jabes eingeweiht;
Wie Gott durch Jonathan ein ganzes Heer gespalten,
Da Israel den Platz viel eher hat behalten,

Als

das Kraut um beyde Schläfe schlug] Jael schlug dem Sissera einen eisernen Nagel durch die Schläfe. Warum aber der Dichter einen Nagel hier zu einem Kraute macht, muß ich bekennen, nicht einzusehen.

Als an den Feind gesetzt; wie David unverzagt
Dem Goliath den Tod zur Stirnen eingejagt;
Wie eben dieser Mann nach ungestimmen Kriegen,
Nach hundertfacher Angst, nach wunderbaren Siegen
Jerusalem erlangt, und mit der frommen Hand
Zu unterschiedner Zeit nicht Eine Stadt und Land
Mit Ketten angefaßt; wie Absolon gehangen:
Kein solches Tagelicht ist jemals eingegangen.
Wie Salomon alldar den Tempel aufgebaut,
Wo Jsaac jener Zeit den Holzstoß angeschaut:
Der Tag erstirbet nicht. Wie der Thisbiter Seher
Die gelben Furien und frechen Rechtsverdreher,

jener Zeit] So viel als, ehedem, vor diesem, zu jener Zeit. Dieser adverbiale Genitivus ist bey den Schlesischen Dichtern sehr gebräuchlich. So sagen sie **alter Zeit**, für vor Alters; **dieser Zeit**, für anitzt. S. das Wörterbuch hinter der neuen Ausgabe des Logau.

erstirbet nicht.] Ersterben heißt, nach und nach, endlich sterben; welche Nebenbedeutung das vorgesetzte **er** mehrern Zeitwörtern giebt, als, **erhören, erreichen.**

Die Baalskröten schlug; wie Syrien verblich
Und vor der Handvoll Volk aus Israel entwich
Mit solcher Reuterey; wie aller Welt Bedräuer
Elias der Prophet, mit einem schnellen Feuer
In Himmel Einzug hielt: Wie jener Feind gespürt,
Daß ihn des Saphats Sohn in Amri Stadt geführt;
Wie zu Samarien die Theurung abgenommen;
Wie Joram um den Hals mit Ahabs Vettel kommen:
Wie Jehu unvermerkt auf frischer Frevelthat
Der Baalspfaffen Schwarm vor Gott geopfert hat;
Wie Athalia fiel; wie, den die Frommen lieben,
Der Syrer Hauptarmee von Salem abgetrieben;
Wie du, o Sonnenlicht, den überschifften Ort

Zum

verblich] Verbleichen heißt hier so viel als, blaß werden, erblassen, nehmlich vor Furcht und Schrecken.

den überschifften Ort] Ein schönes und hier sehr mahlerisches Beywort, für den Ort, welchen die Sonne in ihrem Laufe schon zurück gelegt hatte. Auch die lateinischen Dichter brauchen, wie bekannt, tranare für transvolare. So sagt Virgil vom Merkur: et turbida tranat nubila.

Zum ersten wiederum auf Jesaias Wort
Noch einmal hast besucht; wie Daniels Gesellen
Des Königes Vesuv, der andre Pful der Höllen
Zum Himmelreiche ward; wie den, der sie gelehrt,
Der Löwen Grimm noch mehr, als Persien, geehrt:
Wie das verwaiste Kind, die Esther, mit der Schöne
Der Ahasverus fieng, des Allerhöchsten Söhne
Dem fahlen Acheron aus seinem Rachen riß,
Und ihrer Feinde Trotz in einen Hauffen stieß,
Das Wunderwerk der Zucht; wie Gorgias gefallen,
Und Judas einen Psalm dem Höchsten lassen schallen;
Wie Lysias verspielt: die Jubeltage stehn,
Wo deine Pferde stets in vollem Bügen gehn,
Du Mann der Clymenen. Was aber sind die Tage?
Wann ich sie allzumal auf eine Stelle trage,

mit der Schöne] Die Schöne heißt hier so viel als, die Schönheit. Es ist hinter dem Logau bereits angemerkt, und mit Exempeln bestätiget worden, daß es den Schlesischen Dichtern sehr gewöhnlich ist, das Beywort in dem ungewissen Geschlechte als ein Hauptwort zu brauchen.

Ob ihrer tausend noch, auch drüber, möchten seyn,
So überwiegt sie doch dieß Osterfest allein,
Das allen Völkern hilft; da unsrer Seelen Leben
Den Tod getödtet hat; da Pluto sich ergeben,
Der Prinz der Finsterniß; da sich die Luft erfreut
Und durch das Weltrevier die Bothschaft ausgestreut,
Der Held aus Jsai sey wieder auferstanden,
Er führe den Cocyt, die Bande selbst in Banden,
Und mache, die der Tod in schwarze Fessel schloß,
Als wie ein Sieger pflegt, von allem Jammer loß.
Der unverzagte Held! der Held, vor dem die Helden,
Wie viel man ihrer zählt, sich keineswegs melden.
Bellerophon verstarrt, der Theseus giebt nach,
Der Jason, Hector selbst, der alles Ungemach
In Ungemach gestürzt, wird hier den kürzern ziehen,
Protesilaus muß mit seinem Tode fliehen.
Des Peleus Brudern Sohn, der König in Hyant,
Und der vor beiden ihm den größten Ruhm errant,

Verdorren an Beruf. Die Römer müssen weichen
Mit ihrem Curtius, und andern Wunderzeichen
Der menschlichen Natur. Der Held, der Helden Held,
Jehovah, unser Arzt, erlanget blos das Feld
Auf diesen Ostertag. Wer hat sich je gefunden,
Der aller Feinde Feind auf einmal überwunden?
Er schleudert durch den Tod den Tod zu Boden hin
Und setzt uns Sterbliche für Mangel in Gewinn,
In Unschuld für die Schuld. Er kommet auf die Erde,
Damit ich Sündenaaß ein Himmelsbürger werde!
Er wird ein Menschenkind, und führt, was Menschen seyn,
In aller Engel Burg zu Gottes Kindern ein.
O Sanftmuth ohne Grund! Wie oft ich das Geschenke,

verdorren an Beruf] Beruf wird itzt lediglich für die Ernennung, Auffoderung zu einem Amte, oder für das Amt selbst gebraucht. Gleichwohl war es auch ehedem in dem Verstande, in welchem es der Dichter hier braucht, allerdings gewöhnlich; ob schon weder Frisch noch der Spate davon etwas sagen. Man darf desfalls aber auch nur den Henisch nachschlagen, welcher beruffen durch berühmt, celebris, und Beruf durch Lob, Ehre, celebritas erklärt und übersetzt.

Sein Leben, seinen Tod mit der Vernunft bedenke,
So stirbt mir die Vernunft. Er hat so viel gethan,
Daß keine Wunde mehr im Körper haften kann.
Auf heute giebt er uns, der Eumeninnen Sklaven,
Uns wiederum zu Theil. Er langet an den Hafen;
Und, wie er unser war in seiner Schmach und Pein,
So räumt er im Triumph sich uns zu eigen ein,
Der milde Jacobsstern. Wie aber bey den Alten
Den Führern, welche sich im Felde steif gehalten,
Nachdem sie überkränzt mit Schimmeln triumphirt,
Der Schauplatz um und um mit Flecken ward schattirt,
Wo ihre Faust gekämpft: so führ ich auch im Schilde

Des

der Schauplatz mit Flecken ward schattirt] Die Wahrheit ist, daß den Triumphatoren oft in sehr beissenden Liedern von ihrem eigenen Gefolge laut vorgeworfen ward, daß eben das Land, in welchem sie Lorbeern eingesammelt, auch von ihren Thorheiten und Lastern zu sagen wisse. Z. E. dem Cäsar bey dem Gallischen Triumphe: Aurum in Gallia u. s. w. Unser Dichter aber nennt dergleichen Thorheiten und Laster hier bloße Flecken, und den schimpflichen Vorwurf derselben ein bloßes Abschattiren: wie man leicht begreift, von wegen seiner eignen Anwendung.

Des Höchsten Niedrigkeit in meiner Verse Bilde
Hauptsächlich darzuthun. Wo blühe seine Pracht,
Wie Christus eingestallt, die Mutter angelacht?
Im Lachen blos allein und in den Perlenzähren
Die beyderseits alldar zusammen wollten schweren.
Was kann geringers seyn als Krippen, wo er blinkt?
Die Schwachheit der Natur, zu der die Gottheit sinkt.
Die Hirten laufen zu, begeben ihre Waffen
Dem Hüter Israels, und werden selbst zu Schaafen,
Zu Erstlingen der Welt. Hernach faßt Simeon
Der Erden ihr Bezirk und aller Himmel Thron
In seine kalte Schoos, in dem er, nächst Erbarmen
Und harter Prophezey, mit lustverjüngten Armen
Das Jesuskind umschleußt. Indessen hat die Luft
Die Weisen in den Stall von Osten her geruft.
Herodes aber schnaubt, hat Gott und sich vergessen,

 Läßt

begeben ihre Waffen dem] Einen etwas begeben hieß sonst einen etwas abtreten, überlassen. Als ein Reciprokum brauchen wir **begeben**, mit dem Genitivo der Sache, noch in diesem Verstande.

Läßt das Ermordeschwerd viel Städtvoll Kinder fressen,
Verdringet den Saturn. Der aber greift zur Flucht,
Den diese Tyranney zu schlachten aufgesucht,
Kommt in Egypten an. Der Geon wird erschrecket,
Bald thut er sich hervor, bald fleußt er zugedecket,
Und duldet ihn verschämt, bis jener Höllebrand
Dem dürren Cacus die ungestalte Hand
(Vor der das Nächtekind in ihren Schlangenlocken
Und mit Proserpinen der Pluto selbst erschrocken)
Die blutverstockte Hand, die Hand von Stahl und Stein
Vor seinem Richterstuhl zu unerschöpfter Pein
Mit Heulen überreicht. Drauf Archelaus kommen
Und dieses Regiment zu führen angenommen:
Da ist Emanuel in Nazareth gekehrt,
Und hat, was Joseph ihm von seiner Hand begehrt,

Bemüht

Städtvoll] Ist nach dem gewöhnlichen Handvoll, Mundvoll, von dem Dichter gemacht.

verdringet den Saturn] Verdringen, gleichsam von seiner Ehrenstelle, heißt hier, in Vergessenheit, in mindere Achtung bringen.

Bemüht ins Werk gestellt; bis daß er in dem Tempel
Den Schriftgelehrten sich zum lichten Zuchterempel
Persönlich vorgesetzt. Sie merken auf das Kind
Und werden ingesamt vor seinen Stralen blind,
Als Kinder an Vernunft. Die schnellen Jahre laufen,
Das Amt erfodert ihn. Er läßt sich diesen taufen,
Der durstig vor ihm her den Glauben ausposaunt,
Und auf der Frevler Kopf gehagelt und kartaunt.
Nach diesem führet ihn der Teufel in die Wüsten,
Und läßt sich wiederum den Uebermuth gelüsten,
Der Lucifern gestürzt, versucht die schwarze Kunst
Und scheut sich abgebrandt vor keiner Feuersbrunst.
Sein Elend macht ihm Muth. Er kann nicht weiter sinken,
Doch weiter Schaden thun, wo Gott nicht einen Rinken
Ihm durch die Nasen zeucht. Hier hat er ihm gewehrt
Und ist in Cana drauf zur Hochzeit eingekehrt,

kartaunet] Aus Kartaunen auf sie geschossen! möchte hier wohl zu kühn seyn. Indeß gehet das Zeitwort von Kartaune unsern Wörterbüchern insgesammt ab.

Allda er ohne Frucht der viel beaugten Reben,

Den besten Rebensaft zu trinken aufgegeben.

Hierauf erhebt er sich in Gottes Opferhaus,

Und peitscht den Unterschleif des Kramervolkes aus.

Der Nicodemus rennt, und forscht von ihm bey Nachte,

Was einem wohl den Weg zum wahren Tage machte,

Erlanget auch Bescheid. Nun geht das Zielmaas an,

Nachdem er Wunder blos geredet und gethan.

Des Hoferathes Sohn, der, welchen Aussatz naget,

Der Kriegesdiener wird der Schmerzen loß gesaget,

Und Peters Schwieger auch. Der Achelous hört,

Wie

den Unterschleif des Kramervolkes] Unterschleif bedeutet seiner Ableitung nach etwas, das mit unter schleift, mit unter schlupfet: und mich dünket dieses Wort hier sehr gut gebraucht. Eine Art von Krämerey und Wechsel war, zu Erkaufung des Opferviehs, zu Einwechselung des h. Sekels für die ankommenden Fremden, in dem Tempel zu Jerusalem gewissermaaßen nöthig. Aber unter diesem Vorwande hatten sich ohne Zweifel alle Arten von Verkäufern und Wuchern mit eingeschlichen: und es war mehr der Mißbrauch als der eigentliche Gebrauch, welcher Christum in den heiligen Eifer setzte.

Wie taub er immer ist, und ob er alle stört,
So liebekoßt er ihm dem Fürsten seiner Wellen.
Die Teufel, so auf ihn aus zweyen Leibern bellen,
Versenken sich ins Meer. Viel andres mehr geschieht;
Jairus Tochter lebt: ein stockgeblendter sieht;
Die dürre Hand genest. Ein Hauptmann trägt Vertrauen,
Er würde seinen Knecht durch ihn gesunder schauen,
Erhält auch, was er hoft. Zu Nain sieht das Thor
Ein sohnverwaistes Weib: er, Jesus, gehet vor,
Und schenkt dem Kinde Geist, der Mutter aber Leben.
Der stumme Teufel fleucht; fünf Gerstenbrodte geben
Vor fünfmal Tausend Kost. Um Sidon kömmt ein Weib,
Vor Noth und Zuversicht erschüttert um den Leib,
Fleht weiblich, heult und schreyt, hält mänlich an mit Bitten,
Bis daß sie durch Bestand den Heiland überstritten.

Der

stört] Aus Exempeln beym Frisch kann man sehen, daß stören sonst eigentlich von Sturm und Ungewittern gebraucht worden; von welcher Bedeutung sich vielleicht auch hier noch ein Rest annehmen läßt.

Der fähret weiter fort, thut Wunder, und erschreckt
Wer ihn, erschrecken will. Der Lazar wird erweckt
Und dankt den Würmen ab. Nach drey erfüllten Tagen
Verlanget ihn das Joch für unsre Schuld zu tragen.
Bald naht er zu der Stadt. Jerusalem erschallt,
Die Straße wird bekränzt, ihr Hosiana hallt,
Das weil es wächst, verbricht. Denn Judas macht Gedinge,
Und trägt den Meister feil für dreyßig Silberlinge.
Er, unser Siloh, hebt das Osterlämmlein auf,
Und bringt sein Abendmahl für dieses in den Lauf,
Er seufzet, matt und schwach, des Vaters Zorn zu stopfen,
Zerschmelzt von Trauerbrunst, und rinnt voll Purpurtropfen
Des Lebens Balsambaum' Die Juden reißen ihn,

Als

Und dankt den Würmen ab] Sehr nachdrücklich! Einen abdanken und einem abdanken ist indeß nicht einerley: einen abdanken, heißt einem Abschied geben; aber einem abdanken, heißt von einem Abschied nehmen. Der Pluralis von Wurm hieß ehedem Würme; welches ohnstreitig richtiger und wohllkingender ist, als unser Würmer.

verbricht] D. i zum Verbrechen ausgelegt wird.

Als wie ein frommes Schaaf die Wölfe grimmig ziehn,
Vor Hannas Richtersitz. Der schickt ihn vor die Priester,
Wo dieses Priester sind, das Rhadamantgeschwister,
So bey dem Caiphas hier die Unschuld ingesammt
Und sich hiedurch selbselbst, zum Tode hat verdammt.
Man speyt ihn hönisch an, man schmeißt ihm Backenschläge
Er steht zum Leiden keck, zum Wiederrächen träge
Wie ein Marpesusstein; darob die schwarze Nacht
Und Cinthia verblaßt, bis Venus Post gebracht,
Ihr Hoffeherr sey da. Aurora kommt gegangen,
Erzehlt dem Firmament, ihr Schöpfer sey gefangen,
Das sich ob dem entfärbt. Das Tagelicht erschrickt,
Wie bald es seinen Gott beym Pontius erblickt;

Wie

selbselbst] Weil die Schlesier selbander, selbdritte, und so weiter sagen: so haben sie geglaubt, auch selbselbst sagen zu müssen, um alle Mehrheit schlechterdings zu verneinen.

ihr Hoffeherr sey da] Ohne Zweifel daß der Dichter hiermit auf den versprochenen Stern aus Jacob sieht, den er die Venus, oder den Morgenstern, ihren Hoffeherrn, oder ihren Herrn der Hoffnung, nennen läßt.

Wie Ihn Herodes schmäht; wie aller Juden Zungen
Mit Creutzigunggeschrey auf seinen Hals gedrungen;
Wie ihn der Henkersknecht mit scharfen Ruthen schlägt,
Und seinen ganzen Leib, als einen Acker eegt,
Wo unser Leben wächst; wie ihn die wilden Rotten
Mit Dornen einer Kron und Purpurmantel spotten;
Wie Jesus in der Luft die Armen weit gereckt;
Und sich, die ganze Welt zu fassen, ausgestreckt;
Wie seine Mutter kocht, die zwischen Furcht und Zagen
Ihr aufgeschwelltes Leid mit Kummer kaum ertragen,
Die tausend Tode stirbt und tausend Tode lebt;
Ihr Herze pocht und schwürt, ihr rechtes Herze webt

In

kocht] Diese metaphorische Bedeutung des Worts kochen von Beängstigten, von Zornigen, Sterbenden, bey welchen alles in dem tiefsten Aufruhre ist, dünkt mich sehr schön.

mit Kummer] Heißt hier so viel als kaum; und man sollte es für die Uebersetzung des Französischen à peine halten, wenn nicht aller Wahrscheinlichkeit nach kaum selbst von kumm, dem Stammworte von Kummer herkäme.

ihr Herze pocht und schwürt] Ich bin ungewiß, ob schwürt hier so viel heissen soll, als schwäret, oder als schwirret, welches letztere von einer zitternden Bewegung, und besonders von dem daher entstehenden Klange, gesagt wird.

In diesem, welches stirbt; die Thränen fließen dichte;
Kein Tropfen Menschenblut erregt sich im Gesichte,
Als welcher obenher von Gottes Wunden fällt,
Und ihren Mutterleib nach Donnersart erschällt.
Die kann der Phöbus nicht mit ihrem Sohne schauen,
Er blutet und verschwarzt, verstellt der Himmel Auen,
Und hüllt sich in sich ein. Er zittert, welkt und bricht;
Der allen Licht ertheilt, hat weder Kraft noch Licht,
Und trauret, daß an ihm kein Flecken mehr zu finden,
Der zu verdunkeln sey. Das Bauwerk will verblinden,
Die Felsen bersten auf, der Erdenkloß zerspringt,

Der

nach Donnerart erschällt] Erschällen heißt erschallen ertönen machen. Hier aber sieht der Dichter mehr auf die innere Bewegung der kleinsten Theile eines Körpers, durch welche der Schall entsteht, als auf eine sinnliche Vernehmung desselben.

das Bauwerk will verblinden] d. i. Dunkel und Nacht will sich durch den ganzen Bau der Welt verbreiten. Verblenden ist ein verbum activum; verblinden aber Neutrum: jenes heißt blind oder finster machen; dieses aber blind oder finster werden. Wenn man die Fenster verblendet: so verblindet das Gebäude.

Der Scharlach reißt entzwey, der schwarze Tod verschlingt
Das Leben aller Welt. Der alles kann bewegen,
Weiß weder Hand noch Fuß am Kreutze mehr zu regen,
Das Leben löscht ihm aus. Der Christen Tod verschwand,
Der Himmel Erd und Luft war alles umgewandt,
Ihr Herze gleichfalls auch. Wie aus dem Cydnusstrande
Der Hauptstadt, die der Feind errettet aus dem Brande,
Philippus Sohn für todt ins Lager ward gebracht,
Was deckte dazumal für eine Jammersnacht
Die Kriegesmänner zu? Der Muth den Feind zu jagen
War Ach und Wehgeschrey. Sie brannten erst zu schlagen,
Bald floßen sie vor Angst, und funden weder Schiff
Noch Führer in ihr Land. Das ganze Wesen schlief,
Bis ein Acarner rieth. So ist es hier gegangen,
Des Welt-Erlösers Werk war gleichfalls angefangen,
Wie dort die Monarchie. Er stieg in Charons Meer,
Wie jener in den Fluß. Sein glaubenreiches Heer
Erbebte, wie Er starb. Wer sollte sie bewachen?

Tiberius zerriß mit aufgeblehtem Rachen,
Wer ihm vor Augen kam. Als jederman verzagt,
Da war es endlich Zeit, daß Joseph sich gewagt,
So erst das Licht gescheut. Der kaufet Leichentücher,
Und legt ihn in ein Grab. Entweicht, ihr weisen Bücher,
Mit eurem Mausolee! Hier schläft kein Würmerspott,
Zwar ein entseelter Mensch, doch auch ein wahrer Gott.
Dann wäre Gott, als Gott verstorben und begraben;
Die Erde müßte bald den Sterbekittel haben.
Der Sabbat strich vorbey, ein andrer Morgen kam,
Wie Vesten Kindeskind vom Titan Urlaub nahm,
So sprang das Erdreich auf vor überhäufter Wonne;
Ein Herold fuhr herab. Der Christgetaufften Sonne
Gieng mit der Sonnen auf. Der Himmelsfackeln Chor
Verblendet Cynthius: ihm schimmert Christus vor.
Kein Unterscheid restirt im ganzen Himmelreiche:
Die sechs Geschwister sind der Letzten alle gleiche,

ihm schimmert Christus vor] Einem vorschimmern heißt hier, einen an Schimmer übertreffen.

Die andern Lampen auch. Der Erden Augenschein
Greift an der Majestät dem blauen Bogen ein.
Die Sonne fällt vor ihr mit sammt dem Throne nieder.
Wir, auf der Erde, sehn die Himmelssonne wieder,
So aus der Erden steigt. Deß, unsers Phöbus Zier
Umfängt, wie Phöben dort, die Magdalena hier.
Der Seraphinen Paar, so in dem Grabe halten,
Die haben dich, Merkur und Venus, zu verwalten.
Die dreygevierte Schaar, als Thierkreys, bleibt davon,
Bis ihr Apollo kommt. Ein falscher Scorpion,
Der Judas, ist entleibt. Der todversuchte Kämpfer,
Des faulen Erebus unübermannter Dämpfer,
Verklärt sich im Triumph. Die Werkstatt dieser Welt
Staffirt sich stattlich aus, und nimmt, als ein Gezelt,
Den Siegesherzog auf. Der Erden Lustgehege
Besetzt ihm um und um mit Blumen seine Wege.
Violen schiessen auf, und geben, auf den Schlag

Greift an der Majestät dem blauen Bogen ein] Für einem in etwas eingreifen, sagen wir itzt weit matter, einem in etwas Eingriff thun.

auf den Schlag] d. i. nach Art und Weise.

Der Telamonerfrucht, mit Blättern an den Tag,
Wie viel er Wunden führt. Des Rindes lange Mühen
Die Aecker, hegen Streit, wer meistes könne blühen,
Den Festtag zu begehn. Der Cypernblume blos,
Als welcher Mutter ihm das zarte Haupt verschloß,
Behaget halb und halb sich schamroth zu verstecken,
Und anderwärts zur Gunst den Zierrath aufzudecken.
Der andern Kräuter Rest, so keinen Namen hat,
Stand überall bereit, wohin er tröstlich trat,
Und schienen allzumal, als hätten sie gebeten,
Ihr Herrscher wolle sie zu Ehren niedertreten.
Die Thaborhöhe wiegt mit ihren Prachten schwer,

des Rindes lange Mühen] Ich zweifle, ob sich der Pluralis von Mühe sonst wo finden dürfte: und doch steht er hier so schön als kühn.

verschloß] Ich bin hier ungewiß, ob verschloß hier so viel heissen soll, als umschloß; oder ob es nicht vielmehr von verschleissen gemacht ist. Verschleissen aber ist so viel als zerreiben, zunichte machen, welches der Dichter von der Mutter der Rose, der Dornhecke, welche das Haupt Christi zerritzte, wohl könnte gesagt haben.

Und führt, als Capitain, die Felder um sich her.
Das Aserinnen Thal begehret aufzuspringen;
Ganz Cana will den Weg mit Palmenfrucht verdringen;
Der Cedern Fluß, Jordan, ergeußt sich, jubelirt,
Und ruft den Hinterhalt, der trächtig fortspatzirt,
Aus Libanon hernach. Das hohle Luftgefilde
Erzeigt sich im Geruch und kühlen Adern milde.
Der Col unternimmt des Aeaurus Donnerwind;
Ein stiller Zephyrus, der Liebligkeiten Kind,
Fleugt allerwegen aus, und fodert von den Seen
Auf ein Gesangturnier des Flügelvolks Armeen.
Als jedermann erscheint, so schickt die Nachtigall,
Das Orgelwerk, so lebt, den tausendfachen Schall

In

kühlen Adern] Adern wird von allerley Gängen und Zügen gesagt: warum nicht also auch von der strömenden, nach einer gewissen Gegend sich bewegenden Luft?

Aeol unternimmt] Sollte nicht unternehmen hier das Lateinische intercipere ausdrücken, und überhaupt so viel als carcere cohibere seyn? welches dem Aeolus in Ansehung der stürmischen Winde von den Dichtern beygeleget wird.

In Delins Losier. Hier sausen hundert Zinken,
Hier wird das Meisterwerk zu steigen und zu sinken,
Auf einmal angewandt. Der Vogelpöbel summt,
Auf ihren Mund ergrimmt: das meiste Theil verstummt:
Die Lerche bittet bloß, ihr Tiretireliren
Der Fugenkünstlerinn hernach zu prakticiren,
Und schweifet trotziglich bis an der Wolken Port
Auf allerhand Manier mit lauter Kreisen fort.
In Augen ist sie nicht, nur immer in den Ohren;
Den Vorzug giebt sie zwar, die Ehre nicht verlohren.
Das thut die Unterwelt. Der Himmel, ob er zwar
Ihm vor Verwundrung selbselbst benommen war,
Putzt seine Flammen auch. Die Bären, Hund und Schlangen
Berichten, was vor Vieh auf Erden sey gefangen;

Losier] Oder wie wir es itzt aussprechen Loschier, als ob es nothwendig von dem Französischen Loge oder loger herkommen müßte. Es könnte aber leicht seyn, daß es ursprünglich doch Deutsch wäre, und eigentlich eine durch das Loos angewiesene Wohnung, dergleichen die Wohnungen der Soldaten ehedem gewesen, bedeute: so wie der Spathe vermuthet.

Der Alkumenen Sohn, in seiner Löwenhaut,
Zeucht kniegebogen auf und trägt Vulcanus Kraut
Dem Höllenstürmer vor. Des Thracerkünstlers Leyer
Mit samt dem Schwane dient; Caßiopeens Freyer
Gestellet sich samt ihr; der Böcke Zwilling scheint
Zu Urkund, wie uns Gott so herzlich gut gemeint
Das Opfer unsrer Schuld. Dem Perseus will gebühren
Ein blankes Richterschwerd, als Marschall, vorzuführen.
Andromeda begreift der Menschheit Ebenbild:
Sie lag von Gott verdammt; der Teufel war das Wild,
Der hätte, was versteht, auf einen Biß verschlungen,
Wann der in Himmel nicht uns wäre beygesprungen,
Der seines Sohnes Haupt dem Würger vorgelegt,
Davon er minder noch, als Steine, sich bewegt;
Zum Zeugniß ist der Stern. Daß nichts erfodert werde,
So tritt auch Pegasus, ein Ausbund aller Pferde,

Mit

daß nichts erfodert werde] Daß nichts mangle, nichts vermißt werde. Denn was mangelt, pflegt erfodert zu werden: das Vorgehende für das Nachfolgende.

Mit Uebermuth hervor. Ein Pfitschpfeil wird gespürt;
Arions Wassergaul zum Wunder aufgeführt;
Ein Adler vorgestellt: die andern zu geschweigen,
So aller Orten sich in großer Menge zeigen.
Jedoch bestirne dich, du blaues Silberdach,
Beperle deinen Sand, du Sonnen Schlafgemach;
Beweste, Juno, dich, beblumet euch ihr Auen,
Laßt euren Ueberfluß in allen Gütern schauen:
Noch wird euch an Gestalt, der heute triumphirt,
Weit überlegen seyn. Das Haupt ist balsamirt
Mit Tropfen früher Luft; die gelben Locken fliegen,
Vor welcher Schwenken sich die leichten Winde biegen;
Die Augen flammen Gunst; die Wangen feuren ganz
Und sämen, wie Rubin und Chrysoliten, Glanz:

beweste] Bewesten heißt dem Dichter so viel, als sich mit Wesen, Westwinden versehen; nur die sanftesten, lieblichsten Winde wehen lassen.

sämen] Ist ohnstreitig das natürlichere Zeitwort von Saamen; und meinem Bedünken nach, auch wohlklingender als säen, welches einen so unangenehmen Hiatus in sich hat.

Die Brust, der andre Leib sind Alastasterfarben;
Die Striemen leuchten durch; wie viel gepreßte Narben,
So viel Gestirne stehen: er brennet ganz und gar,
Durchsichtig, himmelrein, ermuntert, sonnenklar.
Die Blöße ziert ihn aus. Der Glanz besteht zum Kleide:
Doch trägt er gleich sowohl ein köstliches Geschmeide,
Der Unschuld weissen Rock. Sein Leib zwar rühmt sich nicht
Der Uebermenschlichkeit; des Leibes Osterlicht
Ist göttlich genaturt. Ich bebe, um zu sagen,
Was einer um ihn her für ungeheure Plagen
Gefangen wandern sieht, die Misgunst, Sterblichkeit,
Gesetze, falschen Wahn, Verdammiß, Krieg und Streit,
Verzweifeln, Furcht und Noth, Geschwisterkind zusammen;
Summanus, welcher ihm von Nebel, Dampf und Flammen

der Glanz besteht zum Kleide] Bestehen, wenn es von flüßigen Dingen, dergleichen auch der Glanz zu seyn scheinet, gesagt wird, heißt so viel als gerinnen, gefrieren, oder sonst eine Art von Festigkeit gewinnen. Was könnte also schöner gesagt seyn, als, der Glanz besteht zum Kleide? der Glanz selbst, ward das Kleid.

Ein Küriſskleid gemacht; die andren Götter auch,
Wie damals an der Zahl der Götter Staub und Rauch
Die Menſchen übertraf; der kühne Damenjäger,
Dem Erd und Himel zwar, doch über Freund und Schwäger
Sonſt niemand dienen kann, ich meyne Jupitern;
Sein Bruder auf der See, ſo auch bey Frauen Stern
Und Lagerſtätte ſucht; der Säugling zahmer Affen,
Der Bluthund Camulus; der Straußhan, dem ſie ſchaffen,
Der Schwellkopf Elelius, das Lampſacener Schwein
(Egypten ehret nicht den Krocodil allein,
Auch die ſind ſolcher Art) und wie ſie alle heiſſen,
So ihren Götterruhm mit Ueppigkeit beſchmeiſſen;
Der Apameer Bel, der Moabiter Cham,
Und den der Syrer ihm mit Namen Adad nahm,
Der Moloch, andre mehr, ſind allzumal gebunden.
Der Delpher Weltprophet beklagt ſich überwunden;
Der Hammoniter auch; viel andre, wo ſie ſeyn,
Die gehen, Herr, vor dir, du, Troſtorakel, ein;

Und, wären diese nicht in der Bestrickten Haufen,
Das Erdreich müßte sich um seine Helfer raufen.
Die Opfer hemmt man auch. Er, Tempel und Altar,
Er, welcher Opfer selbst und Hoherpriester war,
Hält über sie Triumph. Die Engel dichten Lieder,
Und schwingen über ihm sich lustig auf und nieder.
Dir, freyes Menschenkind, gehört ein solcher Ton:
Jehovah hat den Sieg, den Nutzen du davon.
Ach beuge deine Knie, fall Ihm nur zu den Füßen:
Dann anders darfst du itzt nicht deine Laster büssen.
Die Güte fleußt umsonst, nimm sie umsonst nur an:
Dann keiner, welcher glaubt, hat dieß umsonst gethan

So sey mir nun gegrüßt, du Gott und Menschenschlichter,
Du Weg, du mein Compaß, du Beystand, du mein Richter,
Mein Nordstern, mein Gewinn. O! wende dich zu mir,
Ich wende mich durch mich sonst nimmermehr zu dir.
O! reiß mir aus der Brust der Büberey Geniste.
Mein Bruder sey nicht weit, ach Bruder, Bruder Christe!
Ein Engel ist vor dir nur Diener blos allein:
Mehr freu ich mich ein Mensch, als Gabriel, zu seyn.

II.

Blutschwitzender und todesringender Jesus. *)

Der Sternen Oberhaupt und schnelle Zeitenhalter
War långst vorbey gerůckt; sein voller Amtsverwalter,
Des Monden Silber, gab dem Schatten seine Macht,
Und zierte die Gestalt der abgrundschwarzen Nacht
Mit Lichtfiguren aus: wie unser Seligmacher,
Der gegen Hόll und Tod geschworne Widersacher
Dem Kidron ůberschritt. Der klargekreißte Bach
Chrystallte bis in Grund; das blaugewόlbte Dach
Hatt', um den Hόchsten recht in Augenschein zu fassen,
Mit allen Bildern sich in diesen Quell gelassen,
Und ließ, o Heiland, dich in Gleichnißweise fast,

Wie

*) Dieses Gedicht ist gleichfalls bey Baumann zu Breslau auf zwey Bogen in Quart gedruckt, aber ohne Jahrzahl. Es ist von weit geringerm Werthe als das vorhergehende: ich vermuthe, daß es daher auch eine frůhere Geburth des jungen Dichter gewesen. Es hat ungleich mehr schůlerhaftes; und dem ohngeachtet manche sehr glůckliche Zeile, und manches sehr malerisches Bild.

Wie du dich Himmel ab zu uns gesenket hast,
Durch dieses Werk verstehn. Du bliebst im Uebergehen,
Mein Jesus, eine Zeit, bey diesem Wasser stehen,
Erwugest, wie alldar der gleichgehaufte Sand
Jemehr unwandelbar am Boden sich befand,
Jemehr von obenher die Wellen sich bewegten,
Und auf den Grund hinzu die Wogen überlegten.
So wankt mein Todesschluß im allermindsten nicht,
Wie heftig Fleisch und Blut demselben widerspricht:
Gedachtest du, mein Herr, und giengest fort mit Beten
Vor Gottes Gnadenthron und Richterstuhl zu treten.
Wie folget aber ihr in solches Ungemach,
Das euren Meister drängt, so überdrüßig nach,
O hochgeliebten Drey? Wie daß ihr euch verweilet?
Nehmt wahr, wie euer Fürst ohn alles Halten eilet.
Bis an den Himmel hat der Thabor euch entzückt,
Jetzt aber haltet ihr die Augen zugedrückt.
Ist, Peter, auch allhier gut Hütten aufzubauen?

Wir würden nimmermehr das Himmelreich beschauen,
Wie dein zur Zeit noch nicht erlauchter Sinn gedacht,
Hätt unser Heiland sich nicht auf den Weg gemacht,
Für uns genung zu thun. Wie hebt er an zu zagen,
Weil alle Missethat der Welt auf ihn geschlagen,
Bleycentnerwichtig hangt? Indem ihr stehen bleibt,
O Jünger, und für Schlaf die Augenbremen reibt,
Ist allbereit der Herr von euch hinweg gegangen,
Das Leiden mit der Angst des Todes anzufangen.
Sein Garteneintritt macht den Adamiten Raum,
Ins Paradies zu gehn. Er henkt in Lebensbaum
Durch seinen Blutschweiß auf, was Eva weggerissen
Und, in der bösen Lust verteufelt, angebissen.
Steig, mein Erlöser, steig den Oelberg immer an;
Ich folge dennoch dir, wie lang ich folgen kann,
Mit Sinnen emsig nach, die aber vor Erschrecken
In Schlafsucht eben auch, wie deine Jünger, stecken.

Nicht anders, als zur Zeit, da Gott durch Wassermacht

Der

Der blindverstockten Welt ihr Recht zu thun gedacht,
Sich augenblicklich bald die ausgehölten Graben,
Mit Strudeln angefüllt, viel Klaftern hoch erhaben,
Ein nebelschwarzer Dampf das Erdreich überraucht,
Der nordwestfeuchte Wind den Luftplatz angehaucht;
Wie damals gegen sich die Meergebirge rungen
Und alles um und an erbittert in sich schlungen,
Das Feuerelement doch gleichwohl der Gefahr,
Die Erd und Luft betraf, nicht eingeschlossen war:
So eben, da dein Blut des Höchsten Rachschwerd hemmen,
Die ganze Christenwelt mit Unschuld überschwemmen,
Den Tod ertränken soll, beginnt dich diese Last,
Die du von Ewigkeit dir aufgebürdet hast,
O Gott und Menschensohn, zur Erden hinzuschmeissen,
Und will die Seele dir aus deinem Leibe reissen,
Steckt alle Glieder an; das Herze wallt umpflanzt
Mit Stücken grimmer Pein, und wankt doch nicht, verschanzt
Mit göttlicher Natur, die eben, wie das Feuer

Die

Die Sündfluth nicht gefühlt, des Schmerzens Ungeheuer
Niemals erdulden darf. Du liegest da verblaßt,
Die Rede, so dein Sinn zu halten abgefaßt,
Schickt Seufzer zuvor an, und endet sich mit Klagen.
Mein Vater! will du nicht nach deinem Kinde fragen?
Bist du dann, sagt dein Mund, o Zorngott, unbewegt?
Soll der, den du gezeugt, ins Todesstaub gelegt
Und aufgeopfert seyn? Es müssen Steine spalten,
Und todte Menschen sich in Gräbern nicht behalten,
Der Sonnenantlitz muß verschwarzen auf den Tag,
Da mir von deiner Hand der letzte Donnerschlag
Die Brust zerschmettern wird: dieß, welchem zu empfinden,
In andern Fällen gleich der Sinnen Mittel schwinden,
Bewegt mein Jammerstand. Du, Anfang der Natur,
Bist unempfindlicher, als keine Creatur,
Auf mich geeigenschaft. Ach überweh mir Armen!
Ich heule, wie ich will, so ist doch kein Erbarmen.
Was soll mir immermehr für Herzeleid geschehn,

Weil

Weil du, mein Ursprung, mich mit Gnaden anzusehn
Durchaus dich nicht verstehst? Die Pässe zu genesen,
Sind allesamt gesperrt. Dein unbezirktes Wesen,
Das, weil es keiner Art des Neigens unterthan,
Auch derohalben nicht Erbarmung schöpfen kann,
Verendurtheilet mich. Herr, deinen Zorn zu stillen,
Beliebt mir nicht zu thun nach meines Fleisches Willen;
Es sey, was dir behagt. Dein Handel ist gerecht,
Und strafest gleich sowohl den Herren für den Knecht,
Den Freund an Feindes statt? Werd ich doch vor der Plage,
Die meine Schultern drückt, nicht innen, was ich sage.
Ich leide, wie ein Knecht und Feind, den ärgsten Spott,
Verdien, als Freund und Herr, bey dir, du strenger Gott,
Der Welt Gerechtigkeit. Vor Anbruch aller Zeiten,
Da keine Hölle war, hab ich sie zu bestreiten
Aus Vorbewust erwählt. Die Meynung steht und bleibt,
Da mich das schwache Fleisch zurück und abwärts treibt,
In Tod getrost zu gehn. Mein unbeflecktes Leben

Will ich den Sündern hin und für die Sünder geben.
Dein Wille sey vollbracht! Mit diesem liefest du
Noch unerholt, mein Herr, auf deine Jünger zu.
Die schnarchen unbesorgt, Vernunft und Sinn beraubet.
Vor andern bleht sich auf der Petrus, käucht und schnaubet,
Stößt um sich, strampfelt, schlägt, knirscht mit den Zähnen, baumt
Mit andern Gliedern hoch, weil ihm nicht anders traumt,
Dann daß er in Person mit dem Pilatus schmisse,
Und zu Jerusalem die Mauren niederrisse.
Jacobus führt zu Rom ihm einen Schaupallast
In seinem Schlafbild auf. Johannes redet fast
Und meynet anders nicht, dann daß er mit der Zungen
Der Pharisäer Schaar durch ihren Sinn gedrungen.
Ach, schreyest du sie an, hangt ihr zu dieser Zeit
Der Schlafbegierde nach, da Christus allbereit,

baumen] Oder bäumen, sich in die Höhe strecken, wird itzt als ein Reciprokum nur noch von Pferden gebraucht. Die Italiäner sagen alborarsi, in dem nehmlichen Verstande.

Feil ausgeboten ist? Ach, Simon, Wundersachen!
Der mit mir sterben will, kann jetzt nicht mit mir wachen.
Er aber war vertieft, besann sich kaum hernach,
Daß solche Worte selbst der Meister zu ihm sprach.
Liebaügelt und begunt jetzt Antwort schon zu sagen,
Wie ihm der Schlaf mit Macht die Lippen zugeschlagen.
Du läßt ihn dergestalt im Rasen ausgestreckt,
Betrachtest, wie du zwar da Menschen aufgeweckt,
Hingegen schläft für sich entäussert aller Gnaden,
Der dir den Herzenspraſt zu tragen aufgeladen,
Und solchen weiter mehrt. Dein Geist wird ganz entsinnt,
Das eißgefrorne Blut in allen Adern rinnt,
Was etwan übrig ist, das kommt mit hellem Haufen,
Als in die Flucht gejagt, dem Herzen zugelaufen,
Das aber selbst, erstaunt für übermachter Pein,
Wie stark es widerhält, doch weder aus noch ein
Sich zu erheben weiß. Du willst vor Gott dich biegen,
Und bleibst au Mattigkeit ganz auf dem Antlitz liegen.

Die Zunge zittert blos, wird nicht, wie recht, bewegt,
So folgendergestalt ihr Elendklagen hegt.
Du Gottesebenbild! Hab ich nicht in den Banden
Der menschlichen Natur genugsam ausgestanden,
O Vater? winselst du. Werd ich dann also hin,
Der ich durch einen Stall ins Leben kommen bin,
Durchs Kreutz aus diesem gehn? Ein Kind noch mußt ich fliehen,
Und in Egyptenland mit meiner Mutter ziehen;
Ich hab in Hungersnoth durch vierzig Tag und Nacht
Mit Thränen meine Zeit und Wehmuth zugebracht;
Viel weiter mehr verdaut. Kann dieses ausser Sterben,
Den Menschenkindern nicht die Seligkeit erwerben?
Wie oftermalen ich den Athem eingeschluckt,
Hab ich mir den Verderb zugleich in Leib geruckt:
Und du begehrest mehr? Die Berge fort zu heben,
Wird deiner Allmachthand nicht großen Kummer geben,
Da dieses, welchem du den Willen beygefügt,

Sich nimmermehr verrückt. Wohlan, so sey vergnügt,
Dein Wille werde wahr! Das hast du kaum gesaget
Wie dich ein neuer Wurm des Schreckens wieder naget,
Der Mark und Pein durchfrißt. Mein Geist, der also breñt,
Wird dieser für die Welt geopfert nicht erkennt?
Der Wille, welcher dir sich ganz und gar ergeben,
Und alles eher kann, als dir, Herr, widerstreben,
Steht der nicht (flehest du zum Vater) für die That?
Ein Seufzer, den dein Sohn herausgelassen hat,
Kann der mit seiner Kraft nicht einer Menge Bösen
Zu deiner Gnadenhand ihr Leben wieder lösen?
Wo möglich, ach, so laß den Eingebornen los;
Ich bitte hoch und sehr! Jedoch geschehe blos,
Was du für Recht erkannt. Mit diesem komst du wieder
Ein wenig zu dir selbst, und hebst die Augenlieder
Um Antwort willen auf, in dessen sein Gezelt,
Der dich von Anbeginn, und vor dem Nichts der Welt,
Zum Schlachtlamm auserkießt. Sein Antlitz aber schauet

Dich nebelfinster an. Es schneidet dich, und drauet
Zornstralend lauter Blut; das Schwerd in seiner Hand,
So dich zerstücken will, ist anders nicht bewandt,
Dann deines in dem Thal des Josaphaths zu brauchen,
Wann du den Sündenrest in Feuerpechpfuhl tauchen,
Und überdampfen wirst. Jetzt gehet erst das Flehn,
Herzpochen, Wehgeschrey, Zähnklapfen, Händedrehn,
Mein Jesus, mit dir an, da du, auf den du bauest,
Unherzzertrümmert nicht mit nassen Blicken schauest,
Wie er, den du verklärt, sich gegen dir gebahrt,
Und voller Zornbegier nunmehr schon auf der Fahrt
Dich hinzuwürgen ist. Du suchest aller Enden,
Und findest nirgend nicht, wohin dir anzuländen,
O Angstmensch, tröstlich sey; nimmst endlich deinen Lauf
Nach deinen Jüngern hin, hebst Händ und Armen auf,
Man wird mich, sagest du, in dieser Stunde fangen.
Und ihr begehrt annoch dem Schlafe nachzuhangen?
Seyd angemahnet, wacht! O träge, weil ihr schnaubt,

Wird dieser, dem ihr dient, von euch hinweg geraubt.
Sie schlummern aber fort. Ach, denkst du, was zu machen?
Die Jünger treiben Schlaf, die Pharisäer wachen,
Mein Hauptbeschirmer zürnt. Ihr werdet mich forthin
Sobald nicht wiedersehn; blickt, weil ich bey euch bin,
Einmal noch munter auf! O unglückhafte Stunde!
Seyd ihr doch wider mich, vermeyn ich, auch im Bunde,
O Falsche! klagst du laut. Das Herz im Leibe bricht,
Und schmelzt für Traurigkeit; beym Vater gelt ich nicht,
So sind die Jünger taub: hat alles sich empöret?
Wird mein Befehlswort ganz von keinem nicht gehöret?
Und, was für Klagen mehr dein Trauergeist gespürt,
Auch durch den matten Mund gen Himmel abgeführt,
Sey so dahin gestellt. Jetzt nimmst du an den Zweigen,
Die um dich ringsherum sich ehrerbietig neigen,
Dich anzusteiffen vor, weil du nicht weiter Kraft
Allein zu wandeln hast. Es rinnt ihr süßer Saft
An deiner Hand herab, ihr Stärkung einzugeben,

Die sonst im Beten sich noch einmal aufzuheben,
Nicht sattsam Macht gehabt Du gehst gemach, gemach,
Mit Schmerzen überhäuft den Oelbaumlauben nach,
Und auf den Betort zu. Indessen ruft der Flammen
Erzabgott, Lucifer, sein Rabenvolk zusammen,
Das aus dem Feuersumpf, auch bis auf einen, gar
In dieser Judasnacht heraus gelaufen war.
Die Stadt Jerusalem war damals ihre Hölle,
Und gab dem Schlangenvieh auf allen Dächern Stelle.
Das eben kam gesammt, weitschrittig, auf Geheiß
Des Alleroberſten, gewandert in den Kreis,
Den Belial umschrieb. Der Feuersbrunsten Speyer,
Der alte Drachenkopf und Feldherr aller Geyer,
Hub Donnerwetter an, sprüt einen Waldvoll Staub
Und Loderfunken aus. Was? brüllt er, wird der Raub,
Den unsre Tapferkeit vor Zeiten weggetragen,
Uns also lüderlich, von einem abgeschlagen,
Der Hand und Fuß anitzt mit Kummer nach sich zeucht,

Ja, wie ein Bettelhund und armer Sünder, kreucht?
Ließ ihn die Wüsten gleich aus unsrer Faust entrinnen,
So können dießmal wir die Schanze noch gewinnen.
Der Nazarener geht für Angst verzweifelt auf,
Ihr Brüder, wo ihr helft. Beelzebul, drauf, drauf!
Ihr andern, fort hernach, seyd hurtig, laßt uns streiten!
Der droben, glaub ich, steht selbselbst auf unsrer Seiten,
Und mordblickt auf den Sohn, habt der Gelegenheit,
Den Stürmer unsres Reichs zu fällen, in der Zeit,
Ihr meine Helfer, Acht! Das Licht ist uns genommen:
Wir sollen auch nunmehr um unsern Nachtort kommen?
Dann der von Bethlehem verkauft den Sündern Heil.
Wir haben nimmermehr an Menschen weiter Theil.
Wo er sein Werk vollführt. Darum so laßt uns laufen,
Und um die Seelen uns noch eines mit ihm raufen.
Sie murmeln allzumal, grimmbrummen, sind erhitzt,
Wie eines Engels Glanz auf ihren Haufen blitzt,
Davon sie über Hals und Kopf zurücke prellen,

Und, was sie vorgehabt, in ein Vergessen stellen.

Der Anwalt Gottes nun, mit Himmelskraft bethaut,
Nachdem er weit von sich die Teufel wegbedraut,
Stund Schildwach in der Luft. Die Haargoldlocken flogen,
Sein Rock war himmelblau mit Sternen überzogen,
Die Flügel trotzen selbst dem Westwind balsamreich,
Sein Angesicht nur ist vor Mitbetrübniß bleich,
Sonst auf den Ort gelenkt, da Jesus hingegangen,
Den Kreutzkelch von der Hand des Vaters zu empfangen.
Was diesem nun für Angst aus seinem Herzen stößt,
Und, was er in die Luft vor Seufzermörsel lös't
Die zehlt er allesammt. Kann ich dann nichts erhalten?
Schreyt unser Seelentrost; muß sich mein Leben spalten?
Bin ich, (ach ich!) der Sohn? Dein Zorn ist Demantstein,
Der wird durch unser Blut zersplittert müssen seyn,
Sonst steht kein Mittel vor. Wohlan ich bin, mein Leben
Begierig für d.e Welt in Fluch dahin zu geben.
Zehn hundert tausendmal zu sterben hätt ich Lust

Du weißt es, wäre mir, mein Vater, nicht bewußt,
Wie viel verdammtes Volk mit Ketzereyen hageln,
Mit Sünden anders mich an neue Kreutze nageln,
Und sonst verfolgen wird. Ach, soll die saure Pein
Den mehrern Theil umsonst dann überdauret seyn?
Ach, willst du dieses nicht racheyfersvoll betrachten?
Ich muß, ach Gott, ich muß, und werde bald verschmachten.
Die Adern sind zermalmt, das Blut der Leber schwillt,
Bis daß es hochgeströmt aus allen Gliedern quillt.
Schau an! wie blutig ich, du Herzzerstosser, bete!
Hab Acht, wie roth besprengt ich deine Kelter trete!
Was foderst du doch mehr? Die Schweißgewässerfluth,
Das mir durch Mark und Bein herausgepreßte Blut,
Die Zähren, die den Kreis der Wangen überlaufen,
Sind diese deine Gunst nicht gültig zu erkaufen,
O zornentbrannter Gott? Wo möglich, ach so sey
Zum letztenmal ersucht: laß den Gerechten frey!"
Der Vater dennoch dringt ihm auf, den Kelch zu trinken,

Darob er sinnerstarrt alsbald in Ohnmacht sinken,
Und fast zerbersten muß. Der Engel fleucht in Eil,
Und andrer Weise nicht, dann eines Bogens Pfeil,
Auf ihn, den Herren, zu, reibt seine blasse Wangen,
Ertheilt von neuem ihm den Athem zu empfangen,
Löst seinen Gürtel auf, und, wie er Regungsmacht
Dem Höchsten wiederum nach Nothdurft beygebracht,
Hat er so schnell und stark in Himmel sich geschwungen,
Daß Wolken hin und her auf seinen Flug zersprungen.
Mein Heilerwerber gab dem Erdreich einen Kuß,
Und sagte: „Schluck in dich den Blut- und Wasserfluß,
Durch diesen wird der Fluch, den Gott gethan, zerschlagen.
Narcissen sollst du mehr, als Dornen künftig tragen.
Ach! alle Feuchtigkeit ist weg von mir gerennt,
Ich feure durch und durch, mein starker Geist entbrennt.
Ihr Juden, kommt herbey, ich will nicht widerstehen,
Ja euch, wo ihr verzieht, selbselbst entgegen gehen.
Nicht diesen Augenblick gemartert sollen seyn,

Weiß Gott, das martert mich nur einzig und allein.„

Herr Christ, du Lebensbaum, der alle Menschen speis't
Wie hast du dich dieß Orts so wunderbar beweis't?
Du sollst zur Schädelstätt noch deine Seele bringen,
Und hebst mit Todesangst so zeitlich an zu ringen?
O Werk, in welchem mir zu grübeln nicht gebührt,
Doch das, eracht ich, Herr, von deiner Liebe rührt,
Durch welcher Antrieb du natürlich sterben sollen,
Und mit dem Tode nicht natürlich ringen wollen!
Ach was? ich irre weit. Dein Trauerkörper fangt,
Bis daß er zwischen Erd und Himmel nachmals hangt,
Hier zu erkalten an, durch welches lange Sterben
Du, uns mit Ueberfluß den Segen zu erwerben,
Mein Bruder, vorgehabt. Noch eines wundert mich,
Daß die gestirnte Burg vor deinen Seufzern sich
In Stücke nicht zertheilt! daß alle dein Verlangen
Und Abbitt in den Wind vergebens fortgegangen!
Gottgenaturter Mensch, wie daß du sonder Sieg,

Blutrünstig überschwitzt, den Betensandachtkrieg
Hinaus geführet hast? Warum wird deinen Klagen
Der angelegte Sturm so grausam abgeschlagen?
Was frag ich? haben sie doch überaus empört,
Durch Aufstand sich zertrennt, und derowegen hört
Der Weltkreisschöpfer nicht. Die Menschheit will genesen,
Hingegen kämpft in dir dein göttlich hohes Wesen,
Verjagt, was menschlich ist, steht wider dich und flammt
Aus Rachgier lichterloh, reißt dich in Tod verdammt
Für unsre Schulden hin. O unerhörte Sache!
Du schüttest aus selbselbst, und leidest auch die Rache.
Du sitzest, als ein Gott, dem Richter an der Hand,
Und führest, als ein Mensch, des angeklagten Stand,
O Davids Himmelzweig! Ich weiß nicht, wo mein Denken
In Obacht dieser Angst noch endlich hinzulenken.
Hat, wenn die Menschheit dich mit Schrecken übereilt,
Dir deine Gottnatur nicht wieder Kraft ertheilt?
Ach nein! sie hat vielmehr mit neuen Kummerswogen

Die Geister, welche dich bewegten, überzogen.

Ein Mensch beklagt sich auch, erbebt und winselt wohl,
Weiß aber oftmals nicht, ob das sich finden soll,
Vor dem er sich entsetzt. Du aber hast im Herzen
Erblickt und abgezehlt, wie viel dir Folterschmerzen
Dein Stammvolk anthun wird. Wie manch und vielerley
Blutmordspektakel ihm der Juden Tyranney
An dir zu sehn gedacht, schien dir, als Gott, obhanden,
Daher du auch, als Mensch, schon Marter ausgestanden.
Mich deucht, Gemütherarzt, sammt daß du hier bereit,
Was dir das Teufelsvolk für Unbarmherzigkeit
Hernachmals zugefügt, was auch für rauhes Leiden
In deiner Seelen dir der Himmel zubescheiden,
Schon übertragen hast. Allhier verlassen dich
Die Jünger schlafversenkt; allhier befindet sich,
Was du hernach gesagt, dein Geist von Gott verlassen.
Die Juden schleppten dich gebunden durch die Gassen:
Hier, da die Hände selbst zu beten sich geschraubt,

Kanst du, mein Herr Gott, auch der Kräften ganz beraubt,
Den Leib kaum nach dir ziehn. Sie werden um dich legen
Ein Purpurspottungskleid; hier macht der Blutschweißregen
Zum Purpur deinen Rock; ja, wie man dir hernach
In deiner Kreutzigung durch Händ und Füße brach,
So eben hast du dich auf Erden hier gestrecket.
Ich weiß nicht, was noch mehr für Wunder etwan stecket;
Doch über alles bürgt ein wunderbares Gut
Das ungefodert selbst hervor gedrungne Blut.
Ach Seelenspicanard! ach lebenshafte Gabe!
An der ich meinen Geist und kranke Sinnen labe,
Ein Tropfen fälle sich in vielmal hundert Theil,
Ach Kraftblut, alle Welt macht eines dieser heil,
Und seelengüterreich. So wird kein Balsam fliessen,
Noch auch der Weinbeersaft dem Winzer sich ergiessen,
Als hier durch Haut und Fleisch dein Lieferblut sich dringt
Und,

Lieferblut] so viel als geliefertes, d. i. geronnenes, coagulirtes Blut. So sagt auch Flemming: „Geliefert Blut und Eiter rinnt häufig von ihm weg.

Und, einer Wolkenbrust fast zu vergleichen, springt,
O Gnadenquell, mein Gott! Es ist in dieser Stunde
Dein roth durchstriemter Leib nur Eine bloße Wunde,
Daher Geblüte dann, hoch überauf geschwellt,
An allen Enden röhrt. Es wäre wohl bestellt,
Wann, Magdalena, du die Blutabtrauffelflocken,
So unser Herr geschwitzt, in deiner goldnen Locken
Fußtrockentuch gefaßt. Ich halte meinen Mund
Zu diesem Blut hinan, hier wird mein Geist gesund.
Zu Rom mag immerhin das Fechterblut erfrischen,
Das einer in sich sauft, wann noch desselben Gischen
Aus dem Verletzten schaumt. Da ist der ganze Christ,
Wo du, sein Blut, auch nur in *einem Tropfen bist.*
Was aber soll ich nun von dir, o Garten, sagen?
Du wirst hinfort nicht mehr den Oelbaum langsam tragen,
Weil über dich das Blut des Allerhöchsten fleußt,
Und ringes sich herum auf deinen Grund ergeußt.
Mit was für Blumen wird dein Erdreich künftig prangen,
Demnach es diesen Saft des Lebens aufgefangen?
Ein andrer erndte Frucht, von dir, o Garten, ein,
Mir wird nichts liebers nicht, als deine Düngung seyn.

III.

Auf das Absterben der Ehefrau des Buchhändler Jacobs in Breslau. *)

Nicht anders, als ein Schiff zwar seinen Fährmann misset,
Doch aber Angesichts, wenn einer eingebüsset,
Man einen andern wählt, dem Schiffe vorzustehn,
Das samt den Leuten gleich zu Grunde wollte gehn:
So mißt auch Euer Haus die treue Hand der Frauen,
Und kann in höchster Angst auf keinen Helfer bauen,
Als bloß auf Euren Fleiß. Seht auf, als wie ein Mann,
Und schätzt euch doch nicht schwer, Herr, was ein Weib gethan!

*) Diese Kleinigkeit, vom Jahre 1640. und die drey folgenden Stücke, sind nichts als Gelgenheitsgedichte; die aber deswegen schon werth waren, wieder gedruckt zu werden, um auf einmal alles übersehen zu können, was von ihrem Verfasser bis itzt sich auftreiben lassen. So unbeträchtlich sie ihrer Gegenstände wegen sind: so viel eigenes hat jedoch auch das geringste derselben; und in allen sieht man den guten Kopf, der nach Plan, und immer nach seinem eigenen Plane arbeitet.

IV.
Auf den Namenstag Herrn Balth. Zoffels, Kayserl. Raitraths. *)

Der Unterhimmel wird mit Nebel überdeckt,
Mit Donner, Bl tz und Rauch erschrecklich angesteckt;
Auf Erden kömmt zusammen
Der Winde leichter Lauf;
Die abgeworfnen Flammen
Fängt jeder Abgrund auf.

Der Oberhimmel geht in seiner Silberpracht,
Dahin sich ewig auch nicht eine Wolke macht;
Er ruhet frey von Winden,
Vor sich, stets ungewandt;

Da

*) Ist von 1641. Raitrath ist so viel als, Rath bey der Rechnungskammer: von dem alten raiten, rechnen. Scultetus sagt von diesem Zoffel, daß er des Opitz Freund gewesen, und von ihm Gedichte besessen. Ich kann mich nicht erinnern, ob unter den gedruckten Opitzischen Gedichten etwas an ihn vorkömmt.

Da ist sonst nichts zu finden,

Als lieblicher Bestand.

So, weil die grimme Glut, die Mars hat angelegt,

Auch über unser Haupt mit Macht zusammen schlägt,

Muß mancher Geist der Erden

Des schnellen Todes seyn;

Wer größer können werden,

Dem jagt sie Schrecken ein.

Der höchste Himmelgeist sieht solchem Jammer zu,

Schlägt Angst und Kummer aus, hat bey dem Kriege Ruh.

Er läßt sich nicht verkehren,

Wenn alles knakt und bricht;

Und weiß sich steif zu wehren:

Sein Herze wanket nicht,

Herr Zoffel, Euer Sinn geht dieser vielen für,

Und glänzt dem Meister gleich; ist Aller werthe Zier.

Ihr habt bey jungen Jahren,
Da manche müßig gehn,
Den rechten Griff erfahren,
Wie Noth sey auszustehn.

Wenn einer etwas schon bey junger Zeit gethan,
So kömmt ihn dieß hernach im Alter leichter an.
Im Kriege ward empfunden,
Wie wohl Ihr mit der Hand
Vor Schlägen Rath gefunden,
Doch besser durch Verstand.

Da habt Ihr freyen Weg zur Tugend Euch gemacht,
Zu welchem manchen kaum ein grauer Kopf gebracht.
Man sah Euch thätig lehren
Am kleinen, daß Ihr werth
Des größten Standes Ehren;
Die auch zu Euch gekehrt:

Als Eures Namens Ruhm bis an die Sternen drang,
Und an derselben Bild, des Kaysers Hof, sich schwang.
Da ist er auch beklieben;
Und bis ins dritte Haupt
Bey Gunst und Ruhm geblieben,
Groß, herrlich, unberaubt.

Wer Einem Kayser bloß in Diensten wohlgefällt,
Den ehrt, und zwar mit Recht, ein jeder Ort der Welt.
Wer Dreyen kann gefallen,
Als, mein Herr Zoffel, Ihr,
Geht dieser, wo nicht allen,
Nicht derer meisten für?

Was schlag ich Zeiten auf? Der drttte Ferdinand
Hat Euch bey ihm ein Amt rechtmäßig zuerkannt;
Gleich, als uns wollte tödten
Das wilde Kriegesschwerdt,

Da solches Volk vonnöthen,
Das mit Verstande wehrt.

Dermaßen pflegt Ihr hier zu wehren Euren Mann,
Samt alles, was Ihr thut, Euch selber sey gethan:
Könnt so zu Rathe halten,
Als sey es andrer Theil,
Und treulich auch verwalten
Dieß allgemeine Heil.

Ihr tragt mit großer Lust die ehrenwerthe Last,
Dieweil Ihr mit Geduld und Kräften wohlgefaßt.
Euch hat das Joch erwecket,
Und an das Licht gebracht,
Das andre Leute schrecket,
Und allzu müde macht.

Der Willen machet Euch, was schwer ist, leicht und schlecht;
Durch ihn wird alles Thun verrichtet wohl und recht.
Wie, wenn ein Vogel zittert,
Und sich dem Leim entschlägt,

Er sich doch ganz zersplittert,

Und in die Federn legt:

So, wer die Sorge fleucht, dem wird die Bürde schwer;

Wer aber willig trägt, der geht darunter leer.

Wohlan, Ihr habt den Sorgen,

Rathschlägen unterthan,

Vom Abend bis zum Morgen

Bisher ihr Recht gethan.

Itzt schlagt des Amtes Last und andern Kummer aus;

Heut ist ein Ehrentag, erfreuet Euer Haus.

Wer immer ihm ergeben

Dem Amte stehet für,

Der mag auch lustig leben

Bisweilen nach Gebühr

Muß unser schnöder Leib zur Ruhstatt täglich gehn,

So laßt den müden Geist doch eines ruhig stehn.

Legt hin die Kammerschreiben,
Der tiefen Sorgen Sitz;
Wer kummerlos kann bleiben,
Der hat den besten Witz.

Sucht in den Kasten auf der Verse treues Pfand,
Wie Euch für seinen Freund Herr Opitz hat erkannt,
Der oben bey der Sonnen
Der weisen Welt bewußt:
Was seine Faust gesponnen,
Wirkt Nachdacht und auch Lust.

Wo dessen Vers nicht hilft, so faßt die Kanne Wein,
Und schenket in ein Glas zugleich den Kummer ein.
Wir leben nicht auf Erden,
Daß wir durch Müh und Pein,
Die nicht gebrechen werden,
Am Leben Mörder seyn.

V.

An Herrn Goldbach, bey seiner Verheyrathung. *)

Nun fällt der Tag herein, indem Euch an die Seiten
Ein unbeflecktes Bild der alten Väterzeiten
Gesetzet werden soll; der freudenvolle Tag,
In welchem weiland sich der wilde Heide pflag
Nach Bachen umzuthun: die schrieen in die Wette,
Gleich als der Säufer Gott sie angetrieben hätte,
Verhüllten ihren Kopf mit Blättern um und an,
Und schlossen überdies zum Tanzen einen Plan,
Das sinnenlose Volk! Ihr könnt genauer wissen,
Woher auf diesen Tag die Fastnacht Freuden fliessen,
Herr Goldbach, zweifelt nicht! Betrachtet Euer Haus,
Schickt Augen und Vernunft nach wahrer Bothschaft aus;
Nehmt aller Freunde wahr, wie muthig sie sich weisen,
Und Eure Braut gesammt mit einem Munde preisen.

*) Ist von 1642.

Dann welcher wüßte sich so steinern um die Brust,
Dem dieses Conterfey der wahren Tugendlust
Verschmählich sollte seyn? Wohlan, so habt Gedanken,
Mit was für Einigkeit sie mit einander zanken
Um Eurer Liebsten Zucht. Der Eine hält dafür,
Sie sey der Sara gleich, und würde nach Gebühr
Euch zu Gebote stehn. Der Andre will sie gleichen
Der Tochter Bethuels, dieweil sie Hand zu reichen
Und wohl zu thun gewohnt. Der Dritte bringet an,
Wie ihre Freundlichkeit das Herze brechen kann,
Nach Rahels ihrer Art, um welcher Anmuth willen
Der Jacob vierzehn Jahr, die keusche Brunst zu stillen,
In Diensten hingebracht. Der Vierte macht Geschrey,
Wie daß sie an Geduld der Lea Schwester sey.
Der Fünfte bricht hervor, getrost ihr beyzumessen,
Wie Jaels starker Muth ihr allen Sinn besessen.
Der sechste Biedermann der übergeht den Muth,
Und giebet ihrer Hand vor dir, du theure Ruth,

Du unverdroßne, Platz. Sein Nachbar kann bewähren,
Sie werde nimmermehr sich nach dem Winde kehren;
Das Elend bräche schon von Ost und Morgen ein,
Vielmehr, wie Michal, Euch zum Schirme dienstlich seyn.
Da nimmt der Achte dann, ihm Anlaß, sie zu preisen,
Und denkt Abigail persönlich aufzuweisen
Durch ihren Mannsverstand. Der Neunte giebt Bericht,
Weil jedermann von ihr ein gutes Urtheil spricht,
So schiene sie, und sey in diesem großen Stücke
Der Judith zugethan. Der Zehnte sinnt zurücke,
Wie ihr Gesichte flammt, und langet auf den Grund,
Das Esters Wangenschmink und rosengleicher Mund
Sie angestorben sey. Den Eilften deucht Susanna
Nicht keuscher seyn, als sie. Ein andrer paart die Hanna
Mit ihr in Frömmigkeit. Und immer so fort an,
Wie ich nicht alles hier mit Namen nennen kann,
Nimmt dieses Lobgespräch und angenehme Streiten
Noch stärker überhand; weit anders, als vor Zeiten

Der

Der ersten Römer Kern vor Ardea bezecht,
Ein jeder sein Gemahl, und Collatin mit Recht
In das Gestirne hub. Hier zielen alle Zungen,
Nicht wie ein jeder da für seinen Schatz gerungen,
Auf Euer Herzenslieb. Mir kommt es eben vor,
Wie in der Singekunst ein wohlbestelltes Chor,
In welchem keiner nicht dem andern gleiche singet,
Doch Eine Melodey im Unterschiednen klinget:
So stimmen, welche hier von vieler Meinung seyn,
O Gönner, allzumal im Hauptpunkt überein.
Ach! seelig soll man Euch und aber seelig achten
Bey einer solchen Braut! Ihr Leben Thun und Trachten
Steht vor das Heyrathsgut: denn aller Goldgewinn
Fällt oft geschwinde zu, und oft geschwinde hin;
Das aber hat Bestand. Ihr könnet von den Sachen,
Durch Hülfe der Vernunft, Euch leichte Rechnung machen,
Das eine reicher sey, die mit beherzter Hand
Und überschiffter Rast des Gangis seinen Sand

Zu=

Zusammen lesen kann, als welche mit dem Gelde
Den Kasten überdruckt. Die Tugend zeucht zu Felde,
Sucht Beute Tag und Nacht; hat, was sie in der That
Noch lange, lange nicht ihr zu geworfen hat,
Und bleibt mit sich vergnügt. Das werden alle wissen,
Die Weisheit ausstaffirt; Ihr aber auch geniessen
An Eurer werthen Braut. Sie wünschet allbereit,
Und hoft die Wiederkunft der wunderschönen Zeit,
In der die Sonne sich dem Westen wird vertrauen,
Und dieser Erdenrund, den Tempel Gottes, bauen
Mit Werken der Natur. Da weiß sie auch mit Lust
Die unlust auszustehn. Dem Werder ist bewußt,
Wie sauer sie geschwitzt. So wird sie künftig wachen,
Und andern einen Muth mit ihrem Fleiße machen.
Dann, haut ein Führer selbst den Feinden in das Dach,
So setzt sein Kriegesheer ihm unerschrocken nach:
Nicht anders geht es hier. Es lasse nur die Mühen
Der Kreaturen Herr nicht ohne Furcht verblühen:

Er lenke was Ihr thut: (mit ihm führt Eine Hand
Vielmehr, als tausend, aus) er segne diesen Stand
In den ihr heute kommt. Doch soll ich prophezeyen,
So, meyn ich, wird er wohl zum Ueberfluß gedeyen.
Hegt Ihr nur gleichen Sinn, und mischt das fromme Blut!
Wie Mann und Weib gebahrt, sind Ehen falsch und gut.

VI.

VI.

An seinen Lehrer, den Prof. Christ. Colerus, bey dessen Namenstag. *)

Auf! Mutter Schlesien, du Rüsthaus großer Güter,
Du Abgott der Natur, du Amme der Gemüther,
Die feuerhertzig sind! Auf schönes Vaterland,
Wiewohl dich dieser Zeit Gradivus Donnerhand
Zum Schandspektakel führt! Vergiß der Hauptbeschwerden,
Die durch Vergessenheit zum Theil erleichtert werden,
Und feyre neben mir Herr Cölern dieses Fest,
Der wider deinen Schimpf und unsrer Zeiten Pest
In vollen Waffen steht. Der Europäer Wunder,
Der deutschen Völker Ruhm, der Bobersöhne Zunder,
Mein kluger Opitz brach durch unerschöpften Fleiß,
Durch unentfärbten Ernst, der Mutterreden Eis
Uns Allemännern auf. Nach diesen seinen Thaten,

Die

*) Ist gleichfalls von 1642. als nach welchem Jahre mir weiter nichts von dem Dichter vorgekommen.

Die eine That verbracht, befand er an Soldaten,
Dem nachzustreben war. Ein Führer in der Schlacht,
Nachdem es seine Faust auf guten Weg gebracht,
Der weicht ermüdet aus, schaft andern nachzuhauen:
Sein Rittergrimm verlischt; der Feinde Rücken schauen
Begnügt den Löwenmuth. So, wie allhier die Flucht
Der Sprache Barbarey, das graue Thier, gesucht,
Ließ Opitz den Beruf der deutschen Phöbus Sinnen,
Verstieg sich anderweit erhitzter auf die Zinnen,
Wo grüner Ruhm hausirt. Die Sache ward bestürzt,
Und durch des Meisters Rast im wachsen schon verkürzt,
Als wenig unterbaut. Wer hat sich da gefunden,
Der unsrer Leyer sich so eyfrig unterwunden,
Als, werther Cöler, Ihr? Der Unsern Vaterland
Hat mit der ersten Milch den himmlischen Verstand
In Euren Sinn geflößt. Wen diese Stadt der Erden
Zum Bürger ausgesetzt, dem muß der Himmel werden;
Der steigt, wie Feuer, auf. Auch ihr Parnassuslicht,

Das durch die kalte Nacht der grimmen Läufte bricht,
Verdienet dieses Lob. Minervenbrüder Sonne,
Ich meyne, Gruter, dich, der hatte seine Wonne,
Wann Eure Muse sich durch einen Lustgesang
Bis an den Rittersitz der Adromeden schwang:
Und Buchner noch anjetzt. Wen solche Seelen lieben,
Der hat sein Ehrenschiff schon hoch genug getrieben,
Entstände gleich auf ihn die ganze Welt ergrimmt.
Und eine Liebesglut, die solcher Orte glimmt,
Ist dieser vorzuziehn, so anderwegen brennet,
Die Tugend aber nicht für ihren Zweck erkennet,
Als wie Antisthenes. Bey Euch verfängt er wohl:
Ihr liebet, was an Euch geliebet werden soll,
Und ehret, wan man ehrt. Die deutsche Pierinne
Ist das geringste fast an Eurem reifen Sinne,
Wie hoch sie euch erhebt. Was Tacitus verschweigt,
Der Sachen oft und viel nicht redet, sondern zeigt,
Verschweigt er Euch doch nicht. Was dessen Mitgeselle,

Der Einen Ruhm mit ihm, Ein Alter, Eine Stelle
Ein Herze hat geführt, was dieser Mann geblitzt,
Hat Aufenthalt bey Euch. Was Florus ausgeschwitzt
Ist Euer Labetrank. Was jener aufgeschrieben,
Der diesen Tag zu Rom mit zwanzig Wunden blieben
Und dreyen noch dazu; was Crispus vorgestellt,
In dem die Ueppigkeit und Tugend sich gesellt,
Versteht Ihr ohne Falsch. Was Victor hat besonnen,
Dem denkt Ihr weiter nach. Was andre mehr gesponnen,
Das wirkt Ihr künstlich aus. Was weiland der Schleidan,
Und unser Tacitus, der wichtige Thuan
Von Weltgeschichten zeugt, kann einer unvergraben
Bey Euch auch ohne Buch in guter Ordnung haben.
Was die gehöfte Welt, wo Silis sich ergeußt
Und das atlanter Meer die letzte Gränze schleußt,
Für Art zu herrschen hat, ist alles Eurem Herzen
Bekannter als bekannt. Ihr gleichet Euch der Kerzen
Bey Alexandria: dann Euer Sinn der sieht,

Und wird auch weit gesehn. Er weiß, so was geschieht,
Was drauf geschehen soll; hält scharfe Hut und Wache,
Hat mit der Ewigkeit nicht eine schlechte Sache,
Die keinen Lassen liebt. So lebet Ihr, mein Licht
Und welcher anders lebt, der lebt bey weitem nicht.
Wer aber lebt, wie Ihr, kann doppelt seelig leben,
Und, muß er seinen Geist den Parcen übergeben,
So reißt er dennoch aus, durchwandert alle Welt
Als eine Bürgerstadt, und schläget sein Gezelt
Bis an den Himmel auf. Ach, sollten dieses wissen,
Die ihre junge Zeit vorüber lassen fliessen,
Wie würden sie nach Euch und Eurer Lehre stehn!
Ach könnte dieses mir doch recht zu Herzen gehn!
Ach daß ich mit der Zeit, mein Thales, Eure Lehren
Die, als Orakel, sind, gehirnter könne mehren,
Was Euer Fleiß von mir zum Lohne bloß begehrt!
Ach daß auf diesen Tag mein Wahn sich nicht verkehrt!
Sonst will ich alles wohl mit gutem Muthe leiden,

Nur

Nur das verziehen nicht. Doch sagt mir, was zu meiden,
Was fortzustellen sey; ertheilt mir Eure Gunst,
Die mehr, als Lehren, gilt. Ich weiß noch keine Kunst,
Dann unterthan zu seyn. Doch hab ich recht vernommen,
So sind von dieser Kunst die andern alle kommen.
Schaft Ihr nur mir getrost die Wissenschaften an.
Laßt sehen, ob ich nicht getroster folgen kann,
O Ursprung meiner Zucht. Wie bey den alten Tagen
Den jungen Greis von Gent der Skaliger getragen,
Wie Berneggerus Euch mit Treuen hat gemeint,
Wie Anaxagoras, Perikles, dir gescheint;
So steht Ihr auch bey mir. Was bin ich am Verstande,
Das nicht von Eurem kömt? Ich trüge Spott und Schande,
Für Föderung davon, wenn Euer Geist gethan,
Dem ich in Ewigkeit nicht Dank erweisen kann.
Der Höchste gönne nur Euch späte Lebenstage,
Bis daß ich, als ein Baum, die goldnen Früchte trage,
So Ihr in mich gepflanzt. Die streichet nachmals ein;
Dann alles unser Thun soll Euer ewig seyn.
Nun, das Perennenfest ist gar genung besungen.
Ich wünschte mir dazu auf heute tausend Zungen:
Doch, wann ein solcher Sinn, wie meiner ist, gebricht,
So reichen dieß zu thun auch tausend Zungen nicht.

H. HEINRICH
Buchbin
Rotten

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm, 1726-1777 / Zachariae, Justus Friedrich Wilhelm, / Opitz, Martin,

Auserlesene Stücke der besten deutschen Dichter von Martin Opitz bis auf gegenwärtige Zeiten

Bd.: 2

Braunschweig (1771)

P.o.germ. 1654-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123843-7
VD18 80313701